Var. 677 v

Aus

Heinrich Siegmund Egers

weiland evangelischen Pfarrers zu Brinnis

Nachlaß.

Ein Denkmal für Seine Freunde

errichtet

von

M. Gustav Krüger,

evang. Pfarrer zu Schenkenberg.

Leipzig,

in Commission bei C. H. Reclam.

1845.

Pso. 36302

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorwort.

Mit inniger Freude über die gelungene Durchführung einer in trüben Stunden mit Begeisterung erfaßten Idee und mit der frohen Zuversicht, Vielen eine willkommene Gabe zu bieten, lasse ich dieses Büchlein ausgehn in die Welt. Als ich bei der ersten erschütternden Nachricht von dem frühen Tode des wackern Eger und an seinem Begräbnißtage bei dem schmerzlichen Anblick seiner tiefgebeugten Wittwe und der armen hilflosen Waisen von dem Wunsche ergriffen ward, von seinen vielen schönen Geistesfrüchten, woran auch ich mich manchmal erfreut hatte, wenigstens einige der frühen schnellen Vergessenheit entrissen zu sehen, und als ich später, da seine nähern und vielleicht wohl zu solchem Werke mehr als ich geeigneten Freunde alle in zu weiter Ferne lebten, selbst Hand anzulegen beschloß, da schwebte mir vorzüglich ein vierfacher Zweck vor. Zuerst wollte ich den vielen warmen Freunden, die der Entschlafene von Schule, Universität und Amtsleben her besaß, ein Andenken an Ihn, den Frühentschlafenen, weihen, das sein Bild länger und frischer lebendig erhielte. Dann wollte ich seinen ihm so lange verbundenen, in herzlicher Dankbarkeit und Hochachtung zugethanen Lehrern, den frühern Gliedern seiner Conferenz, die oft von ihnen gewünschten Reden in die Hand geben, daß sie die Worte des treuen begeisterten Führers, die sie einst schon in heiligen Stunden erbaut und für ihr Amt gestärkt hatten, noch einmal von der Weihe himmlischer Verklärung umtönt vernehmen und noch manchmal in stiller Stunde daran sich kräftigen möchten zur Freudigkeit und Beharrlichkeit in ihrem Werke. Ferner dachte ich, für die frühverwaiseten Kinder, denen sich das Bild des herrlichen Vaters so schnell verwischen wird, ein Andenken zu retten, das ihnen einst in spätern Lebenstagen, was er war und was er wollte und wie er lebte und wirkte, zur Erhebung und Anfeuerung, zum Troste und zur Freude vor die feiernde Seele stellen möchte. Und endlich — warum soll ich's nicht sagen? — wünschte ich so mit Gottes Hilfe einen Beitrag zur Linderung der Bedrängniß zu gewinnen, worein der

so frühe unerwartete Tod des Versorgers eine arme Pfarrerswittwe mit sechs Kindern versetzt hat, davon das älteste kaum eilf, das jüngste zwei Jahr alt war. Möchten alle diese Wünsche und Hoffnungen in Erfüllung gehen! Möchte es mir namentlich gelungen sein, meine Auswahl so zu treffen, daß sie in jedem Stücke dem verklärten Freunde volle Ehre mache! Ich gestehe, daß es namentlich bei den Predigten nicht leicht war, unter so vielen einige wenige mit der bestimmten Ueberzeugung, sie verdienten den Vorzug, auszuwählen; ich muß aber auch hinzufügen, daß wohl manche andere Arbeit gewählt worden wäre, die durch ein interessanteres Thema, durch eine eigenthümlichere Behandlung anzog, wenn sie — vollständig da gewesen wäre; denn die Freunde wissen es, wie es die Art unsers lieben Eger war, die wir ihm vergeblich abzuscherzen suchten, seinen oft so schönen Gedanken ein gar zu kleines, unscheinbares Zettelchen zu widmen, davon denn manches gar zu schwer zu entziffern, manches aber auch ganz entflogen war. Doch denke ich, wenn nicht Vorliebe mich irre geleitet, daß auch die Predigten, die ja ohnedem nur seine Weise characterisiren sollten, bei aller Einfachheit Viele ansprechen und daß unter den Gedichten auch die minderbedeutenden wenigstens den nähern Freunden bedeutungsvoll sein werden. Die Glanzpuncte sind jedenfalls die köstlichen häuslichen Andachten für ein frommes Mutterherz und die Conferenzreden; diese letzteren werden auch gewiß dem Buche eine Verbreitung über den nächsten Kreis hinaus gewinnen; denn kein denkender, von wahrem Ernst und Eifer erfüllter Lehrer wird sie ohne Freude und Erhebung lesen. Und so segne denn der Herr dies Werk und mache es schon jetzt zum Troste und zur Erquickung eines greisen vielgeprüften Vaters und einer gebeugten, vereinsamten Wittwe, aber auch zur Erbauung und Stärkung manches frommen Herzens nah und fern, bekannt und fremd, und einst zur Quelle heiliger Begeisterung für liebende Kinder, daß sie des Vaters Namen Ehre machen und ihm ähnlich werden!

Schenkenberg, den 1. März 1845.

M. G. Krüger, P.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Lebensabriß.

Heinrich Sigismund Eger wurde am 19. September 1799 in der alten Stiftsstadt Wurzen in einem schlichten, aber durch Rechtschaffenheit und Frömmigkeit ausgezeichneten Bürgerhause geboren. Sein Vater war Johann Gottlob Eger, Bürger und Schuhmachermeister, und seine Mutter Johanne Christiane geb. Spieß. Beide Aeltern zeichneten sich nicht nur durch ihren wahrhaft religiösen Sinn und christlichen Wandel aus, sondern besonders auch durch eine Bildung und eine Empfänglichkeit für alles Höhere und Edlere, wie man sie, besonders damals, in dem Bürgerstande nur selten findet. Namentlich der Vater beschäftigte sich in seinen Feierstunden am liebsten mit guten Schriften und war mit der Feder so gewandt, daß er noch in hohem Alter mit dem geliebten Sohne einen sehr lebhaften, über alle interessante Begebnisse in seinem Kreise sich verbreitenden Briefwechsel führte. Dieses Aelternhaus mußte natürlich auf unsern Eger den heilsamsten Einfluß ausüben; hier empfieng sein Herz die unvergänglichen Keime einer innig-frommen Gesinnung, die später im heiligen Amte sein ganzes Sein und Leben durchdrang; hier nahm er die Grundsätze der strengen Biederkeit und Rechtschaffenheit an, die sein Jünglingsleben vor jedem Fehltritt bewahrten und ihn als Mann in allen seinen Verhältnissen so leiteten, daß der Name Eger allen seinen Freunden mit dem eines ächten Biedermannes, eines Nathanaels ohne

Falsch gleichbedeutend war; hier erhielt aber auch sein Geist schon frühe eine sehr glückliche Entwickelung und eine höhere Richtung. Er war, wie sein Vater in einem sorgfältig geführten Familienbuche schreibt, ein muntrer, drolliger Knabe und lernte fleißig in der Schule, so daß er nicht nur seinen Lehrern bald sehr lieb ward, sondern auch die Aufmerksamkeit des damaligen Stiftssuperintendenten D. Fiedler (vor Kurzem als Superint. in Plauen gestorben) auf sich zog. Dieser war es denn auch, der dem Vater vorzüglich Antrieb und Muth gab, den fähigen Knaben zum Studieren zu bestimmen. Zwar hatte sich in diesem selbst schon lange insgeheim die Neigung zum geistlichen Stande entwickelt und war vorzüglich auch in dem Hause eines nahen Verwandten, des noch lebenden ehrwürdigen Oberpfarrers Eger in Mügeln, genährt worden, wo der junge Heinrich alljährlich mit seinem Vater einen Besuch machte, der ihn mit seinen ziemlich gleichaltrigen Vettern (namentlich dem jetzigen Archidiaconus Eger zu Chemnitz) zusammenführte und der ihm und den Seinen, wie er noch als Mann in froher Erinnerung erzählte, stets als das höchste Fest des Jahres galt. Aber entscheidend wurde doch erst die Ermunterung und das thätige Eingreifen des wackern Fiedler, dem daher auch Eger lebenslang durch die Bande der innigsten Dankbarkeit und Anhänglichkeit verknüpft blieb. Dieser nahm ihn selbst mit in seinen anregenden und geistbelebenden Unterricht und ergänzte und vervollständigte den guten Grund, den der strebsame Knabe schon bei dem Rector der Stadtschule, Weinert, auch in der lateinischen Sprache gelegt hatte; und eben so war er es, der nach einigen Jahren

seine Aufnahme in die Fürstenschule zu Grimma vermittelte. Im September 1813 zog er an der geliebten heimischen Mulde aufwärts in die altehrwürdige Bildungsstätte, an der auch er, wie alle ihre Zöglinge, lebenslang mit der begeistertsten Liebe hieng und in der er noch im September 1843, am frohen Stiftungsfeste, mit den alten Freunden einen der letzten Festtage seines Lebens — ach! ohne Ahnung seines nahen Scheidens, unter hoffnungsvollen Gedanken an seinen ältesten Sohn! — gefeiert hat. Er war ein gar kleiner Mensch, trotz seiner vierzehn Jahre, als er in den Schülerkreis trat, wie er denn sein Lebenlang klein blieb und nur das scharfe leuchtende Auge die inwendige Geistesgröße verkündete; aber sein ganzes Wesen hatte schon damals den ganzen Ernst und die bestimmte Entschiedenheit, die ihn auch späterhin characterisirten und darum gewann er, wie selbst ältere Zeitgenossen sich lebhaft erinnern, gleich Anfangs nicht nur bei seinen Nachbarn, sondern auch bei den höhern Schülern eine Achtung, die seine Stellung für alle Zeit sicherte. Seine beschränkte Lage und noch mehr die im Aelternhause empfangene Richtung, ja seine ganze Eigenthümlichkeit hielt ihn von jeder Theilnahme an selbst verzeihlichen Ausbrüchen jugendlichen Muthwillens und gesetzverspottender Kühnheit fern; er gehörte zu den stillen, streng gesetzlichen Schülern und nie hat er eine Schulstrafe erlitten; aber demungeachtet war er ein heitrer, fröhlicher Geselle und alle hatten ihn lieb und mehrere gleichgestimmte Freunde schlossen sich ihm enger an und knüpften frühe mit ihm einen Bund, der auch in weiter Entfernung bis an den Tod bestanden hat. Natürlich erwarb er sich auf diese Weise und bei seiner

regen Lernbegierde auch das Wohlwollen der Lehrer in hohem Grade; er selbst fühlte sich am meisten von dem genialen, scharfsinnigen Töpfer und von dem milden, biedern Hartmann angezogen und gewann besonders auch durch den letztern die schon früher betriebene Musik und namentlich als eifriger Chorschüler den Gesang so lieb, daß er auch später in allen seinen nachherigen Verhältnissen die edle Tonkunst zu seinem und Andrer Vergnügen übte und eifrig förderte. Aber auch der gelehrte Sturz, obwohl bei allem Wissen kein rechter Lehrer und Director, war unserm Eger sehr werth und theuer und er rühmte oft dankbar, wie viel er ihm schuldig sei, wenn Mancher seine Zeit gegen eine spätere zu sehr herabsetzen wollte. In diesem Kreise, umgeben von einer schönen Natur, für die sein empfängliches Herz so viel Sinn hatte, lebte er nun sechstehalb glückliche Jahre der ernstesten Vorbereitung für die höheren Studien; er erwarb sich eine sehr gründliche classische Bildung, die auch später überall bei ihm durchleuchtete, blieb aber kein bloßer Wortphilolog, sondern nährte Geist und Herz an den Alten und veredelte durch sie seinen Geschmack, übte aber auch vorzüglich durch diese Sprachstudien und die damals mit Vorliebe getriebene Mathematik seinen angeborenen Scharfsinn und hellen Geistesblick, wodurch er später zu dem scharfen Denker wurde, als den ihn seine Freunde allgemein ehrten.

Frühe entwickelte sich auch hier sein schönes dichterisches Talent; mit mehr Vorliebe, als damals noch gewöhnlich, ja fast gestattet war, wandte er sich auch den deutschen Dichtern zu und erhob und kräftigte sich an Göthe und Schiller, besonders aber auch an

dem durch seinen antiken Character dem jungen Zögling der alten Classiker immer am meisten zusagenden Klopstock und im Umgange mit diesen Vorbildern reiften bald auch eigne nicht ganz mißlungene Versuche. Die ersten derselben, die der alte Vater getreulich aufbewahrt hat, galten ihm, an dem der aufstrebende Sohn mit der rührendsten Pietät hieng, und wir können es uns nicht versagen, wenigstens einen derselben später mitzutheilen, da er, wie unvollkommen vielleicht an sich selbst, doch dem siebzehnjährigen Jüngling alle Ehre macht und Zeugniß dafür ablegt, wie ihn der Genius der alten Welt, in der er damals lebte, durchdrungen hatte. Mit demselben Erfolg aber übte er auch seine Kraft an Versuchen in der lateinischen Poesie und sie fanden bei dem alten Sturz so viel Beifall, daß er den jungen Dichter nicht nur am Schulfeste 1818 mit einer lateinischen Elegie auftreten ließ, sondern ihn auch zu einem glückwünschenden Gedichte für das Ehejubiläum des ehrwürdigen sächsischen Königspaares ermunterte, das wirklich im Namen der Grimmaischen Alumnen überreicht wurde und dem Verfasser, außer dem verdienten Lobe, die ihm sehr willkommene Belohnung eines königlichen Stipendiums brachte, das ihm gleich für den Anfang seiner Universitätszeit verliehen wurde.

Denn diese war nun herangekommen und nachdem er noch zum Neujahr 1819 mit einem deutschen begeisterten Gedichte „über die Unsterblichkeit" bei einem Schulactus aufgetreten war, gieng er zu Ostern desselben Jahres mit der ersten Censur in litteris und moribus von der Schule ab und bezog die Universität Leipzig. Hier lebte er mit neuem Eifer ganz für das

theologische Studium und benutzte seine Zeit aufs gewissenhafteste. Er hörte bei Krug Philosophie, bei Wieland Geschichte, bei Beck Exegese und Kirchengeschichte, bei Winer Exegese und Dogmatik, bei Tzschirner Moral und Pastoraltheologie und war auch im letzten Jahre Mitglied des sächsischen Predigercollegiums, das Goldhorn leitete; unter den Predigern zog ihn, wie die meisten damaligen Studierenden, der damals auf dem Höhepuncte seiner Kraft stehende Tzschirner an, doch bildete er sich keineswegs, wie so mancher, in bloß äußerlicher Nachahmung nach ihm und fand auch bei dem gemüthlichen Hirzel, bei dem scharfsinnigen Bauer, bei dem durch und durch practischen Goldhorn und später auch bei dem tieferen, glaubenswarmen Wolf Befriedigung. Da er auch auf der Universität, trotz aller Opfer seines redlichen Vaters, der noch fünf jüngere Kinder zu erziehen hatte, nur beschränkte Unterhaltsmittel hatte, so führte er allerdings ein sehr stilles und zurückgezogenes Leben und blieb allen lautern Studentenvergnügungen fern; allein bei seinem genügsamen Sinne und seinem ernsten, gerade aufs Ziel losstrebenden Wesen war ihm das durchaus keine Entbehrung und er verlebte in dem engen, trauten Kreise seiner Schulfreunde, mit denen er innig vereinigt blieb und in einigen stillen, aber achtbaren Familien, denen ihn sein gediegener Werth und sein musikalisches Talent sehr lieb gemacht hatte, sowie in dem Kreise seiner Familie in der nahen Heimath, wohin ihn oft ein vertrauter Freund begleitete, so viele schöne frohe Stunden, daß er bei aller Beschränkung dennoch ein sehr heitres Studentenleben führte und noch in spätern Jahren mit der frohesten

Erinnerung darauf zurückblickte, wie er denn noch 1828, als er von Döbernitz aus Leipzig zum ersten Male wieder besucht hatte, in sein Tagebuch schrieb: „unser Gespräch galt zum großen Theile der Erinnerung an unschuldig-heiter verlebte und so nicht wiedergekommene Tage.” Namentlich fand er in dem Hause des Registrator Kirsch die freundlichste Aufnahme und viel glückliche Stunden und schloß besonders mit dem Sohne desselben, dem jetzigen Oberpfarrer Kirsch in Königsbrück, die innigste Freundschaft.

So verflossen ihm schnell drei Jahre und bei seinem anhaltenden Fleiße und seiner von gründlicher Vorbildung unterstützten glücklichen Fassungskraft konnte er sich schon mit dem Ende des Trienniums getrost zum Examen in Dresden melden. Er wurde auch sofort zugelassen und bestand dasselbe nach Ostern 1822 mit allen Ehren. Ja es wurde dies Examen für sein ganzes späteres Leben entscheidend. Denn der damalige Conferenzminister, Graf von Hohenthal, der eben so gelehrte als christlich-fromme Freund Reinhards, dessen Moral er, so weit sie vollendet war, nach seinem Tode herausgab, wohnte, wie er das öfter pflegte, den Examenpredigten mehrerer der jungen Candidaten bei, um unter ihnen für zwei damals zu Königsbrück, dem Hauptorte seiner Standesherrschaft, vacante Stellen tüchtige Männer zu finden. Und da sagte ihm ganz vorzüglich unser Eger und dessen vertrautester Freund, Karl Roth, zu. Der erstere wurde alsbald nach gehaltener Predigt zu dem ungeahnten hohen Zuhörer gerufen und von demselben zu seiner größten Ueberraschung gefragt, ob er eine jener Stellen, das Diaconat oder das mit der Hospitalpredigerstelle ver-

bundene Rectorat, anzunehmen geneigt sei und auch sogleich aufgefordert, eine Gastpredigt dafür zu thun. Er hielt dieselbe, da er sich im frommen Glauben an die höhere göttliche Fügung schnell zusagend entschieden hatte, zum Pfingstfeste mit vielem Beifall und bat, mit zarter und liebevoller Rücksicht auf seinen Freund Roth, dessen Neigung für seine Schwester er kannte und dem er daher gern das etwas einträglichere Diaconat und die damit verbundene Möglichkeit, bald einen Hausstand zu gründen, gönnte, um das Rectorat, zu dem er denn auch von dem edlen Collator sogleich designirt wurde. So war ihm, ganz ohne sein Zuthun, so frühe ein für einen so jungen Mann nicht leichtes und besonders um seiner doppelten Verpflichtung willen Zeit und Kraft ansprechendes Amt eröffnet; aber wenn Einer dazu so unmittelbar nach dem Universitätsleben tüchtig war, so war es der männlich ernste, gewissenhafte und durchgebildete Eger. Nachdem er sich noch in der kurzen Frist der Sommermonate auf die ungewohnten Anforderungen des städtischen Schulamtes sorglich vorbereitet und sich auch durch einige kleine Reisen erfrischt und gestärkt hatte, trat er zu Michaelis 1822 mit der freudigsten jugendlichen Begeisterung sein Amt an. Wie er kurz nach dem Eintritt in diesen neuen Lebenskreis fühlte und dachte, das ersieht sich am klarsten aus einem Briefe vom 17. November d. J. an einen Leipziger Freund, den wir hier mittheilen wollen, weil er zu bezeichnend für die ganze Denk- und Sinnesweise des Frühentschlafenen ist und auch zugleich seine äußeren Verhältnisse mit berührt.

„Ich bin Dir nun schuldig," schreibt er nach kurzem Eingange, „eine kleine Skizze von meinem Königs-

brücker Leben zu entwerfen. Ich fange mit dem an, was zum Leben und Forteristiren unumgänglich nöthig ist, mit meinen Einkünften; halte mich aber, da sie, wenn ich alles und jedes zusammenrechne, nicht über 300 Thlr. sind, dabei nicht länger auf, und gehe zu dem über, was zu einem heitern Leben unumgänglich nöthig ist. Das scheint mir die Liebe und Achtung unsrer Umgebung und der vertrautere Umgang mit Einem Herzen zu sein, welches ich Freund nenne. Und Gott sei Dank! das habe ich hier. Meine Schüler und meiner Schüler Aeltern, meine Vorgesetzten und Collegen lieben und achten mich und Roth ist mir der Freund, dem ich meine froheſten Stunden verdanke. Das andere ist Klingelei. Die hiesigen Gesellschaften, deren Mitglied ich werden mußte, um nicht als Sonderling und Indifferentist zu erscheinen, lassen mich kalt und unbefriedigt. Man äfft nicht selten in ihnen einen Ton nach, welchen man eigentlich aus dem ganzen Umgang überhaupt und überall verbannen sollte, und giebt ihn für die Traulichkeit und Herzlichkeit, die Biederkeit und Offenheit hin, welche in kleinern Zirkeln, wie hier, so leicht und so unschätzbar ist. Da bin ich nun mit halber Seele und mit halbem Herzen. Ein Spaziergang mit mir allein oder mit Roth oder mit unserm Oberpfarrer ist mir lieber, als die gesellschaftlichen Unterhaltungen eines ganzen Vierteljahres. — Unsre Gegend ist, bei allem Sande und trotz einer nur mittelmäßigen Fruchtbarkeit, an vielen Orten nicht schlecht, an einigen wahrhaft romantisch. Der Keulenberg ist unsre Krone, die Camenzer Gebirge unser Kranz; das Tiefenthal unser nahes, das Seifersdorfer unser ferneres Paradies. Der Herr Canzleidirector ist

mein Herr Schrei,*) die Weißbacher Schmalzens mein Kirschisches Haus; der Oberpfarrer**) ist mir Beides, Goldhorn und Tzschirner, und Roth der Inbegriff meiner Freunde. Meine gute Schwester Dorchen verwandelt meine einsame Studentenstube in ein freundliches Asyl, was mich vielleicht den Vorschmack der häuslichen Welt empfinden läßt. Und so bin ich mit meiner jetzigen Lage recht zufrieden. Was meine Aussichten betrifft, so sind diese gerade nicht sehr glänzend. Es gehören zu unserer Herrschaft Königsbrück nur noch zwei Parochialdörfer, Schmorkau und Neukirch. Beide Stellen aber, vor der Hand mit noch nicht entsetzlich alten Männern besetzt — denen ich übrigens von ganzem Herzen ein recht nestorisches Alter wünsche — äußerst mittelmäßig, nicht über 400 Thaler — in einer sterilen Sand- und Nadelholzebene — können nicht die angenehmsten und wünschenswerthesten sein, obgleich sie über kurz oder lang die gewissesten wären. Die andern Patronatstellen des Grafen sind mir zum größten Theile unbekannt, keine aber soll besser, als mittelmäßig und die bessern unter ihnen noch dazu im Preußischen sein.***) — Doch, Freund! für

*) Ein angesehener Leipziger Bürger, in dessen Hause Eger als Student gewohnt und in dessen Familie er auch manche frohe Stunde genossen hatte.

**) Der kürzlich verstorbene Voigtländer, ein tüchtiger und gelehrter Mann aus Reinhards Schule, der noch als siebzigjähriger Greis mit einem interessanten Büchlein hervortrat.

***) Und gerade diese Stellen, Döbernitz und Brinnis, waren es, auf welchen später Eger sein geistliches Amt zu führen berufen war. Wie nahe tritt uns oft im Leben das erst so Fernscheinende, während so vielfach gerade die nächsten Aussichten sich nicht erfüllen!

die Zukunft mag ein Anderer als ich sorgen! Steht sie doch weder in meiner noch Deiner, noch irgend Jemandes Macht! Mein Nachen ist nicht leck, meine Kraft nicht gebrochen, mein Herz aufrichtig und mein Wille unbezwinglich, mein Sinn heiter und fröhlich, meine Begleiter zeigen mir die Blumen am Ufer und vor mir schwebt die Hoffnung mit ihrem Sternenkranze. Was soll ich zagen und sorgen? Ich danke der Vorsehung, daß ich noch Wünsche habe! Glücklich ist der, welcher sich immer mehr gewöhnt, wie die Welt überhaupt, so auch ganz besonders seine Lage mehr von der guten Seite anzusehn, denn eine böse ist immer da. Aber die böse ist der Schatten im Gemälde und ich mag kein Gemälde ohne Schatten."

Was die Aeußerung der Unzufriedenheit mit den geselligen Verhältnissen in Königsbrück betrifft, die ich nicht unterdrücken wollte, da sich ja doch dieselben gewiß seit 22 Jahren ganz anders gestaltet haben, so war sie wohl überhaupt mehr Folge einer noch ungewohnten Stellung und Mangels an näherer Bekanntschaft mit verwandten Geistern. Sehr bald gewann auch das gesellige Leben für ihn eine ganz andre Ansicht; und er selbst trug zur Veredlung und Verschönerung desselben wesentlich bei, indem er die Musik in den Kreis der Unterhaltung brachte und so bald das belebende Princip der Gesellschaft wurde; er begründete einen Gesangverein und eine „Quartett" genannte Abendgesellschaft, in denen er die froheſten Stunden schuf und erlebte, so daß er noch von Döbernitz aus oft sehnsüchtig darnach zurückblickte. Dagegen blieb das, was er schon so frühe von der Liebe und Achtung seiner Schüler und ihrer Aeltern, sowie seiner

Vorgesetzten und Collegen sagen konnte, unverändert und diese Liebe und Achtung vermehrte sich nur mit jedem Jahre. Der jugendlich begeisterte, mit einem warmen Herzen für seine Kinder erfüllte und mit einem seltnen Lehrtalente begabte Lehrer hob seine Schule bald auf eine Höhe, wie sie dieselbe vor ihm noch nie erreicht hatte und wirkte auf die Kenntnisse wie auf die Sittlichkeit seiner Schüler so sichtbar segensreich ein, daß er bald von Vornehmen und Geringen in seinem ganzen Werthe erkannt und von seinem ehrwürdigen Patrone und dessen ganzer Familie wahrhaft lieb gewonnen wurde. Einer Lehrerconferenz, die durch die treue Fürsorge des für seine Standesherrschaft väterlich wirkenden Grafen schon längere Zeit bestand und alle Stadt- und Landschullehrer umschloß, hauchte er ein neues Leben ein und verband mit ihr einen Lesezirkel, der aber nicht bloß zur Lectüre ermuntern und Mittel bieten, sondern auch zur Mittheilung und Besprechung der gelesenen Bücher Veranlassung bieten sollte. Für die Kinder führte er in Verbindung mit seinem Freunde Roth und dem gleichfalls sehr tüchtigen Cantor Gentzsch ein Schulfest ein, bei welchem früh eine religiöse Feierlichkeit statt fand und gleichsam ein Rechenschaftsbericht über das ganze verflossene Schuljahr abgelegt wurde, der den Lehrern und Aeltern gleich interessant und segensreich sein mußte; während des Nachmittags die Jugend, von Lehrern und Aeltern begleitet, ins Freie zog und unter Gesang und heitern Spielen selige Stunden feierte. Auch hierbei von der liberalen Standesherrschaft aufs freundlichste unterstützt, wußte Eger jedes Jahr dem Feste einen neuen Reiz zu geben und wurde dadurch vollends der Liebling von

Jung und Alt, wie sich denn auch dieses Fest noch bis jetzt in fast gleicher Gestalt erhalten hat. Uebrigens gelang es Egern, zugleich mit Einführung dieses Festes (1823) die bis dahin üblichen Singumgänge abzuschaffen, die seinem jugendlich-ehrliebenden Sinne gar peinlich erschienen, und er und seine Collegen wurden dafür von den in der Lust ihrer Kinder glücklichen Aeltern reichlich entschädigt.*) — Mit gleichem treuen Eifer und gesegneten Erfolge wirkte er als Prediger; er hatte jährlich etwa 24 Predigten in der Hospitalkirche zu halten und unterstützte außerdem auch wohl manchmal den Oberpfarrer und Diaconus. Auf alle bereitete er sich aufs gewissenhafteste vor und er wurde daher bald, obgleich jene Geistlichen gleichfalls sehr tüchtige Redner waren, bei dem Publikum sehr beliebt und hatte stets eine gefüllte Kirche. In der That sind auch seine Predigten schon in dieser frühern Zeit meistens sehr gelungene Geisteswerke und zeichnen sich wie seine spätern durch eine glückliche Invention, durch ein sorgfältiges Eingehn auf den Text und durch eine fortgehende Beziehung auf Welt und Leben sehr vortheilhaft aus; namentlich hat er hier die nicht leichte Aufgabe, eine fortlaufende Reihe von Predigten über die Hauptstücke des Katechismus zu halten, sehr glücklich gelöst und besonders in denen über die zehn Gebote finden sich allenthalben Beweise einer so scharfen Beobachtungsgabe, einer so genauen Bekanntschaft

*) Eine ausführliche Nachricht von diesem Schulfeste hat Roth in Döhner und Otto's sächs. Volksschulenfreund Bd VI. S. 145 — 155. gegeben. Wir lassen später auch eine bei solcher Gelegenheit gehaltene Schulrede folgen.

mit der Denkungsart und den Gewohnheiten der Menschen, daß man oft nicht den jungen Mann, sondern den bejahrten erfahrnen Menschenkenner zu hören glaubt. Dabei ist die Sprache schon meistens eben so einfach und schmucklos, aber edel und eindringlich, als in den Predigten, womit er später seine Landgemeinde erbaute; nur tritt in diesen die biblische Sprache immer mehr und mehr hervor, und die in Egers ganzer Eigenthümlichkeit begründete Weise, meist in kurzen Sätzen zu sprechen, die aber durch eine wirklich kunstreiche Häufung und Steigerung — man möchte sagen keilförmig — ins Herz dringen, trat später immer mehr an die Stelle eines künstlichern Periodenbaues.

Außer seinen öffentlichen Amtsarbeiten beschäftigte er sich in Königsbrück auch noch mit Privatstunden und besonders mit der Vorbereitung junger Leute für höhere Schulen, wofür er ganz besonders geeignet war und wodurch er sich manches junge Herz auf immer zu dem dankbarsten Andenken verband. Auch wurde er hier schon der dankbare Vergelter für die von seinen theuern Aeltern ihm gebrachten Opfer durch treue Sorge für seine jüngern Geschwister. Seine Schwester Dorchen verließ bald „seine einsame Studentenstube," um sie mit der Wohnung seines treuen Freundes Roth zu vertauschen, die nun auch für den theilnehmenden Bruder eine Stätte der süßesten Freuden wurde; aber er rief dafür den jüngsten seiner Brüder, Karl, zu sich und bereitete ihn für den von demselben erwählten Schulstand mit Eifer und Sorgfalt vor, so daß er ihn bei seinem Weggang von Königsbrück mit Ehren dem Seminar zu Neustadt-Dresden übergeben konnte und bald die Freude erlebte, einen

tüchtigen und geschätzten Schulmann in ihm zu erblicken, wie sein zweiter Bruder, Ernst, gleichfalls in Plauen sich dazu gebildet hatte.

In diesem gesegneten Wirkungskreise hatte nun unser Eger fast 5½ Jahr glücklich und zufrieden verlebt und noch keinen ernstlichen Schritt für eine etwaige Weiterbeförderung gethan, als sich ihm dieselbe ganz ungesucht darbot. Sein hoher Gönner, der Conferenzminister von Hohenthal, war gestorben, aber sein Sohn und Nachfolger in der Standesherrschaft Königsbrück, der damalige K. Sächs. Kreishauptmann Graf von Hohenthal, hatte den Werth des jungen Mannes auch schon erkannt und ihm seine Gunst zugewandt und als daher im Jahre 1828 die Pfarrstelle auf seinem bei Delitzsch gelegenen Gute Döbernitz durch den Tod des P. Kamerad erledigt wurde, bestimmte er sie sogleich unserm Eger. Sie bot keine großen Einkünfte dar, aber abgesehen davon, daß der ungesuchte Ruf auch hier wieder so deutlich als Gottes Ruf sich kund gab, war dem liebenden Sohne vorzüglich auch die früher nicht gehoffte Aussicht, nun wieder seinen alten Aeltern nahe zu kommen und sie an seinem Glücke Theil nehmen zu lassen, zu lockend, als daß er nicht freudig eingewilligt hätte. Sein Uebertritt nach Preußen machte, bei seiner im sächsischen Examen erhaltenen Censur und seinen übrigen ehrenvollen Zeugnissen um so weniger Schwierigkeiten, als er schon gewissermaaßen als Hospitalprediger im geistlichen Amte gestanden hatte, und so gieng er unmittelbar von Königsbrück nach Döbernitz und seine Probepredigt war eigentlich auch zugleich seine Antrittspredigt; wenigstens versah er von da an ganz selbst-

ständig das Amt, obgleich er erst 9 Wochen später, nach erhaltener höherer Bestätigung, die eigentliche Antrittspredigt halten mußte. — Aber so glücklich ihn auch das endliche Anlangen am eigentlichen Ziele und alle damit verknüpften Aussichten in die Zukunft machten, so wurde ihm doch der Abschied von Königsbrück sehr schwer, um so schwerer, da sich ihm nun gerade beim Scheiden die Liebe und Achtung, in der er da bei Allen, Jung und Alt, Hoch und Niedrig, gestanden hatte, in der vollsten Stärke aussprach. Der zwanzigste Julius 1828 war der Tag seiner Abschiedspredigt, die er mit der tiefsten Bewegung vor der zahlreichsten, durch sein einfaches aber herzliches Scheidewort innig gerührten Versammlung hielt. Am 22. Julius war er auf dem Berge des Canzleidirectors zum letzten Male in dem Kreise seiner zahlreichen Freunde und empfieng noch einmal die Beweise ihrer Liebe und Zuneigung im vollsten Maaße; hier traten auch seine ehemaligen, nun schon ins ernstere Leben übergegangenen Schüler noch einmal zu ihm und reichten dem geliebten hochverdienten Lehrer mit heißem Dank und herzlichen Wünschen für seine glückliche Zukunft die Hand zum Abschiede, die er ihnen gerührt mit der herzlichsten Liebe und unter begeisternden Mahnungen wieder drückte. Am 25. nahm er in seiner Schule Abschied von seinen Kindern, von dem er selbst in seinem Döbernitzer Tagebuche schreibt: „ich durfte mich meinen Gefühlen durchaus nicht hingeben, wenn ich nicht in Thränen zerfließen wollte. In der Trennung tief empfunden, welche Seligkeit im Lieben und Geliebtsein ruht." Den 26. endlich früh um 6 Uhr schied er von seinem theuern, unvergeßlichen Königsbrück; Roth mit ihm. „Unser

endlicher Abschied hatte keine Worte. Und solch Schweigen — ist die gewaltigste Beredtsamkeit, wie es denn auch nur aus der innersten Seele kommen kann. — — Nach 7 Uhr Abends war ich, ohne es früh geahnt zu haben, in dem Kreise meiner Aeltern und ihres Sohnes Glück war ihres Herzens Freude."

Von Wurzen aus fuhr er dann nach seinem Döbernitz hinüber, das er noch nicht kannte und trat mit frohem Herzen in die neue Heimath ein. Sein Amtsantritt verzögerte sich aber noch um vierzehn Tage, die er theils zur Orientirung im neuen Lebenskreise, theils zu Besuchen in der Nachbarschaft und auch in Leipzig verwendete, wo er in dem theuren Kirschischen Hause die seligsten Erinnerungen und die liebevollste Aufnahme wiederfand. „Friede mit Euch, ihr guten Menschen," schreibt er am Abend nach seiner Heimkehr, „Friede mit Euch Allen, die ihr mich liebt, ihr freundlichen Sterne meines Lebens! Glänzet mir, bis ich sinke! Und dir, mein Vater, heute in der stillen Nacht — schon schlummert Alles um mich her und hell leuchten deine zahlreichen Sterne am schönen Himmel — und einst, wenn ich zum letzten Schlummer das Auge schließe, Dank und Freudenthräne, daß du mir treue Seelen gabst." — — Endlich am 10. Sonntage nach Trinit. war die Probe, welche, in der Abwesenheit des Superintendent Starcke, der Archidiaconus Morgenstern von Delitzsch abnahm. „Ich werde," schreibt er von diesem Sonntage, „des schönen, feierlichen Tages und seiner Aufmunterungen nie vergessen. Die Kirche war festlich geschmückt; ich gieng und stand und sah auf lauter Blumen. Möge Alles zur Ehre Gottes erblühen und ein reines Herz

in mir schlagen, daß ich mich so vielfacher Auszeichnung nicht schämen darf." — Diesen Festtag des wohlgerathenen Sohnes feierte hochbeglückt auch der greise Vater mit, der Tags vorher angekommen war und seine jüngste Tochter mitgebracht hatte, welche fortan des Bruders kleine Wirthschaft führen sollte, da dieser bis jetzt noch durchaus nicht daran gedacht hatte, sich eine künftige Lebensgefährtin auszuersehen. Sie hatten ihm auch die noch fehlenden Hausgeräthe mit in das neue Haus gebracht und wie er in seiner heitern Genügsamkeit schreibt, „sie aßen und tranken nicht eher, als bis die noch umhüllten und eingepackten Effecten ausgeschält und in einer Stube symmetrisch aufgestellt waren. Spieß (ein mitgebrachter Verwandter) hatte dabei besondere Verdienste und gieng in seiner Begierde, eine Putzstube herzustellen, so weit, daß er fast mein ganzes Meublement in derselben verthat und das Gefühl in mir hervortreten ließ, wie viele Sachen und Sächelchen ich noch ins geräumige Haus gebrauchen könnte."

Den 11. p. Trinit. predigte er zum ersten Male in beiden Kirchen seiner Parochie und mußte also nach Beerendorf hinüber; die Jünglinge, die seine Sachen in Königsbrück geholt hatten, wollten ihn das erste Mal durchaus zu Wagen hin- und zurückbringen. Aber der freundliche Pachter Hertzsch trat auch dazwischen und ließ sich das erste Hinholen nicht nehmen. Er fand die Kirche, besonders den Altar recht schön und passend mit Blumen geschmückt, mit Kränzen und Gewinden verziert. „So beeifert sich Alles," schreibt er, „mir mein neues Amt recht angenehm, theuer und heilig zu machen. Das sei, das bleibe es mir! —

Ich hatte nach dem Evangelio vom geistlichen Stolze zu predigen, o hüte dich selbst vor jeder stolzen Einbildung auf Werth und Verdienst!"

Von nun an begann ihm ein recht glückliches und gesegnetes Pfarrleben in idyllischer Einfachheit. Die Liebe, mit der ihm seine Gemeinden entgegengekommen waren, erhöhte und befestigte sich bei näherer Bekanntschaft mit ihm immer mehr und er wußte sie durch die heiligste Amtstreue zu verdienen. Seine gediegenen, den Bedürfnissen seiner ländlichen Zuhörer stets angemessenen Kanzelvorträge, seine thätige Mitsorge für die Schulen, seine treue und liebevolle Theilnahme an dem Familienleben aller seiner Kirchkinder gewannen ihm in kurzer Zeit die höchste Achtung und das innigste Vertrauen und er stand bald seiner Gemeinde so nahe, als nur in unsrer Zeit ein Prediger seiner Gemeinde stehen kann. Dabei wachte er aber auch mit Strenge und Ernst über die Sittlichkeit und Ordnung und war weit entfernt von der schwachen Nachsicht, die am meisten die Liebe zu gewinnen denkt, wenn sie Alles gutheißt und zu Allem schweigt, wobei ihm sein eignes ernstes Wesen und seine bis ins Kleinste strenge Sittlichkeit sehr zu statten kam. Mit gerechter Freude erzählt er selbst einen ihm kundgewordenen erfreulichen Beweis der guten Stimmung für ihn also: „Kurz vor den Osterfeiertagen gieng ich gegen Abend ein Stündchen weit spazieren und war mit Predigtgedanken beschäftigt. Auf dem Heimwege hörte ich ein Wörtlein zu meiner Ermunterung. Ich hatte den einen Theil des Dorfes, die neuen Häuser genannt, erreicht und kam, ohne daß ich bemerkt wurde, auf dem rasigen Fußsteige, zwei alten Männern sehr nahe. Der eine

war beschäftigt in seinem Hofe, der andre, ein Blinder, saß und unterhielt sich mit dem Arbeitenden. Sie sprachen eben von mir und der Blinde sagte: ja und in Beerendorf hat er bei der Einsegnung, sagen sie, eine ganz schöne Sache gemacht. In dem Augenblicke aber bemerkte mich schon der Sehende und gab dem blinden Alten mit leisern Worten den Wink, der gehe vorüber, mit dem er rede. Und der Blinde und der Sehende schwiegen; ich aber war ihnen eben gerade gegenüber und bot ihnen, wie immer, einen freundlichen guten Abend. Ja, dein Wort, blinder Mann, entlockte mir eine Thräne der Rührung und erneuerte in meinem Herzen all' meine gegebnen heiligen Gelübde."

Gleiche Achtung und Liebe fand er auch im weitern Kreise seiner Umgebungen. In der nur eine Viertelstunde von seinem Wohnorte entfernten Stadt Delitzsch mußte er schon am dritten Sonntage nach seinem Antritte für den erkrankten Archidiaconus Morgenstern predigen; er war sehr ängstlich darüber, da er es erst Sonnabends früh erfuhr und doch seine Parochialpredigt über das Sonntags-Evangelium nicht für passend hielt; er arbeitete noch eine Epistelpredigt aus, allein ans Memoriren war nicht zu denken und so gieng er mit zwei Predigten in der Tasche nach Delitzsch. Aber auf des Superintendenten Zureden, der ihm besonders durch die Mittheilung, daß er das Sonntags-Evangelium in seiner Frühpredigt nicht ausführlich benutzt, sondern nur vom Schlusse: „gehe hin und thue desgleichen," veranlaßt, von der Beachtung guter Beispiele gepredigt habe, Muth machte, hielt er seine Frühpredigt und erwarb sich damit bei

der ungemein zahlreichen Versammlung, die sein schon verbreiteter Ruf in die Kirche gezogen hatte, solchen Beifall, daß er von da an auch in der benachbarten Stadt mit größter Achtung überall aufgenommen wurde und mancher Bewohner derselben an schönen Sonntagsmorgen seinem Landkirchlein zuzog. — In seiner ländlichen Nachbarschaft aber waren es besonders die Familien des P. Reiz in Brinnis, dessen Nachfolger er nach zwölf Jahren wurde und des ehrwürdigen P. Caspari in Zschortau, wo ihn schon beim ersten Besuche das gemüthliche liebevolle häusliche Leben und besonders die noch in dem achtzigsten Jahre „gesicht- und gehörgesunde liebreiche und gutmüthige Großmutter, die Schwester Pestalozzi's, des großen Lehrers der Schweiz," anzog, die sein Herz vorzüglich gewann und eben so außer den in seiner Parochie lebenden, ihm mit der größten Liebe entgegenkommenden Familien Richter und Hertzsch, das Haus des Rittergutspachters Karthauß in dem nahen Zschepen, in dem er den Bruder eines zu Grimma verstorbenen Fürstenschülers erkannte, dem dort alljährlich eine Todtenfeier gehalten zu werden pflegte. Später erweiterte sich dieser kleine Kreis seiner innigern Bekannten immer mehr, besonders als mehrere jüngere Amtsbrüder in seine Nähe kamen, namentlich sein nächster Nachbar, der biedre, gleich ihm sehr musikalische Hänisch in Selben und der als Grimmenser schon ihm gleich Anfangs theure, bald als Confessionar und Beichtsohn zugleich ihm aufs innigste verbundene Meusel in Werbelin, noch später der durch die gemeinsame Vaterstadt Wurzen ihm werthe Wendler in Lissa und auch der Herausgeber dieses Nachlasses,

einst zu Leipzig Universitätsgenosse des Verewigten. Eine eigenthümliche, oft freudig von ihm besprochene Fügung war es überhaupt, daß ihn das Schicksal mit so vielen ältern und jüngern Grimmaischen Coätanen wieder zusammenführte. Außer seinem Meusel lebte ihm nur zwei Stündchen entfernt der wackre Walter in Löbnitz, zu dem er jeden Sommer einigemal pilgerte; in dem nahen Delitzsch fand er in dem freudig zum Hausarzte erwählten Dr. Gerber einen einst mit hohem Respecte betrachteten Inspector und in dem Land- und Stadtgerichtsrath Börkel seinen jahrelangen Nachbar wieder und in den letzten Jahren gab ihm ein freundliches Geschick noch in dem schon auf dem Moldanum hochgeachteten Förster einen theuren Ephorus und in dem aus Posen in die Heimath zurückversetzten Ahner in Hohenleina einen lieben Amtsnachbar. Bei seiner rüstigen Beweglichkeit, die ihm einige Stunden Wanderung zum Vergnügen machte, stand er mit allen diesen Freunden in lebhaftem Verkehr und seine freundschaftliche Theilnahme an Wohl und Weh, seine heitre Fröhlichkeit, sein treffender Witz, seine im Ernste stets lehrreiche und gediegene Unterhaltung machten ihn allenthalben zum willkommenen Gaste.

Doch wir müssen noch einmal in seine erste Amtszeit zurückkehren, um so manchen, wenigstens dem nähern Freundeskreise, den wir hier überall vor Augen haben, nicht bedeutungslosen Zug aus dem einfachen Leben unsers Eger zu erzählen. Besonders lebhaft war in dieser ersten noch nicht vom Familienleben fester gebundenen Zeit der Verkehr mit dem theuren Vaterhause in Wurzen und den fernern Geschwistern.

Schon vier Wochen nach seiner Ankunft in Döbernitz besuchte ihn da der treue Roth, um sich und der liebenden Schwester die Gewißheit des neubegründeten Glückes mit eigenen Augen zu verschaffen, und wurde denn auf einige recht glückliche Tage nach Wurzen zurückbegleitet. Im October wanderte der liebende Sohn wieder dahin, um, nach zwölf Jahren wieder zum erstenmale, den Geburtstag des alten theuren Vaters persönlich mitzufeiern. Auf der Rückkehr begleitete dieser mit der alten treuen Mutter die heimkehrenden Kinder bis an das Ende der Nischwitzer Allee; „von da — so erzählt uns hier das Tagebuch — eilten wir allein auf unsern Wegen Thalwitz zu und die weißen Tücher der Liebe sagten uns noch lange, daß wir lieber länger mit einander vereint gewesen wären. Nur eins finde hier noch seinen Platz! — Als die Mutter das Rittergut Cossa mit seinen freundlichen Gebäuden liegen sah, rief sie aus: ja, ihr guten Kinder, wenn Cossa mein wäre! — Warum denn, Mutter, diesen Wunsch? — Ei nun, erwiederte sie: wie wenig kann ich euch geben! da gäb' ich mehr! — — Und doch hat uns die gute Mutter viel mehr gegeben, als gewiß viele Mütter ihren Kindern, welche viele Cossa hatten! Gott schenke ihr und dem Vater einen recht frohen Lebensabend!" — Im Februar 1829 wurde wieder ein kurzer Besuch in Wurzen beschlossen. „Wir wollten die Mutter zum Geburtstage begrüßen. Den 28. schenkte sie uns Gott. O wie Vieles mit ihr, der so gemüthvollen guten Mutter! — Wir überraschten die lieben Aeltern gar sehr und so sehr die Mutter unser Kommen gewünscht haben mochte, so wenig hatte sie es doch gehofft. Wir

waren still vergnügt und konnten uns ihres nach Umständen guten Wohlseins freuen. Möchte der Allgütige die gute Mutter ihren liebenden Kindern noch lange erhalten!" — Den ersten Osterfeiertag hatte der zärtlich-dankbare Sohn die große Freude, zum ersten Mal diese gute Mutter bei sich zu sehn und sie die gewiß noch seligere, ihn im eignen Hause und am zweiten Festtage in seiner Kirche auf seiner Kanzel zu sehen. „Obschon es der Mutter nicht ganz wohl war, so war sie doch recht heiter und seelenvergnügt, daß ihr Heinrich alles so hübsch habe."

Kurz vorher hatte ihn auch der erste Besuch seines theuern ältern Bruders Ernst erfreut, dem der Sup. Fiedler in Plauen, der noch immer der Eger'schen Familie in Liebe zugethan war, die Versorgung verschafft hatte, die er unserm Eger früher verheißen hatte. Er war durch ihn Schullehrer im Voigtlande geworden und kam nach Leipzig zum Examen; von da holte ihn der Bruder nach seinem Pfarrhause ab und sie verlebten einige glückliche Tage.

Die glücklichsten aber verlebte unser Eger, als er nach Pfingsten d. J. mit dem alten Vater und der schwesterlichen Hausgenossin wieder einmal in die alte Heimath, nach Königsbrück reis'te. „Es waren gerade sieben Jahr, daß ich's zum ersten Mal gesehen hatte. An Pfingsten vor sieben Jahren hielt ich daselbst, ein Fremdling, meine Probepredigt. Nur wenig Schritte fuhren wir und Roth war an unserm Wagen. So war er der letzte, von dem ich mich vor einem Jahre trennte und der erste, den ich wieder umarmte. Jetzt fuhren wir, von der Plane tief versteckt, durch die Kirchgasse meiner Schule vorbei, der

Schwester und ihren Kindern zu; bald lagen wir einander freudetrunken in den Armen. — Wohin ich an den folgenden Tagen kam und was ich sah und erfuhr in Bezug auf mich und mein altes Verhältniß zum lieben Städtchen und seinen Bewohnern, über alles muß ich mich innig freuen. Der Gang in meine Schule zu den größern und kleinen Menschenkindern, die vor Kurzem noch alle mein waren, der Jubel und die freundlichen Gesichter derselben werden mir immer unvergeßlich sein."

Den einen Tag wohnte er auf dem Berge des Herrn Directors, wo er Jahrs vorher seinen Abschied im Freundeskreise gefeiert hatte, einem frohen und sinnigen Feste zu Ehren des ehrwürdigen P. Hofmann zu Krakau bei, der am Lichtmeßtage sein funfzigjähriges Jubiläum gefeiert, von dem schon da Eger geschrieben hatte: „Auch wieder ein Festtag für mich in der Ferne! Der Jubilar wird selbst die Kanzel besteigen, auf welcher er ein halb Jahrhundert mit seinem klaren Geiste, seinem redlichen Herzen, mit seiner reichen Erfahrung gewiß zum Segen vieler Seelen gesprochen hat. O wie wird ihm das Herz voll sein! Ach nur sehen möchte ich ihn einen Augenblick! Dein Lebensabend sei der wolkenlose, heitre, kühle Abend eines langen schwülen Sommertages!" Man kann denken, wie glücklich daher Eger bei dieser Nachfeier war, wo ein Tischlied von dem herzlichen Voigtländer, ein vierstimmiger Männergesang auf die Freundschaft, aus einer erleuchteten Gartenlaube hervortönend und besonders die gelungene Aufführung des alten Lustspiels von dem, dem Jubilar so theuern Gellert, das Band, mit einer sehr feinen und treffenden

Anwendung auf den Gefeierten die Glanzpuncte bildeten.

Einen andern Tag hörte der glückliche Gast das Quartett wieder, „das lang entbehrte." Es war in Herrn Auerswalds Garten bei einem köstlichen Abende. „Es ward viel gesungen, was ich mitgebracht, und die Sänger und Sängerinnen wurden nicht matt. Sie hatten ja, ich will mich einmal rühmen, die Seele wieder, die ihrem Gesangvereine Seele und Leben zu sein geschienen hatte. O Freunde, singt euch immer das Leben froh und leicht, und Harmonie und Sympathie ins Herz! Ihr macht es wohl."

Noch machte er hier auch einen wahrscheinlich für sein Leben entscheidenden Besuch in der „patriarchalischen" Familie Klotzsch in Reichenbach, wo er schon früher manchmal glücklich gewesen war und von wo er später seine geliebte Lebensgefährtin heimführte. Daß dieselbe jetzt schon den Eindruck auf den im Stillen suchenden einsamen Pastor gemacht hatte, der in der Ferne mächtig nachwirkte, läßt wenigstens der Seufzer des Heimgekehrten vermuthen: „wann werde ich wieder einmal in Reichenbach sein?"

Aber fast sollte man denken, der junge Pastor sei nur von Vergnügen zu Vergnügen geeilt. Doch nein, das waren nur Erholungstage von ernster, immer mehr umfassenden Thätigkeit. Außer seinem so pflichttreu geführten Amte beschäftigte ihn der Unterricht, den er den Kindern seines verstorbenen Vorgängers mit einer uneigennützigen Liebe ertheilte, die Gott gewiß auch an seinen frühverwais'ten Kindern segnen und vergelten wird. Ferner hatte er auf Bitten des P. Reiz in Brinnis schon im October seines ersten

Amtsjahres einen Neffen desselben, Sohn des Justizrath Reiz in Reuß-Greiz, in sein Haus genommen, um ihn zur akademischen Laufbahn vollends vorzubereiten, wobei er in seiner drolligen Weise scherzt: „Unsre Hausgenossenschaft hat sich also bis zur Drei extendirt und es ist eher ein Schüler als ein Weib zum abgedankten Rector eingeflogen." Dieser Schüler kostete ihm natürlich, bei aller seiner tüchtigen classischen Bildung, die ihn unter Wenigen zu solcher Aufgabe fähig machte, viel Zeit, aber er hatte auch die große Freude, ihn nach einem Jahre mit frohen Hoffnungen auf die Universität ziehen zu sehen. „Heute," schreibt er, „gieng mit wenigen Worten — so tief gerührt war er — mein Reiz von mir; mit dem innigsten Danke, mit den edelsten Entschließungen. Kommt er in gute Hände, in edle Familien, unter brave, fleißige Freunde, so wird das Gute, das er redlich will, zur Ausführung kommen und auch mir eine große Freude des Lebens mehr erblühen. Gott leite ihn!" — Diese Freude ist auch dem treubesorgten Lehrer wirklich erblüht.

Aber kaum hatte er dieses Werk vollendet, so dachte er auch schon wieder auf ein neues, in größerm Kreise segensreiches. Er beschloß nämlich aus völlig freiem Antriebe, eine Schullehrerconferenz zu stiften. Es hatte früher eine solche für die Umgegend unter der Leitung des P. Leuchte in Creuma bestanden, eines tüchtigen, gelehrten Mannes, einst Reinhards Günstlings und Privatdocentens in Wittenberg. Aber dieser sonst so achtbare Mann war als Hagestolz und Sonderling nach und nach äußerlich und dann auch geistig verkommen und seine Conferenz führte nur noch ein Schattenleben, um so mehr, da sie eigentlich nie recht

practisch gewesen war. Da beschloß denn unser Eger, einem Bedürfniß abzuhelfen, das gerade damals, wo rings umher eine Reihe junger strebsamer Männer ins Amt gekommen war, immer lebhafter sich kund gab. Und wahrlich, er war, wie wohl selten Jemand, dazu geeignet. Selbst als practischer Schulmann in der Volksschule für's geistliche Amt vorgebildet, mit dem lebendigsten Eifer für's Schulwesen und mit der wärmsten Liebe für die Kinderwelt erfüllt, reich an Kenntnissen jeder Art und scharfsinnigen Geistes, um aus dem Kampfe der Meinungen immer richtig zu dem entscheidenden Ziele zu führen, voll Ernst, um stets Würde und Anstand zu erhalten und doch auch voll Milde, um auch dem Schwächern nicht wehe zu thun, dabei aus seiner frühern Stellung her auch mit den Erfordernissen und zweckmäßigsten Einrichtungen einer solchen Conferenz vertraut, war er gewiß der passendste Vorsteher, den der Lehrerkreis der Gegend für einen gemeinsamen Fortbildungsverein finden konnte. Und das entgegenkommende Vertrauen, das seinen ersten Einleitungen dazu begegnete, bewies, wie sehr man in ihm den gewünschten Führer erkannte.

Am 29. September 1829 versammelten sich zum ersten Male zehn Schullehrer aus den nächsten Umgebungen in seiner Wohnung, um die äußere Einrichtung der Conferenz zu besprechen. Es ward für jeden Monat eine Nachmittagsversammlung festgesetzt, in der Vortrag einer Abhandlung über Gegenstände aus dem practischen Schulleben oder Mittheilung wichtiger Neuigkeiten aus der Schulwissenschaft mit eignen Uebungen in den verschiedenen Unterrichtszweigen, besonders aber im Katechisiren abwechseln sollte. Schon acht

Tage darauf fand eine zweite Versammlung statt, mit der die eigentlichen Conferenzen begannen und in der man sich unter Leitung des Vorstehers über Zweck und Mittel der Conferenz besprach. Die Zahl der Theilnehmer war schon um zwei gestiegen und wuchs bis achtzehn, blieb auch immer wenigstens auf funfzehn. Die meisten Glieder blieben ihr auch ohne Wanken treu und kamen selbst bei ungünstigem Wetter zwei, ja drei Stunden weit mit fröhlichem Eifer; auch einige ältere wackere Lehrer verschmähten es nicht, im Kreise der jüngern Brüder theils noch zu lernen, theils mit ihren Erfahrungen nützlich zu werden und es knüpften sich bald zwischen ihnen allen und dem für sie so warm begeisterten und liebevoll besorgten Führer Bande der innigsten Liebe, die seitdem keine Entfernung und selbst der Tod nicht hat trennen können, die sich auch mir bei meinen ersten Versuchen, dem Frühverklärten dies kleine öffentliche Denkmal zu errichten, mehrfach auf eine mir rührende Weise kund gegeben hat. Aber er selbst lebte auch mit ganzer Seele für diese Conferenz und fand in ihr fortan einen Hauptzielpunkt seines ganzen Strebens. Kein Hinderniß, weder schmerzlicher noch fröhlicher Art, konnte ihn jemals abhalten, die Versammlung an dem geordneten Tage zu vereinigen und zweckmäßig zu beschäftigen und mit dem größten Eifer war er bemüht, immer anziehende Gegenstände zur Sprache zu bringen und besonders immer neue Methoden und Ansichten vom Unterrichte zur Kenntnißnahme und zur Prüfung vorzulegen.

Dabei kamen alle wichtige Gegenstände aus dem Berufskreise des Schullehrers zur Besprechung und Uebung; auch Orgelspiel und Gesang, Predigtlesen

und Betstundehalten wurde wiederholt berücksichtigt und auch auf sittliche Kräftigung und Veredlung wurde eifrig und einsichtsvoll hingewirkt. Es mögen aus einem kurzen, auf die genauern Protocolle gegründeten Ueberblicke dessen, womit sich die Conferenz in den eilf Jahren ihres Bestehens beschäftigt hat, den der Verewigte bei der Königlichen Regierung einzureichen veranlaßt ward, nur einige der interessantesten Themen und Uebungen hier mitgetheilt werden: Ueber genetische Entwickelung des Alphabets, erst der kleinen, später der großen Buchstaben. Handschriften der Mitglieder eingereicht und verglichen. Aus den einzelnen Schulen werden Schönschriften der ältern Schulkinder geliefert und verglichen, um den Ductus der Schule zu erkennen. — Anleitung zum Construiren. Erfindung einer kleinen Erzählung in Reimen unter Hilfe des Lehrers. Der Lehrer läßt vor den Augen der Kinder eine Landcharte der bekannten Umgegend auf der Wandtafel entstehen. — Hat der Lehrer auch für die physische Erziehung der Kinder zu sorgen und wie? Ueber das Verhältniß zwischen Freundlichkeit und Ernst im Umgange des Lehrers mit seinen Schülern. Klagen der Landschullehrer über Nichtachtung ihres Standes und ihrer Person. Wodurch bringt sich und seinen Stand der Lehrer außer der Schule um Achtung? Wie hat es der Lehrer anzufangen, um in seinem Berufe recht wenig zu leisten? Wie wirkt der Lehrer beim Religions-Unterrichte am glücklichsten auf das Herz der Kinder? Ueber einige böse Gewohnheiten, die sich leicht in eine Schule einschleichen. Ueber das Bestrafen der Vergehungen der Kinder außer den Schulstunden. Was kann der Lehrer thun, um das Gregorius-

fest zu einem zweckmäßigen und gewinnreichen Schulfeste für die Kinder zu machen? Ueber das Hinauf- und Hinuntersetzen in der Volksschule. —

Man wird schon aus diesen wenigen Proben erkennen, wie vielseitig der scharfsinnige und erfindungsreiche Mann seine Schullehrer anzuregen wußte und denkt man sich hinzu, wie geschickt er war, jedem Gegenstande die verschiedensten Seiten abzugewinnen und immer neue Gesichtspunkte aufzustellen, die der gewöhnlichere Denker gar nicht erwartet, so kann man sich wohl vorstellen, daß den Lehrern diese Conferenzen eben so angenehm als gewinnreich wurden. Ganz besonders theuer aber war ihnen das jährliche Stiftungsfest, das unserm Eger allemal einer der frohesten und wichtigsten Tage war, auf den er lange vorher meditirte und wo er dann allemal durch Rede und Gesang einen mächtigen Eindruck auf die Lehrerherzen zu machen wußte, so daß diese Feststunden allen Theilnehmern unvergeßlich sind. Leider habe ich von jenen Reden in dem Nachlasse des verewigten Freundes nur sechs vorgefunden, die wohl eine Hauptzierde dieses Büchleins sein dürften. Die Lehrer hatten ihn oft um spätere Mittheilung derselben gebeten, seine Freunde mahnten ihn oft zur Veröffentlichung dieser werthvollen Arbeiten auf einem Gebiete, wo unsere Litteratur gar nicht reich ist, aber der bescheidene Mann meinte immer, das seien ja nur Erzeugnisse des Augenblicks, die mit der festlichen Stunde ihre Bestimmung vollständig erreicht hätten, und so kann ich von drei nicht mehr vorhandenen Reden nur die Themen angeben: „über die Fehler, welche die Lehrer bei ihrer Fortbildung zu begehen pflegen; daß und wie der Lehrer ein Seelsorger

sein solle; über die rechte Beharrlichkeit des Lehrers." — Welch' einen reichen Saamen er durch all' diese treuen und unermüdeten Bemühungen auf ein großes Segensfeld gestreut hat und wie sehr er besonders das dankbare Andenken so vieler Lehrer verdient, die ihm Amtsfreudigkeit und Wachsthum in der Amtstüchtigkeit in so reichem Maaße schulden, das wird man aus dem Vorstehenden leicht ermessen. Sie haben es auch stets freudig anerkannt und dem verehrten und geliebten Führer immer nach ihren beschränkten Mitteln einen Beweis ihrer Anerkennung und Liebe in einem sinnigen Geschenke zu geben gesucht; auch die Königliche Regierung hat ihm in den letzten Jahren zweimal durch eine kleine Gratification eine Anerkennung und Aufmunterung für sein so nützliches Streben gewährt; aber sein schönster Lohn blieb doch immer sein inneres Bewußtsein und die Liebe und Anhänglichkeit seiner Lehrer, von denen zu scheiden bei seiner Versetzung nach Brinnis ihm eine der schmerzlichsten Entbehrungen war. Möchte auch diese uneigennützigen Arbeiten der Allvergelter an seinen Kindern segnen!

Indem wir nun wieder den abgerissenen Faden seiner äußern Erlebnisse aufnehmen, kommen wir zu der Zeit, wo es ihm gegeben ward, sich auch in einem neuen Lebensverhältnisse als einen der edelsten und liebenswürdigsten Menschen zu zeigen. Er war ein treuer, dankbarer Sohn, ein liebevoller, zärtlicher Bruder, ein gewissenhafter und pflichttreuer Diener im heiligsten Berufe, jetzt wurde er auch der zärtlichste, treueste Gatte und der redlichste, zärtlichst besorgte Vater. Ein seinem Herzen höchst schmerzliches Ereigniß reifte und beschleunigte in ihm, dem immer noch Zaudernden, den

Entschluß, die stille Pfarre neu zu beleben und zum Wohnsitze des häuslichen Glückes zu machen. Seine geliebte Schwester Dorothee, die Gattin seines treuen Freundes Roth, kränkelte schon seit Anfang des Jahres 1829, wo sie einem Sohne das Leben gegeben, der zum anregenden Vorbild für die Zukunft den Namen des theuren Bruders, Heinrich, empfieng; die zärtlichsten Besorgnisse um die ferne Schwester sprechen sich wiederholt in dem Tagebuche aus; aber im Sommer lauteten die Nachrichten wieder günstiger; nach Ostern 1830 sahen sich die Geschwister alle noch einmal in dem befreundeten Ottendorf; wo sich durch die Verlobung Ernst Egers mit Roths Schwester neue Bande um die beiden schon so eng verschwisterten Familien schlangen; nach einigen glücklichen Tagen schieden die Brüder mit dem greisen Vater, um den unterdeß auch als Schullehrer in Straßberg bei Zwickau angestellten jüngsten Bruder Karl in seinem neuen romantischen Wohnorte zu besuchen und singend mit den Worten: „und kommen wir wieder zusammen auf wechselnder Lebensbahn, so knüpfen ans fröhliche Ende den fröhlichen Anfang wir an," trennten sich die liebenden Freunde; ach, ein Glied aus dem heitern Kreise sollten sie nicht wieder sehen. „Zu Michaelis," so erzählt der trauernde Bruder, „gedachten wir, uns beim fröhlichen Hochzeitfeste in Ottendorf allesammt wiederzusehen. In Gottes Rathe war es anders beschlossen. — Den 28. Julius trat unerwartet der Vater von Wurzen ein. Innige Freude. Er brachte frohe Botschaft von Dorchens glücklicher Entbindung; dieselbe erhielten wir auch brieflich den andern Tag durch Roth. Den Sonnabend kehrte

der Vater nach Wurzen zurück. Ich wanderte Montags mit einem Freunde nach Halle und dem Petersberge; Dienstags Abends erreichten wir, zwar etwas ermüdet, aber heiter und wohlgemuth mein Dörfchen wieder. Gott — in wenig Augenblicken wußte ich, daß dieser Tag der Begräbnißtag meiner guten, heißgeliebten Schwester in Königsbrück gewesen war. Das Auge blickt thränend empor und das Herz hoffet und liebt und ist stille im Glauben. O Religion des Herrn, du freundliche Trösterin in des Lebens Nächten! — Den Mittwoch sah ich mit Schwester Louisen die guten trauernden Aeltern. Aber auch sie fürchten den Herrn, ehren die Wege des Höchsten und hoffen ein schönes, wiedervereinigendes Leben. Meine gute Louise geht hin, um jetzt den Kindern ihrer seligen Schwester eine mütterliche Freundin zu sein und ich wohne allein in meiner stillen Wohnung. Himmlischer Vater des Trostes, sei mit uns allen! sei schützend und stärkend mit unsrer Louise! Wir hoffen auf dich, du machst Alles wohl!" —

Das Scheiden der Schwester Louise, die nun in Königsbrück einen neuen, ernstern Beruf fand und später an Roths Seite der theuern Schwester frühverwais'ten Kindern ganz Mutter ward, ließ unsern Egèr seine einsame Lage erst ganz empfinden; eine alte kränkelnde Muhme, die einstweilen sein kleines Hauswesen führte, war keine erheiternde Gesellschafterin, da wurde doch die Sehnsucht nach einer seelenverwandten, dem Herzen ganz nahe stehenden Lebensgefährtin immer mächtiger und ein theures Bild in der alten Heimath trat immer anziehender vor die Seele. Die Hochzeit des Bruders erhöhte dieses Gefühl des

eignen Entbehrens. „Unter vielen Thränen über das aufgelös'te schöne Band ward das neugeknüpfte zwischen Ernst und Minchen im Anfange des Octobers zu Ottendorf, wohin auch zu Michaelis Roth als Nachfolger des greisen Vaters abgegangen war, eingesegnet.

Ach, wie rannen die Thränen mir Trauernden unaufhaltsam!
Doch auch die Thränen sind Glück; ja auch die Thränen von Gott.

So hatte denn mein jüngerer Bruder ein liebendes Weib an seiner Seite; ich stand noch immer allein; mein Haus war jetzt ganz verödet; wie hätte nun die Sehnsucht nach einem liebenden treuen Weibe nicht mächtig erwachen sollen! Hier fand ichs nicht. Auge und Herz suchte und fand's in einer der achtbarsten und geliebtesten Familien, die ich vom Orte meiner ersten Wirksamkeit aus kennen gelernt hatte. Auguste Klotzsch in Reichenbach ward noch vor dem Schlusse des Jahres meine liebende Braut. Gern reichte sie mir unter freudiger Zustimmung ihrer und meiner Aeltern ihre Hand. Zwischen dem zweiten und dritten Advent reis'te ich mit der Eilpost über Dresden zu der Geliebten — gesund und blühend und freudig mit den Aeltern empfieng sie den nicht Unbekannten; Braut und Bräutigam hatten die seltene Freude, das Kind lieber Geschwister aus der Taufe zu heben und den 16. Januar des folgenden neuen Jahres (1831) war der still=festliche Tag unsrer Verbindung. Nur mein guter Vater war Zeuge der unvergeßlichen heiligen Stunde. Aber im Geiste waren gewiß alle meine Lieben bei mir, freudig hoffend, wünschend, betend. Unter vielen Thränen und frommen Gebeten der greisen Aeltern schied meine Auguste mit mir von dem theuren

Vaterhause (den 19. Januar). Den Donnerstag Abends führte ich sie in die Arme der harrenden hocherfreuten Mutter in Wurzen und nachdem wir einige Tage da verweilt hatten, zog ich mit ihr in mein nun endlich nicht mehr einsames Döbernitz ein. Gott lasse nach seiner Weisheit und Güte unsern Bund lange bestehen und erfreue und segne uns; er lasse uns allezeit wandeln seine Wege!" —

Hier schließt das Tagebuch völlig; wahrscheinlich ließ das neue freundliche Zusammenleben mit einem geliebten Wesen seltner die Stunden einsamer Selbstbeschauung aufgehen und die lebendige Mittheilung aller Gefühle und Gedanken ersetzte die stille Unterhaltung mit dem leblosen Gefährten der Einsamkeit. Denn das Bündniß, das hier geschlossen war, wurde der Anfang einer der glücklichsten und musterhaftesten Ehen, die es geben kann. Gegenseitige innige Achtung und herzliche Zuneigung, Gleichheit der Bildung, Uebereinstimmung in den wichtigsten und heiligsten Lebensfragen, das waren Bande, die die Herzen immer inniger mit einander vereinigen mußten und so durfte man nur eintreten in das einfache Pfarrhaus und das Leben seiner Bewohner sehen, um es zu erkennen, daß hier der Engel der Liebe und des Friedens sein Heiligthum habe. Dieß sprechen auch viele Erzeugnisse der von dem glücklichen Gatten am häuslichen Heerde mit neuer Liebe gepflegten Muse aus, mit denen er dem geliebten Weibe besonders an dem Festtage ihrer Geburt in immer neuer Zärtlichkeit sein Glück und seine Liebe aussprach, mit denen er ihr aber auch in mancher schweren Lebensstunde Trost und Kraft ins Herz sang, und die wir eben darum, wenigstens zum Theil, aus dem

stillen Heiligthume des häuslichen Lebens ans Licht gezogen haben, weil sie die schönsten Zeugnisse für das tiefe Gefühl und die herzliche Gemüthlichkeit eines reichen Geistes sind, den man sonst nach seinem ernsten Wesen, nach seinem scharfen Verstande, solcher weichen Empfindungen weniger fähig glaubte. — Dies häusliche Glück erreichte seinen Höhepunct, als dem glücklichen Gatten noch vor Ende des Jahres der erste Sohn geboren ward, der — ganz sein Ebenbild — auch seinen Namen Heinrich empfieng und dem in rascher Folge vier Mägdlein, dann wieder ein Sohn und noch in Brinnis, etwa ein Jahr vor seinem Tode, wieder ein Mägdlein nachkamen, wovon aber das vorletzte Töchterchen als ein theures Vermächtniß auf dem Kirchhof von Döbernitz zurückgeblieben ist, so daß sechs Waisen, davon der älteste 11½ Jahr, dem treuesten Vater nachweinen. Denn das war er; für seine Kinder lebte er mit voller Seele, in ihrem Kreise war ihm am wohlsten; mit dem Blicke auf sie hielt er sich für den reichsten Mann. Frühe suchte er ihren Geist zu wecken und es war ihm die höchste Freude, sie selbst zu unterrichten, eine Freude, die er sich in Brinnis unter gehäuften Geschäften eine Zeitlang wenigstens theilweise versagen mußte, auf deren baldige Erneuerung aber er sich noch in den letzten Wochen seines Lebens freute, obgleich er seine Kinder bei dem geschickten Lehrer seines Ortes wohlversorgt wußte. Besonders suchte er auch sehr frühe den Sinn für Musik, die immer sein höchster Genuß blieb, in seinen Kindern zu wecken und zu nähren; so zeitig als möglich lernte er ihnen kleine einfache Lieder und nicht glücklicher war er, als wenn er am stillen Abend in

ihrer Mitte am Claviere saß und mit ihnen sang; noch als er sein letztes Kind im engen Freundeskreise taufte, hatte er für die älteren Geschwister ein Liedchen gedichtet, mit dem sie dem kleinen Schwesterchen ihre Freude und ihre Liebe zusangen. Das Princip seiner Kinderzucht war — er erklärte es noch bei einem der letzten Convente, wo wir ihn in unsrer Mitte sahen, als ein Streit darüber entbrannte, ob Furcht oder Liebe die Kinder besser mache — Milde und Liebe und dem blieb er treu, obwohl er kein schwacher Vater war.

Die ersten Jahre seines ehelichen Lebens wurden ihm, außer den alten geselligen Beziehungen zu befreundeten Familien der Nachbarschaft, besonders auch durch einen sehr lebendigen Verkehr mit mehreren den Jahren wie den Gesinnungen nach ihm sehr nahe stehenden Amtsbrüdern erheitert. Er begründete mit ihnen einen monatlichen Convent, an welchem seine Nachbarn, Hänisch und Meusel, der Diaconus Volbeding in Delitzsch und soweit es die Entfernung zuließ, Walter von Löbnitz Theil nahmen und in welchem theils theologische Gegenstände verhandelt und Amtsarbeiten zur Beurtheilung und gegenseitigen Förderung mitgetheilt, vorzüglich aber auch am Abend im Kreise der Frauen die edle Musika gepflegt werden sollte. Da war Anfangs wieder ein Schimmer des alten theuren Quartetts in Königsbrück; allein als später Volbeding erst durch die Arbeiten des Superintendentur-Vicariats zu viele Abhaltungen hatte und dann ganz weggieng, da kam der Verein ins Stocken und die Lieder schwiegen; nach einiger Zeit aber wurde er durch den Zutritt neuer Glieder, als des

Herausgebers, Schilde's in Wolteritz und Wendlers in Lissa neu belebt und wenn auch diese neuen Glieder, den letztern ausgenommen, zu wenig musikalisch waren, um den alten Convent in seinem vollen Umfange wieder aufleben zu lassen, so wurde doch wieder tüchtig disputirt, critisirt, disponirt und am Abend fröhlich gescherzt und gesungen und da war unser Eger immer wieder eines der lebendigsten Glieder, eben so auf der Studierstube, der theologischen arena, als unten im gastlichen Wohnzimmer an der ländlich-einfachen Tafel. Wie manchmal hat er uns da mit einer trefflichen Predigt erbaut, wie oft mit den glücklichsten, erschöpfendsten, immer neuen Dispositionen überrascht; wie sicher wußte er immer, wenn die Meinungen hin und her wogten, nachdem er meistens schweigsam zugehört und nur hier und da ein Wörtlein drein geworfen hatte, wenn die scherzhafte, sprichwörtlich gewordene Frage an ihn ergieng: „was meinen Sie dazu?" den rechten Punct zu treffen, in dem sich dann meist Alles einigte, und wie leuchtete später im heitern Abendkreise sein Auge voll Schalkheit und Geist, wie sprudelte da so oft der Witz, scharf aber immer gutmüthig, wie belebte da so manchmal seine Heiterkeit die ganze Gesellschaft! Ach das waren schöne unvergeßliche Tage, die später durch des lieben Meusels Weggang und manchen störenden Umstand, vorzüglich aber wohl durch den zunehmenden Ernst des Lebens verschwanden, an die aber gewiß noch jeder Theilnehmer mit wehmüthiger Freude denkt.

Ja ernster wurde besonders unserm Eger das Leben; viel theure Häupter sanken um ihn her ins Grab und ein Schlag nach dem andern traf im Lauf weni-

ger Jahre seinen Familienkreis, zum Theil nicht unerwartet und nach dem Laufe der Natur vorherzusehen, zum Theil aber auch ganz ungeahnt und schmerzlich. So starb ihm zuerst seine treue, geliebte Mutter, die seit dem Tode der theuern Tochter immer gekränkelt hatte; dann starb aber auch ganz schnell und ungeahnet sein jüngster Bruder Karl, den er einst mit väterlicher Sorge gebildet und an dem er jetzt die größte Freude erlebte, da er an der Bürgerschule zu Werdau mit dem besten Erfolge wirkte und allgemeine Achtung genoß; ach wie hatte er da bei dem eignen herben Schmerze auch den alten einsamen Vater zu trösten, der nach so vielen reichen Freuden an seinen Kindern nun im hohen Alter schon durch den Tod des zweiten wohlgerathenen und glücklich versorgten gebeugt wurde. Und fast zu gleicher Zeit verlor sein älterer Bruder, der gleichfalls als anerkannt tüchtiger Schulmann in einen neuen höhern Wirkungskreis gerufen worden war und als Waisenhauslehrer in Chemnitz lebte, seine ihm auch im Berufe treu zur Seite stehende Gattin, die liebevolle und sorgsame Mutter der Waisen. Dann starb wieder, zwar hochbejahrt und reif zur Himmelsernte, aber immer noch viel zu früh für die Seinen, sein ehrwürdiger Schwiegervater in Reichenbach; und kurz nachher erschütterte ihn wieder die Nachricht, daß die Schwester seiner Gattin, glücklich an den Schullehrer Kunath zu Bischheim bei Camenz verheirathet, zur Wittwe geworden sei und mit sechs kleinen Kindern einer hilflosen Zukunft entgegensehe. Ach das alles waren harte Prüfungen, unter denen er aber seinen Glauben und sein Gottvertrauen stets bewährte, unter denen sein inwendiger

Mensch immer mehr zur Vollkommenheit reifte, ja die ihm selbst Veranlassung wurden, auch in beschränkter Lage heilige Liebeswerke zu üben. Denn obgleich sein Hausstand sich nun selbst durch reichen Kindersegen so bedeutend vergrößert hatte und bei der geringen Amts-Einnahme wohl manche Vatersorge sein Herz beschwerte und mehr als eine Entbehrung ihm auflegte, die er um der geliebten Kinder willen gern ertrug, so war er doch auf die erste Nachricht von dem schweren Unglück seiner Schwägerin sogleich bereit, eines ihrer Kinder zu sich zu nehmen und ließ über vier Jahre lang bis an seinen Tod den zweiten verwais'ten Knaben an seinem leiblichen und geistigen Brote gleichen Antheil mit seinen Kindern haben, so daß auch dieses arme Kind, zum zweiten Mal verwais't, an seinem Grabe weinen mußte. Und eben so hatte er in all' seiner Beschränkung immer noch etwas übrig, um von Zeit zu Zeit seiner alten Schwiegermutter, die auch mit dem Tode ihres treuen Lebensgefährten das bittre Loos so vieler Pfarrerswittwen erfuhr, eine Freude und eine Erleichterung zu schaffen, und wenn einmal sein alter Vater ihm durch seinen Besuch einen Festtag bereitete, da mußte Rath werden, daß „die Milch der Alten" wenigstens aus einem Fläschchen im Glase des ehrwürdigen Greises perlte.

Darum war es auch der allgemeine herzliche Wunsch Aller, die ihn kannten, daß ihm, dem hochverdienten, tüchtigen Geistlichen eine bessere und lohnendere Stellung zu Theil werden möchte und oft mahnten ihn seine Freunde, doch irgendwie Schritte dafür zu thun. Aber in seiner Bescheidenheit meinte er immer, daß er noch keine besondern Ansprüche habe und

in seinem frommen Glauben war er der Ueberzeugung, es werde schon eine höhere Macht zu rechter Zeit für ihn sorgen. Und diese Zuversicht bewährte sich ihm auch wirklich. Der verdiente und hochgeachtete P. Reiz in Brinnis, welcher Ort zum Gerichts- und Patronatskreis von Döbernitz gehörte, erlag in noch nicht eben sehr vorgerücktem Alter einem der vielen Krankheitsanfälle, die ihn schon oft aufs Siechlager gestreckt hatten, aber auch eben darum seinen Tod nicht so früh ahnen ließen; und da war es denn bei dem jedes Verdienst so gern anerkennenden und lohnenden Herrn Grafen von Hohenthal, der schon seit längerer Zeit mit seiner edeln vortrefflichen Gemahlin in Döbernitz den größten Theil des Jahres zubrachte und hier aufs neue Egers hohen Werth und stilles Verdienst erkannt und nach der frommen Weise seines Hauses allsonntäglich sich an seinen Predigten erbaut hatte, sogleich entschieden, daß er auf die bessere Stelle nach Brinnis versetzt werden solle. Dankbar ehrte der nun so mancher Beschränkung und Entbehrung enthobene Mann die göttliche Fügung und die wohlwollende Gesinnung seines verehrten Patrons; und so schwer es ihm wurde, von seinen geliebten Gemeinden zu scheiden, wo er so viele ihm treuergebene Herzen hatte und wo nun erst die Frucht seiner Saaten zu reifen begann und so leid ihm auch die weitere Entfernung von seinem bisherigen Freundeskreise und allen auch geistig anregenden leichten Beziehungen mit der nahen Stadt that — der Blick auf seine Kinder und der Gedanke an ihre Zukunft goß dennoch Freude in sein Herz und ließ ihn die jetzt noch nicht geahnte Veränderung als ein dankenswerthes Glück ansehn. Die

neuen Gemeinden, die ihn längst schon auch als Prediger kannten und schätzten, da er so manchmal den kränklichen Amtsnachbar hilfreich unterstützt hatte, freuten sich herzlich, ihn nun ganz den Ihren zu nennen, und leisteten mit freudiger Zuvorkommenheit auf jede Probe Verzicht. So trat er denn am hohen Neujahrstage 1841 sein neues Amt mit den frohesten Hoffnungen an; Liebe, reiche Liebe hatte ihm mit ihrer Trauer den Abschied schwer und doch auch süß gemacht, Liebe, vertrauensvolle Liebe empfieng ihn in der neuen Heimath und bei seiner rüstigen Gesundheit, bei seiner obschon schwach scheinenden und dennoch kräftigen und bisher allen Anstrengungen und Beschwerden eines mühevollen Filials gewachsenen Constitution durfte man wohl hoffen, daß er hier ein hohes Alter erreichen und noch manch' schönen glücklichen Tag erleben würde. Mit solchen Hoffnungen feierten wir — denn ein eignes Geschick gab ihm auch bei diesem zweiten Amtsantritt nur einen Superintendentur-Vicar zum Einführer und ich mußte, als damaliger Ephorieverweser ihm — allerdings mit dem laut ausgesprochenen Gefühl johanneischer Unterordnung (Matth. 3, 14.) — die neue Kanzel eröffnen — mit solchen Hoffnungen feierten wir im engen Freundeskreise den festlichen Tag — ach aber was sind menschliche Gedanken und Rechnungen! Es schien unserm Eger die Sonne von Anfang an trüber in Brinnis und manchmal sehnte er sich im Stillen nach seinem lieben Döbernitz zurück, wie uns ja immer der Ort, wo wir mit der ersten Jugendfreudigkeit wirkten und wo uns zuerst der Silberblick des Lebens am neuen häuslichen Heerde aufgeht, in einem eignen Verklärungsschimmer leuchtet;

Unannehmlichkeiten bei der verwickelten Auseinandersetzung, bei der neuen Verpachtung, bei der bald darauf eingeleiteten Separation berührten unsern Eger, der ein abgesagter Feind aller solcher weltlichen Geschäfte war, empfindlicher, als vielleicht manchen andern; das durch mehrere eingepfarrte Dörfer und ein dem alten an Beschwerlichkeit wenigstens gleiches Filial mühevolle Amt gab ihm gerade in diesen Jahren, wo eine fortdauernde ungewöhnliche Sterblichkeit in seinen Gemeinden herrschte, gar viel zu thun und erfüllte an manchem traurigen Krankenlager und mancher beweinenswerthen Leiche sein zartfühlendes Herz mit angreifenden Empfindungen; dazu kam noch, daß er in der ersten Zeit in dem nahen Spröda fast ganz allein die Geschäfte des hochbejahrten, sehnlich den Substituten erwartenden Amtsnachbars zu besorgen hatte und in der Fasten- und Osterzeit wirklich von Arbeit fast erdrückt war (wie denn überhaupt wohl selten ein Geistlicher so viel Vacanzarbeiten, als unser Eger, auf sich gehabt hat, der in funfzehn Jahren an mehr als zehn Vacanzen Theil genommen hat); und überhaupt empfand er doch die durch die Lage von Brinnis bedingte größere Einsamkeit und Abgeschiedenheit mehr, als er wohl Anfangs gedacht hatte; das alles ließ ihn das erste Jahr hindurch der Verbesserung seiner äußern Lage nicht recht froh werden. Indessen er gewöhnte sich nach und nach ein; er knüpfte in seiner Nähe neue Freundschaftsbande, denn er war ja so anschließend und jeder mußte ihn schnell liebgewinnen; er, der zärtliche Gatte und Vater, konnte den Seinen manche Freude und Lebenserheiterung mehr gewähren, als sonst, und seine Kinder gediehen immer freudiger

und gewährten ihm immer schönere Hoffnungen. Da kehrte auch die alte Heiterkeit wenigstens äußerlich wieder. Im Sommer 1843 gönnte er sich die langgewünschte und in seinen frühern Verhältnissen immer unerreichte Freude, Berlin zu sehen und ferne Verwandte in Brandenburg zu besuchen und kam voll Freuden über alles Neue, was er gesehn und über die theologisch wichtigen Männer, die er auf Katheder und Kanzel kennen gelernt hatte, zurück, denn für solche geistige Eroberungen hatte er das empfänglichste Herz und einen unermüdeten Eifer. Und im Herbste wohnte er mit unbeschreiblicher Freude dem Schulfeste in seinem theuren Grimma bei, sah dort so viele alte Freunde wieder, feierte da die seligen, schuldlosen Erinnerungen seiner Jugend, dankte Gott für alles Glück, das er ihm bereitet, der einst als armer Knabe dort in die düstern Klosterräume eingetreten war, die sich nun in lichte Hallen verwandelt hatten. Ach das waren seine letzten ungetrübt heitern Stunden! Den Winter hindurch kränkelten fast alle seine Kinder und machten seinem Vaterherzen manche stille Sorge; ja bald nach Weihnachten erkrankte sein Heinrich, sein ältester Sohn, an dem gefährlichsten Nervenfieber, das damals in Brinnis mit der größten Heftigkeit wüthete. Da legte er unter Angst und Sorge und körperlichen Anstrengungen durch Wege nach dem Arzte und Nachtwachen am Krankenbette den Grund zur eignen Krankheit; er machte sich zwar stark aus Liebe für die geängstete Mutter, er griff selbst in die Saiten der geistlichen Harfe und sang ihr einige köstliche Trostlieder voll gläubiger Zuversicht, seinen Schwanengesang; aber doch nagte Alles an seinem Herzen und zehrte an seiner

Kraft; eine mit Scheu erregenden Umständen verbundene Abspeisung eines Kranken wirkte wohl auch mit und als die Gefahr seines Lieblings glücklich vorüber war, da legte er sich aufs Krankenlager, um nicht wieder zu erstehen. Mit Schmerz und Schrecken vernahm es die ganze Gegend: Eger ist selbst am Nervenfieber erkrankt; aber die böse Krankheit zog sich in die Länge und wir schöpften daraus die Hoffnung, die man beim Gedanken an ihn, den treuen Vater einer so zahlreichen Familie, gar nicht aufgeben mochte. Er selbst scheint auch die Gefahr seines Zustandes nicht gefühlt zu haben; einmal sprach er zu der treuen Gattin, die ihn mit der unermüdetsten, aufopferndsten Treue pflegte und Tag und Nacht nicht von ihm kam, obgleich noch zwei Töchter auch am Nervenfieber darniederlagen: „Mutter, laß uns auch einmal von der Möglichkeit meines Todes sprechen!" Aber als der unglücklichen Frau bei diesen Worten die oft verhaltenen Thränen aus den Augen stürzten, da sagte er sanft: „nein, weinen mußt du nicht; ich rede ja nur von dem, was möglich ist; da wollen wir eine ruhigere Stunde abwarten!" Und als einige Tage später sein neuer aber treuer Freund und Nachbar Rönsch aus Spröda zu ihm kam und ihn scheinbar besser und stärker fand und ihm seine Freude darüber aussprach, sagte er: „ja ich bin voll guter Hoffnung; ich habe heute recht innig und gläubig zu meinem lieben himmlischen Vater gebetet und es war mir, als antwortete er: ja du sollst für deine Kinder leben! O ich habe eine große Freudigkeit zu ihm!" — Aber die Krankheit wurde mehr und mehr schleichend; seine Kraft nahm gar zu sehr ab; er wurde ganz matt und konnte bei völliger Appetitlosigkeit mit nichts ge-

stärkt werden; so schwand endlich auch dem noch immer hoffenden Arzte, dem treuen Gerber, mit dem er noch vor kurzem in Grimma den Bruderbund neu besiegelt hatte und der mit der unermüdetsten und uneigennützigsten Treue Alles versuchte, um ihn zu retten, der Glaube an einen glücklichen Ausgang; am 2. April, dem Dienstage in der Charwoche Abends, ließ er noch einmal seine Kinder um sein Bett treten und bat sie, ihm recht leise eines ihrer Lieder zu singen; sie thatens und er dankte ihnen bewegt und schickte sie dann wie mit segnenden Worten zu Bette; bald darauf klagte er, daß ihm recht unwohl werde, daß er sich gar zu schwach fühle; in Todesangst schickt die treue Pflegerin noch einmal zum Arzte, der erst am Abend geschieden war; aber ehe er noch auf Flügeln der Eile ankam, war der letzte Augenblick schon vorüber; sanft und schmerzlos war der völlig Entkräftete eingeschlafen.

Am Abend des Charfreitags geleiteten wir den erlös'ten Gerechten zu seiner stillen Ruhestätte im Schatten der Kirche, wo er so freudig seines Herrn Wort verkündet. Trotz des nahen Festes waren fast zwanzig Geistliche, gegen dreißig Schullehrer und eine große Anzahl Freunde und Verehrer des Entschlafenen, vorzüglich auch gar viele Glieder seiner ersten Gemeinden, namentlich sichtbar viele jüngere, die er einst confirmirt hatte, mit seinen trauernden Kirchkindern und der von ihren Waisen umringten Wittwe an seinem Grabe versammelt. Herr Superintendent Förster sprach in einer köstlichen Rede den allgemeinen Schmerz um diesen Edeln aus, zeichnete mit treffenden Zügen sein Bild und sein ganzes verdienstvolles, ach so früh geendetes Leben und Wirken und erhob die Herzen durch den

Trost der Religion zu der gläubigen Fassung, die auch unter den dunkelsten Räthseln des Lebens Gottes Rathschluß ahnt und ehrt. Darauf rief der Nachfolger des Geschiedenen in Döbernitz, Herr P. Ulisch, auf eine Aller Herzen tief ergreifende Weise im Namen seiner frühern Gemeinden dem geliebten unvergeßlichen Lehrer und Freund den Dank für Alles, was er unter ihnen gewirkt, in seine stille Gruft nach und sein Beichtvater, Herr P. Rönsch, der ihm auch am ersten Osterfeiertage die Gedächtnißpredigt hielt, sprach unter bewegtem Bekenntniß seiner dankbaren Liebe gegen den Verklärten, seinen Führer und sein Vorbild auf den ersten Schritten in der geistlichen Amtsbahn, den Segen der Kirche über seine irdischen Ueberreste aus. Tiefbewegt schieden alle im Schimmer der Abendsonne von der heiligen Stätte und von dem öden Trauerhause.

Tiefbewegt von dem frisch erneuerten Andenken an den theuren, unvergeßlichen Freund und sein frühes Ende lege auch ich hier die Feder nieder. Möchte es mir gelungen sein, das schöne Bild seines Lebens und Seins, wie es mir vor der feiernden Seele im Schimmer der Verklärung stand, wenigstens in schwachen Umrissen getroffen zu haben, so daß seine Freunde bekennen: ja das war unser Eger! — Eins vielleicht habe ich nicht deutlich genug hervortreten lassen, wonach man in unsern Tagen immer zuerst fragt, sein theologisches Bekenntniß, seine Richtung und Farbe. Soll ich das noch nachholen? Nun er war ein rationaler, aber biblischfestgegründeter Theolog; seine dogmatischen Ansichten wurzelten in dem Geiste, den er in der Zeit seiner ersten theologischen Bildung in den

Hörsälen eines Tzschirner, Winer, Goldhorn empfangen hatte; aber sein von Kindheit an genährter frommer Sinn bewahrte ihn vor jeder einseitigen, kalten Verstandesrichtung und die Bewegungen einer spätern Zeit giengen bei seinem steten Zusammenhange mit der fortschreitenden Wissenschaft auch an ihm nicht ohne Segen vorüber; er lernte immer tiefer schauen und das heilige Amt, das er so eifrig führte, leitete auch durch seine Erfahrungen ihn immer mehr von der menschlichen Weisheit zu den unergründlichen ewigreichen Quellen des geoffenbarten Wortes hinüber. Seine Predigten namentlich wurden immer biblischer und richteten sich mit immer größerer Vorliebe auf die eigentlich christlichen Heilswahrheiten und in der Benutzung des Bibelwortes für die Erbauung war er wirklich Meister. Aber Extreme und schroffe Partheiung mochte er nicht gern leiden; Andre verdammen und aus der Kirche hinausgehen heißen, das konnte und wollte er nimmer, mochte sich's aber auch nicht von Andern thun lassen. Voll klaren Lichts war sein Geist und voll warmer Liebe sein Herz und Licht und Liebe waren die Grundpfeiler seiner theologischen Ueberzeugung. Und ich glaube freudig, daß er mit seinem Glauben und seiner Predigt vor dem Herrn bestanden hat, bei dem er nun wandelt im höhern Licht!

Conferenz-Reden.

Rede am ersten Stiftungsfeste der Conferenz.

Ein Wort an das Herz der Lehrer.

Heute vor einem Jahre, lieben Lehrer und Freunde, waren wir zum ersten Male hier versammelt, um einen Verein ins Leben zu rufen, welcher zur vollendetern Bildung und Wirksamkeit für den Beruf, dem Sie angehören, beitragen sollte. Der Verein trat ins Leben und ich freute mich innig, so glücklich zu sein, hier wieder mit einem Kranze von für ihr hochwichtiges, heiliges Amt erwärmten Lehrern in engere Verbindung treten zu können, wie ich es früher in einem andern mir sehr theuern Wirkungskreise gewesen war. — Die Zahl der Mitglieder wuchs über meine Erwartung; keins, einmal hinzugetreten, hat sich wieder ausgeschlossen, die Tage der Zusammenkunft waren zahlreich besucht, selbst der strenge Winter des letzten Jahres hatte noch nicht Kraft genug, unser Werk auf längere Zeit hinaus zu unterbrechen — Beweis genug, daß es nicht ein mattes, sondern ein volles rechtes Leben war, was unsern Verein beseelte. Die Aufgaben, mit deren Lösung wir uns im Laufe des Conferenzjahres beschäftigten, waren von den meisten Mitgliedern mit Umsicht, Fleiß und sichtbarem Interesse für die Sache ausgearbeitet und beurtheilt worden. Was ich von Ihnen schriftlich erhielt, war wohl fast ohne alle Ausnahme mit edler Selbstständigkeit und mit der Redlich-

keit des geraden und bescheidenen Mannes, welcher sich nicht anders und besser geben mag, als er ist, gegeben worden; es war nach meinem Wunsche und dem Grundsatze unsers Vereins ein treuer Abdruck Ihrer wirklichen Leistungen in den Ihnen anvertrauten Schulen, es war aus dem Leben hervorgegangen, damit es wieder Leben entzünden und entflammen könnte. Ich darf mich wohl versichert halten, daß unsere Anstalt keine Schule des bloßen, eiteln Raisonnements gewesen, darf mich wohl versichert halten, daß unsere Conferenz kein unfruchtbarer todter Baum sei, der das Land nur hindere und nichts anderes verdiene, als abgehauen und ins Feuer geworfen zu werden, darf den angenehmen Glauben unterhalten, daß er Früchte für Sie und Ihre Schulen getragen habe.

Geist wecket Geist, Leben erzeugt Leben, und an warmen Herzen erwärmet sich das andre Herz. Ich freue mich mehrerer unter Ihnen, lieben Lehrer und Freunde — heute darf ich es zu Ihrer Ehre und Ermunterung laut aussprechen — welche schon seit längerer Zeit mit Liebe und Eifer, mit Geist und Nachdenken, mit dem ernsten beharrlichen Wollen höherer Vollendung für ihren großen heiligen Beruf gearbeitet haben, im Innersten meiner Seele; ich freue mich, daß auch die Jüngeren unter Ihnen einen regen Sinn und Eifer für ihre Ausbildung an den Tag legten; ich freue mich, daß ich über Keinen unter Ihnen seit der Zeit unserer Verbindung ein ärgerliches betrübendes Gerücht — ach! wären doch alle Lehrer in Kirche und Schule ewig davon frei! — habe hören müssen, ich freue mich in der That und Wahrheit, mit Ihnen allen in eine engere Verbindung gekommen zu sein.

Und gewiß, ich irre mich nicht, wenn ich annehme, daß auch Sie Sich freuen, durch unsere Zusammenkünfte mit einander näher bekannt geworden, und in eine engere Gemeinschaft gekommen zu sein, daß auch Sie es nicht bereuen, unserm Verein als Mitglied anzugehören.

Unter solchen Umständen aber dürfen wir ja wohl alle mit Zuversicht der Hoffnung Raum geben, daß unsere Döbernitzer Conferenz nicht ins Leben getreten sei, um bald wieder aus dem Leben zu verschwinden, sondern daß sie vielmehr ein immer kräftigeres, frischeres und segensvolleres Leben gewinnen werde.

Und somit ist der Tag, an welchem wir uns vor Einem Jahre zum ersten Male hier versammelten, der Tag der Gründung unsers Vereins, ein Tag der erhebenden Freude. Als einen solchen lassen Sie uns den heutigen begrüßen! Wie aber dem Besonnenen und Ernsten kein menschliches Werk unverbesserlich erscheint, und keine Anstalt, am allerwenigsten in ihren Anfängen als ganz genügend und vollendet betrachtet werden kann, so sind auch wir weit entfernt zu glauben, daß nicht auch unser Verein sich in vielen Stücken mit der Zeit zweckmäßiger und fruchtbarer einrichten lassen werde. Darum werde ich mit Ihnen, und Sie mit mir darauf sehen und hinarbeiten, daß wir nach und nach unserm Verein die Vollkommnung geben, die nur immer möglich ist, und ein Tag ernster Entschließung ist der Gründungstag.

Wenn Sie es auch mit bescheidener Freude bemerken dürfen, daß Sie Manches aus unserm Vereine im Laufe des ersten Jahres gewonnen haben, so werden Sie Sich auf der andern Seite doch nicht verbergen,

daß Sie bei recht lebendigem Eifer und gründlichem Nachdenken in Zukunft einen noch reichern und allseitigern Gewinn aus den Beschäftigungen und Anregungen bei unsern Zusammenkünften werden ziehen können, und Sie werden seinen Gründungstag nicht begehen dürfen, ohne Sich unter einander und durch einander kräftig hierzu zu ermuntern. Ein Tag ernster Entschließung ist unsers Vereines Gründungstag.

Ueberhaupt ist es ein Hauptzweck eines jeglichen Vereins der Art, wie der unserige ist, daß er das Bild eines tüchtig, gewissenhaften, guten, christlichen Lehrers in immer vollendetern Zügen entwirft und aufstellt; auch der unserige wird es sich fort und fort angelegen sein lassen, Ihnen immer deutlicher vorzuhalten, was Sie erreichen, was Sie der Welt sein und leisten sollen, er hat und wird Sie in der Ueberzeugung bestärken, daß der Lehrer am allerwenigsten auslernen könne, und daß er aufhöre, tüchtig und gewissenhaft zu sein, so bald er sich zum Stillstande entschließt und das Wort „Vorwärts in deinem Wissen und auf heiliger Bahn!" ihn nicht mehr ergreift und begeistert.

Darum soll und muß Ihr Wort immer jenes Apostel-Wort, und Ihr Leben und Streben ein Leben und Streben in jenem Worte sein: Nicht daß ichs schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ichs auch ergreife. Darum muß besonders der Gründungstag unsers Vereins, der Ihnen mit feierlichem Ernste Ihre Berufung vorhält und ans Herz leget, ein Tag ernster Entschließung sein.

Das werde Ihnen jeder, den uns Gott begehen läßt, das werde Ihnen auch der heutige! Gehn Sie

mit so ernster Entschließung Ihre Bahn, so ist Gott mit Ihnen auf dem Wege. Mit männlich ausdauerndem Muthe streben Sie vorwärts, und Ihr Werk ist nicht vergeblich in dem Herrn. Befleißigen Sie Sich überall, Gott Sich zu erweisen als treue Arbeiter, bleiben Sie allesammt von den Unglückseligen, Beweinenswerthen Ihres Standes und Berufs entfernt, welche entweder überhaupt als niedrige Miethlinge vor der Welt dastehen, und einen ehrwürdigen Stand gewissenlos brandmarken, oder durch Leben und Wandel wieder untergraben und niederreißen, was sie durch Wort und Lehre gegründet und aufgebaut hatten. Fragen Sie bei treufleißigem Bemühen und Wirken nicht ängstlich, wie die Welt Ihr Werk ansieht und belohnt, darauf aber sehen Sie allezeit, wie Ihr Gewissen und Gott Sie richtet; und das glauben Sie fest, daß fromme Treue und Liebe zuverlässig Liebe und Dank ernten werden.

So gehen Sie hin, immer tüchtig und fertig das Werk zu treiben, das Ihnen gegeben ist, so richten Sie Ihr Werk aus mit Freuden und nicht mit Seufzen.

So wachen Sie allzumal über die Ihnen anvertrauten Seelen.

So säen Sie eine immer schönere Saat in der Seelen Land, die da reift zur segensreichsten Ernte.

Dazu helfe Ihnen Gott! mir aber erhalte er Ihr Zutrauen und Ihre Liebe und lasse mich selber mein Werk und Ihr Werk mit Treue und Freuden fördern.

Er segne unsern Verein!

Flehen Sie selbst darum in der Sprache frommer Einfachheit, aber mit Einem Munde und Einem Herzen! —

Mel. Sei Lob und Ehr dem ꝛc.

Ein festlich froher Tag erscheint —
Begrüßt ihn, fromme Lieder!
Die Sonne, die uns einst vereint
Im Jahreslauf, kehrt wieder;
Mit gutem Geiste treten wir,
Im Bruderbund zusammen hier,
Der Bund hat wohl bestanden.

Ein heilig Werk wird uns vertraut,
Wir fühlens hoch beglücket,
Was uns're Hand mit Eifer baut,
Steht schön und unverrücket.
Wir führen junge Seelen an,
Wir leiten sie die Gottesbahn
Zum Glück für Erd und Himmel.

Daß Jeder segensreicher bau
Im heil'gen Gottesreiche,
Mit Muth und Eifer aufwärts schau,
Und nicht ermüd und weiche,
Drum schlossen ernst wir den Verein,
Drum woll'n wir treu dem Bund uns weihn,
Bis unser Tag sich neiget.

Ja, Vater, laß des Miethlings Sinn
In unser Herz nicht kommen,
Zum guten Hirten zieh uns hin,
Laß uns sein Beispiel frommen!
Voll Geistes laß uns alle sein
Und alle guten Saamen streun
Bis zu der ewgen Ernte.

Dann tragen wir in unsrer Brust
Den Himmel schon hienieden,
Und enden, uns der Treu bewußt,
Das Tagwerk einst in Frieden,
Und schweben nach der Wallfahrt Lauf
Zu deinem bessern Leben auf —
Segn' unser Thun und Wirken!

Rede am zweiten Stiftungsfeste der Conferenz.

Eine Beleuchtung dessen, was man dem Lehrerstande in unsern Tagen vorzuwerfen pflegt.

Sie erwarten ohne Zweifel, geliebte Lehrer, daß ich nun zum Schlusse des zweiten Conferenzjahres als erstes Mitglied und Leiter Ihres Vereins noch ein Wort zu Ihnen reden werde, und ich thue es mit Freuden.

Werde ich aber wohl vor einer zahlreichen Lehrerversammlung an einem Tage, wie der heutige ist, etwas Unpassendes thun, wenn ich Ihre Blicke auf das lenke, was man dem Lehrerstande des jetzigen Zeitalters hauptsächlich vorzuwerfen pflegt? Ich glaube nicht. Dienen wird es jedenfalls zur strengen Prüfung Ihres eignen Wesens und Wirkens, dienen zum ernsten Gericht über sich selbst, zu bescheidener Freude, wenn und wo Sie Sich von dem Tadelnswürdigen freier finden, und zur gewissenhaften Wachsamkeit, um durch sich selber nicht die gewöhnlichen Beschuldigungen zu rechtfertigen, oder zu vermehren. Denn unbeachtet, gänzlich unbeachtet lassen, was Ihrem Stande, was einer großen Zahl Ihrer Mitarbeiter zur Last gelegt wird, alle Ausstellungen, welche man in unsern Tagen an Ihrem Stande macht, als übertrieben, gehässig, ungegründet betrachten, und nicht ernster berücksichtigen, das dürfen wir nicht, dürfen wir um so weniger, da jene Ausstellungen zum Theil selbst von Männern kommen, welchen man eine gereifte Kenntniß und vorurtheilslose Beurtheilung dessen, was der Lehrer in der Schule leistet und leisten soll, eben so wenig als

Güte und Milde des Characters absprechen kann, ohne höchst ungerecht zu seyn. Lassen Sie uns also hören, was man Ihrem Stande in der jetzigen Zeit hauptsächlich vorzuwerfen pflegt.

Eine blendende Vielwisserei, sagt man, ist es, auf welche heut zu Tage ein sehr großer Theil der Lehrer in den Schulen auch des niedern Volkes hinarbeitet. Eine unerhörte Menge von Gegenständen lehrt man jetzt in den Volksschulen, glänzen will man mit seinen Schülern. Man höre nur, welch ein Vielerlei, ja Allerlei jetzt denen, welche als Lehrer in Bürger- und Landschulen angestellt sein wollen, zugemuthet, von denen zugemuthet wird, welche Aufseher des Schulwesens und Bildner der Lehrer sind; man sehe nur, wie die vielwissenden, oder vielwissen wollenden Lehrer nun auch bemüht sind, ihr Vielerlei und Allerlei in den Kopf oder das Gedächtniß der Kinder zu bringen, die ihnen anvertraut werden; man wohne nur den öffentlichen Prüfungen in vielen Stadt- und Landschulen bei, und erstaune, von welchen und wie vielen Wunderdingen Schüler und Schülerinnen Rede und Antwort geben und geben sollen; man sehe den Lectionsplan der niedrigsten Schulen, wie er mit Dingen, die jetzt gelehrt werden sollen, angefüllt ist, wovon man früher keine Ahnung hatte. Sonst lehrte man Christenthum, Lesen, Schreiben und Rechnen; jetzt weiß man diese Hauptstücke der Schule aus der Masse von Unterrichtsgegenständen, als da sind Gedächtnißübungen, Denkübungen, Grammatik, Stylübungen, Geographie, Geschichte, Naturlehre, Naturgeschichte, Singen, Zeichnen, Geometrie, Astronomie und Gott weiß was noch, kaum herauszufinden. War sonst der Lectionsplan

zu dürftig, sagen viele, so ist er jetzt wahrhaft überladen. Und wer mag es läugnen, daß in solchem Urtheile gar Manches Wahre liegt, wer läugnen, daß viele Lehrer unserer Zeit mit ihrem und ihrer Schüler Wissen prunken, daß häufig über dem Wünschenswerthen oder auch gar über dem Unwichtigern und Unnöthigen das Nothwendige und Hauptsächliche übergangen, daß eine seichte Allseitigkeit, aber nichts Rechtes gefunden, daß bei allem Wissen die geistige Kraft oft nicht, oder wenig gehoben, daß ein dünkelhafter Sinn geweckt und genährt, und daß Vieles von dem Vielerlei der Schule bald nach dem Austritte aus derselben wieder vergessen wird, und spur- und fruchtlos dahinfällt.

Wenn es aber auch nicht grade eine blendende Vielwisserei ist, sagt man ferner, welche man den Schulen unsrer Zeit zum Vorwurfe machen muß, so ist es recht häufig eine einseitige Verstandesbildung, woran die gute Sache des Unterrichts und der Bildung unsrer Jugend jetzt leidet. Verstandesbildung bezwecken jene Sprach- und Denkübungen, auf welche man in unsern Tagen so hohen Werth legt, Verstandesbildung das Kopf- und Denkrechnen, was in keiner guten Schule fehlen soll; auf Verstandesbildung gesehen! heißt es bei den Aufgaben, welche den Kindern zum Auswendiglernen gegeben werden, keinen Spruch der heil. Schrift, keinen Vers aus dem Schatze unsrer Lieder darf das Kind lernen, die es nicht versteht, Verstandesbildung ist der Religionsunterricht, die Begriffe müssen deutlich und fest sein, die Kinder müssen gewöhnt und fertig werden, die Hauptpunkte der Religionsstunde klar und geordnet wieder anzuge-

ben, — die bildliche Sprache muß in die eigentlichen Ausdrücke aufgelöst und umgesetzt werden u. s. f. Sonst war das Schulwerk Gedächtnißsache, jetzt ist es Verstandessache geworden. Sonst entwickelte man nichts, jetzt entwickelt und zergliedert man alles, und glaubt, mit den Begriffen die Hauptsachen, das Ein und Alles gegeben zu haben. Gut, sagen die Einsichtsvollsten und Besten von denen, welche mit Theilnahme die Bildung und das Wohl des aufblühenden Geschlechts betrachten, solche Bildung ist allerdings eine Hauptsache, aber nicht die Hauptsache, nicht das Ein und Alles, nicht das Ziel, welches der Lehrer und Bildner der Jugend erstreben soll. Der Mensch ist nicht Alles, was er sein soll, wenn er geübt im Denken, hell in seinen Begriffen, wenn er verständig geworden. Wo bleibt das Leben des Gemüths, wenn nur gesorgt wird für das Leben des Verstandes, wo die Bildung und Veredlung des Willens, welche hinzukommend zu der Bildung des Verstandes erst die echte, religiöse, christliche Bildung des Menschen vollendet? Und es ist in der That so, daß viele Lehrer unsrer Zeit, nachdem man in früherer Zeit viel zu wenig auf die so naturgemäße und wichtige Bildung des Verstandes geachtet, nun auf eine andere Verirrung gerathen sind, und viel zu sehr auf reine Verstandesbildung, viel zu wenig auf Herzensbildung sehen; es ist in der That so, daß oft geschickte und gute Lehrer eine Zeitlang irre gehen, und ihre Schulen und die Herzen ihrer Kinder zu Tempeln des Verstandes, nicht aber zu Tempeln des heiligen Geistes machen. Es ist in der That so, daß viele, in einem gewissen Rufe stehende Schulen über dem Geiste, das ist bei ihnen

über dem Verstande, den heiligen Buchstaben versäumen, was eben so wenig sein soll, als über dem todten Buchstaben den Geist zu vergessen, daß sie jene goldene Mitgift für das Leben, die bis zum Unvergeßlichen einzuprägenden Aussprüche der heil. Schrift, daß sie den wahren Schatz der biblischen Geschichte, welche mit weiser Auswahl in jedem Falle so anziehend und lehrreich ist, welche zugleich die stufenweise Offenbarung Gottes, den Gang der erziehenden Weisheit und Güte des Höchsten enthält, welche späterhin von dem Lehrer der Kirche so vielfach berücksichtigt und benützt wird, zum großen Nachtheile ihrer Schulen vernachlässigen. In jedem Falle geht man jetzt mehr als jemals auf eine einseitige Verstandesbildung aus. Damit hängt auch ein Drittes zusammen, welches man dem Lehrerstande unsrer Zeit zum Vorwurfe zu machen pflegt. Ich meine Methodenüberschätzung, Methodenvergötterung. Methode ist das erste und letzte Wort, in der Methode sucht man Heil und Leben. Methode lehren die Bildungsanstalten der Lehrer, nach Methode fragt man vor allem, wenn man den Lehrer prüft; was hat der Mann für eine Methode, will und muß man wissen, wenn man ihn anstellt. Es ist eine Zeit des Methodenglaubens; hier ist Methodenstolz, dort Methodenwechsel; hier hängt man eigensinnig und hartnäckig an der einmal ausgedachten, oder angenommenen, verwirft engherzig alles Andere, verschmäht wohl auch alles Selbstdenken, um die gepriesene den jedesmaligen Umständen und Bedürfnissen anzupassen, dort ist man wieder unselbstständig, gleicht dem Rohr, das von jedem Winde hin und her bewegt wird, eilt von einer zu der andern, macht immer neue Versuche,

und wird in keiner gewandt und fest. Nicht ein Strom, ein Meer ist die Methodenlitteratur geworden, ein Meer, in dem keine Ebbe, nur Fluth ist, und eine sucht die andre zu verdrängen. Das war sonst nicht also. Tausende von Lehrern hatten keine Ahnung von Methode, tausende dachten nicht daran, daß Jemand, der etwas gelernt habe, und wisse, darum noch nicht geschickt und fähig sei, Andere zu lehren, auf eine gute Weise von seinem Wissen das Nothwendige und Rechte mitzutheilen, und es ist viel Gutes begründet und gebildet worden. Was sollen wir nun zu dem jetzigen Stande der Dinge in der Schulwelt, zu dem Methodenwesen sagen? Es ist dem Unbefangenen nicht schwer, auch hierauf zu antworten. Es ist einleuchtend, daß jede Uebertreibung nicht das Rechte ist. Es ist auf der einen Seite eben so wahr, daß ohne eine gute Methode in der Schule nicht geleistet wird, was geleistet werden kann und soll, daß eine gute Methode ein wesentliches Erforderniß zu einem guten Lehrer ist und bleibt, als es auf der andern Seite unbezweifelbar ist, daß die Methode allein den guten Lehrer nicht macht. Gewiß sind Sie alle mit mir darüber einverstanden, daß die Methode immer nur Form ist und bleibt, und daß sie erst durch den Geist des Lehrers eigentliches Leben und volle Wirksamkeit erhält. Es giebt Lehrer, welche es bei sonst gutem Geiste und Eifer selbst mit einer weniger guten Methode weiter bringen, als andere mit der vortrefflichsten und gepriesensten, und man kann das beste Methodenbuch in Händen haben, und im Gebrauche, und doch sehr wenig leisten. Was hilft das goldene Geschirr, wenn du nichts mehr als Erde hineinthust, was der schön und künstlich angelegte

Garten, wenn du ihn nicht mit Eifer bauest, und nicht mit eigner Freude, und mit Lust und Liebe Andere in demselben herumführest; oder wird er sich glücklich schöner und immer schöner gestalten, wenn du es verschmähst, von den schönen Anlagen Anderer zu lernen, und keine Blume, kein Gewächs daraus in den deinigen zu verpflanzen, um ihm neue Zierden zu geben, und seinen Reiz zu erhöhen? So viel ist unwiderleglich, wo man, wie allerdings hier und da in unserer Zeit von den Lehrern geschieht, wo man die Methoden überschätzt und vergöttert, oder wo man keinen Geist zu denselben hinzubringt, da kommt man nicht zur Meisterschaft.

Ein neuer Vorwurf, meine Freunde, den man Ihrem Stande in unsern Tagen zu machen pflegt, ist ein unbescheidnes Wesen. Es ist Ihnen allen sehr wohl bekannt, wie es grade das vor allem ist, was man unsern Lehrern zur Last legt. Vereinigten sich sonst vielfältige Umstände, welche das Selbstgefühl des Lehrers niederdrückten, oder gar nicht wach werden ließen, welche Tausende wohl zu einem unwürdigen, kriechenden Wesen verleiteten, so ist bereits vieles geschehen, um den Stand des Lehrers in den Augen der Welt, wie in seinen eignen Augen zu heben, und ihn zu dem edeln Selbstgefühle zu führen, ohne welches er seines Standes und Berufes gar nicht froh werden, auch gar nicht wirken kann, was er wirken soll. Wie es aber zu gehen pflegt mit dem menschlichen Herzen, wenn der Mensch nicht über sich wacht, es ist sehr leicht ein verzagt, wird aber auch leicht ein trotzig Ding. Wer getraut sich von uns, den Vorwurf des unbescheidnen Wesens ganz und gar von dem Stande

abzuwälzen, dem Sie selber insgesammt angehören? Wer vermag, die Klage als ganz ungegründet nachzuweisen, daß nicht wenige Ihres Standes mit einer Miene und Sprache auftreten, welche ihnen nicht ziemen, und daß sie das apostolische Wort nicht zu kennen scheinen, daß Niemand weiter von sich halten solle, denn sichs gebühret zu halten, sondern daß ein Jeder von sich mäßiglich halte? Ist es nicht wahr, daß Viele Ihres Standes mit vornehmer Geringschätzung auch das Werk und die Leistungen der Männer, welche im heiligen Berufe Ihr Werk zu erhalten und fortzusetzen und zur Vollendung zu führen berufen und bemühet sind, herabsetzen, daß sie sich getrauen, eben auch zu leisten, was diese leisten, und wohl mehr, als sie? Ist es nicht wahr, das Viele Ihres Standes so anmaßend und unbesonnen sind, in ihren Gesprächen mit Menschen aus dem Volke solches zu äußern, und das Ansehen und den Einfluß verdienter Männer schwächen; ist es nicht wahr, daß Viele in jenen Männern ihre Vorgesetzten und Aufseher nicht weiter erkennen und ehren möchten, und die Urtheile, die Winke, die Zurechtweisungen, das Einschreiten derselben sich nur ungern gefallen lassen; nicht wahr, daß sich Viele auch solchen Geschäften nicht unterziehen wollen, welche durchaus nichts Erniedrigendes und Beschämendes haben? Ist es nicht wahr, daß ein großer Theil derer, welche in unsern Seminarien zu Lehrern gebildet worden sind, oder noch werden, schon mit Anmaßungen und mit unbescheidenen Ansprüchen auftreten, und so mit ihres Gleichen im Amte Schuld werden, daß auch der wahrhaft bescheidene Lehrer, ja Ihr ganzer Stand von manchen ungünstig beurtheilt wird? Aber —

nein, nicht von Allen, bei weitem nicht von Allen, ich sage das aus eigner freudiger Erfahrung, gilt dieser Vorwurf des unbescheidnen Wesens. Es giebt auch in unsern Tagen allenthalben Lehrer, deren Zierde aufrichtige Bescheidenheit ist, und denen ein viel zu hohes Bild von einem treuen, vollkommenen Lehrer vorschwebt, als daß sie glauben könnten, es schon ergriffen zu haben oder schon vollkommen zu sein. Sie jagen ihm aber nach, ob sie es auch ergreifen.

O gälte es doch von immer Mehrern! gälte es doch von Allen, die gleichen hohen Beruf mit Ihnen theilen! So aber giebt man auch vielen Mitgliedern Ihres Standes einen trägen Miethlingssinn Schuld. Miethlinge hat es leider in allen Ständen und zu allen Zeiten gegeben. Am traurigsten ist es, daß es ihrer auch in dem hochwichtigen heiligen Stande giebt, welcher berufen ist, Andere zu lehren und zu bilden, daß es ihrer giebt in Kirchen und Schulen unter denen, welche unmittelbar Diener sind im Reiche Gottes. Trotz aller vorgerückten Bildung, trotz aller vortrefflichen Bildungs-Anstalten und Bildungsmittel, trotz der vielfältigen Aufmunterung, die unsere Zeit vor der früheren Zeit auch in Hinsicht des Schullehrerlebens unstreitig voraus hat, giebt es noch immer eine große Zahl von Lehrern, welche weder kalt noch warm sind, welche ihr Werk treiben, als trieben sie es nicht, giebt es Lehrer, welche von einer frommen Freudigkeit im Amte, von einem Gotteslohn nichts wissen, für welche vieles Herrliche, was sie weiter bringen, höher heben könnte, auf der hohen Leiter zur Vollendung, so gut als nicht vorhanden ist, ja welchen ihr heiliges Werk, je länger, desto mehr zur Last wird, zu einer

Last, welche sie, wenn nur anders der leibliche Mensch bestehen könnte, je eher, desto lieber von sich zu werfen kein Bedenken tragen würden. Und wenn man auch nicht das Aergste von einer großen Zahl sagen will, so sind doch Viele, welche sich mit dem Mittelmäßigen und was drunter ist begnügen, von keiner Feuertaufe sich taufen lassen, und zu dem schönsten Ruhme, welchen wir als Lehrer erstreben können und sollen, zu dem Ruhme des Amtseifers nicht anstreben wollen. Gott lasse keinen von diesen Letzten unter Ihnen sein!

Prüfen Sie sich, geliebte Lehrer, an dem heutigen Tage, der doch für Sie alle auch ein Tag der Prüfung und Rechenschaft ist, ob Sie Sich ganz frei erhalten haben von alle dem, deß man Ihren Stand, Viele Ihres Standes zu beschuldigen pflegt. Ein Bild, wie viele Lehrer sind, und wie doch Keiner von Allen sein sollte, wollte ich Ihnen mit meinen Worten zugleich in der Kürze entwerfen und vorhalten. In der besten Meinung habe ich solches gethan; nehmen Sie es auf mit der Gesinnung der Freundschaft und Liebe, nehmen Sie es auf mit dem Ernste, der uns ziemet. Wer sich selber richtet, kommt nicht ins Gericht, denn er ist schon gerichtet. Wer da aber wähnt, er stehe, sehe wohl zu, daß er nicht falle! Können Sie Sich nach strengem, unparteiischem Gerichte über sich selbst in Wahrheit das Zeugniß geben, daß Sie keinen Theil haben an den Verirrungen und Uebertreibungen Vieler, daß Sie jene genannten und ähnliche Ihrem Stande gemachten Vorwürfe nicht rechtfertigen und verdienen, wohl Ihnen alsdann! und wohl unserm Vereine, wenn er an solcher Freiheit einigen Antheil haben sollte! Bleiben Sie, liebe Lehrer und Freunde, auf der guten

und rühmlichen Bahn, die Sie betreten, wachen Sie allzumal über sich, daß Sie nicht weichen zur Rechten und zur Linken! Gott stärke Ihre Kraft, erhöhe Ihren Eifer, daß Sie immer glücklicher vorwärts schreiten, und bei keinem Hinderniß, unter keinem ungünstigen Verhältnisse, unter keiner Last ermüden und laß werden! Gott gebe Ihnen allen das köstliche Kleinod, den Frieden des treuen Lehrers, das Bewußtsein in das Herz, daß Sie redlich gearbeitet, was Ihnen befohlen, daß Sie ihm wohlgefallen.

Er entzünde besonders in den jüngern unter Ihnen ein freudiges Verlangen, immer mehr zu werden, was die Vorgeschrittenen unter Ihnen schon geworden sind, zu werden, was das hohe Ideal eines guten Lehrers erheischt! Er mache Ihre Schulen zu Pflanzstätten des guten göttlichen Geistes, zur Ehre der Gemeinden, zu Ihrer Lust, und lasse Sie endlich, einen Jeden nach dem Maaße seiner Kraft, und in dem Amte, das ihm vertraut, thätig und unermüdet bis ans Ende, alle, alle nach treu vollbrachtem Tagewerke scheiden, wie der unvergeßne Mann, der an den Küsten der fernen Ostsee in diesem Jahre heimgerufen ward, um als ein guter, großer Meister von dem größern Meister den Lohn zu empfangen, und dem diese Erinnerung von mir als Zeichen inniger Dankbarkeit in Ihrem Kreise geweihet sein möge, lasse Sie einst, wie diesen, hinaufschweben, wo die Lehrer leuchten werden, wie der Sonne Glanz! Amen!

Rede am dritten Stiftungsfeste der Conferenz.

Ueber den bildenden Umgang, den jeder Lehrer, auch der Landschullehrer, haben kann und soll.

Drei Jahre sind es heute, daß dieser unser Verein, welcher den wichtigen Zweck gegenseitiger Fortbildung verfolgt, ins Leben trat. Noch freue ich mich seiner Stiftung, darum ist mir auch der heutige Tag, mit welchem der Stiftungstag zum viertenmal wiederkehrt, ein lieber Freudentag und ich reiche Ihnen gern meine Hand zum weitern Beisammenbleiben, zum neuen Bunde. Möchte auch Ihnen allen der heutige Tag ein lieber Tag sein, möchte unser Bund Keinen unter Ihnen ohne wahren Gewinn gelassen haben, möchten Sie alle so gern in dem Bunde bleiben und beharren, als ich demselben auch ferner angehören will! Möchte die Liebe zu dem Vereine immer größer und die Frucht aus dem Vereine immer reicher werden!

Mit diesem Wunsche, der sich in mir zur frohen Hoffnung steigert, will ich das Wort nehmen, das Sie heute von mir erwarten.

Und so lassen Sie mich über einen Gegenstand, der uns allen so nahe liegt, als er wichtig ist, mit einfachen und schlichten, aber gewiß wohlgemeinten und herzlichen Worten zu Ihnen reden.

Auf den bildenden Umgang, den jeder Lehrer haben kann und soll, will ich einmal Ihr Nachdenken richten.

Ich habe nicht nöthig, erst weitläufig aus einander zu setzen, was ich unter dem bildenden Umgange des Lehrers verstehe. Sie wissen, was ich damit meine

und verständen Sie mich nicht ganz, so wird meine weitere Rede keinen Zweifel und kein Dunkel über meine wahre und vollständige Meinung mehr übrig lassen. Nur das muß ich im Voraus berühren, daß man recht häufig sagt und mit einem gewissen Bedauern bemerkt, es fehle den meisten Lehrern auf dem Lande an einem eigentlich bildenden Umgange; es komme eine große Zahl der Lehrer bei ihrer ländlichen Abgeschiedenheit von der gebildeten Welt, in der Mitte bäurischer Gewohnheit und Sitte, bei dem seltenen Umgange mit Amtsgenossen und Amtsaufsehern im Fortgange der Zeit mehr rückwärts als vorwärts und verliere in ihrer Lage und Umgebung je länger je mehr an dem, was den Lehrer als Lehrer in dem Kreise der Gebildeten empfehle. Ja es klagen wohl viele Lehrer auf dem Lande selbst über den Mangel an bildendem Umgange, klagen darüber, daß es ihnen nach ihrer ganzen äußern Stellung so schwer sei, sich diejenigen Eigenschaften zu erwerben, welche sie tüchtig in ihrem Amte und beliebt in der Gesellschaft machten. — Nun ist zwar wohl nicht zu leugnen, daß die Erfahrung Manches von dem hier Gesagten bestätigt, nicht zu verkennen, daß in der äußern Lage des Landschullehrers manches gefunden wird, was es ihm erschweren kann, mehr und mehr der Lehrer und Mann von Bildung zu werden, der er werden soll. Doch meine ich, daß die Erfahrung auch hinreichende Beispiele vom Gegentheile aufstellt, daß Hindernisse eine Sache wohl erschweren, aber nicht unmöglich machen und daß nur alle Hilfsquellen genauer, als gewöhnlich geschieht, benutzt werden müssen, und darum behaupte ich, daß es einen bildenden Umgang gebe, welchen jeder Lehrer haben könne und

solle. Meine Rathschläge aber sind in dieser Hinsicht für jeden Lehrer:

Gehe oft mit dir selbst um;
Gehe eifrig mit guten Schriften um;
Gehe soviel als möglich mit gebildeten Menschen um;
Gehe stets mit deinem Gott um.

Das ist ein Umgang, gegen den nichts einzuwenden ist, ein Umgang, der die Vortheile des gewöhnlichen gesellschaftlichen Umganges — selbst wie er in der sogenannten gebildeten Welt stattfindet, — weit überwiegt, ein Umgang, der als wahrhaft bildend anzusehen ist und den jeder Lehrer haben kann und soll.

Gehe oft mit dir selbst um, lieber Lehrer! Wenn du allein mit dir bist, ist es darum nicht öde und langweilig um dich her. O das ist ein ganz schwacher, armseliger Mensch, der sich nicht mit sich selbst zu unterhalten weiß und es ist wenig von dem zu hoffen, der diese Unterhaltung mit sich selbst nicht lernen mag. Und wie ganz schwach müßte der Lehrer als Lehrer sein, der kein Selbstgespräch mit sich zu führen im Stande wäre, wie gar wenig ließe sich von dem erwarten, der nicht geneigt wäre, die schöne Kunst mehr und mehr zu lernen, einen Umgang mit sich zu haben, wenn er keinen Umgang mit der Welt hat!

Wenn du dein Tagewerk vollbracht — wenn du deine Kinder entlassen hast, wenn es nun still und einsam um dich her ist und du nun ausruhest von deiner Arbeit in der freundlichen Stube, die du dir mit selbsterzogenen Blumen und Bildern erhebender Muster geschmückt hast, oder noch eine kurze Zeit ordnend weilest an der Stätte, wo deine Kinder versammelt saßen zu

deinen Füßen und geistige Nahrung von dir empfiengen und zu deinem und ihrem Gotte durch dich hingeführt wurden, oder wenn du in Gottes freier, schöner Natur dich ergehest — o über wie vieles, lieber Lehrer, kannst du da mit dir reden! wie viel Fragen kannst du dir da über dich und dein Tagewerk, über die Lust oder Unlust, mit der du es begonnnen und geendet, über die Geduld oder Ungeduld, die du bewiesen, über das Gelingen oder Mißlingen, das du erfahren, über die Kinder im Einzelnen oder Ganzen, wie du sie gefunden hast — wie viel Fragen kannst du dir da vorlegen und beantworten!

Und wenn du eine ganze Lebenswoche, wenn du einen großen Abschnitt der Zeit zurückgelegt hast; wenn es einmal längere Zeit recht glücklich gegangen ist in deiner heiligen Arbeit, oder wenn es größere Zeiträume gab, wo du deines Berufes und Werkes nicht recht froh werden konntest, welch' ein reicher Stoff zur Unterhaltung bietet sich dann dir dar, wie viel Forschungen giebt es da für dich anzustellen, welche ernste Rücksprache kannst du da mit dir selbst nehmen! Oder wenn du aus diesem unserm Vereine kommst, wenn du da mit gewissenhaften, redlichen Amtsbrüdern und Freunden über Segen und Schwierigkeit deines wichtigen Berufes dich ausgesprochen, vielleicht eine recht tüchtige Arbeit gehört, eine neue Methode erfahren hast — oder wenn du dich an einem stillen Sonnabends-Nachmittag in feierlicher Stimmung auf das Gedächtnißmahl des strengsten und heiligsten Herrn, deines Heilandes und Erlösers vorbereitest — wenn du deine Kinder am Altare Jesu unter den heißesten Gebeten und Thränen frommer Aeltern und theilnehmender Chri-

sten zum rechtschaffenen, christlichfrommen Gange durchs Leben einsegnen siehest — ach wer wärest du, wenn du da nicht mit dir selbst reden, wenn du da nicht prüfend und ermunternd bei dir verweilen könntest, wenn du da nicht die Zurückgezogenheit deines ungestörten Lebens segnen, wenn du da nach einem andern Umgange, als dem stillen, ernsten Umgange mit dir selbst verlangen wolltest!

Und wenn du, wie die gewissenhaftesten und treuesten Lehrer ungezwungen und von ihrem eignen Herzen getrieben zu thun pflegen, wenn du dir ein ernstes Tagebuch hältst, worin du niederlegst, was dir in deinem Berufe besonders wichtig war, wenn du dabei ohne Schein und Gleißnerei mit redlichem und demüthigem Herzen verfährst, welch' eine reiche, bildende, bessernde Unterhaltung muß dir auch das gewähren! Wie, meinen Sie nicht, meine Freunde, es gebe einen bildenden Umgang, den jeder Lehrer haben kann und soll? Gehe mit dir selbst um und du hast ihn.

Gehe mit guten Schriften um und du hast ihn gleicherweise. Für wen unter Ihnen, lieben Freunde, die erste Art eines bildenden Umganges in mancher Hinsicht zu schwierig sein sollte — unmöglich ist er bei Keinem — der gebe sich der Beschäftigung mit guten Schriften hin. Dieser Umgang ist leicht, sehr ersprießlich, wenn er mit Lust und Liebe und auf die rechte Weise gepflogen wird, und lehrt auch mehr und mehr den Umgang mit uns selbst.

Wenn Sie mit Dinter, Nebe, Harnisch, Zerrenner, Niemeyer, Schwarz, Campe, Salzmann, Pestalozzi, Diesterweg und andern zahlreichen Geistesverwandten dieser Männer umgehen,

sind Sie in der ehrwürdigsten, lehrreichsten, unterhaltendsten Gesellschaft, haben Sie einen gewiß und herrlich bildenden Umgang. Nein wahrlich der lernbegierige, weiterstrebende Lehrer kann nicht im Ernste klagen, daß es ihm an einem bildenden Umgange fehle, und weit entfernt, sich jemals über das langweilige Einerlei seines Stilllebens zu beschweren, wird er es vielmehr bedauern, daß die Wissenschaft zu lang, das Leben zu kurz ist, daß er bei allem guten Willen und angestrengten unabläßigen Eifer doch nicht im Stande ist, all' das Wahre und Gediegne, das Vortreffliche, Schöne und Begeisterte, was über seinen Beruf und seine Wissenschaft von ausgezeichneten Männern in schätzbaren Schriften niedergelegt ist, zu lesen und zu studieren, dadurch zu immer größerer Vollkommenheit emporzuwachsen und davon die rechte Anwendung in dem Lebens- und Wirkungskreise zu machen, der ihm befohlen ist.

Auf wessen Tische der schale, leichtfertige, schlüpfrige Roman liegt, wer als Lehrer begierig nach der bloß unterhaltenden, zur Kurzweil geschriebenen Zeitschrift greift, der ist nicht Geist, sondern Fleisch und spricht sich, bei dem Ueberflusse köstlicher Geistesnahrung, die den Lehrern unsrer Tage geboten wird, selbst das Gericht. Selbst unter den ernstern gehaltvollen nützlichen Schriften werden Sie bei dem Reichthume der schriftstellerischen Arbeiten eine weise Auswahl treffen und immer zunächst dasjenige aufsuchen, was in das unmittelbare Bereich Ihrer großen Wissenschaft und Kunst einschlägt. Mögen Sie Sich immerhin auch an Schilderungen aus der Geschichte der Menschheit und unsres Volkes, an Beschreibungen merkwürdiger

Reisen durch ferne Länder und Meere, an Biographieen verdienstvoller Männer, an den dichterischen Werken unsrer classischen vaterländischen Sänger weiden — nie darf es doch ohne Gewinn für den Standpunct, den Ihnen Gott im Leben angewiesen hat, geschehen und immer müssen Sie wieder und am liebsten müssen Sie wieder in Ihren Schultempel zurückkehren und zu den dort aufgestellten Werken, als Ihren ersten und besten Freunden Sich wenden. — Was Sie selbst nicht besitzen, besitzen Ihre Freunde, was Ihre Freunde nicht haben, finden Sie bei einem Freunde des Schulwesens, den Sie entweder in dem Vorsteher Ihrer Schule oder sonst in der Nähe haben, was diesen fehlt, kann Ihnen ohne große Opfer ein zweckmäßiger Leseverein bieten und so werden Sie auf mannichfaltigen Wegen zu guter Gesellschaft kommen, die mit Ihnen, was Ihres Amts ist, geistvoll bespricht; auch kommt es ja hierbei überhaupt nicht darauf an, daß Sie viel lesen, sondern daß Sie viel studieren und ein gutes Buch kann man mehr als einmal mit jedesmal neuem Gewinn lesen.

Sind Sie also Freunde der pädagogischen Litteratur, gehen Sie an Ihre wohlgewählte Lectüre mit bescheidner Selbstständigkeit, vergleichen Sie unpartheiisch und streng die Leistungen in Ihrem Amte mit den Anweisungen und Forderungen der gelesenen Schriften — fragen Sie Sich immer, was läßt sich hiervon und davon für eine Anwendung in deiner Schule machen? — halten Sie besonders auf die gute Gewohnheit, Sich aus guten Schriften zweckmäßige Auszüge zu machen und nach und nach einen immer größern Schatz von Lesefrüchten anzusammeln, o dann können und werden Sie alle großen und geräuschvollen Gesellschaften, alle

Ergötzlichkeiten der feinern Welt, alle Zerstreuungen der höhern Stände, alle Spiele, alle Theater, alle theuern Erholungen leicht entbehren und nie darnach Sehnsucht empfinden, dann sind Sie Mitglieder einer Gesellschaft, welche keine Verstimmung, keine Reue zurückläßt, einer Gesellschaft, wo Bildung und gute Sitten und Ehre und Wohlstand nie fürchten dürfen, Schiffbruch zu leiden.

Doch, sagen Sie, der Mensch sehnt sich auch nach dem Menschen, die Bücherwelt ist ihm nicht genug, sie macht ihm die lebendige Rede, das freundliche anregende Gespräch mit Andern nicht entbehrlich. Sie haben Recht, der Umgang mit Büchern ersetzt den Umgang mit Menschen nicht, das Wort auf dem Papier ist nicht das Wort aus dem Munde; aber es kann und wird ja auch dem Lehrer, neben der ernsten rühmlichen Beschäftigung mit seiner Bücherwelt, der Umgang, der bildende Umgang mit Menschen nicht fehlen, wenn er ihn sonst haben will. Ist ja doch schon Ihre Schule ein größerer oder kleinerer Sprechsaal, der sich täglich füllet, bilden doch auch die Schüler den Lehrer, wie der Lehrer den Schüler bildet, ist doch die Kinderwelt, die sich fort und fort um Sie versammelt und von Zeit zu Zeit erneuert, eine Menschenwelt im Kleinen und immer lehrreich für den regsamen beobachtenden Lehrer; ist doch selbst Beschäftigung mit den Kindlein im zartesten Alter, welche noch nicht die vernünftige und lautere Milch der Schule trinken, eine Beschäftigung, der Sie Sich alle ja zuweilen hingeben können, für den ächten in der Schule Christi gebildeten Kinderfreund immer anziehend und nie ohne Gewinn. Aber auch Umgang mit reiferen,

gleichergestellten Menschen wird dem verständigen, gebildeten, strebsamen Lehrer nie ganz fehlen; wird sich doch immer auch in der ländlichen Gemeinde von dem Lehrer, der nicht die Gastgeber und die Spieler sucht, sondern Erfahrung, Redlichkeit, Biedersinn — einer und der andre auffinden lassen, mit denen er nicht nur ohne Anstoß, sondern sogar zu seinem Vortheil einen öftern und genauern Umgang halten kann. Und welchem Lehrer, der seinem Stande Ehre macht, der guter Sitten sich befleißigt und mit Bescheidenheit und Anstand einhertritt, würde der Zutritt zu den wahrhaft gebildeten Familien verschlossen? Wie selten wird es einem Lehrer, der seinen Beruf wahrhaft lieb hat, begegnen, daß ihn der Mann, der sein Werk späterhin fortsetzen soll, sein nächster Gehilfe, Aufseher und Freund, unfreundlich bei sich aufnimmt, wie selten wird es der Fall sein, daß der Geistliche die Scheu und Zurückhaltung seines braven Lehrers lieber sieht, als seine Zutraulichkeit und freundliche Annäherung?

Und dann, wer von Ihnen findet nicht, wenn er eine Stunde Weges nicht scheut, einen redlichen Amtsbruder, mit welchem er in ein engeres freundschaftliches Verhältniß treten könnte, mit dem er bei treuer Erfüllung seiner Pflichten mehr und mehr Ein Herz und Eine Seele würde, mit dem er sich erholte und freudig aufathmete nach seines Tagewerkes Mühen, mit dem er sich öfters gegenseitig beriethe, erfreuliche und bittere Erfahrungen theilte und zu neuem Wirken ermuthigte und stärkte? Ein treuer Freund, sagt die heilige Schrift, ist ein starker Schutz, wer den hat, der hat einen großen Schatz. Ein treuer Freund ist mit keinem Gelde noch Gute zu bezahlen, er ist ein Trost des Lebens;

und wer Gott fürchtet, der kriegt solchen Freund und wie er ist, also wird sein Freund auch sein.

O es lebt gewiß unter hundert Lehrern kaum Einer ein solches Inselleben, das ihn abschneidet von aller gebildeten Welt, das ihn zu einem öftern und bildenden Umgange mit einem redlichen Amtsgenossen und Freunde nicht kommen läßt. Solches Loos ist keinem unter Ihnen allen gefallen und wir haben die Freude, uns hier in größerer Zahl in einem Vereine zu begrüßen, der uns doch gewiß auch bei redlichem Wollen einen wahrhaft bildenden Umgang gewährt und fort und fort gewähren wird und der — o mit Zuversicht gebe ich mich dem Glauben hin! — auch mehrere unter Ihnen zu einem engen schönen Freundschaftsbunde mit hier erkannten, gleichgestimmten Seelen verbunden hat.

Und so bleiben wir dabei: es giebt einen bildenden Umgang, den jeder Lehrer haben kann und soll; gehe mit gebildeten Menschen um und du hast ihn.

Gehe endlich auch mit deinem Gott um, lieber Lehrer! Das ist die Hauptsache! Eine immer freudig erneuerte Betrachtung dessen, in dem wir alle leben, weben und sind, der dich namentlich gerufen hat mit einem heiligen Rufe, für dessen Verherrlichung du vor allen arbeiten sollst, von dem der Segen kommt zu deinem Werke, dem du einst Rechenschaft geben sollst über die Saaten, welche er dir anvertraut und über welche du mit Vaterliebe in Christi Geist wachen sollst — ein ernstes fortgehendes Bibelstudium, Durchforschung, ehrfurchtsvolle Durchforschung des Einen, was dir und uns allen Noth thut, seines heiligen Wortes, ohne welches deine Kinder keine Weisheit,

keine Brauchbarkeit, keinen Trost, keinen Frieden und keine Hoffnung erlangen, und am allermeisten Gebet, Gebet — das ist es, womit du, lieber Lehrer, vor allem und am liebsten umgehen sollst. Habe Kenntniß von jeder Wissenschaft, von jeder Methode, kenne die Erde von Pol zu Pol und die Geschichte der Welt von Anfang bis zu Ende, fliege gen Himmel mit deiner Weisheit und miß und berechne alle seine Sonnen und Welten, habe Zutritt zu den feinsten und gebildetsten Zirkeln der menschlichen Gesellschaft — ist dir nicht Gottesfurcht, sie aller Weisheit Anfang, ist dir nicht ein frommes, christlich frommes Herz, ein frommes Gemüthsleben, eine fromme Beziehung all' deines Thuns und Erlebens auf Gott die Hauptsache — wird dir der Umgang mit Gott nicht heiliges Bedürfniß, nicht Freude und Speise, o so fehlt dir das Beste, so fehlt dir Alles und von einem wahrhaft bildendem Umgange, den der Lehrer haben kann und soll, ist nicht mehr die Rede.

Luther sagt einmal: den Schulmeister, der nicht singen kann, den sehe ich nicht an; was soll man von einem Lehrer sagen, der nicht beten kann? der sich auf den heiligen Umgang mit Gott nicht versteht und ihn zu lernen sich nicht angelegen sein läßt?

Sie sehen, ich werde warm, aber ich darf Sie nicht um Entschuldigung bitten, Sie fühlen es, daß ich nicht anders reden darf, Sie wollen es, daß ich nicht anders reden soll.

O lernen Sie den heiligen Umgang mit Ihrem Gott recht lieb gewinnen; denn darin bestehet das Leben! Suchen Sie den Herrn, ob Sie ihn fühlen und finden möchten, er ist nicht fern von einem Jeglichen

unter uns und siehet den Lehrer auf dem letzten Dörflein wie den Fürst auf dem mächtigsten Throne. Lernen Sie beten, für Sich, daß Gott Sie sende als treue Arbeiter in seinen Weinberg, für Ihre Kinder, daß der Herr Ihr Wort an ihnen segne und keines von ihnen verloren gehe, für Ihre in der Welt zerstreuten Zöglinge, daß keiner der Versuchung erliege, für die Ihrigen, daß es Ihnen gelinge, sie auch bei geringen Mitteln zu beglücken und zu guten, nützlichen Menschen zu erziehen — das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist. Mit Gott, mit Gott laufen Sie Ihre Bahn, mit stetem Hinblick auf die Rechenschaft, der Sie entgegen gehn und der Sie auch heute wieder um ein ganzes Lebensjahr näher gekommen sind.

Mit solchen Hinweisungen, mit solchen Ermunterungen zu einem Umgange, der Ihnen allen gestattet ist und von Nichts in der Welt aufgewogen wird, lassen Sie mich das dritte Jahr unsers Beisammenseins schließen und mahnend und verheißend einem Jeden unter Ihnen das Wort des Lehrers Paulus an seinen Mitarbeiter Timotheus zurufen:

Solches warte, damit gehe um, auf daß dein Zunehmen in allen Dingen offenbar sei. Habe Acht auf dich selbst und auf die Lehre, beharre in diesen Stücken. Denn wo du solches thust, wirst du dich selbst selig machen und die dich hören. Amen.

Rede am vierten Stiftungsfeste der Conferenz.

Unser Verein ist auch ein Prüfstein unsrer sittlichen Gesinnung.

So haben wir denn noch einmal überblickt, was unser Nachdenken im Laufe des letzten Conferenzjahres beschäftigt hat, geliebten Freunde, und Sie vergönnen mir noch ein freundliches Wort zum Schlusse des vierten, und zur Weihe des beginnenden fünften Lebensjahres unsres Vereines.

Unser Verein ist zunächst ein Prüfstein unsres Wissens; wir wollen und sollen in ihm zuvörderst erkennen, zu klarem Bewußtsein darüber gelangen, was und wie viel wir recht und gründlich wissen, ob wir, was unser Eigenthum ist, auch in guter Weise mitzutheilen verstehen, wollen und sollen einsehen lernen, was uns in der Wissenschaft sowohl, als in der Kunst und Fertigkeit des Unterrichtens und Bildens der Jugend noch abgeht.

Bei dieser Einsicht, die wir hier untereinander gewinnen, wird es uns auch durch unsern Verein zugleich möglich, in der Kenntniß, die uns Noth thut, immerdar zu wachsen.

Wie wir aber, geliebten Freunde, hier in unserm Vereine mit dem bekannt werden, und darin wachsen sollen, was unserm Wissen Noth thut, so können wir hier auch unsere Gesinnung kennen lernen und dafür gewinnen.

Unser Verein ist auch ein Prüfstein unsrer sittlichen Gesinnung.

Das ist es, was ich Ihnen heute vorhalten will. Ist es für jeden Menschen von der höchsten Wichtigkeit, mit seinem Herzen recht bekannt, auf die Eigenheiten seines Innern aufmerksam gemacht zu werden, so ist der Verein auch von dieser Seite wichtig für uns, und ein Wort hierüber Ihnen gewiß nicht unwillkommen. Ich begnüge mich, Ihnen die Sache nur anzudeuten und empfehle das weitere Nachdenken hierüber Ihrem Herzen.

Auf rechte innige Lust und Liebe zu seinem Berufe kommt bei dem Lehrer das Meiste an. Unser Verein ist ein Thermometer der Lehrerwärme. Ob Schulmänner in Hinsicht ihres hochwichtigen, heiligen Berufes kalt oder warm sind, das kann man — ich rufe es unbedenklich in die Lehrerwelt hinaus — vorzüglich aus ihrer Theilnahme an den freien Vereinen, die zu ihrer Fortbildung in unserer Zeit bestehen, abnehmen. Schließen sich Lehrer an Vereine dieser Art gern an, mögen sie nicht gern von ihnen fern bleiben, auch wenn sie bereits in das männliche Alter eingetreten sind, auch wenn ihnen ihr Amt viel zu thun giebt, auch wenn sie hin und wieder mit einem kränklichen Körper zu kämpfen, auch wenn sie die Weite des Wegs zu überwinden haben — so ist das doch wohl ein ziemlich sichres Zeugniß, daß ihnen ihr Amt und Beruf wirklich etwas gilt, und daß in ihnen die heilige Flamme der Begeisterung lodert, wodurch die ganze Schule wohlthätig erwärmt, wodurch das saure Werk ihnen um ein großes erleichtert und mehr und mehr zu einem erfreulichen und segensreichen gemacht wird. Schließen sich dagegen Lehrer gar nicht an die Vereine an, welche in ihrer Nähe ins Leben treten

oder viele Jahre schon bestehen, oder scheiden sie aus denselben sobald als möglich unter den nichtigsten Vorwänden wieder aus, oder gehören sie ihnen, was am Ende das Schlimmste ist, nur dem Namen nach als laue und träge Glieder an, so liegt der Verdacht wohl nahe, daß es ihnen an der rechten Wärme und Begeisterung für ihr Amt, und für ihr Fach überhaupt fehlt. Sie sagen wohl, daß sie die Umstände hindern, an der guten Sache Theil zu nehmen, daß vorgeschrittnes Alter, daß Kränklichkeit, daß Ueberhäufung mit Amtsgeschäften aller Art sie nöthigen, fern zu bleiben. Aber der gute Wille vermag viel, wenn er nur recht ernstlich ist; männliche Jahre sind doch kein Greisenalter, Kränklichkeit ist doch nicht Krankheit und der Gang zu einem lernbegierigen, mit Freuden sich fortbildenden Bruderkreise nimmt doch der Zeit nicht so unendlich viel in Anspruch, daß das nie aufgebracht werden könnte. Und sieht man denn nicht, wie andre Theil nehmen, welche dieselben Hindernisse vorschützen könnten, wie selbst alte, ehrwürdige Meister oft den weiten Weg nicht scheuen, um unter den jüngern Brüdern sich frisch zu beleben und ihnen durch den reichen Schatz ihrer Erfahrungen nützlich zu werden? Nur ein Fall ist denkbar, daß ein Lehrer seinen Beruf wirklich lieben könnte, ohne doch Antheil an einem der Vereine zu nehmen, welche zur Vervollkommnung in diesem Berufe bestimmt sind: er ist zu schüchtern und zaghaft, er fühlt das Mangelhafte seiner Kenntnisse zu sehr und fürchtet, im Vereine entweder nicht leisten zu können, was gefordert wird, oder der Beschämung zu sehr ausgesetzt zu werden. Aber dieser Fall, der entweder ein gewissenloses, unberufenes Eindrängen in

den heiligen Beruf voraussetzt, oder bei wirklichen Anlagen und treuem Eifer gewiß in Kurzem soweit beseitigt ist, daß nun erst der Fortbildungsverein recht nöthig und nützlich wird, diesen einen hoffentlich immer seltner werdenden Fall abgerechnet, ist die Theilnahme, die freie, willige, ausharrende Theilnahme an der amtsbrüderlichen Conferenz ein gutes Zeichen.

Auch Sie, geliebte Lehrer, haben also in diesem unsern Vereine einen Wärmemesser für Ihre Lust und Liebe für den Beruf, den Sie vom Herrn überkommen haben. Wohl Ihnen, wenn Ihnen Ihr Inneres das Zeugniß giebt, daß Sie gern hier mit Ihren Brüdern zusammenkommen, daß Sie nur ausnahmsweise und ungern von unsern Zusammenkünften zurückbleiben, daß Sie nicht allein von der Rücksicht auf das Urtheil der Welt und Ihrer Vorgesetzten bewogen werden, hier zu erscheinen, und auszuharren. Prüfen, o prüfen Sie auch an unserm Vereine Ihre Wärme für das köstliche Amt, das Ihnen vertraut ist, und freuen Sie Sich vor Gott des guten Geistes, so er anders in Ihnen ist, und erhalten und erhöhen Sie hier unter einander und durch einander die heilige Wärme in der Brust, aus welcher Ihnen der schönste Frieden und Segen erblüht.

Wie aber der Lehrer sich hier erkennen kann, so kann hier auch der Mensch sich nach manchen Seiten hin genau erkennen lernen. Wir können hier sehen, ob wir wahr und redlich sind. Wir liefern hier Arbeiten, welche unser Werk sein sollen, sind sie es wirklich, sind sie es ganz? wir halten vor einander Lectionen, um den Grad unserer Lehrertüchtigkeit und Gewandtheit zu zeigen — wir bereiten uns darauf vor —

aber wir sollen an die wichtigen Unterrichtsstunden, die wir daheim in unsrer Schule zu halten haben, auch nicht ohne gewissenhafte Vorbereitung gehen — ist aber vielleicht zwischen dem, was wir hier zeigen und leisten, und dem, was und wie wir es geben, wenn wir allein mit unsern Schülern sind, ein großer Abstand? Wir fragen uns hier unter einander, wie wir es in dieser und jener Beziehung in unsrer Schule halten, gehn wir da ehrlich zu Werke, sagen wir da offen, wie wir es gehalten haben, oder bemühen wir uns, die Sache besser darzustellen, als sie in der That ist? Wir sprechen hier entschieden und ernst gegen Lehreruntugenden, sind wir auch im Leben bemüht, uns so unsträflich darzustellen? Lassen Sie uns unsern Verein auch als Prüfstein unsrer sittlichen Gesinnung, unserer Redlichkeit und Wahrhaftigkeit betrachten und nützen.

Er ist auch Prüfstein unserer Bescheidenheit. Hier wo sich verschiedene Ansichten und Meinungen herausstellen, hier wo sich darlegt, daß das Gute nicht immer in einer und derselben Form gegeben werden muß, daß verschiedene Wege recht glücklich zu dem vorgesteckten Ziele führen, hier wo das Urtheil, das durch ernstes Nachdenken gewonnen ist, die Wissenschaft der besuchten Bildungsanstalt, die Ueberzeugung der Erfahrung sich einander begegnen, wo alle durch einander gewinnen können und sollen — hier können wir allesammt inne werden, ob wir bescheiden oder eingenommen für uns selbst sind, hier können wir sehen, ob wir auf das, was des andern ist, zu wenig, auf das, was unser ist, zu viel geben, ob wir es der Mühe werth halten, die Ansichten und Einsichten der Brüder

genauer zu prüfen und wo möglich dadurch unsre eigne Kenntniß und Tüchtigkeit zu berichtigen, zu begründen, zu erweitern. Nur der Bescheidene lernt nie aus, lernt gern von jedem; der Eigendünkel ist stets fertig, hat immer abgeschlossen; der Bescheidene spricht, auch bei abweichender Meinung, nie entschieden ab, der Eigendünkel fährt mit seinem Urtheil hoch daher. Sie sehen, wie geeignet unser Verein auch dazu ist, als Prüfstein unsrer Bescheidenheit zu dienen.

Und eben damit dient er auch als Prüfstein, ob wir freundlich und dankbar gegebene Zurechtweisung aufnehmen oder deshalb empfindlich sind.

Es ist dies ein Punkt, der mit dem vorigen genau zusammenhängt, wie Sie sogleich selbst wahrnehmen, liebe Lehrer, daher ich auch gar nicht nöthig habe, Ihnen den Zusammenhang erst weitläuftig nachzuweisen.

Der Mensch muß immer auf seiner Hut sein, wenn er von Andern zurechtgewiesen wird, daß sein Herz dabei nicht zu einer gewissen Empfindlichkeit gereizt werde. Es kostet uns in der Regel wenigstens einen kleinen Kampf, daß wir die erhaltene Zurechtweisung freundlich und dankbar aufnehmen. Mancher aber kann vor Empfindlichkeit kaum bleiben, wenn ihm gesagt wird, hier hast du geirrt, hier hättest du es vielmehr so machen sollen, um es richtig und gut zu machen, wenn ihm ein Licht angezündet wird, daß er seine schwache Seite deutlich wahrnimmt, wenn vielleicht gerade das, was ihm recht wohlgelungen schien, vor einem fremden Richterstuhl gar keine Gnade findet. Auch hinter der lächelnden Miene verbirgt sich da oft eine bittre Gereiztheit, und trotz aller Versicherungen

des Gegentheils bleibt nicht selten ein Stachel zurück. Auch hier in unserm Vereine, wo wir uns untereinander das Recht gegeben, ja als innig verbundene Amtsgenossen und Freunde die Pflicht haben, das Unvollkommene nachzuweisen, das Falsche aufzudecken, das Irrige zu berichtigen, das Unhaltbare zu beseitigen, das Lückenhafte zu ergänzen; hier wo, wenn es die Beurtheilung des fremden Werkes und Besserung des Andern gilt, mehr noch auf das Fehlerhafte als auf das Gute und Gelungene hingewiesen werden muß, hier haben wir vielfältige Gelegenheit, wahrzunehmen, ob wir auch Tadel vertragen können. Werden wir hier, wo wir ja zusammentreten, um uns zu vervollkommnen, hier, wo im engen Kreise der Freund den Freund beurtheilt, hier, wo die Rollen immer getauscht werden, zu leicht empfindlich, dann haben wir wohl Ursache, gegen eine geheime Eitelkeit auf unsrer Hut zu sein, dann ist uns noch ernster Kampf gegen uns selbst nothwendig.

Lassen Sie uns alle unsern Verein auch in dieser Hinsicht als Prüfstein unsrer sittlichen Gesinnung betrachten, aber auch benutzen! Das ist er auch auf der entgegengesetzten Seite, wenn es darauf ankommt, Zurechtweisung zu ertheilen und Tadel auszusprechen. Wie verfahren wir dann? zeigen wir uns da mild und freundlich, gerecht und billig? Oder sind wir da bitter, werden wir da leicht heftig und ungerecht? Fühlen wir vielleicht eine heimliche Freude, indem wir dem Andern seine Fehler nachweisen, finden wir uns vielleicht versucht, die Ansichten, Urtheile, Leistungen des Andern zu einem Gegenstande unsers Witzes zu machen, der, wenn er ausgesprochen würde,

leicht verwunden könnte? Oder fühlen wir uns frei von der Neigung, die Schwächen, die Irrthümer und Fehler Anderer ins Lächerliche zu ziehen?

Lassen Sie uns, geliebte Lehrer, nie vergessen, hier in unserm Vereine nicht, in unsrer Schule nicht und unter den Menschen überhaupt nicht, wenn wir Veranlassung und Beruf haben, zurechtzuweisen und zu tadeln, einmal, daß wir selber unsre Last tragen, und die Zurechtweisung Anderer in gar mancher Hinsicht auch verdienen, dann aber auch, daß wir nur mit mildem Ernste, ohne Heftigkeit und Bitterkeit, Gutes ausrichten und Freunde gewinnen. Die Liebe, dieses Band der Vollkommenheit, sie, die nicht eifert und sich nicht blähet, sie ist noch nicht völlig in uns, wenn es uns noch Freude machen kann, Andere zu verwunden, wenn wir uns gern an Schwächeren reiben, wenn wir die Wahrheit nicht ohne Bitterkeit sagen können. Die Milde, die wir uns hier zum Gesetze machen, die freundliche Schonung, die wir jemehr und mehr hier üben lernen, wird uns unter unsern Kindern, die nichts mehr als beißender Tadel von uns entfremdet, die nichts mehr als die Furcht, lächerlich gemacht zu werden, einschüchtert, wird uns überhaupt in unserm Leben mit einfachen, oft den Witz herausfordernden Menschen reiche Früchte tragen. Möchte darum auch in dieser Hinsicht unser Verein uns ein Prüfstein unsrer sittlichen Gesinnung werden und es uns Ernst sein, wenn er uns eine schwache Seite zeigt, sie zu verbessern.

Er ist es endlich auch in Hinsicht auf das **Gute und Gelungene**, das uns hier vorkommt. Andrer Vorzüge und höhere Tüchtigkeit willig und ohne Wider-

streben anzuerkennen, sich ihrer ausgezeichneten lobenswerthen Leistungen aufrichtig zu freuen und in ihnen, ob sie gleich mit uns auf einer Stufe des Ranges, des Alters stehen, Vorbilder unsers Strebens zu erblicken — das ist vielleicht Manchem noch schwerer, als ihren Tadel freundlich zu ertragen, und ihre Zurechtweisungen dankbar aufzunehmen. Ein heimlicher Neid, eine stille Eifersucht birgt sich gar zu leicht in eine verborgene Falte des Menschenherzens und richtet von da aus ihre Pfeile gegen fremdes Verdienst, wehrt da der gerechten Würdigung dessen, was sich uns an Andern als tüchtig und nachahmungswürdig darbietet.

Ob wir diese menschliche Schwäche ganz überwunden haben, ob wir frei von jeder Regung der Mißgunst das Gute und Gelungene an und von Andern zu erkennen, zu schätzen, nachzuahmen geneigt sind, das werden wir wohl nie und nirgends so inne, als hier in unserm Vereine. In unsern sonstigen Verhältnissen haben wir ja viel weniger Gelegenheit, uns mit Andern zu vergleichen, unsre Leistungen den ihrigen an die Seite zu stellen; da stehen wir entweder über vielen, die uns den Vorzug gar nicht streitig machen oder unter einigen, denen wir ihn einzuräumen längst gewohnt sind, deren Ueberlegenheit anzuerkennen uns eben nichts kostet. Aber hier stehen wir gleich und gleich neben einander, hier fordert uns Alles zu Vergleichungen heraus; und doch wie verschiedne Anlagen, wie verschiedne Geschicklichkeiten, wie verschiedne Arten und Grade der Kenntniß und Tüchtigkeit kommen hier zum Vorschein; wie überrascht uns hier an einem so noch nicht gekannten Amtsbruder eine Klarheit und Deutlichkeit der Begriffe, an dem andern eine Ge-

wandtheit und Leichtigkeit der Sprache, an wieder einem andern eine Fülle und ein Reichthum der Phantasie oder eine glückliche Belesenheit und Herrschaft des Gedächtnisses über das Gelesene, deren wir uns bei weitem nicht rühmen können; wie oft hören und sehen wir hier Leistungen, an die, wir müssen's uns offen gestehen, die unsern noch nicht reichen; wie manchmal vernehmen wir hier von den erfahrnern Meistern ein Lob über die wohlgelungene Arbeit eines Jüngeren, dessen wir uns vielleicht noch nicht zu erfreuen hatten. Wie können wir das alles ohne eine geheime bittere Empfindung ansehen und anhören? können wir uns herzlich des wohlgelungenen Werkes, des reichen Talentes, des vielversprechenden Strebens mitfreuen? können wir uns angeregt und begeistert entschließen: so willst du's auch machen! dahin mußt du's auch bringen! — Wohl Ihnen, liebe Freunde, wenn Sie auf diesem Prüfsteine Ihr Innerstes prüfen und es lauter finden, wie Gold. Dann, dann werden Sie nicht bloß erst von unserm Vereine den wahren Nutzen und Segen haben, sondern dann sind Sie auch erst ganz Männer nach dem Herzen Gottes, rechte Schulmeister, in denen kein Falsch ist; ja dann erst wird auch unser Verein ganz das werden, was er nach meinen innigsten Wünschen sein und immer mehr werden soll — ein heiliges Freundschaftsband für gleichgestimmte Genossen eines köstlichen gottvertraueten Berufes, die sich unter einander anregen und begeistern und keinen Vorzug unter einander begehren, als den, einander am meisten zu lieben.

Und so lassen Sie mich, geliebte Brüder, auch dieses Jahr unsers Zusammen-Lebens, Lernens und Wir-

kens mit der frohen Zuversicht schließen, daß es unsere Herzen auch wieder immer näher gebracht und inniger in Liebe und Freundschaft verbunden hat, aber auch mit der festen freudigen Hoffnung, daß unser Verein uns nicht bloß in Kenntnissen und Geschicklichkeiten, sondern vorzüglich auch in sittlicher Gesinnung gefördert hat. Denn das ist ja unsre wie aller Lehrer höchste Aufgabe, daß wir immer mehr Menschen Gottes werden, zu jedem guten Werke geschickt, daß wir nicht bloß lehren, sondern selbst Vorbilder werden der Heerde und daß immer mehr in uns wachse der verborgne Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geiste, der köstlich ist vor Gott. Dann erst, dann erst wird auch an Ihnen, meine theuren Freunde, einst das herrliche Danielswort in Erfüllung gehen: die Lehrer werden leuchten wie Himmelsglanz und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne am Himmel immer und ewiglich. Amen.

Rede am sechsten*) Stiftungsfeste der Conferenz.

Ueber die hohen Freuden eines treuen Lehrers.

Auf die Freuden des treuen Lehrers will ich Sie heute hinweisen, um Ihnen diesen Tag zu einem Freudentage — ja zu einem Festtage Ihres Lebens zu machen.

Eine lebendige unversiegbare Freudenquelle aber ist dem treuen Lehrer sein Amt, sein heiliger, segensreicher Beruf. — Was der Apostel Paulus sagt: „wer ein Bischofsamt begehret, begehrt ein köstliches Werk" — das gilt auch von dem Lehrer der Schule. Menschen in das Heiligthum der Weisheit einführen, in das Reich der Wahrheit, die von Gott kommt und zu Gott emporführt, sie über ihre hohe Bestimmung in dieser und jener Welt aufklären, daran arbeiten, daß sie die Tugend ehren, die Brüder lieben, Gott vor Augen haben und im Herzen — nein, es giebt kein köstlicheres Werk, keinen heiligern, segensreichern Beruf. Dieser Beruf ist auch Ihrer geworden, theure Lehrer; Sie haben es zu thun mit der Entwickelung, Pflege und Ausbildung der edelsten Kräfte, die der Mensch besitzt; Sie sollen den ersten Strahl himmlischen Lichtes in die junge Menschenseele leiten; Sie sollen das zarte Gemüth des Kindes für alles Große, Gute, Edle, Heilige erwärmen und entflammen; Sie sollen den Grund legen zu dem Gebäude eines Glückes, das keine Zeit, kein Schicksalswechsel zerstört, das da bleibt

*) Am fünften Stiftungsfeste theilte der Vorsteher dem Conferenz-Protocolle zufolge eine Rede des Director Blochmann in Dresden statt eignen Vortrages mit.

und wächst in Ewigkeit; Sie wirken unmittelbar für das Erhabenste und Heiligste, sind im schönsten und eigentlichsten Sinne Arbeiter für das Reich Gottes! Wie traurig würde es um die Welt stehen, wenn die Bildungsstätten, worin Sie thätig sind, eine Zeit lang geschlossen würden, wenn ein Geschlecht ohne Schule aufwüchse! Niemand hat das treffender, stärker und ehrenvoller für Sie ausgesprochen, wie Ihnen allen bekannt ist, als der große, kräftige Luther, der auch um die Schule so unsterbliche Verdienste sich erworben hat und der es laut bekannte, daß, wenn er kein Prediger worden wäre, er nichts in der Welt hätte sein mögen, denn ein wackrer Schullehrer.

Darum freut sich der treue Lehrer, der seines wichtigen Standpunktes, seines segensreichen Berufes sich klar und lebendig bewußt ist, seines köstlichen Amtes von ganzer Seele. Eine Schaar blühender, frischer, freundlicher Frühlingsgestalten drängt sich um ihn her; die Pflege dieser zarten, göttlichen Pflanzen, der Umgang mit bildsamen, unverdorbenen Kinderseelen, die innige Anhänglichkeit und Liebe, womit sie ihm mehr und mehr entgegenkommen — o das ist seines Herzens Freude und Lust. — Oder wäre diese Freude eine Sonne, die nur über manchem Lehrerleben aufgeht? Nein, nein, Gott läßt sie über jedem treuen Lehrerleben aufgehen, sie leuchtet hell und freundlich auch in Ihre Lebenstage hernieder, geliebte Lehrer, wenn Sie mit Treue in Ihrem hohen, segensreichen Berufe arbeiten. Ein köstliches Amt ist und bleibt des treuen Lehrers Freude.

Und damit verbindet sich die Freude an seinem Studium. Welch' edle Beschäftigung kann und soll

der Lehrer haben, auch wenn er nicht unter seinen Kindern steht? Was er getrieben hat und wie er's getrieben hat, läßt er ernst an seinem Geiste vorübergehen; was er treiben werde und wie er es besser und vollkommner noch treiben könnte, nimmt sein Nachdenken in Anspruch. Er hat einen berufseifrigen, redlichen Nachbar und Freund, und lebt mit ihm in dem gemeinsamen heiligen Bunde; er tritt mit mehreren Genossen seines Standes zusammen und tauscht wichtige Grundsätze, Ansichten, Kenntnisse, Erfahrungen ein und aus; er geht in die Natur und sie wird ihm zur Schule für seine Schule; er sitzt in der stillen Kammer und lies't und lernt von den Meistern in seinem Stande; er prüft mit bescheidener Selbstständigkeit Alles und behält das Beste. — Wieviel Herrliches, wieviel Gründliches, Zweckmäßiges und Haltbares, Anregendes und Begeisterndes ist nicht über Schule, Unterricht und Erziehung in Schriften alter und neuer Zeit vorhanden; wie reich ist vor allen unsre Zeit an trefflichen Geistesproducten über des Lehrers Beruf und Wissenschaft!

Und wo wäre eine große, heilbringende Idee für die Menschheit, für welche der gebildete, denkende Lehrer zu fern stände, woran er nicht zuerst Antheil nehmen dürfte, ja müßte? Hat er nicht ein heiliges Recht zu der Lectüre, zu dem Studium alles dessen, was gebildete Menschen angeht? Wo ist etwas Schönes, Edles, Gemeinnütziges, Heiliges für die Welt gedacht und geschrieben, wozu ihm sein ehrenvoller Beruf nicht Zutritt gewährte? O ich weiß es aus eigner Erfahrung, mit welch' einer edlen, freudigen Begierde viele aus Ihrem Stande, theure Lehrer, aus dem Borne des Guten und Schönen schöpfen und ihren heiligen

Durst stillen. Gewiß, der treue Lehrer hat eine große Herzensfreude auch an seinem Studium.

Und ist es nicht auch die Achtung aller Einsichtsvollen und Bessergesinnten, auf welche er mit freudiger Gewißheit rechnen kann?

Die Zeit, wo der Lehrerstand tief unter seiner Würde gehalten wurde, diese Zeit ist vorüber. Man hat das Werk, das verdienstvolle Werk des Lehrers richtig würdigen und gebührend schätzen lernen. Man hat für die Hebung und Ehre dieses Standes von vielen Seiten her vieles gethan, und wenn auch noch so manches zu thun übrig ist, so wird und muß doch wohl jeder bescheiden und billig Denkende von Ihnen eingestehen, daß für Schule und Lehrer viel Ersprießliches bereits gethan ist und daß er viele Ursache habe, sich seiner Zeit zu freuen. Und mag es auch sein, daß mancher noch, was der Lehrer treibt und leistet, hinter das, was klingenden Gewinn bringt, stellet, daß mancher noch, was ein geschickter, gewissenhafter, eifriger Lehrer an den Kindern thut, viel geringer schätzt, als es geschätzt zu werden verdient, doch, doch kann der treue Lehrer auf Vieler Achtung mit Zuversicht rechnen. Es sind der Einsichtsvollen, der Gutgesinnten zu viele, als daß der treue Lehrer nicht auch in dieser Hinsicht seines Standpunktes froh werden sollte. Es ist ein Gemeinspruch in vielen armen Familien geworden: „wir können unsern Kindern nichts Besseres mitgeben, als gute Schule," und die so sprechen, wahrlich, sie wissen den treuen und geschickten Lehrer ihrer Kinder richtig zu schätzen und geben ihm so manchmal in einfacher Herzlichkeit Zeichen ihrer Anerkennung, die ihn hoch erfreuen müssen. Und mit wel-

cher sichtbaren Theilnahme, mit welchen rührenden Zeichen der Dankbarkeit entläßt man den treuen Lehrer, wenn er aus seinem Wirkungskreise scheidet, um einem andern anzugehören; hat der Lehrer treu sein Werk gethan, so lebt er fort in dem dankbaren Andenken der Gemeinde und Aeltern und Kinder freuen sich, wenn er wieder einmal in ihrer Mitte gesehen wird. Und solche Tage gehören zu den lohnendsten, rührendsten Tagen für den treuen Lehrer. Und solche Tage werden auch Ihrem Leben nicht fehlen, geliebte Lehrer, wenn Sie mit heiliger Treue ausrichten, was Ihnen befohlen ist. Die Achtung vieler Einsichtsvollen und Gutgesinnten wird Ihr Theil und Ihre Freude sein.

Freude auch die dankbare Anerkennung Ihrer Bemühungen in den spätern Lebensjahren Ihrer Schüler.

Es geht dem treuen Lehrer mit seinen Schülern, wie guten Aeltern mit ihren Kindern. Jemehr diese in spätern Lebensjahren einsehen lernen, was und wie viel gute Aeltern an ihnen gethan, wie redlich sie es mit ihnen gemeint, welche Opfer sie ihnen gebracht haben, desto wärmer wird ihre kindliche Dankbarkeit, desto inniger ihre Anhänglichkeit und Liebe. So ist es auch mit den Schülern des treuen Lehrers! Gewiß, gewiß, es heißt nicht bei Allen: aus den Augen, aus dem Sinn — aus der Schule, aus dem Herzen. Viele werden in spätern Lebensjahren — werden als Hausväter und Hausmütter — werden in glücklichen und unglücklichen Lebensverhältnissen den guten Unterricht, die sorgsame Bildung, die vielfältigen, großen Bemühungen des treuen, redlichen Lehrers mit Freuden anerkennen, werden mit inniger Dankbarkeit auf den blei-

benden Gewinn ihrer Schuljahre zurückblicken, mit Thränen der Liebe den entschlafenen Freund und Führer zu seiner Gruft begleiten und ihn in seinem Grabe noch segnen.

Und welche Freude für das Herz des treuen Lehrers, wenn ihm noch spät, wenn ihm noch am Rande des Grabes liebend und dankbar die Hand gedrückt wird, von so Manchen, die er zu Gott, zu ihrem Glücke hingeführt hat! wenn selbst wohl Mancher, der ihm in der Schule manche Noth machte, in der Schule des Lebens gereift, in die Heimath zurückkehrt und ihm gesteht, wie er da und dort in schweren Verhältnissen seiner Mahnungen gedacht und in ihnen Lehre, Kraft und Trost gefunden habe, wie er da und dort unter lockenden Versuchungen durch ein Wort von ihm, das sich tief dem Herzen eingedrückt, vor Schuld und Strafe bewahrt geblieben sei! — Auch diese Aernte, die dankbare, ehrende Anerkennung Ihrer Bemühungen von gereiften, erwachsenen Schülern stehet Ihnen bevor, geliebte Lehrer, auch diese Freude ist Ihr Theil, wenn Sie treu sind in Ihrem schönen Berufe.

O und wie lohnt, wie erfreut den treuen Lehrer sein eignes Bewußtsein! Gott giebt Frieden und Freude dem frommen Herzen und dem treuen Arbeiter in seinem Berufe. Wenn der treue Lehrer am Abende nach dem vollbrachten Tagewerke zurückblicken und sich das Zeugniß geben kann: auch heute war dein Werk deine Speise, auch heute hast du als vor Gottes Angesicht gearbeitet, — welch' eine selige Ruhe, welch' eine himmlische Freudigkeit wird ihm dann zum Lohne!

Wenn er am Abende eines Jahres auf sein großes Werk zurückschaut und sich in Wahrheit sagen kann:

du bist hier und hier in deiner Schule weiter gekommen; du bist redlich bemüht gewesen, dem Musterbilde guter Lehrer, dem heiligen Vorbilde des Heilandes näher und näher zu kommen — welch' eine heilige Ruhe, welch' eine himmlische Freudigkeit wird ihm dann zum Lohne! Wenn er seine Schüler aus der Bildungsanstalt in die Lebensschule entläßt, wenn er sie hinbegleitet zu dem Altare der Einsegnung, und sich bezeugen kann: du hast in ihre Seelen einen guten Grund zu ihrem wahren Glücke gelegt, du hast keinen versäumt, du bist nicht müde geworden, an ihnen zu arbeiten, sie werden gewiß ihren Weg mit Ehren durch die Welt gehen — welch' eine selige Ruhe, welch' eine himmlische Freudigkeit wird ihm dann zum Lohn! Und mit welcher getrosten, frohen Zuversicht kann er dann mit den gerührten Vätern und Müttern, mit der ganzen in Andacht versunkenen Christengemeinde beten und hoffen, daß, der das gute Werk durch ihn angefangen hat, der werde es auch vollführen bis auf den Tag Jesu Christi.

Und wenn endlich der Abend seines Lebens kommt, wenn er am Rande des Grabes auf das große Tagewerk des **Lebens** seinen Blick wendet, wenn er dankbar und demuthsvoll zu Gott emporblickt und spricht: mein Vater, du bist mächtig gewesen in dem Schwachen, ich habe gewirket, weil es Tag war, durch deine Gnade und Kraft, ich habe der keinen verloren, die du mir gegeben hast — o welches Glück, welche Freude könnte größer sein für das treue Lehrerherz.

Und doch ist Eins noch größer, Eins noch herrlicher: die **Freude der Hoffnung auf des Himmels Lohn** und die **erhöhete Wirksamkeit**, die

der treue Lehrer droben zu erwarten hat. — Was die Erde nicht lohnet, lohnet der Himmel; was die Zeit nicht vollendet, vollendet die Ewigkeit. Die erhabenste, köstlichste Freude für den frommen Erdenpilger ist die Freude der Hoffnung auf das, was Gott droben bereitet hat denen, die ihn lieben. In der Hoffnung auf die zukünftige Welt, wo das Stückwerk aufhört, wo wir nicht mehr schauen im Spiegel, in einem dunkeln Worte, wo die Schwachheit von uns abgethan wird, wo der Knecht, der hier über wenig getreu gewesen, über viel gesetzet werden soll — in dieser Hoffnung sind wir am seligsten.

O wie herrlich wird der an Seligkeit und Gnade so reiche Gott dort dem treuen Lehrer sein Werk lohnen, welchen schönen, an Seligkeit reichen Posten in erweiterter, erhöheter Wirksamkeit wird er ihm im Reiche des ewigen Lichts, im Reiche der Herrlichkeit anweisen!

Zwar hat's kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und ist in keines Menschen Herz gekommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben; aber das ahnen, das fühlen wir, das glauben wir mit fester Zuversicht, das Leben dieser Zeit sei nicht zu vergleichen mit der Herrlichkeit, die einst an uns soll offenbaret werden. Und wie rührend, wie erhebend, wie erfreuend und beseligend ist hier für den treuen Lehrer das Wort der Schrift: die Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.

Und hier überlasse ich Sie Ihren eignen Empfindungen und frommen Ahnungen. Weihen Sie damit diesen Stiftungstag!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Möge Ihnen mein Wort aus Ihrem Herzen gesprochen sein und in Ihrem Herzen bleiben und leben! bleiben und leben, bis der Abend kommt und der Herr Sie ruft!

Es bleibet: wer ein Lehramt hat, hat ein köstliches Werk. Große, selige Freuden sind gewiß dem treuen Lehrer.

Darum lassen Sie uns hier in unsrer Festversammlung, hier vor dem Allwissenden, als Lehrer uns die Hand reichen und das heilige Gelübde aufs neue versiegeln:

Brüder, wir wollen treu sein! Amen.

Festlied.

Mel. Nun lobe meine Seele 2c.

So kehret er denn wieder
Der Tag, auf den wir hoffend sahn,
Um des Vereines Glieder
Zum Bundesfeste zu empfahn.
O lauter Jubel schalle
Zum Herrn, der auf uns sah,
Und unser Dank gefalle
Ihm, der mit Hülf' uns nah,
Der mit dem besten Segen
Hat unser Werk erfreut.
O laßt's uns froh erwägen,
Ihm sei der Preis geweiht!

Wir kamen hier zusammen,
Der Aussaat Samen zu empfahn,
Die Herzen zu entflammen,
Für Jesu Werk, und dachten d'ran:
Wie vieles uns noch fehlet,
Um Meister hier zu sein,

Denn wer sich das verhehlet,
Deß Werk wird nicht gedeihn.
Und neu gestärket gingen
Wir heim an unser Werk;
Viel Gutes zu vollbringen,
War unser Augenmerk.

O laßt uns, liebe Brüder,
Den guten Samen auszustreu'n,
Als unsers Heilands Glieder,
Auch ferner treu und fleißig sein!
Wir sä'n ja nicht vergebens,
Und ob es auch so scheint,
Der Lenker unsers Strebens,
Er ist ja unser Freund:
So muß es uns gelingen,
Und wenn dann sproßt die Saat,
Um reife Frucht zu bringen,
Freu'n wir uns seiner Gnad'.

Drum auf! Es gilt dem Streben,
Der Kinder Herzen einzuweihn
Für's höhre, bessre Leben,
Ihr Freund und Leiter hier zu sein,
Damit den Weg sie finden,
Den Weg zu Gott, zum Glück,
Sie von dem Pfad der Sünden
Mit liebem, ernstem Blick
Und Wort und That entfernen
Und ganz dem Himmel weihn —
Sei unser höchstes Lernen;
Es wird uns nie gereu'n.

Und du in Himmelshöhen,
O Vater, schenk uns deinen Geist,
Damit wir recht verstehen
Den Weg, den du uns gehen heißt,

Daß wir, sind wir am Ziele,
Zurück mit Wonne schau'n
Auf guter Thaten viele,
Und so mit Gottvertrau'n
Dieß ird'sche Leben enden
Und in dem Himmel dort
Das heil'ge Werk vollenden,
Das hilf uns, unser Hort!

Rede am siebenten Stiftungsfeste der Conferenz.

Was den Lehrer darüber beruhigen kann und soll, daß er immer wieder von vorn anfangen müsse.

Unter die Dinge, um welcher willen man den Beruf des Volksschullehrers als etwas Verdrüßliches, Beschwerliches, Geist und Aufschwung Hemmendes ansieht und welche auch wirklich bei einer nicht kleinen Zahl von Lehrern die Wärme und Begeisterung für ihren Beruf mindern und eine gewisse Gleichgültigkeit, ja Verstimmung erzeugen — unter diese Dinge gehört auch dies, daß der Lehrer immer wieder von vorn anfangen — immer dasselbe treiben muß. Hat nicht auch einen oder den andern von uns bisweilen um dieses Umstandes willen eine gewisse Verstimmung, eine gewisse Niedergeschlagenheit angewandelt, welche leicht den Eifer und die Freudigkeit schwächen oder auslöschen kann?

Ich komme Ihnen, geliebte Freunde, an dem Stiftungstage unsrer Conferenz gern mit einem Worte entgegen, welches Sie die Wichtigkeit, Heiligkeit und

Schönheit Ihres Berufes inniger empfinden läßt und Ihren frischen, fröhlichen Muth zu dem großen Werke, das in Ihre Hände gelegt ist, kräftig unterhält und aufs neue anfacht. Lassen Sie mich darum heute einmal auf den angedeuteten Umstand Rücksicht nehmen und mit Ihnen betrachten, was den Lehrer darüber erhebt und beruhigt, daß er immer wieder dasselbe zu treiben hat.

Der nachdenkende, unbefangene Lehrer aber findet, daß dies fast allgemeines Loos in jedem Berufe sei. Sie können Sich hierbei nicht bloß mit all' den Tausenden beruhigen, welche ihren Beruf in der Volksschule haben, sondern überhaupt mit allen, welche einen ernsten Beruf fortgehend und regelmäßig treiben. Gehen Sie die verschiedensten Berufsarten in unsrer bürgerlichen Ordnung der Dinge durch, es arbeiten hier und dort, uns näher und entfernter, Männer, welche oft wieder von vorn anfangen, welche immer wieder dasselbe treiben müssen. — Nehmen Sie den nützlichen Landmann, er bewegt sich fast unaufhörlich in einem gleichen und einförmigen Gange der Dinge, er muß bestellen, pflügen, säen, schneiden und ärnten ein Jahr wie das andre. Sehen Sie den Bürger in seiner stillen Werkstätte; er kann nicht denken, schaffen und arbeiten, was und wie er will, die Nothwendigkeit fesselt ihn an Bestimmtes; hundert und hundertmal schon Gearbeitetes und Gebildetes muß seine Hand immer wieder schaffen und bilden. Blicken Sie auf die Lehrer in höhern Schulanstalten hin, auf die Meister der Sprachen und Wissenschaften — so weit sie auch in ihrer Erkenntniß vorwärts geeilt sind, sie sind durch die Schüler, welche zu ihren Füßen sitzen, genöthigt,

immer wieder von vorn anzufangen und das Bekannteste immer wieder vorzunehmen. Denken Sie Sich die Männer des Standes, der dem Ihrigen am nächsten steht, dem Sie mittelbar, dem Sie auf das gründlichste und kräftigste vorarbeiten, auch diese theilen mit Ihnen gleiches Loos. Auch wir Lehrer in der Kirche können uns mit und vor der Gemeinde in unsere tiefern Forschungen über göttliche Dinge und Offenbarungen nicht verlieren, können bei weitem nicht immer die Gedanken in die uns am meisten ansprechende Form und Sprache kleiden, wir müssen reden, was am meisten noth thut, und immer wieder auf Oftgesagtes zurückkommen und wie Sie immer wieder begründen und anbauen. — Stellen Sie Sich endlich die höher gestellten Stände in der bürgerlichen Ordnung vor, begegnen Sie nicht überall solchen, die nur unter mehr oder minder abweichenden Nebenumständen immer wieder dasselbe vorzunehmen und hinauszuführen haben, immer wieder für dasselbe reden und eifern, Plane entwerfen und Anordnungen treffen und oft mit den geringfügigsten Umständen immer wieder aufs neue sich einlassen und beschäftigen müssen?

Im Ganzen machen in der That nur die wenigen, seltnen, reichbegabten Menschen, wie der Künstler, welcher ganz den höhern Eingebungen seiner schöpferischen Phantasie folgt, und der tiefere, gelehrtere Denker und Forscher, welcher durch seine Geistesproducte für die schon höher stehenden Männer der Mitwelt und Nachwelt ein Lehrer wird — eine große Ausnahme und der Lehrer in der Volksschule kann sich schon deshalb nicht mit Grund darüber beklagen, daß er immer wieder von vorn anfangen, immer dasselbe treiben muß.

Sodann aber ist ja auch, geliebte Freunde, das Werk des Lehrers in der Volksschule etwas so überaus Wichtiges, daß schon der Gedanke hieran vor aller Verstimmung bewahren muß.

Man braucht keineswegs die überspannte Ansicht Etlicher in unsrer Zeit von dem Werke und Verdienste des Volksschullehrers zu theilen, um den Beruf desselben für überaus wichtig zu finden. Es ist Ihnen als Lehrern in der Volksschule ein köstliches Werk in die Hände gelegt, ein herrlicher Wirkungsplatz im Reiche Gottes ist Ihnen unbestreitbar angewiesen. Sie arbeiten für das Haus, den Staat und die Kirche, leisten denselben Dienste, die schlechterdings unentbehrlich genannt werden müssen. Sie säen in schönem, großen Sinne für zwei Welten und legen durch Gottes Kraft und Gnade, Hand in Hand mit treuen häuslichen Erziehern, den Grund zu allem Schönen, Wahren, Guten, Edeln und Himmlischen, den Grund zu allem, was einst groß werden und das eigne und fremde Leben beglücken soll; Sie pflegen und warten die heiligsten Keime in den jungen Seelen; Sie entwickeln und bilden, üben und stärken die edelsten Kräfte in der zarten Menschenbrust, und wer das stille, mühsame, heilige Wirken eines treuen Schullehrers gering achten kann, ist unter den Thoren einer der allergrößten und verdient nicht, daß man ihn ansehe und höre.

Ist aber dein Beruf so wichtig und heilig, so darf dich's auch nicht verdrießen, in demselben aufs neue anzufangen; ist die Arbeit so ehrenwerth, so muß dir auch nicht die Lust vergehen, sie immer wieder vorzunehmen; ist das Ziel so schön, so soll auch kein Unmuth und Ueberdruß dich anwandeln, den Weg dahin

wieder anzutreten und zu verfolgen; ist die Aernte so reich und lohnend, so kann dirs auch nicht so sauer und lästig werden, das Werk von der Bestellung an bis zum Schneiden immer aufs neue zu treiben. Und auch die Kleinigkeit wird hier wichtig; auch die ersten unbedeutenden Schritte und Fortschritte wollen wohl beachtet und geleitet sein; auch die ersten Stufen auf der Leiter zur Vollkommenheit sind so wesentlich nothwendig, wie die höhern und obersten, und hängen mit der Bildung des ganzen Menschen so innig zusammen, daß Nichts übersehen und gering geschätzt werden kann. — Das erwägen Sie wohl, geliebte Freunde, das vergessen Sie am wenigsten bei den Elementen, wobei Ihre Lust und Liebe zu Ihrem Fache am leichtesten ermüden könnte. Stellen Sie Sich die hohe Wichtigkeit Ihres schönen Berufes recht lebhaft vor Ihre Seele; mit diesen Gedanken gehen Sie des Morgens an Ihr Tagewerk, diese Gedanken erneuen und beleben Sie in Sich durch Ihren Morgensegen, und ob Sie auch dann in Ihrer Schule an so Vieles kommen, was Sie schon so oft getrieben haben, der Gedanke: auch das ist nothwendig zu dem großen Werke, das du treibst, auch das sind Saamenkörner zu einer neuen reichen Aernte — wird sich stets wohlthätig, erhebend und segnend an Ihnen bewähren, und Sie vor aller Verstimmung, bei welcher Lehrer und Schülern nicht wohl wird, bewahren.

Und weiter, ist es **nicht immer eine andre neue Welt, die dem Lehrer übergeben wird?** Der Lehrer gleicht einem fleißigen Colonisten, der eine weite Strecke Landes urbar macht. Ob es gleich dieselbe Arbeit ist, die ihn beschäftigt, doch freut er sich,

wenn des cultivirten Bodens immer mehr wird und geht unermüdet und arbeitslustig von einem Acker zu dem andern. — Die Unterrichtsgegenstände in der Volksschule bleiben dieselben, aber die Schüler kommen und gehen. Es umgiebt Sie heute schon zum großen Theil eine ganz andere, neue Welt in Ihrer Schule, als vor wenigen Jahren und jeder Platz in Ihrer größern oder kleinern Reihe ist in dem zweiten Jahre von einem andern jungen Bürger besetzt, als in dem ersten. Die Unterrichtsgegenstände bleiben dieselben, aber die Schüler kommen und gehen, und wie Sie nach und nach ganz andre äußere Gestalten um sich her erblicken, so sehen Sie auch eine andre innere Welt vor sich mit ganz neuen eignen Erscheinungen. Kein Bruder ist dem Bruder, kein Schüler dem Schüler an Anlage, Talent, Neigung, — an Auffassung, Entwickelung und Ausbildung ganz gleich. Sie haben Gelegenheit und Beruf, die verschiedensten Menschennaturen kennen, bilden und behandeln zu lernen; Sie haben, wenn Sie gleich mit jedem Kinde von vorn anfangen und in der Hauptsache dasselbe treiben, im Grunde doch mit einem jeden eine andere neue Arbeit.

Und, was wir hier nicht vergessen dürfen, was Ihnen nicht neu ist, ist Ihrer Schülerwelt neu. Haben Sie es nicht oft schon bei fleißigem, treuen Wirken zu bemerken Gelegenheit gehabt, wie das, was Sie schon zehnmal und mehr gelehrt, erzählt, entwickelt und vorgeführt haben, von den Kindern, für welche es den ganzen vollen Reiz der Neuheit hatte, mit der gespanntesten Aufmerksamkeit hingenommen wird, wie das Niegesehne, Niegehörte, Niegedachte und Nieempfundene jetzt in das angenehmste Staunen sie versetzt,

jetzt mit der innigsten Freude sie erfüllt? Haben Sie nicht namentlich und vor allem gefunden, daß die Erzählungen aus der biblischen Geschichte und die ersten Gespräche über Gott, so oft Sie dieselben auch wiederholen, immer wieder offne Ohren und Herzen finden und einen schönen, tiefen Eindruck auf die jungen empfänglichen Gemüther machen? — O wenn der Lehrer die Kinder lieb hat, und sein Werk, gewiß es wird ihm oft, es wird ihm immer aufs neue aus den Augen, aus dem ganzen Wesen der Kinder sichtbar werden, wie sehr sie sich freuen, einen Lehrer zu haben, der ihnen soviel Schönes und Großes sagt und von dem lieben Gott, den sie nicht sehen, soviel Herrliches zu erzählen weiß. Wo Alles ist, wie es sein sollte, wo Alles auf recht anregende Weise und mit angemessener kindlicher Herablassung geschieht, da kann es auch bei keiner Schulgeneration an den genannten freudigen, lohnenden und erhebenden Erfahrungen für den treuen Lehrer fehlen. Und so möge denn auch dieser Gedanke, daß es immer eine andre, neue Welt ist, die Sie umgiebt, das seinige dazu beitragen, daß Sie Sich entschieden beruhigt und erhoben fühlen, wenn Sie in Ihrem Laufe immer wieder von vorn anfangen und dasselbe treiben müssen.

Setzen Sie endlich noch hinzu, geliebte Freunde, daß dasselbe Werk von dem eifrigen und treuen Lehrer ja auch immer auf eine bessere und neue Weise betrieben werden könne. — Der Lehrer muß ja nicht immer ein und dasselbe Gleis behalten, er soll es nicht einmal. Es führen mehrere Wege durch die liebliche Gegend und auf jedem erblickt er neue Schönheiten. Jetzt besteigt er diese

Anhöhe und genießt mit seinen Begleitern von derselben aus diese Aussicht, jetzt jenen Hügel und freut sich mit ihnen eines andern Anblicks; jetzt läßt er sie einmal recht frei in die weite Ferne hinausschauen und schärft das junge Auge, jetzt läßt er sie das Nahe betrachten und gewöhnt sie, was zunächst vor Augen ist nicht zu übersehen; jetzt richtet er den Blick auf das Große, jetzt bewundert er mit ihnen das Blümchen am Wege. Jetzt zeigt er, jetzt läßt er sich zeigen, jetzt bereitet er allmählig auf eine Wahrheit vor, jetzt überrascht er sie mit einem neuen Gedanken, jetzt fliegt er mit ihnen zu den Sternen empor, jetzt spielt er unter ihnen mit dem Vergißmeinnicht im Thale.

Ich will keineswegs sagen, daß der Lehrer aufs Ungewisse einen neuen Weg einschlagen oder bald nach dieser, bald nach jener Methode unterrichten solle; nein Festigkeit, Sicherheit und Gewandheit in einer Methode ist gut und noth, aber man kann bei einer Methode verharren und doch seinen Gang immer naturgemäßer, zweckdienlicher, angenehmer, erfolgreicher machen. Wer mit Lust und Liebe, mit Geist und Nachdenken arbeitet, wird immer neu sein und bald wird ihn seine eigne erweiterte Erkenntniß, sein gereiftes Urtheil, seine erlebte Erfahrung, seine größere Gewandtheit, bald ein nützlicher, gediegener Schriftsteller, bald die Ansicht oder Weise eines tüchtigen Berufsgenossen, bald der freundliche Wink eines urtheilsfähigen Vorgesetzten auf etwas hinführen, was er bei abermaligem Vortrage des Gegenstandes wohl brauchen und womit er demselben eine neue bessere Gestalt geben kann.

Diese und ähnliche Gedanken seien es, geliebte Lehrer, womit Sie jede Anwandlung von Unmuth und

Mißvergnügen in Ihrem wichtigen Berufe, der Sie nöthigt, oft wieder von vorn anzufangen und dasselbe immer wieder zu treiben, glücklich verscheuchen und bekämpfen! Die Wichtigkeit und Heiligkeit und das Ehrenvolle und Lohnreiche Ihres Tagewerkes söhne Sie immer mehr mit den davon untrennbaren Beschwerden, Mühen und Kämpfen aus, auf daß Sie recht fröhliche Arbeiter seien in dem Herrn! In dieser Absicht habe ich auch dies heutige Wort an Sie gesprochen, in dieser Absicht kommen wir hier mit einander zusammen; in dieser Absicht feiern wir recht eigentlich den frohen Stiftungstag unsers Vereins. Gott lasse auch die Feier des heutigen Tages Ihnen allen zu einer lieben Erinnerung werden und in Ihrem Amte und Schulleben gesegnet sein!

Festlied am zehnten Stiftungstage der Conferenz.*)

Mel. Wachet auf, ruft uns ꝛc.

Wer beharret bis ans Ende,
Den segnen deine Väterhände
In Zeit und Ewigkeit, o Gott!
Dem kommt volles Heil entgegen
Auf allen seinen Pilgerwegen,
Und heilig wird er durch den Tod.
O schöner Ehrenweg,
O sichrer Himmelssteg,
Weg der Treue!
Wer dich betritt
Mit muthgem Schritt,
Ihm folget stets ein Himmel mit.

Wankelmuth kann nichts erringen,
Und Unbestand nicht Segen bringen;
Dem Christen ziemt ein treuer Sinn.
Und wer andere will leiten,
Muß fest voran zum Ziele schreiten,
Und darf nicht schwanken her und hin.
Nicht wankem Rohre gleich
Führst du ins Himmelreich.
Willst du würdig
Gehn deine Bahn,
Die Kron' empfahn,
Beharrlichkeit — den Schmuck leg an!

Nun, so reichet Euch die Hände!
Treu, treu beharren bis ans Ende, —
Sei unser heilig Loosungswort!

---

*) Zu einer Rede über die Beharrlichkeit des Lehrers, die leider, wie die von der achten und neunten Feier, nicht mehr aufzufinden gewesen ist.

Auf! wie Männer laßt uns streiten,
Damit wir uns den Sieg bereiten,
Die Himmelspalme winket dort.
Es kämpft das Christenheer,
Die Führer noch viel mehr.
Wir sind Führer. —
O haltet Stand,
Und unverwandt
Ringt nach der Kron' im Himmelsland!

Gott, du wollst uns stärken, gründen,
Damit wir männlich überwinden
Und fest und unbeweglich stehn!
Laß uns nicht dem Rohre gleichen,
Von dem erkannten Recht nie weichen,
Und muthig immer vorwärts gehn!
Treu laß uns dem Verein,
Dem heil'gen Amte sein!
Unsre Schwachheit
Vergieb uns, Herr,
Barmherziger,
Mach' all' uns noch beständiger!

Andere auf die Schule bezügliche
Reden, Predigten und Gedichte.

Schulbericht, am Schulfeste zu Königsbrück im Jahre 1825 mitgetheilt.*)

Es liegt in dem Plane unsers Festes, eine jedesmalige kurze Darstellung des Wichtigsten zu geben, was sich in Jahresfrist für unsre Schulen durch unser aller Bemühen und Gottes Segen verändert und nach seinem Willen ereignet hat. So gewinnen wir noch einmal einen Ueberblick über alles, was für uns und an uns gethan ward, einen Ueberblick, welcher uns von der einen Seite eben so gewiß manche erhebende Freude über dasjenige gewährt, was bisher glücklich gelungen ist, als er uns auf der andern Seite für manche gerechte und fromme Wünsche begeistert, welche künftig in segensreiche Wirklichkeit übergehen sollen.

*) Als Proben von dem geistigen Gehalte des S. 13. erwähnten, von Eger und Roth eingeführten Schulfestes in Königsbrück folgt dieser Bericht, der selbst in seinen örtlichen Specialitäten nicht ganz uninteressant sein dürfte und zu manchen Vergleichungen auffordert — und eine Predigt von unserm Entschlafenen, welche letztere zugleich als erste Probe seiner homiletischen Leistungen aus dieser Zeit dienen mag.

Alles dies aber sei auch geschrieben auf und für die Nachkommen und werde zur Rechnung, welche wir von unserm Haushalten in einer ihrer heiligsten Angelegenheiten — in dem Schul- und Erziehungswesen ihrer Väter und Mütter — zu ihrem Nutz und Frommen abzulegen schuldig sind. — Und nun nur noch eine Bemerkung, theure Aeltern und Erzieher, verehrte Gönner und Freunde unsrer Schulen, ehe ich die kurze Darstellung unsrer wichtigsten Veränderungen selbst darlege. Es hat sich gewiß nicht mir allein, sondern manchen Andern die Frage aufgedrungen: sollten nicht in Bezug auf unsere Schulen und das in ihnen Geschehene manche, ja viele unter uns in die oft gehörte Klage einstimmen: „es hören aber doch die Veränderungen nicht auf! immer etwas Neues!" — Darf ich sie heute im frohen Geiste mit Nein beantworten? Gewiß, ich zweifle nicht, zumal wenn auch der heutige Festtag einen seiner Hauptzwecke nicht verfehlt, nämlich dazu beizutragen, daß das gegenseitige Zutrauen zwischen den Erziehern des Hauses und der Schule immer allgemeiner und fester werde. Und mit dieser Hoffnung gehe ich zu dem Geschichtlichen dieses Jahres fort.

Alle Hauptveränderungen aber betreffen diesmal unsre Mädchenschule. Zwar sind auch für die Knabenschule einige Schenkungen an Lehrmitteln für Lehrer und Lernende von Seiten ihres hohen Patrons, ihrer unlängst abgegangenen und noch gegenwärtigen Schüler geschehen, welche ein überaus erfreuliches Zeugniß von dem guten Geiste, der über und unter uns waltet, aussprechen; doch hat sich sonst nichts wesentlich in derselben umgestaltet. Desto mehr erblicken wir von

Umgestaltung in der Mädchenschule, so daß man fast buchstäblich wahr sagen könnte: siehe, es ist Alles neu und wer trägt Bedenken, auch hinzuzusetzen — auch Alles besser geworden. Auch sie hat nunmehr drei Lehrer und was mehr noch sagen will bei der immer größer gewordenen Anzahl ihrer Schülerinnen, sie hat drei Classen und somit bei ihrer Stärke eine Einrichtung gewonnen, welche den zweckmäßigsten, alle Kinder zugleich in Anspruch nehmenden und bethätigenden Unterricht zuläßt und für die Folgezeit die segensreichsten und erfreulichsten Früchte verspricht. Der Vortheil dieser Einrichtung vor derjenigen, welche früher bestand und nicht anders bestehen konnte, wird noch augenfälliger und einleuchtender, wenn wir den Gewinn hinzufügen, welcher trotz der wohlthätigen Classenabtheilung in Rücksicht auf die Zahl der Stunden für die mittlern und untersten Schülerinnen erwachsen ist. Die erstere oder obere Classe hat noch eben so viele Stunden, wie vorher; die Mittelclasse aber hat statt der zehn Stunden, welche sie früher mit den untersten Schülerinnen verbunden wöchentlich haben konnte, jetzt für sich allein sechzehn Stunden und auch die Unterclasse, auf welche vorher bei dem besten Willen des Lehrers die Woche hindurch nur wenige Stunden verwendet werden mochten, hat jetzt wöchentlich für sich allein ihre zwölf Stunden.

Die bei dieser Veränderung nöthig gewordenen neuen Tische und Bänke sind nach Subsellienart und so gearbeitet und aufgestellt, daß auch durch sie Ordnung, Reinlichkeit und Schönheitsgefühl geweckt und genährt werden muß und das Gegenübersitzen der Kinder als eine Hauptveranlassung zu gegenseitigen Störungen

durchaus vermieden und weggefallen ist. Alle bessere Schulen, selbst Landschulen unsrer Umgegend, wie Krakau, Reichenbach, Schönfeld u. a. m. haben in neuester Zeit nach dem Vorgange und Muster der ersten Schulanstalten solche Tafeln und Bänke und in ihnen ein vortreffliches äußeres Hilfsmittel nicht allein zur Aufrechthaltung einer guten Schulordnung und Schulzucht, sondern auch zu einem erfolgreichern Unterrichte erhalten.

Demnach sitzen auch nun bei uns in der ersten Classe der Mädchenschule die Kinder alle mit dem Gesichte dem Lehrer unverwandt zugekehrt und es ist eine solche Lust, die Classe also zu sehen, daß ich schier bei dem Anblicke der verfallenen und verfallenden Tische und Sitze in unsrer Knabenschule ausrufen möchte: „Gehet hin und thuet bei uns desgleichen!"

Die Zahl unsrer Schüler und Schülerinnen beläuft sich gegenwärtig in der Knabenschule in zwei Classen auf 145, in der Mädchenschule in drei Classen auf 155 Kinder und beide Schulen umfassen also überhaupt eine Zahl von gerade 300 Kindern.

Einen aber aus der Heerde dieser Kleinen nahm der himmlische Vater zu sich. Nicht die volle Hälfte eines Monats war es unsrer Lehrersorge vergönnt, an seiner jungen Seele zu arbeiten. Gott rief ihn aus der Mitte vieler Geschwister. Die liebenden Aelternherzen sahen in ihm einen fähigen, gutartigen Knaben und begruben mit ihm viel schöne Hoffnungen. Es war Lebrecht Ferdinand Menzel. Der Geburtstag seines Lehrers war sein Begräbnißtag und seine jungen Freunde giengen von der Freude zu Sarg und Thränen. Aber so ist ja unser ganzes Leben. Das ahnten

wohl die tiefbewegten Seelen der Kleinen und ein Tag eignen stillen Ernstes war ihnen dieser Tag. — Doch uns allen strahlt auch des Glaubens ewiges Licht und so bleibt auch unter Gräbern und Thränen Ruhe und Hoffnung unser ganzes Leben. Gehe hin und lies an seinem kleinen Grabe die Inschrift der Seinigen: **Der Liebe Klage und des Glaubens Trost.**

Nun ruht er in des Friedhofs stillem Raum,
Den wir so zart geliebt im Erdenthale;
All' unsre Hoffnung war ein süßer Traum,
Die Freude starb im jungen Morgenstrahle;
Doch Himmelshoffnung wehet ja hernieder —
Er gieng zum Vater und wir sehn ihn wieder.

Doch die Erinnerung führt uns noch einmal zurück und zwar noch einmal unter Gräber. Denn der Todesengel Gottes kam und rief den großen, edlen Mann aus seinem segensvollen Wirkungskreise, welcher in der Nähe und Ferne als hohes Glied des Staates und der Kirche die bleibendsten und unvergeßlichsten Verdienste sich erworben hatte, und der auch unsre Schulen namentlich mit warm christlichem Geiste und väterlicher Liebe umfaßte und erfreute. Der funfzehnte Januar dieses Jahres war der Todestag — o muß ich Ihn erst noch nennen? — Sr. Excellenz des Königlich Sächsischen Hochbetraueten Conferenzministers und wirklichen Geheimen Raths, Herrn Peter Carl Wilhelm Grafen von Hohenthal, unsers gnädigsten Herrn und Kirchen- und Schulpatrons. Ganz unerwartet traf die schmerzliche Trauerkunde unser Ohr und eine Stimme gieng durch unsre Schulen: ach unser hoher Freund und Gönner ist uns gestorben! Als daher die dankbaren Herzen der Unterthanen des selig Vollendeten am

9. Februar zur frommen Todtenfeier in unsrer Hauptkirche sich vereinigten, konnten auch unsre Schulen nicht umhin, ihren kindlichen Dank in der versammelten Gemeinde vor Gott dem Allvergelter Ihm nachzurufen. Die ältesten dreißig Knaben und Mädchen sangen in Begleitung ihrer Lehrer, auf ihre Knien vor dem Altar hingesunken, im Namen Aller, welchen er früh und spät ein so treuer, christlichfrommer Schulpatron gewesen war, den rührenden Vers aus Gellerts schönem Liede: da werd' ich dem den Dank bezahlen ꝛc. — Doch solche Edle sterben nicht, ob sie schon sterben; und nicht ihr Andenken allein lebt, sondern ihr Geist auch ruhet auf ihrem hohen Geschlechte und wirket fort und fort des Segens Fülle zum Besten der Menschheit. Drum sind auch wir ganz unverzagt und unsre Herzen sind freudiger Hoffnung voll. Doch mehr zu sagen aus der vollen Seele, verbietet mir die Gegenwart der hohen edlen Frau, die Seinen Namen trägt und die unser Fest mit hoher Huld beglückt. Drum nur noch:

Frieden Seiner Asche! Und ewiger Lohn dem seligen Geiste!

Nun aber blicke ich auf zu dir, mein Vater und mein Gott! Schau ich zurücke auf das vollbrachte Jahr, ist Dank mein Herz; und wend' ich vorwärts meine Augen in die kommende Zeit, ist Hoffnung mein Herz. Aber nein, nicht allein ich, alle meine Brüder, Lehrer, Väter, Mütter und Freunde blicken auf zu dir und ihrer aller Herzen sind heute lauter Dank und Hoffnung. Ja, unser aller Vater, du hast bis hierher geholfen und uns gesegnet, du wirst auch fernerhin uns helfen und alle treuen Hände der Lehrer und Erzieher segnen ewiglich.

Empor, ihr Herzen, die heilige Bahn!
　Empor, ihr Waller im Staube!
Ihr Wünsch' und Sorgen, steigt himmelan,
　Denn dahin winket der Glaube.
Der betenden Väter und Mütter Brust
Erfülle mit Hoffnung und seliger Lust,
　Du Vater unser im Himmel!

Die strahlenden Welten in zahlloser Schaar —
　Sie leuchten und wandeln und loben,
In den Sonnen glühet dein Hochaltar.
　Wie heilig! ruft's hienieden und droben.
Und Engel und Menschen beten an!
Im frommen Flehn laß auch uns dir nahn:
　Geheiliget werde dein Name!

Du sandtest der Erde den heiligen Sohn,
　Ein Reich des Himmels zu bauen,
Der Weisheit und Tugend winkt ewiger Lohn,
　Laß auch uns dem Worte vertrauen!
Laß fromme Priester uns alle sein,
Und früh die jungen Herzen dir weihn!
　Es komme dein Reich und beglücke!

Wie Sel'ge dir dienen in Himmelshöh'n,
　Laß uns dir dienen auf Erden!
Voran den Kleinen in Tugend gehn,
　Und Muster der Frömmigkeit werden;
Zufrieden im Leben, im Wandel rein,
So laß uns redliche Führer sein,
　Wie im Himmel geschehe dein Wille!

Das Leben ist Ernst. Die Erde bringt Noth,
　Zur Arbeit ruft jeglicher Morgen,
Doch sorgest du treu, ein liebender Gott,
　Und nimmst dem Herzen die Sorgen.
Nur führ uns des redlichen Fleißes Bahn,

Laß bei Wenigem froh mit der Bitte uns nahn:
Gieb unser tägliches Brot uns heute!

Die Brüder irren. Wer fehlte nicht?
Auch die jungen Herzen, sie fallen.
Allgütiger, geh' nicht ins Gericht!
Nah' gnädig uns Reuigen allen!
Und ewig sei grollender Haß uns fern,
Vergieb — wie wir alle den Schuldigern
Vergeben, uns unsere Schuld.

Das Leben ist Kampf; die Verführung kommt,
Und locket im Lande der Jugend.
O Heiliger! was unsern Kindern frommt
Zum seligen Siege der Tugend,
Gewähr' es — ein kindlich frommes Gemüth,
Daß der Unschuld liebliche Blume blüht —
Führe sie nicht in Versuchung!

Wir wallen mit ihnen zum endlichen Ziel —
Die Tage hat keiner gezählet —
Doch hat das Leben der Thränen viel,
Drum werde das Herz gestählet!
Du Vater des Trostes, du stähle das Herz
Mit Muth und Kraft in jeglichem Schmerz!
Erlöse uns alle vom Uebel!

Du lebest und herrschest in ewiger Macht,
Du Herrlichster unsrer Gedanken —
Du lebst — und deine Liebe — sie wacht,
Nie soll das Vertrauen uns wanken.
Wir ruhen in dir voll seliger Lust
Wie der Säugling an liebender Mutter Brust,
Und sprechen **das freudigste Amen!**

Predigt am Schulfeste 1827.

Gott, dessen Angesicht der Kinder Engel allezeit sehen, — grüße Euch an diesem festlichen Morgen, Euch, meine lieben Kinder, unsers Lebens Hoffnung und dieses Tages Freude, Euch, meine treuen Freunde und Gehülfen im Werke des Herrn, Euch, theure Väter und Mütter, Euch, warme edle Freunde der aufblühenden Jugend und ihrer Schulen; Gott grüße Euch alle, Geliebte in Christo. — Ich grüße Euch mit dem Gruße der Liebe und des Vertrauens; Gott mit Euch und mit mir; Er ist der rechte Vater über alles, was Vater und Mutter, Lehrer und Kinder heißt auf seiner Erde. Amen!

Zum vierten Male sehn wir uns, Geliebte, im freundlichen Morgenstrahle vor Gott versammelt, um unser Schulfest durch fromme Feier zu weihen. Und wenn ich vor drei Jahren, erfüllt von frommen Wünschen und Gebeten, gehoben von frohen Hoffnungen und Aussichten, begeistert von heiligen Entschließungen und Gelübden, von der schönen Bedeutung des Festes zu Euch sprach und meine Seele froh ward mit der eurigen, und wenn ich mit der wiederholten Feier immer neue Freude fand und sah — so kann ich auch heute in Wahrheit zu Euch sagen: mich hat herzlich verlangt, dieses Schulfest mit Euch zu halten, und ich darf wohl mit Zuversicht von Euch allen das Wort erwarten: unsre Seele ist wie deine Seele, und unsre Freude deiner Freude gleich.

Wohl mir, meine Freunde, so darf, so will, so muß ich auch reden, wie mirs um das Herz ist, so

werde ich diese Augenblicke der ersten Morgenfreude durch ein Wort zu weihen suchen, von dessen liebevoller Aufnahme und weiser Beherzigung ich mir viel Segen für Euch und Eure Kinder unter des himmlischen Vaters gnädiger Leitung versprechen muß. Schon lange trug und bewegte ichs in meinem Herzen, desto mehr treibt mich der Geist, es vor Euch auszusprechen und Euch mit der ganzen Liebe des Lehrers zu bitten und zu ermahnen: prüfet alles und das Gute behaltet!

Es ist mir, Geliebte, immer noch eine viel zu große Kluft zwischen Schule und Haus, viel zu entfernt stehen noch Aeltern und Lehrer, viel zu wenig noch ist die Schule Angelegenheit der Gemeinde oder wenn sie es zuweilen wird, so wird sie es doch nicht auf die rechte, das wahre Wohl der Kinder ersprießlich fördernde Weise; wir nehmen und empfangen zu wenig Kenntniß von einander, Lehrer von Aeltern und Aeltern von Lehrern, und so werden Jahre lange gerechte und billige Wünsche von beiden Seiten viel zu spät — ja wohl auch zu einer Zeit laut, wo die Gemüther gereizter sind und alle Schritte, welche auch zu Abstellung von Uebelständen und zu Einführung des Bessern geschehen mögen, werden doch in den wenigsten Fällen mit der vollen Zufriedenheit und mit der vertrauensvollen Erwartung gethan, wie's doch zum Blühen und Gedeihen des Ganzen überhaupt und unserer Schulen und Erziehungsanstalten insbesondere so überaus wünschenswerth und nothwendig ist.

Nun wäre ich zwar sehr undankbar, wenn ich die Verdienste der Männer verkennen wollte, welche sich als Patrone und Aufseher unsrer Schulanstalten in Rath und That, wo es vor allen noth zu sein schien,

kräftigst anzunehmen gesucht haben; aber diese ihre Aufsicht und Hülfe ist nur noch nicht diese Annäherung an Euch, diese Theilnahme von Euch, diese Wärme in Euch, welche ich suche und wünsche, und bei meiner aufrichtigen Liebe zu Euren Kindern, meinen Schülern, mir und meinen Mitarbeitern von Euch erbitten muß.

Schule und Haus also müssen einander noch näher stehen, müssen gleichsam recht gute und genaue Freunde werden, die gern zusammen kommen, gern die Bewahrung der theuersten Hoffnungen, die sie in ihrer Mitte sprießen und aufblühen sehen, besprechen und berathen; laßt es mich frei heraus sagen, ein Gegenstand von ganz besonderer fortwährender Aufmerksamkeit, ein Gegenstand reger, lebendiger Theilnahme müsse die Schule unserer Kinder für Euch sein und werden, Männer müsset Ihr aus Eurer Mitte erwählen, denen in Gemeinschaft mit den Vorgesetzten und Lehrern das Wohl der Schule besonders anvertraut werde, besonders am Herzen liege. Doch lasset mich weiter darüber zu Euch reden, fürwahr — ich suche nicht mich und meinen Vortheil, nicht Eure Bürde, nicht Opfer von Euch, sondern, meine Brüder, Euch selbst will ich und Euer ganzes Herz für mich und Eure Kinder. Gott segne mein Wort und laß es nicht verhallen in dem flüchtigen Leben vielbeschäftigter Menschen, laß es dem Samen nicht gleichen, der auf den Weg fällt, auch dem nicht, der bald verdorret auf dem Boden der Felsen, und dem auch nicht, der erstickt ward unter den Dornen, laß, o laß es werden zu hundertfältiger Frucht, zu Frucht, die ewig bleibt.

Apg. 6, 1. ff.

Hatte ich je zu fürchten, undeutlich und unvollständig zu Euch zu sprechen, so ist es heute, wo ich von einem Gegenstande zu Euch reden will, der den meisten unter Euch von der einen Seite noch gänzlich fremd ist und eben darum von der andern auch eine recht ausführliche Darlegung zu bedürfen scheint. Doch ich rede ja als Lehrer und Freund Eurer Kinder am frohen Schulfeste zu Euch und hoffe mit Zuversicht jene Geneigtheit und Aufmerksamkeit von Euch, die meinem Vortrage zu statten und seiner guten Absicht wie auf halbem Wege entgegen kommen wird.

Um aber von meinem Texte zu beginnen, so ist freilich von dem, was wir vorhaben, nichts Gleiches, wohl aber etwas recht Aehnliches darin zu finden — und der Geist, der sich in der jungen Christengemeinde regt und kräftig erweiset, ist auch unsrer Gemeinde zu wünschen. In ihm lasset uns alle handeln! Die ersten Christen nahmen sich in freundlicher Liebe vor allen der Verlassenen und Armen an, so wir uns der Kleinen, von denen der Herr sagt, ihrer ist das Himmelreich; denn auch sie können nicht allein ihr wahres Wohl besorgen. Da aber die Menge der zu Versorgenden zu groß ward und die Bedürfnisse sich vermehrten, so wurden manche übersehen; — so werden auch manche Bedürfnisse und Wünsche unsrer Bildungsanstalten nicht gehörig berücksichtigt und befriedigt. — Den Aposteln lag alle Sorge allein ob — aber sie konnten — um anderes zu übergehen — den Zustand und die Bedürfnisse des Ganzen nicht übersehen; — auch die Lehrer der Gemeinde allein sind nicht im Stande, die Verhältnisse und Wünsche der Gemeinde,

in welcher sie zu arbeiten berufen sind, allseitig zu kennen. Mehr eine Angelegenheit der Gemeinde selbst also, sollte die Unterstützung den Armen und Verlassenen werden, — weise und rechtschaffene, wohlwollende, fromme Männer sollten aus der Mitte des Volks erwählt werden, denen nun als Vorstehern die gewöhnliche Austheilung der Liebesspenden ganz besonders am Herzen liegen sollte. Eine Angelegenheit der Gemeinde selbst, mehr und lebendiger, als bisher, sollen auch unsre Schulen werden, — Vorsteher gleichsam unsrer Schulen aus Eurer Mitte müssen wir uns wünschen, die mit den Lehrern zusammentreten, also, daß wir uns gegenseitig mit Rath und That unterstützen; Männer, die für alles das, was zum Emporkommen des Unterrichts und der Erziehung der Kinder in unserer Gemeinde gehört, ohne daß ihnen eine eigentliche Bürde erwüchse, freundlich und gewissenhaft Sorge tragen.

Die Schule werde bei uns ein Gegenstand gemeinsamer Berathung.

Ich muß mich zuerst darüber deutlich erklären und das Nothwendige und Wünschenswerthe der deshalb zu treffenden Anstalt nachweisen, — sodann die ungefähre Art und Weise der Verwirklichung und Ausführung angeben und zeigen, mit welchem Sinne wir dazu schreiten müssen?

Gewiß wird in der Gemeinde Viel und Mancherlei über Schule und Lehrer gesprochen und fern sei es von mir, zu glauben, daß diese Gespräche, wo und von wem sie auch verhandelt werden mögen, in der Regel Worte der Unzufriedenheit, Worte von nachtheiligem Einflusse auf der Lehrer Ansehn und Wirken sein sollten;

ich will vielmehr hoffen und rühmen, daß im Ganzen ein guter Geist sich unter uns ausspreche, daß man es wohl einsehe und fühle, man arbeite geradewegs dem Erfolge des Schulunterrichts und der Schulerziehung entgegen, wenn man sich vor Alt und Jung mit rücksichtsloser Dreistigkeit über Schule und Lehrer erkläre; — ich meine sogar, daß die Einsicht und Erfahrung der häuslichen Erzieher manches zur Sprache bringe, was — mit Besonnenheit und Liebe weiter angewendet — von bedeutendem Nutzen für unsre Kinder und Schüler sein würde. — Aber, meine Freunde, wer sagt das uns, den Lehrern Eurer Kinder? Wir erfahren unter allen am wenigsten davon und also frommt das Alles wenig oder nichts. Auch kann man, selbst wenn ich das Beste annehme, selbst wenn ich glauben darf, daß die Unkenntniß oder das Uebelwollen Einzelner durch die Einsichtsvollern und Wohlmeinendern in die gebührenden Schranken zurückgewiesen werde, selbst wenn ich davon absehe, daß das weniger Gute, daß Fehler und Uebereilungen, von denen wir doch bei der redlichsten Prüfung, bei dem besten Willen nicht frei sind, immer eher, immer allgemeiner, immer länger zum Gespräche des Tages werden, als was rühmlich und gut ist — auch kann man selbst dann noch nicht behaupten, daß die Sache des Unterrichts und der Erziehung in Schule und Haus aufs beste stehe. Es bleibt eine gewisse Kluft und Gegenstand gemeinsamer Berathung ist die Schule nicht. Aber eben dieses von der Schule gleichsam entfernt gehaltene Verhandeln liefert den Beweis der Nothwendigkeit und Wünschenswürdigkeit dessen, was noch nicht ist — ruft uns zu: ein Gegenstand vorzüglicher öffentlicher Aufmerksamkeit in der

Gemeinde, ein Gegenstand gemeinsamer Berathung sollte die Schule werden.

In wiefern denn also? Was denn von den vielen Stücken, welche die Schule betreffen?

Man hat öfters gehört und gelesen, daß Aeltern, ja zuweilen ganze Gemeinden über den eigentlichen Unterricht Gericht hielten, und in die Art und den Gang des Lehrers besonders dann sich einmischen wollten, wenn es eine ganz neue Art und ein Gang war, welchen man mit ihnen gehen zu können nicht von fern geahnt hatte. Ob man nun wohl annehmen darf, daß dies alles in guter Meinung geschah, so war es doch unweise und hemmend und störend. Denn die Schule oder das eigentliche Lehren kann und muß nur Gegenstand der Berathung und Beurtheilung für diejenigen sein, welche der Lehrwissenschaft leben, welche die schönste Blüthe der Kraft, ja bei gewissenhafter Treue die ganze Zeit des Lebens daran setzen, tüchtig zu werden in dem Worte und der großen Kunst, das Wort mitzutheilen, Gegenstand für diejenigen Männer, welche ihrem Berufe und ihrer Wissenschaft nach mit den guten Unterrichtsweisen vertraut sein können und sollen. Deshalb seht ihr denn auch in unsrer Stadt einen Verein von Lehrern unter der Aufsicht eines treuen Führers sich freundlich die Hände bieten, um zu wachsen im Geiste und in nützlichen Kenntnissen und sie verlassen unsre Mitte nie, ohne neue Begeisterung für ihren heiligen Beruf zu fühlen, ohne an Schätzen ihres Wissens bereichert worden zu sein. Die Lehrweise also, meine Freunde, überlasset nur uns — wir wollen — um mit den Worten meines Textes zu reden — wie die Apostel halten am Gebete und am Amte des

Wortes. Wenn es aber wahr ist, daß der Unterricht der Schule von den Gegenständen gemeinsamer Berathung ausgeschlossen werden müsse, so ist es ebenso wahr, daß das von sehr segensreichen Folgen sein werde, die Anwendung, Förderung und Erleichterung eines zweckmäßigen Unterrichts, den Besuch des Unterrichts, die Wirkung des Unterrichts, so wie der Erziehung unsrer Kinder durch Schule und Haus gemeinschaftlich zu besprechen und zu berathen. Nur einige Winke lasset mich hierüber geben, da sich die Sache in einem Vortrage durchaus nicht erschöpfen läßt, und wo möglich von unsrer Schule ausgehen und auf dieselbe zurückkommen.

Ich kann und will es aber nicht bergen, daß uns in unsrer Schule immer noch so manches gar nicht nach Wunsche gelingt und auch nicht gelingen kann, daß es in manchen Stücken gar nicht möglich ist, die zweckmäßigste Art und Weise des Unterrichts anzuwenden, weil manches Aeußere uns in dieser Hinsicht jetzt weniger günstig ist, jetzt offenbar hemmend und hindernd in den Weg tritt. Ich darf es Euch, meine Freunde, heute mit meinem aufrichtigen Herzen am allerwenigsten verschweigen, daß ich einige gar nicht unbillige Wünsche, gar nicht eigensinnige, überspannte Forderungen lange gehegt, auf manchem Wege und zu verschiedener Zeit ausgesprochen und der Erfüllung derselben sehnlichst entgegen gesehn habe. Ja noch mehr, ich muß es dankbar bekennen, daß mir einzelne wohlmeinende und würdige Männer ihre Zufriedenheit damit bezeugt und angenehme Hoffnungen in mir unterhalten haben und auch noch heute unterhalten. Aber Einzelnes,

was zur Anwendung, Förderung und Erleichterung eines zweckmäßigen Unterrichts unsrer Kinder vor allem Noth thut, ist bisher doch nur ein frommer Wunsch, d. i. unbesorgt und unerfüllt geblieben. Woher denn das? Weil es vielleicht uns Lehrern und denen, die uns vorgesetzt sind, oder auch den Aeltern unsrer Schulkinder, an gutem redlichen Willen fehlt? Das sei ferne! Aber an der beharrlichen, warmen, lebendigen Theilnahme an dem Schulwesen hat es denn doch wohl noch unter uns gefehlt, hauptsächlich weil es an einem bestimmten Mittelpuncte fehlte, wo wir zusammentreffen konnten und sollten. Es fehlt an freundlichem Zusammentritt, an gemeinsamer Berathung. Wir standen gleichsam vereinzelt, lose von einander und kamen nicht freiwillig zusammen und ließen uns theils von der Wirklichkeit, theils von dem bloßen Scheine vieler deshalb zu übernehmenden Opfer und Beschwerden zurückhalten. Darum währte es so lange, ehe wir der Entfernung der fast zerfallenden Tische und Bänke, bei denen ein zweckmäßiger, fröhlicher, gedeihlicher, ungestörter Unterricht der Volksschule so sehr erschwert wird, zuversichtlich uns versehen durften. Darum mußten mehrere unsrer Kleinen so lange, zum großen Nachtheile ihrer Lernbegierde und ihrer Gesundheit, der Hitze des zu nahen Ofens ausgesetzt bleiben; darum mußte ich öfters dem und jenem sagen: schließe dein Buch und stehe, weil du nicht sitzen und arbeiten kannst, wie du willst. — Vor allen diesen und ähnlichen Gebrechen und Uebelständen darf uns gar nicht mehr bangen, wenn wir in Zukunft freundlich zusammentreten, wenn ihr kommt und uns und unsre Kinder seht, Lehrende und Lernende, wenn wir gemeinsam über baldige

Förderung und Erleichterung des bessern Lehrverfahrens uns berathen; wir werden allseitig nachdenken und glücklich finden, was deshalb Noth thut, auch wohl zufriedener uns und unserer Schule versagen, was viele Schulen nicht entbehren; wir werden und wollen für die Erlangung und Erneuerung der zum anschaulichen und erfolgreichen Unterrichte so wünschenswerthen Geräthschaften und Lehrmittel gewissenhafte Sorge tragen, also daß keinem eine Last erwachse, werden und wollen auch die Waisen und Armen nicht übersehen und ihnen Schule und Buch geben, wo es möglich ist, ohne daß Jemand unter Euch über die Maaßen beschweret werde, da ja gerade diese gar keinen andern Reichthum haben, als den Schatz eines guten, frommen Herzens, der ihnen daraus erwachsen kann und soll.

Doch diese Armen und Waisen bringen mich auf ein andres von jenen Stücken, welche Gegenstände der gemeinsamen Berathung sein und bleiben müssen, ich meine den Besuch des Unterrichts der Schule. Denn ob ich gleich über die Versäumnisse unsrer Schulen nicht so entsetzlich erschrocken bin, wie über die unverantwortliche Vernachlässigung an manchen andern Orten, die ich nicht anders als einen Schrei zum Himmel nennen kann, — so kamen doch auch bei uns trotz des strafenden Ernstes einzelne sehr traurige und zwar wiederholte Erscheinungen dieses Betruges an dem edelsten Theile der Menschen vor und es ist deshalb wohl wünschenswerth, daß Aeltern und Lehrer, Vorgesetzte und Vorsteher der Schule solchem Unfuge kräftig entgegentreten und eben deshalb sich gemeinschaftlich mit einander berathen. Auch ist der Besuch unsres Unterrichtes im Ganzen durchaus nicht lückenloser und besser

geworden und es wird den Lehrern gewiß nicht zu verargen sein, wenn sie in diesem Betrachte etwas ernstere Klagen und kühnere Wünsche haben, ihre Schüler immer regelmäßiger um sich versammelt sehen wollen und sich über die Wege zu berathen wünschen, auf welchen auch hierin glücklich geholfen werden möge und doch weder Schule noch Haus leiden dürfe. Es müßte also unsre Aufgabe sein, dahin miteinander zu sorgen, daß künftig auch arme und verwais'te Kinder unter uns zu Gottes und der Menschen Ehre recht glücklich unter uns aufwüchsen, das köstlichste Gut des Jugendlebens nicht entbehrten und nie in leiblicher Hinsicht untergebracht würden, dabei aber Schaden nähmen an ihrer Seele, wohin auch das Wort unsres Textes zielt: es taugt nicht, daß sie Gottes Wort unterlassen und zu Tische dienen. Nein, dies mein Wort beleidigt treue und gewissenhafte Vormünder und Obrigkeiten nicht, denn es kommt aus der Liebe eines vollen Herzens und aus dem Wunsch und Gebete, daß keins von unsern Kleinen verloren oder geärgert werde, und ich weiß es ja, daß treue und menschenfreundliche Versorger solcher Armen öfters weit hinter ihren Wünschen zurückblieben und sich eben darum hoffend und freudig an alles anschließen werden, wodurch etwa ihre rechtschaffnen Bemühungen noch weiter unterstützt und belohnt werden dürften.

Es müßte ferner unsre Aufgabe sein, die vorgefallenen Versäumnisse von Zeit zu Zeit einander vorzulegen, auf ihre Abstellung durch alle Mittel des Ernstes und der Liebe hinzuarbeiten und dahin zu sehen, daß auch wirklich alle Kinder, die ihrem Alter nach schulpflichtig geworden wären, unter keinem andern Grund

als dem der Unfähigkeit oder Krankheit von der Schule zurückgehalten würden und daß diese alle zur rechten Zeit einträten, um nicht sogleich vom Anfange an den Unterricht zu stören und zurückzubleiben und sich und dem Lehrer zur Last zu sein.

Denn es leuchtet jedem Einsichtsvollen ein, daß die Wirkung des Unterrichts durch alles dies sehr gehindert werde. Doch dasselbe geschieht noch auf anderm Wege. Ich möchte Schulunterricht und Schulerziehung einer zarten Pflanze vergleichen, welche der Berührung von Tausenden ausgesetzt ist, deren Blüthe und Frucht aber jedesmal unscheinbar wird oder abfällt, so oft sie unsanft berührt wird. Auf daß sie unter uns, Geliebte, immer schönere Blüthen und Früchte trage für Zeit und Ewigkeit, lasset uns alles thun und gemeinschaftlich rathen und helfen. Das Wort der Aeltern werde in Ehren gehalten, das Wort der Schule sei ein heiliges Wort und Vater und Mutter, Schule und Lehrer seien Jedem unverletzliche Namen. Kann das Wort des Mannes tiefen, bleibenden Eindruck auf dein Gemüth machen und in deinem Leben sich wirksam erweisen, über welchen man Uebles zu dir geredet, an dem man allerlei getadelt, dessen Ansehn man in deinen Augen geschmälert hat? Kann es von den erwünschten Folgen sein, wenn das Wort der Schule ein anderes, das Wort im Hause ein anderes ist und das Haus anders lehrt und lebt, als das Wort Gottes lehrt? Kann die Wirkung auf Geist und Herz der Schüler eine recht gesegnete sein, wenn wir uns nicht mit wechselseitigem Vertrauen und weiser Uebereinstimmung entgegen kommen und gleichsam in die Hände arbeiten? Solltet ihr mich nicht verstehen, alle

verstehen? Auf, meine Freunde, auf daß es immer besser unter uns werde und wo es gut ist, gut bleibe, lasset uns zusammentreten und freundlich alles berathen. — Es giebt wohl von beiden Seiten manche Vorurtheile, die der guten Sache im Wege stehen. Schule und Haus wird sich nicht mehr so fremd bleiben und sie wegzuräumen sich bemühen. Es fallen so manche störende Mißverhältnisse zwischen Aeltern und Lehrern vor, die doch an einem Werke arbeiten, wer sagt, daß sie bisher gehörig berücksichtigt worden sind? Lasset uns freundlich zusammentreten und durch gemeinsamen Rath das Unebne ausgleichen! — Es erheben sich Klagen, die viel hindern und verderben, verbinde sich Schule und Haus innig und treu und höre sie, um sie glücklich zu heben. Eine glückliche Vermittelung laßt uns begründen; redet ihr aufrichtig, wo ihr Gebrechen der Schule zu erblicken glaubt — das Unmögliche wird Niemand fordern — warnet mit der Stimme des Freundes, wo wir unbekannt mit den beachtungswerthen Ansichten der Gemeinde sie weniger schonend behandeln und unvorsichtigere Schritte thun könnten; fördert also durch Rath und That unser Werk, wir wollen auch, was da frommet, nicht verschweigen und treue Rathgeber werden.

So wird und muß es ja mit der Erziehung der uns anvertrauten Kinder überhaupt immer besser gehen, indem wir zugleich damit umgehn, daß auch diese ein Gegenstand besondrer Aufmerksamkeit und gemeinsamer Berathung in der Gemeinde werden und bleiben solle. — Es fallen unter unsern Kindern, Gott sei es geklagt, wie wir Lehrer wissen, aber leider oft viel zu spät erfahren, auf dem Wege zur

Schule und aus derselben und noch mehr bei den Spielen in den Freistunden und bei dem verderblichen Hüten, ja traurigere wohl gar an Orten und zu Zeiten der rohesten, ausgelassensten Lust — Unsittlichkeiten vor, welche die kindliche Natur verunreinigen, ja Glück und Leben von Grund aus vergiften und verderben können. Die Augenzeugen, welche es verständlich und redlich mit dem Wohle der Menschen meinen, müssen es für eine heilige Verpflichtung halten, im Falle daß sie von irgend einem hinreichenden Grunde abgehalten werden, sich deshalb mit den Aeltern und Erziehern des Kindes selbst zu besprechen, die wirklich unsittliche und bedenkliche Aufführung denen aus der Gemeinde gewissenhaft anzuzeigen, welchen es besonders obliegen soll, für die Auferziehung der Kinder in der Furcht und Vermahnung des Herrn zu sorgen. Mit Ernst und Liebe wollen wir dann gemeinsam berathen, wie die Verlorenen errettet werden können und miteinander ängstlich dafür Sorge tragen, daß kein Unverdorbenes Anstoß und Aergerniß nehme.

Ich kann nicht umhin, bei dieser Gelegenheit eine löbliche Gewohnheit zu erwähnen, die in unsrer Schule herrschend geworden ist, und höret es, liebe Kinder, wie ich mich derselben vor Gott und diesen Zeugen und vor Euch selber innig freue. Ihr gewöhnt Euch durch unser und Eurer Aeltern Wort immer allgemeiner an Treue und Ehrlichkeit, bringt das, was von Andern verloren und von Euch gefunden worden ist, gern vor uns und freuet Euch, wenn es die Hand wieder zurück erhält, die es verlor. Uebt immer Treu und Redlichkeit im Größern, wie im Kleinern. Auch sind die meisten unter Euch offen gegen uns und hassen Leugnen

und Lügen; wie freue ich mich! O werdet alle so und bleibet es und seids überall im Leben! Wer die Wahrheit liebt, ist Gottes Kind. Ihr seid auch fast alle gefällig und dienstfertig gegen uns, Eure Lehrer und freuet Euch sichtbar, wenn Ihr einmal eine Hilfe uns leisten, einen Weg für uns gehen, eine Mühe uns ersparen könnt; o lernt so gegen alle Menschen denken und seid gefällig und zuvorkommend selbst gegen den Fremden und Unbekannten, auch gegen den Armen und Niedrigen, wie gegen den Reichen! Dann wird Euch Gott und jeder gute Mensch lieben. — Aber ich kann auch zwei andre Worte nicht zurückhalten, wenn ich's redlich mit Euch und Euren Aeltern meine. Viele von Euch sind immer noch nicht beschäftigt genug, gewöhnen sich nicht von früh auf an eine angemessene und geordnete Thätigkeit. Das aber ist auch nicht gut, für Euer ganzes Leben nicht gut. Das bedachten die verständigsten und rechtschaffensten Aeltern gar wohl, die ihre Söhne zu einem ganz andern Berufe als zur Händearbeit erzogen, aber sie doch schon jung zu allerhand kleinen Arbeiten anhielten und lieber die Brüder mit den Schwestern eine leichte Beschäftigung vornehmen ließen, als daß sie dieselben dem Müßiggange und den nachtheiligen Folgen desselben übergaben. Nicht wenige von Euch tödten aber die edle unwiederbringliche Jugendzeit durch eitles Nichtsthun und Spielen mehr als sie sollten — sie sind auch nicht anständig und sittsam bei ihrer Lust und das Vergnügen artet oft in ein sinnloses, rohes, ungezügeltes Toben und Schreien aus. Ebenso sehr haben uns mehrere Beispiele von schonungsloser Unbarmherzigkeit besonders gegen Thiere schmerzlich betrübt! Zu wiederholten Malen haben

mehrere von Euch gezeigt, daß die sanften Gefühle des Mitleids, die der Gott der Liebe in unsre Brust gepflanzt, in ihnen fast ganz erstorben liegen oder ihre Stimme ganz überhört wird, und es sind Thiere mit dem gefühllosesten Leichtsinne in Gemeinschaft und von einzelnen gequält worden. Das sage ich ihnen zur Schande und zur Besserung, Euch allen zur Warnung und uns, meine Freunde, allen zur Aufmunterung, daß wir auch auf die Ausbildung der edlern sanftern Gefühle in der Menschenbrust ein wachsames Auge richten und mit einem gefühlvollen Herzen vorgehen. Gefühl verloren, Alles verloren! — Ihr seht aber auch aus diesen Worten, über wievieles wir uns zu berathen haben, um eine rechte Schule mit guten Kindern in der Gemeinde zu besitzen.

Ihr seht aus dem Allen, wie nothwendig und wünschenswerth es sei, eine Anstalt zu treffen, in welcher Alles, was der Schule und Erziehung der Kinder förderlich oder hinderlich ist, gemeinschaftlich besprochen werden könne. Schon aus der Natur der Schule, schon aus ihrem Verhältnisse zum Hause geht hervor, es müsse gut sein, eine innigere Verbindung zu vermitteln und diese beiden Mütter zusammen kommen zu lassen. Das hat man denn auch zu unsrer Zeit in mehreren Ländern so allgemein gefühlt, so lebendig erkannt, daß in ihnen schon Anstalten zu diesem Zwecke wirklich ins Leben traten und allgemein bestehen, daß die Schule ein Gegenstand gemeinsamer Berathung geworden ist und daß Gönner und Vorgesetzte, Aufseher und Lehrer der Bildungsanstalten und ein Ausschuß aus der Obrigkeit und aus den Bürgern und Gemeinde-

gliedern zusammengetreten sind, denen das Wohl der Schule ganz besonders obliegt.

Doch darüber eben, über die ungefähre Art und Weise der Verwirklichung auch bei uns habe ich noch einige Worte zu sagen und ich darf kurz sein, da ich auf die Sache selbst und die hochwichtigen Gegenstände, so weit es möglich war, ausführlich hingewiesen habe. Ich rufe Euch aber mit meinem Texte zu: darum ihr lieben Brüder, so sehet unter Euch nach sieben oder mehr Männern, die ein gutes Gerücht haben und voll heiligen Geistes und Weisheit sind, welche wir bestellen mögen zu dieser Nothdurft. Es finden sich ja Männer, die zu andern weniger ehrwürdigen und beschwerdevollern Anstalten und Unternehmungen unter manchen Aufopferungen an Zeit und Kraft sich hergeben und sie thun wohl daran, so sie dem gemeinen Besten dadurch helfen. Sollten sich denn nicht auch warme Freunde der Schule und Kinderwelt unter uns finden, die eine Zeitlang für das Emporkommen der nach der Kirche des Herrn ehrwürdigsten Anstalt in der Gemeinde durch gemeinsame Berathung besondre Sorge tragen wollten? Nein, ich kann und darf nicht zweifeln, daß unser Vorschlag eine gute Aufnahme und freundliche Beherzigung bei Euch finden werde, da man in ganzen Ländern ihn schon ausgeführt hat, da wir damit den Wünschen höhern Orts begegnen, da es das aufblühende Geschlecht gilt, da keine andern Opfer zu bringen sind, als ein weises menschenfreundliches Herz mit seinem Rathe, da keine Zeit damit verloren geht, kein Geschäft dabei versäumt werden darf. Dann unter Aufsicht und Leitung der

würdigen Männer, die durch ihren Standpunct Patron und Vorgesetzte unsrer Schulen sind, träten wir Lehrer zusammen mit Einem oder Einigen aus Eurer Obrigkeit und mit Einigen aus Eurer Mitte, meine Mitbürger, wir machten die obengenannten und ähnliche Gegenstände zur Sache freundlicher gemeinsamer Berathung, wir ständen der Schule besonders vor und hätten das Emporkommen derselben fortwährend im Auge und auf dem Herzen. In diesem Vereine reichten sich sodann Schule und Haus, Lehrer und Aeltern gleichsam die Hände und ein guter segensreicher Bund wäre geschlossen. Zu bestimmten Zeiten, etwa nach jedem Vierteljahre einmal, kämen wir zusammen, um Klagen oder Wünsche des Hauses und der Schule mit Ernst zu berücksichtigen, die jedesmaligen Hauptbedürfnisse nach treuer Berathung zu befriedigen, soweit die Kraft reicht, ein reges, frommes Leben für unsrer Kinder Wohlfahrt zu erhalten, Schule und Haus immer inniger zu befreunden und des vollendeten Guten uns vor Gott zu freuen. Der Tag unsrer Zusammenkunft könnte ein Sonntag sein, damit kein Vorsteher Beruf und Geschäfte deshalb versäumte. Nur bei ganz außerordentlichen Fällen würde eine außerordentliche Zusammenkunft statt finden. Auch könnten in bestimmten Fristen an die Stelle der vorigen neue Mitglieder treten, um die Theilnahme immer allgemeiner zu machen und Niemanden auf immer zu binden. Das Wichtigste aber, was jedesmal besprochen und berathen worden wäre, würde von uns niedergeschrieben, um jedem Rechenschaft zu geben, der Antwort fordern kann, und auch den nach uns Kommenden Rede zu stehen, wie unser Streben gemeint war.

Aber, meine Freunde, liegt denn wirklich in einer solchen Anstalt das wahre Heil der Erziehung in der Gemeinde? Kommt denn überall, wo sie besteht und bestehen soll, die Schule so glücklich empor, als es jeder Menschen- und Kinderfreund wünschen muß? Nein, Geliebte, in der Anstalt nicht; wo Aeltern und Lehrer Miethlinge sind, oder wo Mißtrauen wohnt, da wird nimmermehr Gutes daraus kommen, in dem Geiste frommer Weisheit und Liebe liegt der Segen. Wollen auch wir den Segen ererben, so lasset uns an das Werk gehen und beharren in reiner, warmer, thätiger Liebe für der Kinder Wohl. Wenn uns das am Herzen liegt, bis zum unermüdeten Fleiße, bis zur frommen Thräne im Auge; wenn der Gedanke in uns lebt, der Himmelsvater werde dereinst ihre Seelen von unsern Händen fordern, dann wohl uns, dann wirds gelingen. Wollen wir viel Gutes erringen, so lasset uns den Bund mit wechselseitigem Vertrauen schließen. Denn wo man sich gegenseitig mit Argwohn und Mißtrauen beobachtet und sich einander nicht naht, da wird einem nicht wohl, da gehts nicht wohl. Mit wechselseitigem Vertrauen lasset uns einander begrüßen und inniger immer und inniger vereinigen, dann wird der gute Geist des Zutrauens von den Verbundenen ausgehen und immer herrschender werden in der Gemeinde und immer herrlicher bauen und segnen. Wollen wir der reichsten Ernte uns erfreuen, meine Brüder in Christo, so lasset uns unter stillem Beten und Hoffen uns und unsre Schulen dem treuen Menschenvater anbefehlen mit allem unserm Trachten und Wünschen und mit ihm beginnen und wirken. Wir werden auch bei dem wärmsten und

einstimmigsten Streben nicht alle Uebelstände sogleich verbannen, nicht alle zweckmäßigen Verbesserungen mit leichter Mühe einleiten und einführen; — oft scheitert der beste Wille an der schwachen Kraft, — ja wir werden immer fromme Wünsche übrig haben. Aber eben darum gehen wir unsern Weg unter stillem Beten und Hoffen, auf daß wir beharren bis ans Ende und nicht müde werden. Gott wird die fromme Liebe sehen und das rechtschaffne Streben zu seiner Zeit lohnen und segnen. — Kinder, die Liebe zu Euch und das Streben für Euch! O seht, wie wir für Euch sorgen, wie treu wir Euch berathen, wie sehr unser Herz wünschet, daß man Euch, wohin ihr auch früher oder später Euren Wanderstab setzet, gern aufnehme in sein Haus und unsrer, die wir Euch gebildet und erzogen, mit Achtung und Freude gedenke. O sagt mir's, sagt mir's, Eurem Lehrer, fühlt Ihr's nicht, fühlt Ihr's nicht stärker an dem heutigen Tage und in dem feierlichen Augenblicke dieses Morgens, wie unendlich theuer Ihr unserm Herzen seid? O lohnet, lohnet uns doch mit treuer Kindesliebe; schämt alles Schlechten Euch; gebt lieber das Leben hin, als die Unschuld Eures Herzens und werdet unsers Lebens schönste Freude und unser Ruhm und unsre Hoffnung, wenn wir von hinnen gehen zu unserm und zu Euerm Vater. Der segne Euch, segne Euch Alle, auch Eure kleinen Freunde, die mein Auge nicht in diesem Tempel sieht.

Ja Vater segne und bewahre sie, daß sie jenen kein Aergerniß werden, sondern das beste Beispiel geben immerdar, daß sie durch ihren Wandel jene lehren, wie man gute Aeltern lieben und ihnen gehorchen müsse. Gott, segne und bewahre mit ihnen alle fromme,

rechtschaffne Aeltern und Erzieher und vergilt ihnen nach deiner Gnade mit des Herzens stillem Frieden und des Gelingens seligem Anblick ihre Liebe und Treue, ihre Opfer und Thränen! Gott, erbarme dich auch der Aeltern oder Erwachsenen, die bisher ihre heilige Pflicht nicht sorgsam erwogen, und rette, rette sie vor dem unseligsten Fluche, laß sie keine Kindesseele vergiften! Gott, reicher Gott, segne, o segne die wohlwollenden Gönner und Freunde und Vorgesetzten unsrer Schule und vergilt ihnen du, was wir ihnen nicht vergelten können. Gott, guter Gott, segne, o segne auch meine treuen Mitarbeiter an deinem heiligen Werke, meine redlichen Freunde, und laß aufs brüderlichste vereint unser Tagewerk uns treiben, so lange es dir gefällt; stärke sie mit der Liebe und des Geistes Kraft, daß sie recht tüchtig sind und dein Reich herrlich mehren. Gott, segne sie alle, die jetzt voll frommer Rührung vor dir stehen, bewahre sie vor Aergerniß der Kleinen, laß sie alle — Groß und Klein — deine guten Kinder bleiben. Vater, Vater, segne auch mich! Segne mein Wort, mein schwaches Wort, zu deines Namens Ehre und gieb, daß ich heute noch freudig sprechen darf: Und die Rede gefiel der ganzen Menge wohl und sie erwähleten. Amen.

Predigt am Michaelisfeste 1833.

Das Amt der Schule, die wir heute am Michaelissonntage, dem von Alters her einer Schulpredigt bestimmten Tage, besonders ins Auge zu fassen haben, wird von vielen Leuten, auch solchen, die wohl zu einem Urtheile über sie befähigt sein könnten, noch immer nicht recht gewürdigt und in seiner ganzen hohen Wichtigkeit und Bedeutsamkeit anerkannt; selbst Aeltern, welche die Wirksamkeit der Schule schon an den eignen Kindern erfahren und an ihren Bemühungen an dem einzelnen jugendlichen Wesen wohl abnehmen könnten, welche ernste und hohe Aufgabe die Unterrichts- und Erziehungsanstalt für einen ganzen großen Kreis so verschiedenartiger Kinder haben müsse, betrachten dennoch oft das Amt der Schule und die es führen mit sehr gleichgültigen, ja oft geringschätzigen Augen. Namentlich wird dasselbe von vielen unkundigen oder nur flüchtig beobachtenden Leuten für ein sehr leichtes Werk gehalten. Man vergleicht nicht selten das Werk des Schullehrers mit der Arbeit des Handwerkers, des Landmanns, des Tagelöhners und bringt da die äußerliche körperliche Anstrengung, die diese Stände nöthig machen, gegen die scheinbar fast mühelose Beschäftigung des Lehrers in Anschlag; man zählt die freien Stunden, die diesem nach geendetem Unterrichte noch übrig sind, während jene den ganzen Tag über im Arbeitsjoche angespannt bleiben und erst spät den Feierabend sehen, und da meint man denn wohl oft, der Schulmann habe es doch weit leichter und besser, als so viele Andere um ihn her. Aber mit Unrecht, meine Freunde, urtheilt man so und nur Unkenntniß und Befan-

genheit kann also die Lasten gegen einander abwägen. Wer die Sache genauer betrachtet, wer alle Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten des Bildungsgeschäftes in Anschlag bringt, wer die Anforderungen, die an einen Lehrer gemacht werden und die große Verantwortlichkeit, die auf ihm lastet, recht erwägt, der wird vielmehr einsehn, daß das Amt der Schullehrer ein sehr schweres Amt sei. Und diese oft verkannte Wahrheit sei, zur Berichtigung auch unsers Urtheils und zur Ermunterung für uns alle, diesem Amte und seinen Trägern stets die rechte Ehre zu geben und die möglichst freundliche Unterstützung, Erleichterung und Erheiterung zu verschaffen, der Gegenstand unsrer heutigen Schulpredigt.

Epist. Eph. 4, 1 – 6.

„So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn," fängt der Apostel unsre Epistel an; denn er war damals, als er diesen Brief schrieb, um der Lehre des Evangeliums willen ein Gefangener zu Rom und er will also den Christen, an die er sein Mahnungsschreiben richtet, zu Gemüthe führen, welch' ein schweres Werk er als Lehrer des Christenthums überkommen habe, mit welchen Gefahren und Mühseligkeiten sein Stand verbunden sei, auf daß sie sein Amt richtig schätzen und in Anerkennung seiner Opfer desto williger und dankbarer seine Bitten und Mahnungen erfüllen möchten. — Reicht nun auch jetzt, meine Freunde, das Werk christlicher Religionslehrer nicht an das große apostolische Werk der christlichen Urzeit hinan, ist es auch nicht in dem Sinne und Grade, wie dieses, ein schweres Werk, so ist und bleibt es

doch auch jetzt noch immer ein schwieriger Beruf und namentlich der christliche Jugendlehrer, der schon den Kleinen den Einen Herrn und den Einen Glauben und den Einen Gott und Vater unser aller lehren soll, der ist auch durch gar manche schwere Pflichten und drückende Fesseln gebunden und möchte sich wohl manchmal auch in schwerer Stunde einen Gefangenen im Herrn nennen. Darum trete er heute unter diesem Bilde vor unsre Seele, daß wir's erkennen und beherzigen:

das schwere Amt der Schullehrer.

Wir wollen uns das Schwere dieses Amtes erst ganz vergegenwärtigen, dann werden sich die Folgen der erkannten Wahrheit von selbst uns darstellen.

Das Schwere in dem Amte der Schullehrer wird uns aber deutlich und fühlbar, wenn wir bedenken:

was sie zu thun haben,
an wem sie es zu thun haben,
an wievielen sie es zu thun haben,
unter wie manchen nachtheiligen Einflüssen sie es zu thun haben und
in welcher Stimmung sie es oft zu thun haben.

Unsre Schullehrer sollen lehren und erziehen; lehren allerhand nützliche Kenntnisse und Fertigkeiten, welche zu gutem, glücklichen Fortkommen in der Welt dienen, lehren das Heiligste, das Wort Gottes; erziehen sollen sie, anleiten und führen zu einem rechtschaffenen, frommen Wandel. Dazu gehört eine Masse von gründlichen und gediegenen Kenntnissen, deren

Erwerbung keine leichte Sache ist; die, welche lehren, müssen mehr wissen, als die, welche belehrt werden, zu wissen brauchen; sie müssen Meister sein in dem, was Andre von ihnen lernen sollen. Ja, es ist nicht genug, bei weitem nicht genug, daß sie selber recht wohl gelernt haben, was sie Andern lehren sollen, sie müssen auch die Kunst und Geschicklichkeit besitzen und darin immer vollkommner zu werden sich alle Mühe geben, das, was sie wissen, auf eine gute Art Andern mitzutheilen — wiederum keine leichte Sache; und da sie nicht allein darauf zu sehen haben, daß die, welche ihren Händen anvertraut sind, nützliche und heilige Kenntnisse erlangen, sondern auch dafür sorgen müssen, daß dieselben zu guten Sitten gewöhnt werden und rechtschaffene, lobenswürdige Gesinnungen annehmen, so muß in ihren Anstalten die beste Zucht und Ordnung gehandhabt werden, und das ist eine neue große Schwierigkeit; da will scharfes Auge auf alles, was vorgeht, da will viel ernstes Nachdenken, da will viel Aufmerksamkeit auf sich selbst, viel Besonnenheit und Mäßigung, viel Anstrengung, Unverdrossenheit und Treue sein! Unsre Schullehrer sollen Wichtiges und Heiliges lehren, das Land der Seelen anbauen und veredeln, daß es viel Frucht bringe; sollen die vielen Keime des Unkrauts ausrotten, die schon in den jungen Herzen emportreiben; sollen schon frühe sorgen, daß die Menschen, die sie für's Leben vorbereiten, einst wandeln, wie sich's gebühret dem Berufe, darin sie berufen sind; sollen die herrlichen, aber dem stolzen, trotzigen, ungeduldigen Menschenherzen so schweren Tugenden der Demuth, Sanftmuth und Geduld schon in das jugendliche Gemüth tief einpflanzen und

die Liebe, das Band der Einigkeit und die Hoffnung, auf die wir alle berufen sind, und den festen Glauben an den unsichtbaren Gott und Vater über uns und in uns so tief gründen im noch unverdorbenen Kindesherzen, daß nicht Zeit, nicht Welt, nicht Noth noch Glück sie wieder zerstören können. Wahrlich, es ist kein leichtes Amt, das sie überkommen haben.

Das wird uns deutlich und fühlbar, wenn wir weiter bedenken, an wem sie zu arbeiten haben. Mit Kindern vom zartesten Alter haben sie es zu thun; diesen sollen sie mannichfaltige nützliche Kenntnisse und Geschicklichkeiten beibringen; diesen sollen sie das hohe Wort vom Himmelreiche verkünden; in diesen sollen sie Lust und Liebe zu allem Guten wecken und beleben. Macht das etwa keine Schwierigkeiten, keine Mühe? O es ist nicht etwa nur schwierig, Erwachsene zu lehren; nicht etwa nur schwierig, Jünglinge auf hohen Schulen zu bilden und ihre Kenntnisse zu fördern und ihren Geist ins innerste Heiligthum der Wissenschaft zu führen; nein, nein, nicht allein das Fortbauen und Ausbauen, auch das Grundlegen hat seine großen Schwierigkeiten, seine besondern Schwierigkeiten. Der Volksschullehrer muß die kindliche Seele mit allem Fleiße studieren, muß sich die Begriffe der Kinder und ihre Vorstellungsweise beständig vergegenwärtigen, muß sich mit allem, was er spricht und lehrt, ihrer Fassungskraft anbequemen, muß sich immer herablassen von der Stufe der Bildung, auf der er selber steht, muß wirklich Kind mit den Kindern werden, damit er sie allmählig glücklich zu sich emporziehe. Er muß alles hohe Wesen vergessen, er muß selbst das Höchste und Heiligste auf eine einfache Weise behandeln, von göttlichen

und himmlischen Dingen in ganz faßlicher, kindlicher Sprache reden, damit er den jungen Seelen gebe, was sie zu tragen vermögen und woran sie Freude zu empfinden im Stande sind. Das ist aber alles schwierig, weit schwieriger, als die Meisten von denen, welche nicht selbst in solchem Berufe gearbeitet haben und nicht ernst darüber nachdenken, meinen und glauben wollen. Und wieviel Mühen und Beschwerden verursacht die Erziehung der Kinder; wieviel Schwierigkeiten legen dem Lehrer, der auch hierin seine Schuldigkeit thun will, der Unverstand, der Mangel an Erfahrung, der Leichtsinn, das flatterhafte Wesen, die Vergeßlichkeit, welche dem kindlichen Alter eigen sind, in den Weg! Wie wenig unterstützt noch bei den Kindern, besonders in der Volksschule, das rege Ehrgefühl, der lebendige Gedanke an die Zukunft, die zartere Gesinnung der Liebe und Dankbarkeit das Erziehungswerk des Lehrers! Die gute Erziehung der eignen Kinder ist ja für die Aeltern keine leichte Sache, wie könnte es denn für den Lehrer leicht sein, fremde Kinder zu erziehen und zu bilden! Und wieviele sind es, deren Erziehung er besorgen und fördern soll! Doch, das ist eben ein dritter Punct, bei welchem und durch welchen uns das schwere Amt des Schullehrers recht deutlich und fühlbar wird.

Ja, das wird es, wenn wir bedenken, an wievielen er zu arbeiten hat. Der Kinderkreis, der sich täglich um seinen Lehrer her versammelt, ist nur selten ein ganz kleiner, in der Regel ein gar großer; hin und wieder ein fast unübersehbarer Kreis. Wie nun schon dem Vater einer zahlreichen Familie das Werk der Erziehung weit schwerer wird, als demjenigen,

welcher nur wenige Kinder hat, so muß dem Lehrer, der Kinder aus so vielen Familien unter seine Leitung erhält, sein Amt in vielem Betracht noch in weit höherm Grade schwer werden. Sie müssen alle von ihm nach ihren Anlagen und Fähigkeiten, nach ihren bessern oder schlimmern Eigenschaften kennen gelernt werden; sie wollen alle von ihm ins Auge gefaßt sein; sie sollen alle bei ihm in Kenntnissen und Bildung des Herzens Fortschritte machen. Und o wie verschieden sind die Kinder, die dem Lehrer übergeben werden, nach ihrer Fassungskraft und in der Bildsamkeit des Herzens! Welch' ein großer auffallender Unterschied zeigt sich oft schon unter Geschwistern aus ein und demselben Hause! Wie lebendig ist oft das Eine, wie still das Andre, wie schnell begreift oft das Eine, wie langsam das Andre, wie oft macht etwas auf den Einen tiefen Eindruck, was den Andern gleichgültig läßt, wie leicht läßt sich oft das Eine, wie schwer das Andre lenken! Und wieviel mehr ist dies in einer öffentlichen Schulanstalt der Fall, wo sich die Kinder aus den verschiedensten Familien zusammen finden! Und wie sehr erschwert auch dies das Schulamt, das Werk der öffentlichen Belehrung und Bildung der Jugend! Wieviel muß der Lehrer da berücksichtigen, wieviel Versuche muß er da anstellen, welch' eine verschiedne Behandlung muß er da anwenden und wieviel Behutsamkeit und Vorsicht und wieviel Unverdrossenheit und Geduld hat er da nöthig, wenn er sein Werk recht und mit Erfolg treiben, wenn er Keinen übersehen und Allen Alles werden will! Wahrlich, nur unverständige oder übelwollende Menschen können es verkennen, daß das Amt der Schullehrer ein schweres Amt ist. — Es kann

ja nun und nimmermehr etwas Leichtes sein, es mit so vielen und noch dazu so verschiedenen Kindern und noch dazu unter so manchen nachtheiligen Einflüssen zu thun zu haben.

Das ist ein vierter Punct, bei dessen Erwägung es uns noch deutlicher und fühlbarer werden muß, daß das Schulamt ein schweres Amt sei. Es ist außer dem bereits Angeführten, was der Natur der Sache nach von dem Werke des Unterrichts und der Erziehung in der Schule nicht zu trennen ist, noch Manches vorhanden, was wohl anders sein könnte, aber wo es vorhanden ist, das Tagewerk des gewissenhaften Lehrers schwer und sauer macht und in das Schulleben selbst auf vielfache Weise störend und verderblich eingreift. Hier giebt es Aeltern, welche selbst gewissenhaft an der Erziehung ihrer Kinder arbeiten, sie frühe durch Wort und Beispiel zu allem Guten anhalten und gewöhnen, und die nun auch das Werk der Schule zu ihrem eignen Frieden, zu ihrer Kinder Wohl, zur Freude rechtschaffner Lehrer, zum Segen für Vaterland und Menschheit kräftig unterstützen; dort giebt es aber auch andre, welche den guten Saamen der Schule oft wieder mit eignen Füßen vertreten. Hier giebt es Ordnungsliebende, welche ihre Kinder fleißig zur Schule schicken und ohne die dringendste Noth dieselben nicht von derselben abhalten, dort aber auch Nachlässige, denen die Versäumniß vieler Schultage kein sonderliches Bedenken macht. Hier giebt es Verständige und Vorsichtige, welche sich wohl hüten, gleichgültig und nachtheilig von Schule und Lehrer zu sprechen und die Liebe und Achtung gegen das, was in den Augen der Kinder hoch und heilig da stehen

soll, zu schmälern, dort aber Unverständige und Unbesonnene, welche nicht von fern daran denken, daß den Kindern ihre Schule so lieb und heilig sein soll, als uns unsre Kirche, und welche durch unvorsichtige Aeußerungen in den Herzen der Kinder das Ansehen ihres Lehrers und ihre Liebe zu ihm schwächen. Hier giebt es gutgesittete, brave Dienstboten, welche nicht sobald ihr Vaterhaus und ihre Schule leichtsinnig und undankbar vergessen und kein Kind ihrer Herrschaft zum Bösen verleiten, dort aber rohe, ungesittete junge Leute, von welchen die Kinder im Hause manches Böse sehen und hören, welche durch ihr leichtsinniges Fluchen und Schwören, durch ihre unzüchtigen Reden und durch andern Unfug in manchem Kinde das Gute, was der Lehrer in der Schule und Vater und Mutter im Hause angebaut hat, wieder einreißen und das ernste Wort Jesu ganz und gar vergessen haben: wer da ärgert dieser Geringsten Einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meere, da es am tiefsten ist. Diese und ähnliche Umstände sind es, welche das Herz des Lehrers, der es mit der Bildung der ihm anvertrauten Seelen redlich meint, vielfach betrüben, welche das Amt der Schule recht schwer und sauer machen können und nicht selten auch wirklich machen. Wahrlich, ein schweres Amt ist das Amt der Lehrer.

Bedenket nun noch dazu, um das ganz zu erkennen, die Stimmung, in welcher der Lehrer sein Werk treiben soll. Frisch und heiter soll er eintreten in den Kreis seiner Kinder, mit frohem, gutem Muthe soll er von Tag zu Tag sein Werk aufs neue angreifen und vollenden. Sonst geht es nicht, sonst gelingt nichts.

Aber der Lehrer ist doch Mensch, wie wir, Fleisch und Blut, wie wir, er hat Sorgen wie wir, ach oft recht schwere Sorgen, Sorgen der Nahrung bei kärglichen Einkünften, Sorgen für Weib und Kind, die den Muth niederbeugen; er hat Tage, wo ihn Kränklichkeit abspannt und lähmt; es umgiebt ihn, es widerfährt ihm so Manches, was ihn leicht reizen und verstimmen kann. Fürwahr, da muß er wohl an sich arbeiten, daß er seinem Berufe genüge, da muß er allen Fleiß und alle Anstrengung anwenden, daß er sich selber verläugnen lerne, daß er seinen Schülern keine lästige, sondern eine liebe, angenehme Erscheinung sei, daß er allezeit mit gutem Muthe und erfreulichem Erfolge das Werk, das ihm befohlen ist, ausrichte. Wie ein Gefangener fühlt er sich oft von tausend Banden umstrickt und von tausend Fesseln gedrückt und doch muß er sie vergessen und mit freiem Geiste unter seine Kinderschaar treten. Gewiß, auch von dieser Seite erscheint dem Nachdenkenden das Amt der Schullehrer als ein schweres Amt.

Aber wie denn nun? Darf solches den Lehrer der Schule muthlos machen? Das sei ferne! Denn wenn auch die Lehrer sich sagen müssen: ein schweres Amt ist unser Amt — so müssen sie doch zugleich auch daran denken, daß ein jeder Stand seine Last, ein jeder Tag in aller Menschen Leben seine Plage hat, so dürfen sie doch nie vergessen, daß die Mühe im Menschenleben eine göttliche und somit gewiß eine gute und heilsame Ordnung ist, und daß der Herr zu einem jeden, der als Ehrenmann durch die Welt gehen will, spricht: im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen. Nein, muthlos machen darf der

Gedanke: ein schweres Amt ist mein Amt, den rechtschaffenen Lehrer nicht; ermuthigen und anspornen soll er ihn vielmehr, denn um so schwieriger das Amt des Lehrers ist, um so verdienstlicher und köstlicher ist es auch. Nein, muthlos machen darf der Gedanke an sein schweres Amt den treuen Lehrer nicht; denn leichter und immer leichter wird es doch auch dem treuen Lehrer mit Gottes Hilfe und o wieviele unvergleichliche Herzensfreuden sind doch auch im schweren Amte für den rechtschaffenen Arbeiter mit seinem Werke verbunden. Darum muthig und getrost laufe deine Bahn auch du, treuer Lehrer der Kinder dieser Gemeinde; wohl hast auch du ein schweres Amt vor vielen deiner Brüder. Aber du trägst das Schwere nicht allein; auch diese, die das Feld bauen mit ihrer Hand, wie du das Land der Kinderseelen, tragen ihre Last; auch ich, der Seelsorger dieser Gemeinde, trage des Tages Last und Hitze nach Gottes Ordnung. Muthig und getrost, lieber Lehrer! Schwer ist dein Werk; aber so du treu bist, so ist auch dein Werk köstlich vor Gott und Menschen und Gott hilft auch dir die Last tragen. Muthig und getrost; ob auch Mühen und Beschwerden dir bleiben, bleibe du nur treu und eifrig allezeit und dein Werk, dein köstliches Werk wird viel Freud' und Frieden auch dir geben, bis einst dein Abend naht und der Herr zu dem Schaffner spricht: rufe den treuen Arbeiter und gieb ihm seinen Lohn. O selige Hoffnung des Berufes, darinnen ihr berufen seid, ihr Diener Gottes, Lehrer der Kinder! Sie gebe euch Kraft und Muth und Freudigkeit, wenn ihr manchmal ermüden wollt und traurig sprecht: unser Amt ist ein schweres Amt!

Ihr Aeltern aber ehret den Mann im sauern Berufe und stimmet nicht ein in das thörichte Urtheil, als ob das Amt des Lehrers eine leichte und mühelose Sache sei. Ehret den Lehrer Eurer Kinder, denn auch sein Werk an Euern Kindern ist ein schweres Werk. Gebt ihm willig und mit Freuden, was ihm gebührt, denn jeder Arbeiter und der treue Arbeiter in der Schule ist vor allen seines Lohnes werth, und enthaltet ihm seinen wohl und sauer verdienten Lohn nicht aus Leichtsinn und Nachlässigkeit vor. Erleichtert ihm sein schweres Werk und unterstützt es durch gute häusliche Zucht, denn das ist Euer und Eurer Kinder Gewinn und Segen. Und so lasset Euch, Aeltern und Lehrer, noch ein Wort aus unsrer Epistel gesagt sein: verfahret unter einander mit aller Demuth und Sanftmuth und Geduld und vertraget Einer den Andern in Liebe und seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens.

Endlich aber, ihr Kinder, bedenket auch Ihr, wieviel Mühe Euer Lehrer mit Euch hat, und liebet ihn dafür von ganzem Herzen und seid dankbar ihm jetzt und Euer ganzes Leben, für das, was er an Euch thut und was Ihr erst in spätern Jahren nach seinem ganzen Werthe schätzen lernen werdet, und befolget stets, was das Wort Gottes zu Euch spricht: Gehorchet Euern Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über Eure Seelen, als die da Rechenschaft geben sollen, auf daß sie ihr Werk mit Freuden thun und nicht mit Seufzen; denn das ist Euch nicht gut! Amen.

Schulfestlieder.

A. In Königsbrück.

1.

Fröhlich, fröhlich, ihr Brüder!
Unser Schulfest kommt wieder
Und in die festlichen Reihn
Ziehet die Freude uns ein;
Fröhlicher, fröhlicher laßt uns sein!

Fröhlich, fröhlich gesungen,
Laut, ihr Alten und Jungen,
Mit der Stimme hervor
In den erfreueten Chor;
Fröhlicher immer im Lied empor!

Gott schuf alle zur Freude!
Fröhlich, fröhlich, ihr Leute,
Heute der Unschuld den Preis,
Heute dem redlichen Fleiß;
Fröhlicher, fröhlicher, Jüngling und Greis!

Hoch laßt alle die leben,
Welche Gutes uns geben,
Vater, Mutter und Freund
Und wer's gut mit uns meint!
Fröhlicher, Brüder, die Sonne scheint!

2.

Willkommen, lieber, schöner Tag,
Der uns so froh vereint!
Auf, wer mit uns sich freuen mag,
Ist unser aller Freund!

Wer heute ganz zu Hause blieb,
Und nicht bei uns erscheint,
Der hat uns wohl nicht herzlich lieb,
Der ist nicht unser Freund.

Doch, Brüder, Viele jubeln laut
Mit unserm frohen Chor
Und manches fromme Auge schaut
Für uns zu Gott empor.

Wie liebt sie alle unser Herz,
Wie preis't sie unser Mund!
Wir blicken alle himmelwärts
Und laut ruft unser Bund:

Großväter, Großemütter hoch!
Hoch müßt ihr leben heut'!
Das Schulfest freu't euch alle doch,
Das eure Enkel freu't.

Hoch lebet, Aeltern, uns geschenkt
Von Gottes Güt' und Huld!
Heut', Aeltern, o wie dankbar denkt
Das Herz an seine Schuld.

Hoch lebet, Freunde, groß und klein,
Die unser Fest entzückt;
Wer mit uns ziehet aus und ein,
Hoch leb' er, hochbeglückt.

Doch höher lebe heute noch
Die Schule, unsre Lust!
Und wer sie liebt, der sing' ihr Hoch
Aus dankerfüllter Brust.

Sie hat das Schulfest uns gebracht,
Singt ihr den froh'sten Dank!
Zum Fleiß erwacht, zum Fleiß erwacht!
Dann Schulfest lebenslang!

B. In Brinnis. 1842.

1. Beim Auszuge.

Melodie: Mit dem Pfeil und Bogen ꝛc.

Auf, ihr Brüder alle,
Aus dem lieben Haus
Ziehn mit frohem Schalle
Wir ins Frei' hinaus.
La la la ꝛc.

In die Lüfte schwinget
Sich die Lerch' empor
Und im Walde singet
Froh der Vögel Chor.
La la la ꝛc.

Ueberall ist Freude,
Frühlingslust ist da,
Und für uns giebt's heute
Auch ein Fest — ja, ja!
La la la ꝛc.

Tanz und Spiele warten
Dort am Waldesrand,
In den Freudengarten
Führt uns Lehrers Hand.
La la la ꝛc.

Keines bleibt zurücke,
Keines bleibt zu Haus,
Und mit frohem Blicke
Ziehn wir alle aus.
La la la ꝛc.

Seht, dort stehn die Leute,
Fragen, was geschieht?
Neu ist ja die Freude,
Die uns heut' erblüht.
La la la ꝛc.

Singt und saget allen:
Kommt in unsre Reihn,
Soll euch wohl gefallen,
Soll euch nicht gereu'n!
La la la ꝛc.

Lieb' und Unschuld krönen
Jede Freude gern,

Soll'n das Fest verschönen,
Bis zum Abendstern.
La la la ꝛc.

Aus der Schule kamen
Wir im Jubel her,
Gebt dem Tag den Namen:
Schulfest heiße er!
La la la ꝛc.

---

2. Beim Rückzuge.

Melodie: Es kann ja nicht immer ꝛc.

Wir ziehen vom Platze der Freude
Ins freundliche Dörfchen zurück,
Und sehn auf die festlichen Stunden
Mit freudigem, dankbarem Blick.

Wie sind sie so flüchtig entschwunden,
Wie rasch kam der Abend herbei!
So schnelle enteilet das Leben,
Bald, bald ist die Jugend vorbei!

Ein Weilchen nur blühet das Veilchen,
Die Nachtigall schläget nicht lang',
Und ehe das Kind sich's versiehet,
Verstummt auch der Lerche Gesang.

Der Mensch ist im irdischen Leben
Wie Gras, das da balde verdorrt;
Er blüht, wie die Blume des Feldes;
Wir alle, wir müssen bald fort.

Drum, Brüder, drum woll'n wir uns freuen
In Unschuld, so lange es geht;
In Eintracht und Liebe genießen
Das Leben, das stille nicht steht.

Drum woll'n wir auch lernen in Zeiten,
Bald ist ja die Schulzeit entflohn,
Und nimmermehr kehret sie wieder,
Ist sie uns nur einmal davon.

Heut' war es doch herrlich, ihr Brüder,
Wir waren doch alle so froh.
Nicht wahr, über's Jahr in dem Maimond
Da machen wir wieder es so?

Ein güt'ger Gott wohnet da droben,
Der hat uns den Festtag gemacht;
Empor zu ihm blicke das Auge,
Ihm sei unser Danklied gebracht!

Kirchengesang bei einem Schulfeste in Königsbrück.

Du, den der Himmel höheres Loblied preis't,
Zu dem des Staubes gläubige Pilger flehn,
Dir naht freudig Greis und Jüngling;
Höre, o höre der Deinen Flehen!
Chor. **Vater unser, der du bist im Himmel.**

Ein dreimal Heilig singen die Seraphim,
Die Erde weiht Altäre und Tempel dir.

Auch uns, Erhab'ner, leite alle
Heiliger Schauer die Erdenbahnen.
Chor. **Geheiliget werde dein Name!**

Was Christus dir im Lande der Seelen baut,
Was zu des Himmels ewigem Reiche führt,
Das bau' mit treuer Hand und Flehen
Unserer Lieben schon in uns Kindern.
Chor. **Zu uns komme dein Reich!**

Weih' dich verklärend, Erde, zum Heiligthum;
Ein Himmel werde jegliches Aelternhaus,
Unschuld und Tugend pflanze frühe
Vater und Mutter im Kindesherzen.
Chor. **Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel!**

Und was von ird'schen Gütern des Lebens frommt,
Das spende segnend, ewige Liebe, uns;
Viel oder wenig; nur bewahr' uns
Redlichen Fleiß und ein Herz, zufrieden.
Chor. **Unser täglich Brot gieb uns heute!**

Wir fehlen, Vater — unsre Kinder auch;
O bleib' uns gnädig — gnädig den Fallenden;
Laß uns nicht zürnen und verstoßen,
Liebe im Ernste noch offenbaren.
Chor. **Vergieb uns unsre Schuld,**
Wie wir vergeben unsern Schuldigern.

Versuchung naht; Herr, stärke das schwache Herz!
Den Vater bangt; Gott, schirme sein Kind du,

Wenn's keine Aelterntreu' mehr bewahrt;
Fluch der Verführung, sei fern von uns allen!
Chor. **Führe uns nicht in Versuchung.**

Und führst du, Heiliger, nächtliche Pfade uns,
Sehn, die wir lieben, trauernd der Erde Schmerz,
Laß das Vertrau'n uns nimmer sinken,
Bis wir entschlummern zum ewigen Morgen.
Chor. **Erlöse uns von dem Uebel.**

Du hörest Gebete, Herr; schauest mit Huld,
Wie Aelterntreu' für theure Kinder fleht;
Froh sei das Herz und voll Vertrauen
Aeltern und Kindern: der Vater sei mit uns.
Chor. **Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. Amen.**

Predigten und andere Amtsreden.

Predigt in Königsbrück 1827.

Ehre Vater und Mutter, auf daß dirs wohlgehe, so lange du lebest auf Erden!

Wir betrachten heute das vierte Gebot, meine andächtigen Zuhörer. Wer von uns sollte die hohe Wichtigkeit desselben nicht kennen und fühlen? Schon seine Stellung weiset deutlich darauf hin; denn es schließt sich ja unmittelbar an die Pflichten gegen Gott selbst an, und ist auf der zweiten Tafel unsrer heiligen Obliegenheiten zuerst eingegraben. Und ist diesem Gebote nicht die ausdrücklichste Verheißung beigegeben? Und sind sein Gegenstand nicht die Personen, denen jeder nächst Gott das meiste zu danken hat? Ja, und es handelt sich hier um Pflichten, deren Uebung gute Bürger, und taugbare Menschen zu allen Verhältnissen des Lebens bildet; und man könnte wohl sagen, wer diesem Gebote gewissenhaft nachkommt, der wird das ganze Gesetz erfüllen. Um Pflichten handelt es sich, deren Versäumung aber auch auf die traurigste und störendste Weise in alle Lagen und Verbindungen der menschlichen Gesellschaft eingreift; um Pflichten, deren Verbindlichkeit nicht sobald aufhört, als das Haus verlassen ist, wo unsre Wiege stand; oder als wir

selbstständig werden, die sich sogar auf den Hügel erstrecken, unter dem Vater und Mutter schlummern, und endlich zu Pflichten gegen Verstorbene sich erheben, die um so heiliger uns erscheinen müssen, je mehr jene waren, was gute Aeltern sein sollen, je mehr wir durch Erfahrung und Leben, besonders durch gleiche Sorge, gleiche Wachsamkeit, gleiche Liebe, gleiche Opfer einsehen lernen, wie sehr sie gesorgt, gewacht, geliebt, aufgeopfert haben!

Da also diese Pflichten uns alle angehen, unter allen unsern Obliegenheiten die ersten, wichtigsten und heiligsten sein und bleiben sollen, da wir ferner durch die fromme Betrachtung derselben sogar zur ernsten Beherzigung und gewissenhaften Erfüllung auch derjenigen Pflichten, welche uns als Vätern und Müttern, Lehrern und Erziehern aufgetragen sind, angeleitet und ermuntert werden können und sollen; so wollen wir das Wort von heute nicht als ein Wort nur betrachten, was unsre Kindheit, unsre Jugend allein, sondern mit ihnen uns allen angeht.

Gott, du unser aller Vater, sei mit uns, deinen Kindern! segne die Mutter, wie den Säugling, den Greis im Abendstrahle seines Erdentags, wie den Knaben in des Lebens Morgenrothe, segne sie mit deinem guten Geiste! und laß uns alle kindlichen Gemüthes stehn und wallen in deinem Vaterhause!

Text: Viertes Gebot.

Das ist das heilige Gotteswort, das schon einst von des Sinai Höhen allen Kindern erscholl und das auch unser Herr, der selbst bis zum Tod am Kreuze ein so guter Sohn war, auch für seine Bekenner alle

geheiligt hat; lasset uns heute bei demselben verweilen und es nach unsers Luthers, auch eines treuen und liebevollen Sohnes, Erklärungen und Zusätzen in seinem ganzen großen Sinne zu erfassen suchen.

Du sollst Vater und Mutter ehren!

Höret, ihr Kinder, die ihr noch lebt im lieben Vaterhause, ich soll von Euern Pflichten gegen Vater und Mutter zu Euch reden. Höret — auf daß es Euch wohl gehe! Höret Ihr, meine Brüder und Schwestern auf des Lebens höhern Stufen, unabhängiger und freier schon, wohl gar getrennt oder fern von der freundlichen Wohnstätte, in der Ihr des Lebens erste Freuden und Leiden nicht allein empfunden, denen aber ein Vater- oder Mutterherz in der Nähe oder Ferne noch liebend entgegenschlägt, ich soll von Euern Pflichten gegen Vater und Mutter zu Euch reden, — höret — auf daß es Euch wohl gehe! Und ihr, meine Mitchristen, Waller in des Lebens Abenddämmerung und ihr alle, für welche treue Aeltern nicht mehr leben und wirken, die Ihr Vater und Mutter nicht mehr rufen, aber doch noch lieben könnt, von Euern Pflichten gegen die Vollendeten im ewigen Vaterhause soll ich zu Euch reden, höret — daß Ihr mit frommer Liebe und von Gottes Segen begleitet, die seligste Stunde des Wiedersehens feiern könnet, wenn auch Ihr dereinst versammelt werdet zu Euern Vätern. Und so erblicken wir uns denn heute zuletzt alle in dem Verhältnisse des Kindes! Als solchem ist uns gesagt: du sollst Vater und Mutter ehren! Somit sind alle unsere Pflichten in dem Worte enthalten: Ehre deine Aeltern! Beweise ihnen Achtung und Ehrfurcht!

Nun können wir aber äußere Achtung beweisen, innere Achtung empfinden. Die eine wie die andere ist unerläßliche Pflicht des Kindes. Sie darf auch durchaus nicht einseitig vorkommen; denn innere Hochachtung ohne äußere Ehrfurcht ist zum mindesten nicht vollkommen, ist nicht unanstößige Hochachtung. Aeußere Ehrerbietung aber ohne innere Hochachtung ist in den meisten Fällen die erbärmlichste Heuchelei von der Welt. Die echte, fromme Achtung aber, welche das Kind nach Gottes heiligem Willen dem Vater und der Mutter zollen soll, thut sich eigentlich auf zweierlei Weise kund und wird einmal in Rücksicht auf den Willen der Aeltern der freudigste Gehorsam und zweitens in Rücksicht auf die Schicksale der Aeltern die innigste Theilnahme. Ich werde aber in Bezug auf dieses unser Verhalten Schritt für Schritt dem Luther'schen Katechismus folgen, damit der Buchstabe in seinem ganzen Geiste uns erscheine und Kraft und Leben werde, so oft wir das vierte Gebot aussprechen oder hören.

Vor allem aber sollen wir Gott fürchten, den Heiligen und glauben und bedenken, sein sei das Gebot, ein göttliches, ein unverletzliches; Gott lieben als den allgütigen Vater, der die süßesten aller irdischen Bande, die des häuslichen Lebens, um uns geschlungen hat; Gott vertrauen, dem Gerechten und Wahrhaftigen, der seine Verheißung erfüllt und was er zusagt, gewiß hält in alle Ewigkeit. Nein, nicht wider menschliches Gebot, wider Gottes Willen, nicht wider die Ordnung der Natur, wider Gottes Ordnung empören wir uns, wenn wir Vater und Mutter nicht ehren. Nun bezeichnet Luther, was Kinder zu unterlassen haben, oder wodurch sie sich schwer

versündigen? — Dadurch, daß sie Vater und Mutter **verachten und erzürnen.**

Denken wir uns vor allen Dingen den traurigsten und schlimmsten aller Fälle ganz hinweg, daß die unverständigsten und gewissenlosesten Menschen Aeltern werden, die so wenig im Stande sind, sich selber zu erziehen, daß sie vielmehr ungescheut ihren Lüsten und Begierden sich überlassen, ihre Ehre in ihrer Schande suchen, — welche ihre eigenen Kinder im Unverstande oder gar mit Bewußtsein auf das schändlichste verwahrlosen und verführen, und dereinst ein schweres Gericht zu erwarten haben; denken wir uns diese, obwohl wirklich vorkommenden, doch — zur Ehre der Menschheit lasset es uns glauben! — gewiß seltnern Fälle hinweg, und sind wir noch außerdem der Ueberzeugung, daß auch diejenigen, in welchen Gottes Ebenbild am meisten untergieng, mehr unser innigstes Bedauern, als Haß und Verachtung verdienen, so fühlen wir gewiß alle, wie sehr sich diejenigen unter uns versündigen würden, die ihre verständigen und gutgesinnten Aeltern verachten wollten, denen sie doch alles, was sie sind und haben, nächst Gott verdanken. Ihr aber, die Ihr verkennet, was Euch treue Aeltern sind und ihre Wohlthaten und Verdienste um Euch gering schätzt, Ihr verachtet Eure Aeltern. Ihr, die Ihr mit grober Rede und mit unehrerbietigem Betragen Vater und Mutter begegnet, Ihr verachtet Eure Aeltern. Ihr, die Ihr die Hand belächelt, die Euch führte und lehrte, weil sie nun weit weniger geschickt ist, als die Eurige; Ihr, die Ihr über Eures Vaters Gebrechen spottet, Ihr verachtet Eure Aeltern. Aber den Vater ehren, ist Eure eigne Ehre

und die Mutter verachten, Eure eigne Schande. Ihr Söhne und Töchter aus niederm Stande erhoben, ein wenig angesehener, ein wenig reicher, in einem höhern, mehr umfassendern Wirkungskreise als die, durch welche Euch Gott das Leben gab, die Ihr das schlechtere Gewand des Vaters nicht gern vertragen möget und Namen und Stand desselben wie mit Zaudern nennet und bedenklich zur Rechten und zur Linken seht, wenn dicht an Eurer Seite die unbedeutende, aber liebende Mutter gehen will, Ihr verachtet Eure Aeltern. Ihr, die Ihr, sitzend in Eurer Aeltern Haus und Gut, weit entfernt, nach ihrem Wohle und Wehe mit besorgter Zärtlichkeit zu fragen, wohl gar die lästigen Alten und Kranken der fremden Hand überlasset, oder aus dem eignen Hause stoßet in die grausame Fremde, damit Ihr nun bequem und ungestört lebet und genießet, Ihr verachtet Eure Aeltern. Aber wer Vater und Mutter verstört und verjagt, der ist ein schändlich und verflucht Kind. Trifft das Wort Niemand unter uns, wohl Euch, daß Ihr so schwer Euch nicht versündigt habt. Doch wollten wir deshalb sagen, daß wir unsrer ganzen Kindespflicht volle Genüge geleistet hätten, so würden wir uns sehr einseitig beurtheilen und frei sprechen, ohne zu bedenken, wie doch Kinder auch auf anderm Wege sich eben so strafbar versündigen und Vater und Mutter *erzürnen* können.

Ist es nicht aller Aeltern heilige Pflicht, das leibliche wie das ewige Wohl ihrer Kinder zu begründen? Darum haben auch gewissenhafte Väter und Mütter keine angelegentlichere Sorge, als ihrer Kinder Glück und erkaufen es nicht selten mit vielen Thränen, mit großen Opfern. Könnt Ihr Eurer redlichen Aeltern

denken, ohne ihrer Sorge für Euch, ihrer Liebe zu Euch, ihrer Thränen um Euch, ihrer Ermahnungen an Euch zu denken? Sagt selbst, kommt nicht alles aus Liebe, zielt nicht alles auf Euer Glück? Wie aber, wenn Kinder diesem allen mit Gleichgültigkeit oder Trotz, mit Widersetzlichkeit und offenem Ungehorsame entgegenkommen und Liebe mit Kränkung bezahlen, das sollte Aeltern, ihres besten Willens sich bewußt, nicht zu schmerzhaftem Unwillen reizen, nicht erzürnen müssen? Und wenn Elis Worte auf des Vaters Lippen treten: „warum thut Ihr solches? Denn ich höre Euer böses Leben vor diesem ganzen Volke. Nicht, meine Kinder, das ist nicht ein gut Geschrei, das ich höre," und die Kinder gehorchen des Vaters Stimme nicht, wie Elis Söhne thaten; — was anders, als der schmerzlichste Unwille muß den Vater ergreifen und verzehren und wie tief muß das Mutterherz verwundet werden, unter dem die Ungerathnen einst lagen? Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsre Aeltern nicht erzürnen. Wer aber durch seine Aufführung seiner Familie Schande macht, wer sich fürchten muß, Kunde von seinem Lebenswandel ins Haus kommen zu lassen, das ihn auferzogen, und durch dies sein schlechteres Betragen seinen tugendhaften, bessern Erziehern Kummer und Herzeleid verursacht, der ists auch, welcher Vater und Mutter erzürnt und betrübt, sich vor Gott und seinen Aeltern schwer versündigt und die Verheißung und den Segen des Herrn muthwillig von sich und aus seinem Leben stößt. O hörets und erwäget es, Ihr alle, die Ihr den Fluch der Verlornen nicht auf Euch laden wollt! — Doch nicht genug. Denn damit haben wir noch nicht den Segen frommer

Söhne und Töchter. Nun — wollen wir, daß die ganze, volle Verheißung in unserm Leben sich erfülle, so müssen wir auch im ganzen, vollen Sinne des Worts den Vater und die Mutter ehren, zuvörderst also sie in Ehren halten unser Lebelang. Unser Blick muß es ihnen sagen, daß wir in ihnen Personen erkennen, welche auf unsre Hochachtung die gegründetsten Ansprüche haben; unsre Rede vor ihnen muß freundlich und bescheiden sein, und selbst da, wo wir uns gedrungen fühlten, ihnen zu widersprechen, muß sie durchaus in den Schranken der Mäßigung und Milde sich halten, welche ihrem Verhältnisse zu uns, ihrem Alter, ihrer Erfahrung, ihren Verdiensten so angemessen ist. Immerhin mögen wir von ihnen auch zu andern reden, nur daß diese nachmals sagen müssen: es gehe uns nichts über Vater und Mutter, und unser Gespräch über sie sei uns eine wahre Herzensfreude. Und unser ganzes äußeres Betragen müsse das Betragen der Ehrerbietung sein. So haltet alle durch Blick, Wort und Begegnung die Aeltern in Ehren, auf daß es Euch wohl gehe, so lange Ihr lebt auf Erden.

Doch auch dann ist das ganze Gebot noch nicht erfüllt. Denn so unbestreitbar es auch ist, daß wir ohne jene äußere Ehrerbietung zu den besten kindlichen Gemüthern nicht gehören, so gewiß ist es doch auch, daß sie nicht das einzige, sicherste und werthvollste Kennzeichen unsrer Kindestugend sein, daß sie im Gegentheile sogar von heuchelnden und verdorbenen Herzen bewiesen werden könne.

Mehr, weit mehr als die äußere Ehrerbietung sind Kinder dem Vater und der Mutter schuldig. Ihnen

zu dienen sey und bleibe uns eine theure, heilige Pflicht. Wie dürften wir jemals die Hand von denen abziehen, welche mit treuer Hand uns erzogen haben? Wie viel haben sie nicht schon da für uns gethan, als wir selber noch nicht das Mindeste für uns zu thun im Stande waren! und wir könnten es mit unsern Pflichten verträglich finden, ihnen mit unsrer Kraft bei ihren Arbeiten und Geschäften nicht wiederum gern und freudig beizustehen? Welche Sorgen haben sie für uns vor allen in den frühesten Tagen des zartesten, leicht verletzten Lebens liebevoll getragen! und wir könnten es für verzeihlich halten, sie allein den Sorgen des spätern Lebens zu überlassen, ohne im Ernste daran zu denken, wie wir nach unserm Theile und Vermögen ihrer Sorgen sie überheben, ihre Bemühungen und Beschwerden erleichtern möchten? Wie manche Aufopferungen haben sie in dem langen Zeitraume der Erziehung von der ersten Stunde unsers Lebens bis zu den Jahren der ausgebildeten Kräfte und des erlernten Berufs um unsertwillen dargebracht, wie manche Freude sich um unsertwillen versagt! und wir könnten ihrer Noth gleichgültig zusehen, wir sollten nicht freudig kommen, um ihrem Mangel abzuhelfen, und ihre Dürftigkeit unterstützen, wo und wie wir vermögen? Wie oft und lange hat ihre Liebe in den Stunden der Krankheit, in den Kämpfen um Tod und Leben gewacht, geweint, gebetet, geholfen, gerettet! und wir könnten ihr Krankenlager fliehn, oder nur selten sitzen und trösten, und den Mühen und Schmerzen des höhern Alters nicht liebend und lindernd begegnen? Das, das heißt: den Aeltern dienen, welche uns gedient haben mit Gut und Blut, das, das heißt: Gottes Gebot

erfüllen, auf daß die Verheißung komme, das — den Spruch vor Augen haben: Ehre deinen Vater von ganzem Herzen und vergiß nicht, wie sauer du deiner Mutter geworden bist und denke, daß du von ihnen geboren und erzogen bist, und was kannst du ihnen dafür thun, das sie an dir gethan haben? Das — das heißt: den Vater im Alter gepflegt, und ihn nicht betrübt, sondern erfreut haben, so lange er lebt; und diese Wohlthat, dem Vater erzeigt, wird nimmermehr vergessen werden, und wird dir deshalb viel Gutes geschehen. Ja, das, das sind wir im Stande, zu erfüllen, bis das Auge der Theuren im Tode bricht, auch selbst wenn wir nicht mehr in ihrem Hause, in ihrer Nähe verweilen, und die Jahre der Kindheit und des jugendlichen Alters überschritten haben.

So lange Kinder aber noch bei und neben ihren Aeltern stehen, und erzogen werden, ist es für sie eine besonders heilige Pflicht, auf deren Beobachtung ein Gottessegen ohne Ende ruht, den Aeltern zu gehorchen, in allem Guten zu gehorchen, gern und freudig zu gehorchen. Wer auch von Euch, Ihr Kinder, das Gute fordert, Gott will, daß Ihr ihm gehorchet, denn der Ruf zum Guten ist sein Ruf. Wer auch vor dem Bösen Euch warnet, und zurück schreckt, Gott will, daß Ihr ihm gehorcht; denn das Böse ist Entfernung von Gott, und Weg zum Gerichte und Fluche. Wenn aber diejenigen, welche Euch das Theuerste auf Erden sein und bleiben sollen, Eure ersten, längsten und größten Wohlthäter und Freunde, Eure Aeltern und Erzieher, zum Guten Euch anhalten, von dem Bösen Euch zurückziehen, wie gern und freudig müßt Ihr nicht ihnen gehorchen! wie, solltet Ihr nicht ihre Winke

mit Fleiß beachten, ihren Wünschen nicht aufmerksam zuvorkommen? Ja, Ihr Söhne und Töchter rechtschaffner, frommer Aeltern, Gott hat Euch nicht ohne seine besondern Engel gelassen, welche Euch verkünden, was recht ist, und leiten auf ebner Bahn. In Euren Aeltern sollet Ihr die Engel Gottes erblicken, ausgesandt zum Dienste um Euretwillen, zu Euerm Wohle, Eurer Seligkeit. Doch Ihr könnet Euer zeitliches und ewiges Wohl nicht finden, wenn der Gehorsam Eure Lust und Freude nicht wird. O wie heilig sollte der Aeltern Wort und Wille Euren Herzen sein! Ich sage und wiederhole Euch allen ein Wort, das, so ernst es ist, doch nicht gebrochen werden kann. Wer dem rechtschaffenen Vater und der frommen Mutter nicht gehorcht und kindlichen Gehorsam im Vaterhause nicht gelernt und geübt hat, der wird auch in allen andern Verhältnissen und Ordnungen des bürgerlichen Lebens unbiegsam zurückbleiben, der ist auch Gottes Gebote nicht gehorsam. Wie lesen wir denn von Christo, dem Heiligsten unsers ganzen Geschlechts? Er war seinen Aeltern unterthan. Darum, Ihr Kinder, seyd gehorsam Euern Aeltern in dem Herrn! Denn das ist billig. Ich sage noch ein anderes Wort. Unbedingt könnten und sollten eigentlich christliche Söhne und Töchter zum Gehorsame gegen Vater und Mutter angewiesen und verbunden werden, denn aus dem unbedingten und freudigen Gehorsame des Kindes erwächset die bleibende Neigung und Fertigkeit zu jeder Tugend, und die ersten, wirksamsten und bleibendsten Lehrer und Beispiele für die Kinderwelt, mithin für die ganze Menschheit, sind die Aeltern. Aber wie furchtbar würde man damit den Fluch derjenigen vermehren,

welche ihre Kinder nicht allein Entehrendes und Böses sehen lassen, sondern auch und wohl am Ende gar mit Drohungen und Strafen, oder mit schändlicher Ueberredung und verführender Entschuldigung das Lasterhafte, das Böse anbefehlen. Darum muß auch den Kindern, so betrübt sie auch klingen mag, bei der Ermahnung zum Gehorsame gegen Vater und Mutter die warnende Ausnahme zu bedenken gegeben werden: das Böse sollt ihr niemals thun, und wenn ihr's selber an Vater und Mutter sähet, und wenn selbst Vater und Mutter es beföhlen. Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen!

Herr, Herr, du behütest mich, den Lehrer und Erzieher, du behütest alle Aeltern, die es redlich meinen mit dir, und ihrer Kinder Wohl, vor diesem Fluche, du leitest uns, daß wir durch Wort und Beispiel nur das Gute lehren und verlangen. Dem mögen alle, die uns von deiner Hand anvertraut sind, so freudig nachkommen, daß die Verheißung deines Friedens in lauter Segen herniederströme auf ihres Lebens Bahn. Gehen wir ihnen nur selbst in allen Dingen, auch in den Tugenden des kindlichen Gemüths, auch im kindlichen Gehorsame, wenn uns derselbe noch zu beweisen vergönnt ist, musterhaft voran, und es wird aus ihrem, wie aus unserm Leben der Segen nicht verschwinden.

Zwar könnte es scheinen, als müsse es auch Fälle geben, wo es schwer, ja unmöglich sei — ohne daß doch Vater und Mutter Böses verlangen — ihrem Willen sich freudig zu fügen und nachzukommen. Die Aeltern können für gewisse Lagen, Verbindungen, Geschäfte und Berufsarten selbst dann, wenn Kinder selbstständiger und freier geworden sind, ganz andre

Wünsche haben, als wir; können mit unsern Absichten und Neigungen durchaus nicht übereinstimmen und obschon für unser wahres Glück aufrichtig besorgt, doch meinen, es auf ganz anderm Wege erreichen zu müssen, als wirs zu bauen und zu erreichen wünschen und gedenken. Doch wir können hierbei nicht irren oder gar befürchten, mit den Rechtschaffnen zu zerfallen, sobald wir nur ihre Absichten und Bestrebungen nicht verkennen, auf ihre Wünsche billige Rücksicht nehmen, ihren Worten bescheiden begegnen, sonst unsre Pflichten gegen sie nicht aus den Augen gesetzt haben, und vor allen sie lieb und werth haben, auch wenn wir ihres Sinnes nicht sein konnten, und nicht aufhören, im Gegentheile es unsre angelegentlichste Sorge sein und werden lassen, ihnen durch das ganze folgende Leben und in allen andern Stücken die erfreulichsten und unzweideutigsten Proben zu geben, wie sehr wir sie hochschätzen, wie innig wir sie lieben. Und das ist eigentlich bei diesem, wie bei allen Geboten die Hauptsache, die nicht dahinten gelassen werden darf. Liebe von gutem Herzen, ungefärbte Liebe, Liebe, die durch die Natur eingepflanzt, durch die Ueberzeugung fest gewurzelt und erstarkt ist, die Aeltern seien doch immer und ewig unsre größten Wohlthäter, unsre besten und treusten Freunde, Liebe, zart und fromm, weil sie auf diejenigen gerichtet ist, welche Gott zunächst mit uns verbunden wissen, denen er unser Dasein und unser Schicksal zunächst anvertrauen wollte; Liebe, dankbar und lebendig, weil sie nichts anders ist, als Liebe um Liebe, Treue um Treue; Liebe, die zur Wiedervergeltung ruft und treibt, und froh und glücklich empfindet, den Aeltern Gleiches vergelten, sei wohlgethan

und angenehm vor Gott; Liebe, welche ohne Unterlaß betet für der Theuern Wohl; Liebe, die wie der grünende Epheu um Grabmäler sich schlinget, den Hügel der Vollendeten noch schmückt und segnet, und mit Thränen dankbarer Rührung benetzt, und mit dem Vaterherzen nicht erstirbt, und der frommen Mutter Geist vor Gottes und der Vergeltung Thron begleitet; Liebe, die noch dem Kinde und Kindeskinde am heiligen Grabeshügel sagt, oder sagen möchte, wie gut und treu die Herzen gewesen, die sie nicht gekannt hätten, aber doch lieb haben sollten; Liebe, die beim frommen Glauben an das Land der Ewigkeit mit Entzücken der Stunde denkt, wo sie sich aufschwingt in das große Gottesreich unsterblicher Liebe, um sie wieder zu finden, die uns zuerst geliebt, und ihnen den Dank zu bezahlen, welchen die Erde nicht bezahlen konnte. Solche Liebe mit alle dem, wozu sie uns treibt, wovor sie uns bewahret, ist reine, heil'ge, fromme Kindesliebe, wie sie der Vater des Himmels haben will.

O Ihr alle, mit denen der allgütige Gott rechtschaffne und fromme Aeltern verband, möget Ihr Vater und Mutter vergeblich suchen im Lande der Sterblichen und Euer Glaube sie wissen in der seligern Heimath, oder mögen sie noch dem Blicke begegnen im Pilgerthale, und leben fern oder nah, nur daß Ihr solche Liebe zu ihnen habt und haltet. Fürwahr! Wer also Vater und Mutter ehret, dem wirds wohl gehen, so lange er lebt, der wird auch Freude an seinen Kindern erleben. Amen!

Predigt am 23. Trinitatis-Sonntage 1833.

Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit! Dein Wort ist die Wahrheit! Amen.

Es ist heute der Geburtstag eines Mannes, der einen großen Namen hat, eines Mannes, den viele Tausende mit hoher Ehrfurcht und freudiger Dankbarkeit nennen, eines Mannes, der zwar nicht mehr unter den Lebendigen sich befindet, aber noch auf das segensreichste fortwirkt. Es ist heute der Geburtstag eines Mannes, meine Zuhörer, der auch uns viel angeht, dessen Namen ihr alle recht wohl kennt, dessen Andenken mit dem Andenken seines großen Werkes zugleich viele von euch erst vor wenigen Tagen an dieser Stätte gefeiert haben. — Wisset ihr, wen ich meine? — Es ist D. Martin Luther! Dieser Tag, der zehnte November, war einst sein Geburtstag und es sind heute gerade viertehalbhundert Jahre, daß der große Mann das Licht der Welt in Eisleben erblickte. Ich glaube daher, nichts Unpassendes zu thun, wenn ich mit Hinsicht auf diesen Tag und mit Hinsicht auf den Inhalt unsers Evangeliums euch veranlasse, einer Erinnerung an den großen Mann euch hinzugeben und eine frohe Nachfeier des jüngst gefeierten Reformationsfestes zu begehen. Giebt es doch nach Jesu und seinen Aposteln keinen Mann, der ein größeres Werk vollbracht hätte, als Martin Luther; ist doch das ganze Wesen und der ganze Character Luthers so groß und erbaulich! Wohlan denn, wer ihn genauer kennt und wer ihn auch noch nicht so kennt, der höre und freue sich

der einfachen Darstellung aus dem großen Leben und lerne davon! Amen.

Evang. Matth. 22, 15—22.

Auf mehr als eine Weise erinnert uns dieses Evangelium an den Mann, dessen wir heute gedenken. Denn was hier die Feinde Jesu zu seinem Lobe sagen und was allerdings die reinste Wahrheit war, das läßt sich auch auf den großen Meister, den Gott heute vor 350 Jahren geboren werden ließ, auf unsern Luther, zu seinem Ruhme anwenden; wie Jesus hier gegen seine Feinde sich erklärte, so sprach sich auch Luther gegen seine vielen arglistigen und mächtigen Feinde aus; und wie Jesus hier über Obrigkeiten und bürgerliche Ordnung urtheilte, so dachte und lehrte auch Luther. So lasset uns denn an der Hand unsres Evangeliums

Züge aus dem edlen Character Luthers betrachten.

„Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist," heißt es in unserm Evang. von Jesu, und das müssen auch Luthern selbst seine Feinde nachsagen, daß er in allen Stücken wahrhaftig und redlich war. Ein Biedermann, schlicht und gerade, offen und aufrichtig, redlich und treu — eine Seele ohne alle Falschheit und Verstellung war Luther. Er verstand die Kunst nicht, worin leider so viele Meister sind, und wollte sie auch nicht verstehen, die Kunst, anders zu sein und anders zu scheinen. Der Wahrheit gab er die Ehre, die Sache mochte ihn selbst oder Andere treffen; der Wahrheit gab er Zeugniß, er mochte daheim sein oder draußen in der Welt; er mochte verkehren mit Freund oder

Feind, er mochte zu loben oder zu tadeln, zu empfehlen oder zu widerlegen haben. Obgleich eine Welt voll Falschheit ihn umgab und mit schändlichen Lügen und Verleumdungen, mit viel Tücke uud Arglist wider ihn sprach und handelte, so griff er doch nie zu ähnlichen Waffen, um sich und seiner guten Sache zu helfen und seinen Widersachern Abbruch zu thun, so blieb er doch allezeit der redliche Mann. Ja, daß er ohne Falsch, daß er überall ehrlich zu Werke gehe, das mußten auch seine Feinde gestehen. Offen gestand er die Wahrheit auch in Bezug auf sich selbst; aufrichtig bekannte er seine Schwächen und gieng nie darauf aus, zu verhehlen und zu bemänteln, wo er gefehlt hatte. Wahrlich, hat Jemand das Lob eines ächten deutschen Biedermannes verdient, so war es unser Luther und schon darum freuen wir uns mit Recht seines Gedächtnisses.

Wenn es aber in unserm Evang. von Jesu weiter heißt: „du lehrest den Weg Gottes recht," so läßt sich auch das wieder recht schön auf unsern Luther anwenden. Ein würdiger Nachfolger des Herrn, ein ächter Herold des Evangeliums, ein Muster von Lehrertreue war er. Mit allem Ernste ließ er sich das Wohl des armen Christenvolkes angelegen sein, mit dem größten Eifer studierte er für seinen hohen Beruf, mit dem gewissenhaftesten Fleiße und der höchsten Ehrfurcht forschte er in der heiligen Schrift. Was er als Wahrheit des lautern Evangeliums erkannt hatte, das brannte er auch voll apostolischer Begierde den Brüdern, die in der Irre giengen, wie Schaafe, die keinen Hirten haben, mitzutheilen, damit auch sie zur Erkenntniß der Wahrheit kämen und zu dem rechten Hirten und Bischof ihrer Seelen bekehret würden. Tausenden

drang sein Wort mächtig zu Herzen, denn es kam vom Herzen und ward mit heiliger Wonne und Begeisterung verkündigt. Durch eifriges, anhaltendes Gebet stärkte sich der große Mann fort und fort für seinen großen Beruf, zu jeglichem Tagewerke. Unverdrossen, unermüdet thätig war und blieb er in dem Weinberge Gottes, so groß auch die Arbeit war und so sehr auch die Hitze und Last des Tages ihn drückte. Wieviel, wieviel hat er gethan, um das heilsame Werk der Reformation mit Gottes Hilfe glücklich auszuführen! Wieviel hat er gelehrt, wieviel hat er gepredigt, wieviel hat er berathen, wieviel ist er gereis't in Angelegenheiten seines großen Werkes. Welch' eine Arbeit war die Uebersetzung der ganzen heiligen Schrift, groß und schwer genug, um ein ganzes langes Menschenleben damit zu beschäftigen; und wieviel schöne, lehrreiche Schriften hat er gleichwohl außerdem noch an Lehrer und Christenvolk, an Fürsten und Unterthanen, an ganze Gemeinden und einzelne Personen geschrieben und der Nachwelt als Zeugniß des treuesten und wohlmeinendsten Herzens und der außerordentlichsten, fast unbegreiflichen Thätigkeit zugleich hinterlassen!

Und was war es denn, was trieb ihn denn zu dem langen und schweren Tagewerke, was erhielt ihn denn in der angestrengtesten, rastlosesten Thätigkeit? Was hatte er davon? Was für eins von den Gütern, die Menschen zu locken und anzuspornen pflegen, wenn sie etwas Großes und Erhabenes mit Eifer und Beharrlichkeit treiben, schwebte ihm vor? War es etwa Herrschaft und Gewalt über Andere, was ihn lockte und trieb? Mit nichten, frei wollte er die Christen in Glaubens- und Gewissenssachen sehen von allen mensch-

lichen Machtsprüchen, eine freie Kirche wollte er stiften, in der auch sein Wort und Ansehen keine bindende und hemmende Macht ausüben sollte. — Oder war's vielleicht das Ansehn vor der Welt, die Ehre eines großen Namens, was ihn ermunterte und anfeuerte? Eben so wenig! In seinem Herzen wohnte wahrlich die aufrichtigste christliche Bescheidenheit und Demuth, davon giebt sein ganzes Leben, davon geben seine Reden und Schriften tausend vollgültige Zeugnisse; so schreibt er einmal unter anderm: „zuerst bitte ich, man wolle meines Namens schweigen und sich nicht lutherisch, sondern Christen heißen. St. Paulus wollte nicht leiden, daß die Christen sich sollten Paulisch oder Kephisch heißen, sondern Christen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht von ihm! So bin ich auch für Niemand gekreuzigt. Wie käme denn ich armer Wurm dazu, daß man die Kirche Christi sollte nach meinem Namen nennen? Nicht also, lieben Freunde, laßt uns tilgen die partheiischen Namen und Christi heißen, dessen Lehre wir haben. Ich bin und will Keines Meister sein." — Oder war es endlich etwa Gold und Silber, was ihn beweget, gelohnt und erfreuet? Auch das hat er nie begehret und nie erlanget. Arm starb er und in geringen Umständen hinterließ der große Mann, der die Welt an Licht und Wahrheit so reich gemacht, Weib und Kinder. Und so ist es denn auch die edelste, liebenswürdigste Uneigennützigkeit, die nach Nichts fragt, die unsern Luther auszeichnet und schmücket; es waren die lautersten Absichten, die ihn in seinem Leben und Wirken, in seinem Streben und Ringen beseelten; der Wahrheit Sieg, Gottes Ehre, Christi Herrschaft, der Menschheit Frieden — das war sein hohes, aber einziges Ziel.

So gieng er einher auf seiner hohen Bahn, ein Mann der Ehren, auch freimüthig und ohne Furcht. Wie es in unserm Evangelium von Jesu heißt: „du fragest nach Niemand, denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen,“ so mag es auch von seinem würdigen Diener Luther heißen: er fragte nach Niemand und achtete nicht das Ansehn der Menschen. Nicht Glanz und Hoheit, nicht Einfluß und Gewicht der Menschen, nicht der Gedanke an Feindschaft oder Freundschaft konnte ihn weder reizen noch schrecken, die Bahn der Wahrheit zu gehn oder zu verlassen. Freimüthig sprach er seine Ueberzeugung aus; ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit handelte er seine Sache vor Freunden und Feinden, vor Niedrigen und Hohen, vor Herrn und Unterthanen, vor Fürsten und Bischöfen, vor Kaiser und Reich. Wollet ihr einen Mann sehen, der an seinen Freunden entschuldigt, was er an seinen Feinden tadelt, oder der an seinen Feinden entschuldigt, was er an seinen Freunden tadelt? das war Luther nicht. Wollt ihr einen Mann sehen, der vor Fürsten und Gewaltigen verstummet oder was zu sagen ist, nur halb, nur mit feinen, lieblichen Reden sagt? da gehet zu Luthern nicht! Wollt ihr einen Mann sehen, der auf die Gunst und Gewalt der Großen sich verläßt? Luther ist entfernt davon. So sagt er: „wenn mich jetzt ein Kaiser oder Fürst fragte, was mein Glaube wäre, so würde ichs ihm sagen, nicht um seines Gebietens willen, sondern, daß ich schuldig bin, meinen Glauben öffentlich vor Jedermann zu bekennen. Wenn er aber weiter wollte fahren, und mir gebieten, daß ich so oder glauben sollte, so soll ich sprechen: lieber Herr, walte du deines welt-

lichen Regimentes, du hast keine Gewalt, Gott in sein Reich zu greifen; darum will ich dir hierin gar nicht gehorchen. Du kannst auch nicht leiden, daß man dir in dein Gebiet greife; und wenn dir Jemand wider Willen über dein Gebiet fährt, so schießest du mit Büchsen darnach. Meinst du denn, daß Gott leiden solle, daß du ihn willst vom Stuhle stoßen und dich an seine Statt setzen?" Und ihr wisset wohl alle, wie er in Worms 1521 vor Kaiser, Fürsten, Bischöfen und Herrn mit freimüthigem Geiste und mit der größten Freudigkeit erklärte: „Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der heiligen Schrift oder mit öffentlichen, klaren und hellen Gründen und Ursachen überwiesen werde, so kann und will ich nicht widerrufen, weil es weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier stehe ich, ich kann nicht anders; Gott helfe mir! Amen." — In demselben Geiste schrieb er auch, nachdem während seines Aufenthaltes auf dem Schlosse Wartburg unverständige Eiferer und Schwärmer unzeitige Neuerungen und dadurch bedenkliche Unruhen in Wittenberg gestiftet hatten, die seine Gegenwart daselbst dringend nöthig machten, an seinen Churfürsten: „ich kehre nach Wittenberg zurück in einem gar viel höhern Schutze, als ein Churfürst von Sachsen mir geben kann. Ich habs auch nicht im Sinn, von Ew. Gnaden Schutz zu begehren; in diesen Sachen soll, noch kann kein Schwert rathen noch helfen. Gott muß hier allein regieren, ohne alles menschliche Sorgen noch Zuthun." — Seine Freimüthigkeit, seine Furchtlosigkeit hatte also den schönsten Grund; sie hatte ihren Grund in seinem frommen Glauben, in seinem unerschütterlichen Vertrauen auf Gott, in der frommen,

festen Ueberzeugung, daß es Pflicht für ihn sei, für Gottes Reich, für Christi lauteres Evangelium alles zu wagen. Darum schreibt er, als er vor dem päpstlichen Gesandten erscheinen soll, an seinen Freund Melanchthon: „ich gehe hin, mich für euch und die liebe Jugend aufzuopfern, so es dem Herrn gefällt." Darum singt er aber auch auf seiner Reise nach Worms: „eine feste Burg ist Gott, eine gute Wehr und Waffen" und sagt von seinen Feinden: „und wenn sie gleich ein Feuer machten, das zwischen Worms und Wittenberg gen Himmel reichte, so will ich doch im Namen des Herrn erscheinen und Christum walten lassen." Darum schreibt er ein andermal: „ja ich bin auch schuldig, den Tod für die Wahrheit zu leiden; das will ich auch mit Gottes Gnade gern und fröhlich thun. Gott zwingt und ruft und Ursache dringt; es muß und will also sein; so sei es also in dem Namen Jesu Christi, des Herrn über Leben und Tod. Das Evangelium leidet Noth, derhalben ich auf Erden nichts ansehe, scheue und fürchte."

Zwar hat man die Freimüthigkeit und Furchtlosigkeit Luthers von mancher Seite her bitter getadelt und einen harten, übertriebenen Eiferer ihn gescholten; aber wahrlich man hat bei solchen Anklagen übersehen, wie der große eifrige Mann allermeist doch die rechte Mäßigung beobachtete, übersehen, mit welcher Sanftmuth er Irrenden begegnete, die es nur sonst mit der Wahrheit gut meinten, übersehen die Denk- und Sprechart seines Zeitalters, übersehen den schweren Kampf, den er kämpfte, die großen Gebrechen, die er heilen sollte, die erbitterten, arglistigen, pharisäischen Gegner, mit denen er es zu thun hatte, ja die Kränklichkeit seines

lange vor seinem Tode schon durch viel Arbeit und Mühe angegriffenen Körpers, woran er oft und viel zu leiden hatte — man hat überhaupt übersehen und vergessen, daß Luther auch ein Mensch war. Und gewiß nach dem Drange seines Gewissens handelte Luther allezeit, auch wenn er seinen Mund zu freimüthiger, selbst zu harter Rede aufthat. „Soll ich einen Fehler haben, bekennt er nach seiner offenen Weise von sich, so ist es mir lieber, daß ich zu hart rede und die Wahrheit zu heftig herausstoße, als daß ich irgend einmal heuchelte und die Wahrheit inne behielte." Melanchthon aber sagt in der Leichenrede auf seinen großen Freund: „Gott hat der Welt zu dieser letzten Zeit, darin große und schwere Seuchen und Gebrechen überhand genommen, auch einen harten und scharfen Arzt gegeben." Und weiter: „Summa: es war in ihm das Herz treu und ohne Falsch, der Mund freundlich und holdselig und wie St. Paulus von den Christen fordert: alles, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich ist, was wohllautet. Daher offenbar ist, daß die Härte, so er wider die Feinde der reinen Lehre gebraucht, nicht eines zänkischen und boshaftigen Gemüthes, sondern eines großen Ernstes und Eifers zur Wahrheit gewesen ist; solches müssen wir alle, die ihn gesehn und erkannt, von ihm Zeugniß geben."

Wie freimüthig und unerschrocken nun aber auch Luther — gleich seinem erhabnen Meister und Herrn — vor aller Welt, vor Hohen und Niedrigen sprach und handelte, wie kräftig und unablässig er auch durch helle Gründe, durch herzliche Beredtsamkeit, durch das Zeugniß der heiligen Schrift der Sache des lautern Evan-

geliums Eingang zu verschaffen bemüht war, wie leicht es ihm auch selbst gewesen wäre, mit seinem vielgeltenden Worte in das weltliche Regiment zu reden — so blieb er doch stets auf dem Felde des Geistes, wohin er gewiesen war, so wollte er doch nie durch weltlichen Arm seiner Sache geholfen wissen, so hielt er doch das Schwert der evangelischen Fürsten seiner Zeit so lange er lebte in der Scheide, so gab und verschaffte er doch dem Landesherrn und der Obrigkeit nach allen Kräften stets und allenthalben die Ehre, die ihnen gebührte. Auch hierin betrat er die Bahn, die Jesus vorangegangen war. Was der Herr in unserm Evangelium spricht zu denen, die ihn zu versuchen gekommen waren: so gebet dem Kaiser, was des Kaisers und Gotte, was Gottes ist! — dazu hat auch Luther allen Ernstes ermahnt. Keinen bitterern Schmerz fast erlebte er, als da im Jahre 1524 und 1525 Schwärmer und Aufrührer, zum Theil unter Mißbrauch seiner Worte von christlicher Freiheit, den armen gedrückten Bauernstand zu Krieg und Empörungen gereizt hatten und nun die entfesselte rohe Menge Greuel aller Art verübte. Da trat auch wohl zu ihm mancher Versucher, mit der Vorspiegelung, dort sei sein Platz, dort winke ihm Sieg und Herrschaft; aber er rief mit seiner Donnerstimme dem verblendeten Landvolke zu: gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Zwar hielt er auch den Fürsten und Herren ihr langes und schweres Unrecht gegen die zu Leibeignen herabgewürdigten Unterthanen vor und mahnte sie zu Milde und Gerechtigkeit für die Zukunft, aber stärker noch strafte er die, die eigenmächtig nach dem Schwerte gegriffen. „Im äußerlichen weltlichen Leben, ruft er den Verführten zu, da soll die

Ungleichheit bleiben, wie denn die Stände ungleich sind. Ein Bauer führt einen andern Stand und Leben, denn ein Edelmann. Das ist alles ungleich und soll auch ungleich bleiben. Das will Gott also haben; der hat die Stände also angeordnet und gestiftet. Wer da wollte eine Gleichheit machen, daß der Knecht soviel gelte, als sein Herr, die Magd soviel Gewalt habe, als die Frau, ein Bauer soviel, als ein Fürst, der würde ein schlecht Regiment einführen." Und ganz wahr spricht Melanchthon in dem kurzen Bericht über Luthers Leben: „In Summa, er hat alle Menschen ermahnt, daß sie Gott gäben, was Gottes ist und dem Kaiser, was des Kaisers ist, das ist, daß sie Gotte dienten in wahrer Rede und Liebe und ohne Sünde, in rechtem Ernst und Eifer die wahre Lehre zu fassen und zu behalten, in wahrer Anrufung durch das Gebet und in allem Gehorsam, dadurch ein gut Gewissen behalten wird. Desgleichen, daß ein Jeglicher der weltlichen Obrigkeit in allem bürgerlichen Gehorsam mit Zucht und Ehrerbietung als von Gottes wegen unterthan werde. Solcher Lehre ist er auch selbst nachgekommen." — Kann es lautere Zeugnisse geben gegen die Beschuldigungen, die man zu seiner wie zu unsrer Zeit Luthern als einem Volksverführer, als dem eigentlichen Urheber aller Völkerbewegungen gemacht hat? Nein, nein, wie sein erhabner Vorgänger, gegen den blinde Bosheit dieselben Anklagen erhob, hat er stets dem rechten bürgerlichen Gehorsam das Wort geredet und kein Neuerer und Aufwiegler darf sich auf ihn berufen.

Welch ein Muster aber Luther als Freund, wie er der liebevollste zärtlichste Gatte und Vater, wie sein Haus ein wahres frommes Patriarchenhaus, wie es

voll Liebe und Friedens, voll häuslicher Zufriedenheit und Freude, voll Glaubens und Betens — ein Vorhof des Himmels, wie er ein Engel der Armen war — davon und von andern guten, liebenswürdigen Eigenschaften desselben ist jetzt nicht Zeit und Raum zu reden. Das an unser Evangelium Geknüpfte sei heute genug, um den Tag, an welchem der große Mann vor vierthalbhundert Jahren geboren ward, durch eine freudige und dankbare Erinnerung zu weihen. Freuet euch mit mir des Stifters der evangelischen Kirche und danket Gott, der ihn zum großen Werkzeuge seiner Hand erkor und ihn mit seinem Geiste erfüllte, der ihn geleitet, geschirmet und gesegnet hat! Haltet das Gedächtniß des Gerechten in Ehren und zeigt das auch, meine Brüder, durch eine regere, allgemeinere, andachtsvolle Theilnahme an dieser Stätte, so oft das Erinnerungsfest seiner großen Reformation wiederkehrt. Ja, lasset uns nicht lau sein gegen das reine Evangelium, das er der Welt wiedergegeben, laßt uns seine Worte immer im Herzen bewahren und im Leben bewähren und seinem Glauben, seiner Treue, seiner Demuth nachfolgen! Amen.

Predigt am ersten Adventssonntage 1837.

Vater unsers Lebens — Vater unsers Herrn Jesu Christi, du hast uns ein neues Gnadenjahr erleben lassen. Laß es auch einem Jeden in unsrer Gemeinde reich gesegnet sein durch den Reichthum deiner Wahrheit und Gnade und erwärme uns alle in demselben für das Eine, was Noth thut! Amen.

Evang. Joh. 15, 1 — 16.

Indem wir heute mit dem neuen Kirchenjahre die festlichen Tage, die zur öffentlichen Anbetung unsers Gottes bestimmt sind, wieder anfangen, kehren wir nach längerer Unterbrechung zur Betrachtung der alten lieben Sonntags-Evangelien zurück. Mögen sie den alten, oft erfahrenen Segen auch wieder mit zurückbringen!

In dem heutigen schönen Advents-Evangelium vergleicht sich Christus mit einem Weinstocke. Lasset uns heute von diesem Bilde ausgehen. Ein Umstand dieses Jahres, der Weinstock dieses Herbstes gebe unserer Betrachtung ihre Richtung. Welche Gestalt hatte er denn nach den Früchten an seinen Reben? Sie wollten uns nicht gefallen; die Früchte, die wir wünschten, waren nicht an ihnen; Früchte wohl, aber nicht die reifen, süßen, lieblichen Früchte, die wir an ihnen suchten und wünschten. Und warum nicht? Jedes Kind kann darauf Antwort geben: weil es nicht warm genug war. Freilich an der rechten, zum Wachsthum und Gedeihen nöthigen milden Wärme hat es in diesem Jahre gefehlt. Wie es aber in der Natur ist, so ists

auch im Leben der Seele, im Christenleben. Wenn nicht Wärme im Herzen ist, fehlt es an Früchten, an reichen, rechten, lieblichen Früchten im Leben. Wo nicht Christenwärme glüht, da reift auch keine Christenfrucht. Darum

nur warme Christen sind wahre Christen!

das sei der Gedanke, dem wir uns heute hingeben.

Nur warme Christen sind wahre Christen; denn sie erkennen voll Dankes, wieviel Jesus der Welt und ihnen sein will und der Anfänger und Vollender ihres Glaubens geht ihnen über alles. Der Allgütige hat unser Leben mit tausend Wohlthaten geschmückt und erfreut fort und fort mit zahllosen und immer neuen Segnungen unsre Herzen. Sein Schatz ist ewig reich und seine Hand immer offen, die herrlichsten und mannichfaltigsten Gaben unter seine Menschenkinder auszutheilen. Aber die größte und unvergleichlichste Gottesgabe ist die Gabe des himmlischen Evangeliums, die herrlichste und kostbarste seiner Segnungen, die Heilsanstalt in Christo. Gott redet manchmal und auf mancherlei Weise zu uns, wie er schon vor Zeiten geredet hat zu den Vätern durch seine Propheten, und manchen theuern, frommen Boten schickt er uns entgegen auf unsern Lebenswegen und in unser Haus, der uns hinauf zu ihm rufe und führe; aber der erhabenste, heiligste Bote, durch den er zu uns geredet hat und fort und fort redet und reden will, ist der eingeborne Sohn. Das ist der Weinstock, wir sind die Reben. Gleichwie nun aber der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstocke, also auch wir nicht, wir bleiben denn an

ihm. Wer in ihm bleibet, der bringet viele Frucht, denn ohne ihn können wir nichts thun. Und wie er ferner sagt, Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde, und er hat es gelassen, sein theures, heiliges Leben, zu unsrer Erlösung, zu unsrer Seligkeit. Darum ist wo ein Christenherz rein, so ist es rein um des Wortes willen, das er zu ihm geredet hat. Ist wo eine Rebe voller Frucht, voll guter, lieblicher Früchte, Gott gefällig und den Menschen werth, so hat sie getragen durch die Kraft des himmlischen Weinstocks. Ist wo im Christenleben Erhörung, schöne selige Erhörung seiner Bitten, so widerfährt es durch den, in dessen heiligem Namen und Geiste das Herz gebetet hat. Ist wo im Christenherzen heilige Ruhe und himmlischer Frieden, so hat er sie gespendet, der da kam und starb, daß unsre Freude vollkommen werde, und einen Frieden bescheeret, wie die Welt nicht giebt und nicht geben kann. Ist Eintracht und liebliches, stilles Glück im Schooße der Familien, ist Geist und Wahrheit in der Wohnung Gottes in den der Anbetung geheiligten Stunden, ist Bruderliebe unter den Menschen, ist Gemeinsinn, Treue und Glaube unter den Bürgern, Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Milde auf den Thronen, Rath und Hilfe, Trost und Hoffnung in Noth und Tod — es sind Früchte, gesegnete Früchte, alles Früchte des edlen, köstlichen Weinstocks und seiner himmlischen Kraft. — Wahre Christen müssen das erkennen, mit hoher Freude anerkennen, mit dem lebendigsten, feurigsten Danke empfinden, wieviel herrliche Früchte der Weinstock getragen, den der heilige Weingärtner gepflanzt, wieviel Jesus Christus der Welt

und auch ihnen ist und sein will, und darum kann ihnen nichts in der Welt gehen über ihn, den Anfänger und Vollender ihres Glaubens.

Das aber ist eben Christenwärme, das die Ansicht, das Gefühl und die Gesinnung derer, die für ihren Herrn ergriffen sind und begeistert. Sie sind nicht zweifelhaft, entschieden sind sie über das Eine, was Noth thut; sie sind es, die den lebendigen Glauben an Christum in ihrem Herzen tragen, denen Christus mehr ist, als Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Weib und Kinder; die Allen voran und zur Nacheiferung rufen: Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn; die allezeit bereit sind, mit Petro hervorzutreten und zu sprechen: Herr, wohin sollen wir gehen, du allein hast Worte des ewigen Lebens. Ihnen gegenüber stehen die, welche kalt sind und gar nicht wissen, was sie am Christenthume haben und seinem göttlichen Stifter, und die, die da lau sind und gleichgültig, als ob es mit dem Christenthume nicht mehr auf sich habe, als mit Geld und Gut, Haus und Hof, Nahrung und Ackerwerk, Lust und Freude, Gunst und Ehre bei den Menschen und sonst allen Gütern der vergänglichen Welt.

Ja, nur warme Christen sind wahre Christen, denn sie sind es weiter, die begierig sind nach dem Umgange mit ihrem himmlischen Freunde und die Stunden auskaufen, die vor allen geeignet sind, um in nähere Gemeinschaft mit ihm zu treten. — Sehnst du dich nicht nach deinem Freunde, bist du nicht begierig nach seinem Umgange, läßt du dir die Stunden entgehn, wo er in deine Nähe kommt, wo du mit ihm reden und dich ausreden kannst, so bist

du ein gar lauer Freund, so bist du eigentlich gar nicht sein Freund, kannst auf den Namen eines wahren Freundes gar keinen Anspruch machen. Du gehst nur hin zu ihm, wenn du ihn brauchst, wenn dein Eigennutz dich gehen heißt und hintreibt. Ist aber dein Herz warm für ihn, so bleibst du nicht in der Entfernung; du sehnst dich nach seinem Angesicht und nach seinem Umgange, es zieht dich hin in sein Haus, es treibt dich mit Macht in seine Nähe, und wenn du weißt, wenn du hörst, er kommt in deine Nähe, er kommt und will zu dir, so gehst, so eilest du ihm entgegen, so läßt du, wenn er an einem für ihn und dich wichtigen Tage kommt, das Geschäft, das du vorhast und das recht wohl verschoben werden kann, und die Stunden, die du mit ihm zubringen, wo du dein Herz vor ihm ausschütten kannst, sind dir theuer und werth. — Wie sehr muß dies alles von unserm himmlischen Freunde gelten, von unserm Erlöser und Seligmacher! Sehnst du dich nicht nach ihm, bist du nicht begierig nach seinem Umgange, läßt du dir die Stunden, die stillen, heiligen Stunden oft entgehen, wo er dir nahe kommt, wo er über das Wichtigste, über deiner Seelen Heil und Seligkeit mit dir reden will, so bist du nicht sein Freund, so kannst du auf den Namen eines wahren Christen keinen Anspruch machen. Du gehst nur hin zu ihm, wenn dich die äußerste Noth zu ihm hintreibt, wenn alles Andre dir nicht forthilft, oder wenn du gerade gelegne Zeit, wenn du nichts Andres vorhast, oder dein Gang ist ein Gang alter, aber kraft- und bedeutungsloser Gewohnheit, oder du gehest hin, weil Menschengebot und Menschenfurcht dich treibt und in allen diesen Fällen kommst du nicht wirklich zu ihm

und in seine himmlische Nähe und Gemeinschaft. Ist aber dein Herz warm für ihn, o wie ganz anders ist es dann! Dann kannst du in der Entfernung von ihm nicht bleiben, dann zieht und treibt es dich in seine heilige Nähe, dann sind dir die Stunden, wo du zu seinen Füßen sitzen und lernen, wo du an seiner heiligen Tafel Nahrung und Erquickung für Geist und Herz empfangen kannst und sollst, über alles willkommen und theuer. Seine Sonntage kommen, seine Feste kehren wieder, sein heiliges Gedächtnißmahl ladet dich ein, seines Tempels Pforten thun sich auf, Tausende von dankbaren Gläubigen ziehen mit frommer Freude ein, du kannst nicht zurückbleiben, du willst, du mußt auch hin! Ruhe Arbeit, schweige Geräusch, laß mich Welt, fahre hin Sorge — mein Freund ruft und ich folge! O er spricht ja so herzlich, er ermahnt und bittet ja so inständig: bleibet in mir und ich in euch! wir sollen ja rein werden durch das Wort, das er zu uns redet, er will ja nichts sehnlicher, als daß unsre Freude vollkommen werde, er hat ja alles, was er von seinem Vater gehört, zu unsrer Seligkeit uns kund gethan — wie sollte er rufen und wir ihm nicht folgen, wie sollte er zu uns kommen und wir ihm nicht entgegeneilen! — Das, das ist Sprache eines warmen Christenherzens, und wahrlich, nur das ist wahre Christensprache und wahrer Christensinn.

Nur warme Christen sind wahre Christen, nur sie auch sind bemüht, mit der That als Freunde sich zu bewähren und bringen viele Frucht. Wahre Freunde sind stets bemüht, es ihrem Freunde, wo sie nur können, durch die That zu zeigen, daß sie ihn hochschätzen und es gut mit ihm meinen. Hat ihr

Freund einen Wunsch, eine Bitte, ein Gebot, eine Warnung, eine Zurechtweisung, so ist ihnen alles daran gelegen, seinem Wunsche zuvorzukommen, seine Bitte zu erfüllen, sein Gebot zu vollziehen, seiner Warnung zu folgen, seine Zurechtweisung zu benutzen. Es liegt ihnen daran, ihm wohlzugefallen und dem rechtschaffnen Freunde durch ihr Verhalten Ehre zu machen. — Kann es bei wahren Freunden Jesu, bei wahren Christen anders sein? Nein! Wie sie sich ihres christlichen Bedürfnisses nie schämen dürfen, so müssen sie auch ihrem Christenthume durch ihre Thaten, durch ihren Wandel, in allen Stücken Ehre machen. Das ist es ja, was uns unser himmlischer Freund so herzlich sagt: ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete. So ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe. Das ist mein Gebot, so ihr euch unter einander liebet, gleich wie ich euch liebe. Ich habe euch erwählet — giebt er uns zu bedenken — und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibt. Darinnen, versichert er, darinnen wird mein Vater geehrt, daß ihr viele Frucht bringet, und werdet meine Jünger. — Kann aber das alles bei Christen, die nicht warm und eifrig sind für ihr Christenthum, der Fall sein? Nein, nur Christen, denen ihre Religion wirklich Herzenssache ist, die von Liebe und Dank für Christum glühen, nur ihnen ist daran gelegen, sich auch durch die That als seine Freunde zu bewähren. Sie wollen nicht auf halbem Wege stehen bleiben; seine Jünger, seine ächten Jünger und Nachfolger wollen sie werden. Sie können es nicht über ihr Herz bringen, nur so wenig zu thun für den, der für sie soviel gethan hat oder gar den durch die That

zu verleugnen, der sein Leben für sie gelassen hat. Sie schämen sich, ungerecht, unbillig, bitter, hart, unbarmherzig, schonungslos, unversöhnlich gegen die Brüder zu sein, als Jünger deß, der alle retten, alle beseligen will, und der es so nachdrücklich gesprochen und eingeschärft hat: das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe. Früchte, viele gute Früchte zu bringen, und immer mehr zu bringen und so sich als edle Reben am edelsten Weinstocke zu erweisen und dadurch den Vater zu ehren und zu verherrlichen — das ist ihr größter Wunsch, ihre Hauptsorge, ihr unablässiges Bestreben, ihr höchstes Ziel. O und gewiß, wo solch Bestreben und solche stete Sorge ist, da ist auch Frucht, da, aber auch nur da, ist wahres Christenthum in Herz und Leben. — So erweiset es sich also auch hier: nur warme Christen wahre Christen.

Nur sie sind endlich auch eifrig für ihres Freundes Ehre in Absicht auf Andre und suchen auch *ihre Brüder für ihn zu erwärmen.* Jeder wahre Christ muß eigentlich ein Apostel sein, der das Christenthum ausbreiten hilft, der nach seiner Gelegenheit und Kraft für Erreichung der hohen Zwecke des Christenthums auch an Andern arbeitet, auch Andre dafür gewinnt und erwärmt. Denn wir fassen das Wort Christi gar nicht im Sinne und Geiste Christi, wenn wir meinen, er habe bloß, schlechterdings bloß zu den Aposteln und den eigentlichen Lehrern des Christenthums gesagt: ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und viele Frucht bringet. Nein, er hat es zu uns allen gesprochen; der Vater soll ein Apostel sein in seinem Hause, der Herr unter seinem Gesinde, der Fürst auf

seinem Throne, der Freund an seinem Freunde und Einer soll den Andern erbauen, Einer den Andern begeistern und erwärmen für das Reich Gottes durch alle Mittel, die ihm zu Gebote stehen. Insbesondre, sollen wir unsern Kindern, unserm Gesinde, unsern Untergebenen, unsern Mitarbeitern, durch unser frommes Beispiel, durch unsern rechtschaffenen Wandel, durch unsre Liebe zum Gotteshause, durch unsere fleißige ernste Abendmahlsfeier, die Religion und ihre heiligen Anstalten wichtig und ehrwürdig zu machen suchen; wir sollen sie durch unser Wort, unser freundliches und ernstes Wort anhalten, daß sie Sonntag und Festtag, Predigt und Gebet in Ehren halten, sollen ihnen zeigen, daß wir sie nur schätzen und lieben können, wenn sie unsern Herrn Jesum Christum schätzen und lieben. Wie kann und wird man aber Andere anhalten, mit Ernst und Erfolg anhalten und ihnen das beste und theuerste Gut, die Religion Jesu, wichtig und ehrwürdig machen, wenn man selbst nicht eifrig ist in seinem Christenthume? Wie kann und wird man seine Kinder, sein Gesinde, seine Untergebnen gewinnen und erwärmen für Jesum Christum, wenn man selbst nicht warm, nicht von Herzen ihm ergeben ist? Auch hier ist es am Tage: nur warme Christen sind wahre Christen.

Ein ernster beherzigungswerther Gedanke, wie er sich schickt für den heutigen Tag. Lieben Brüder, wir treten heute in ein neues Kirchenjahr und haben uns Rechenschaft zu geben über unser kirchliches und religiöses Leben. Wie stehet es, Christengemeinde, um dieses Leben in dir? Wie stehet es, Einzelner, um dich? Wie weit bist du im Christenthume? Bist du warm oder lau oder kalt? O du, der du nicht warm und

eifrig bist, nur lau und gleichgültig gegen das kostbarste Gut der Menschheit, der du Christum liebest und doch auch nicht liebst, ihm folgst und doch auch in vielen Stücken ihm nicht folgen willst, mitunter sein Wort hörest, aber auch so manchmal unbedenklich versäumest — wisse und bedenke, dies halbe Christenwesen ist gar kein christliches Wesen; du kannst keinen Anspruch auf den größten Lobspruch machen: ein Freund Jesu zu sein; der Herr erkennt dich nicht für den Seinen. Werde, o werde ein neuer Mensch und lies die Schrift und bete und laß nicht ab mit Bitten und Beten, daß Gott dich erwärme und Kraft, rechte Kraft aus dem himmlischen Weinstock in dein Herz dringe. Der du aber warm und eifrig im Christenthume bist und unter allen Dingen in der Welt die Religion Jesu oben an stellest und bei der innigen treuen Anhänglichkeit an Jesum und durch Gottes Kraft und Gnade angefangen hast, Früchte zu tragen, die der Weingärtner sucht an den Reben seines Weinstockes, bleibe, o bleibe in seiner Liebe und laß deinen schönen warmen Eifer nicht erkalten! damit du mehr Frucht bringest und deine Freude vollkommen werde. — Christus kam, ein heiliges Feuer — für Wahrheit und Gottseligkeit — in den Seelen zu entzünden; o was wollte ich lieber — spreche ich mit ihm — denn es brennete schon bei euch Allen! Amen.

Aerntepredigt in Brinnis im Jahre 1841.

Willkommen uns, du Tag zu Gottes Ruhme,
Wir ziehen fröhlich in den Tempel ein
Und wie die Freude hier im Heiligthume,
Sei unsre Freude bis zum Schlummer rein.

Du hast mit Gnaden uns zum Ziel geführet
Und uns gesegnet diesen frohen Tag;
Nimm hin den Preis und Dank, der dir gebühret,
So schwach ihn auch die Sprache lallen mag.

Du läßt uns allen deine Sonne scheinen
Und schlingst um all' das große Segensband;
Laß uns in Liebe allzumal uns einen
Und gern uns reichen all' die Bruderhand!

Dein ist der Segen, dein die schöne Gabe,
Du lockest uns durch Güte hin zu dir;
Drum ehre Herz und Mund dich bis zum Grabe
Und kindiicher Gehorsam für und für!

Du bleibst bei uns, wirst ferner für uns sorgen
Und uns bescheeren unser täglich Brot;
Wir traun auf dich mit jedem neuen Morgen,
Bis uns erscheint des Lebens Abendroth.

Du hast noch eine andre Aernte droben,
Wenn uns der Schatz im Acker hier verläßt;
Dahin laß Herz und Sinn uns sein erhoben
Und führ' uns all' zum ew'gen Aerntefest! Amen.

Euer Aerntefest wollet ihr heute feiern, theure Gemeindegenossen, und daß es würdig geschehe, seid ihr hier im Hause eures Gottes, der eure Aernte auch

in diesem Jahre treulich behütet. Die heilige Stätte selbst, der Anblick der festlichen, andächtig gestimmten Versammlung, die Theilnahme an den gemeinsamen Gebeten und Lobgesängen, das Anhören des göttlichen Wortes — alles kann und soll dazu beitragen, die rechte gottgefällige Festfreude und Festandacht in euren Herzen zu wecken und zu beleben. Auch mein Wort soll und will dazu mithelfen. Laßt mich in dieser Absicht auf die wesentlichen Puncte einer würdigen Aerntefeier euch aufmerksam machen, das gesegnete Aerntefest einer frommen Gemeinde euch schildern. Mein größter Wunsch dabei ist, möchte euch allen mein Wort in keiner Hinsicht etwas Neues, Fremdes, Entferntliegendes, — sondern etwas schon von euch Erlebtes, Erfahrnes, Gefühltes sein! Möchte ich deine Aerntefeier schildern, theure Gemeinde, indem ich zu dir rede von dem gesegneten Aerntefeste in der frommen Gemeinde.

5. Mos. 16, 9 – 15.

Das war die uralte Verordnung Mosis, des Dieners Gottes, für die Aerntefeier im Volke Israel. Als einen Segen Gottes sollten sie, die den lebendigen Gott, den Herrn Himmels und der Erde, allein unter allen Völkern erkannten, die Aernte betrachten. Ein Fest hoher Freude, ein Fest frommen Dankes, ein Fest der Liebe und brüderlichen Vereinigung, ein Fest der Hoffnung sollte ihnen das Aerntefest sein. — Dies Wort, das alte, tausendjährige, gilt auch für uns und für diesen Tag; wir finden in ihm die Hauptpuncte einer würdigen Aerntefestfeier angedeutet und ausgesprochen:

Das Aerntefest in der frommen Gemeinde

ist nämlich zuerst ein Fest unschuldiger Freude nach vielen Tagen redlicher Thätigkeit. Wenn du eingesammelt hast, nachdem dich der Herr dein Gott gesegnet hat, sollst du fröhlich sein vor Gott, gebot einst Moses seinem Volke. Ein fröhliches Fest ist auch uns das Aerntefest. Im festlichen Gewande erscheint Alles vom fröhlichen Kinde bis zum ernsten Greise. Das ländliche Haus, die niedrige Hütte ist geschmückt und bereitet, theilnehmende Verwandte und Freunde zu empfangen. Hier ergötzen ländliche Spiele, dort fröhliche Tänze die Jugend. Hier bringen im frohen Jubel mit lautem Gesange fleißige Schnitter den lieblichen Aerntekranz, da zeigt der emsige Hausvater mit erfreutem Antlitz auf den heimgeführten Segen und dort sieht im Geiste der Greis die vielen Aernten, die ihm Gott bescheerte und auch sein Angesicht belebt und verjüngt die festliche Freude. — Wer wollte sich nicht freuen, wenn ihm Gutes bescheeret wird, wenn reiche, köstliche Gaben ihm zu Theil werden, wenn die Arbeit gethan, ein langes, mühevolles Werk glücklich vollendet, wenn ein Hauptbedürfniß des Lebens gestillt, wenn die leeren Scheuern in volle Vorrathshäuser umgewandelt sind? Wer sollte dem Landmann, dem fleißigen, redlichen Landmann den frohen Feiertag nach dem langen Tagewerke auf seinem Acker nicht herzlich gönnen, euch nicht das Freudenfest heute nach den vielen arbeitsvollen, anstrengenden, erschöpfenden Aerntewochen? Aber das Aerntefest erlaubt nicht jede Freude. Die Freude, die wider Anstand und gute Sitte ist, die Schaden und Gift ist für Leib und Seele, die rohe Ausgelassenheit

und das rohe Wesen, die Unmäßigkeit im erlaubten Genuß schändet das schöne Aerntefest. Fröhlich sollen wir sein, aber wie vor Gott, mit dem Gedanken, daß sein Auge uns auch in der Freude sieht und er auch um der Freude willen einst uns vor sein Gericht stellen wird. Es ist die Jugend insonderheit, die über ihre Freuden wachen muß; es sind die Aeltern, die Sohn und Tochter bedeuten und mit frommen Ernste erinnern müssen: Kinder, verderbt euch und uns das Aerntefest nicht durch sündliche Freuden! Und jeder, der nach seiner Stellung und seinem ernstern Alter ein Recht hat, auf Zucht und gute Ordnung und Würde zu halten, muß wohl zusehen, daß alles löblich und ordentlich zugehe. So vereinige sich Alles auch in unsrer Gemeinde, daß heute nicht gesündigt werde gegen den gütigen Geber, daß unser Aerntefest ein Fest unschuldiger Freude sei; und wer etwa unter uns schon ein Aerntefest entweiht, der entweihe das heutige nicht und wer sich bisher immer freute in Ehrbarkeit, der wache auch heute, daß nicht das schöne Aerntefest die Aussaat zu einer Aernte werde, welche nur Vorwurf und Beschämung und bittern Kummer bringt. Sprechet selbst diesen heiligen Vorsatz aus und singet:

Dresdn. Gesangb. 557, V. 3. Unsre Kindheit, unsre Jugend, unser Alter darf sich freu'n 2c.

Doch das Aerntefest ist mehr, weit mehr, als Freudenfest in der frommen Gemeinde, es ist Dankfest, Fest gemeinschaftlichen frommen Dankes nach glücklich eingesammeltem Aerntesegen. Du sollst fröhlich sein vor Gott deinem Herrn, gebietet Moses dem Aernter in Israel, an der Stätte, die der Herr erwählet hat, daß sein Name da wohne — o sollte nicht der

Christ das noch vielmehr für seine Pflicht erkennen? Ja, in dem Hause Gottes versammeln sich die gesegneten Kinder; in dem Heiligthume vor allem feiert die fromme Gemeinde ihr Aerntefest. Es ist dem frommen Christen, der das Feld baut, nicht genug, für sich den stillen Dank des Herzens vor Gott zu bringen, nicht genug, mit den Seinigen des himmlischen Gebers sich dankbar zu freuen; es drängt ihn, es ist ihm Bedürfniß, Freude, Entzücken, aus jedem Munde Dank zu hören und selber einzustimmen in den gemeinsamen Dank; es drängt ihn, Andere noch mehr zu erwärmen durch seinen Dank und selbst noch mehr erwärmt zu werden durch den feierlichen Lobgesang der ganzen Gemeinde. Gott ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns — denkt Einer wie der Andre in der Gemeinde, wo ein frommer Sinn herrscht, und wie sie alle zu Einem Helfer gebetet haben, so treibt es sie auch, Einem Geber zu danken. Ist es ihnen doch zu sichtbar und fühlbar, wie der Erste und Letzte, der Begütertste und der Aermste, bei seinem Ackerwerke so abhängig sei von dem Herrn und nichts vermöge ohne seinen Segen; ist doch jegliche Aernte ein so herrliches Zeichen vom Himmel, ein so leuchtendes Zeugniß des weisen Schöpfers, des großen Erhalters, des mächtigen Beschützers, des erfreuenden Vaters, des gnadenreichen Versorgers, des ewig reichen Wohlthäters, des wahrhaftigen, treuen Helfers in der Höhe, daß fromme Herzen gar nicht anders, als mit der gerührtesten Dankbarkeit den Lohn ihres Fleißes, den Segen des Himmels in ihre Scheuern einführen können, daß sie unwiderstehlich getrieben werden, am Aerntefeste in das Hallelujah ihrer Brüder

einzustimmen an der Stätte, die der Herr, ihr Gott, erwählet, daß da sein Name wohne.

Wollt ihr nicht auch heute mit Freuden das thun? Könnt, dürft, wollt ihr etwa klagen, daß Korn und Weizen nicht in der Fülle euch bescheert ist, womit euch der Allgütige durch die unvergleichliche Segensärnte im vorigen Jahre überschüttete? klagen, daß manche Stellen durch den Winterfrost an Segenshalmen leer blieben? klagen, daß das Werk der Aernte in der ersten Zeit einen langsamen Fortgang fand und mehr Arbeit und Mühe kostete, als in vielen andern Jahren? Ist nicht dennoch ein schöner Segen euch zu Theil geworden? immer noch Brotkorn genug, um jedes Bedürfniß zu stillen und dazu eine seltne, herrliche Fülle von Sommergetreide? und stehn nicht noch viele andere Gaben euch in fröhlicher Aussicht? prangen nicht draußen eure Herbstfrüchte in erfreulichem Ueberflusse? Wollt ihr nicht dafür von Grund eures Herzens Gott danken? Nicht danken, daß Er eure Besorgniß und Bangigkeit in der Aernte des lieben Brotes väterlich gehoben, eure Gebete erbarmend gehört, euer Einsammeln freundlich gesegnet hat? Ihm danken, daß er, trotz aller trüben Aussichten und Bekümmernisse, nichts verderben ließ; ihm danken, daß er Feld und Haus und Hof vor großen Unglücksfällen im ganzen Jahreslaufe gnadenreich bewahrt, daß er die furchtbaren Stürme und Wetter, die manchmal drohend um uns brauf'ten, unschädlich über eure Fluren dahin geführt; ihm danken für Glück und Gesundheit, die er euch in euern Familien beschieden, für das kostbare Gut der Ruhe und des Friedens in dem theuern Vaterlande, das der Allgütige segnend uns erhalten

hat? Ja, ja, ein Fest gemeinschaftlichen frommen Dankes ist euch auch diesmal euer Aerntefest; er will laut werden an dieser Stätte vor Gott eurem Herrn, so stimmt denn an mit einem Munde:

Nun danket alle Gott!

Das Aerntefest ist aber in der frommen Gemeinde auch ein Fest brüderlicher Vereinigung, wo Einer dem Andern sich nah und verbunden fühlt. Du sollst fröhlich sein auf deinem Feste, ruft Moses seinem Volke zu, du und dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, der Levit, der Fremdling, der Waise und die Wittwe, die in deinem Thore sind; alle, alle sollen sich gemeinsam freuen! O wie richtig hat doch der alte Weise das Gefühl des bessern, unverdorbenen Menschenherzens erkannt und geehrt! Ja, was und wieviel auch die Menschen scheidet und trennt, auf der Aernteflur, am Aerntefeste fühlen sie sich nahe und verwandt; die den Aerntekranz bringen und die, welchen er gebracht wird, die das Land bauen und die, für die sie's bauen, Arme und Reiche, Herren und Knechte, sie erkennen sich hier alle als Gesegnete Eines Herrn; nicht einem Stande nur thut die Aernte wohl, sie ist allen ein Segen und die Städte geben das Aerntehallelujah des Dorfes wieder. Es ist eine Sonne, die uns allen aufgeht und Licht und Wärme spendet, eine Erde, die uns alle nähret, ein großes Mahl, das uns allen bereitet wird, es ist ein Vater und Versorger unser aller! Wir alle bedürfen des täglichen Brotes, das die Aernte giebt; und wir können doch alle den Segen nicht schaffen und nicht bewahren; auch die mächtigste Hand des Gewaltigsten auf Erden kann dem Verderben nicht wehren und wie der arme Mann

spricht auch des Königs Mund die Bitte, welche das heilige Vaterunser enthält, zum Allversorger: unser täglich Brot gieb uns heute! Was würde aus uns allen werden, welch' ein Bild des Elends und Verschmachtens würde der Erdkreis darbieten, wenn einmal oder gar zwei und dreimal die Erde ihr Gewächs nicht gäbe und kein Roggenfeld nicht hier, nicht dort, nicht nah, nicht fern zur Aernte reif würde! O wie innig verwandt und verbrüdert müssen sich doch also alle Menschen am Aerntefeste fühlen, wo sie einem Vater für einen Segen danken; wie geneigt, jeden Unterschied zu vergessen und freundlich und brüderlich sich die Hände zu reichen, die an einem Werke gearbeitet, die zu einem Helfer gebetet haben und nun auch preisend zu einem Vater und gemeinschaftlichen Segensspender sich erheben; wie willig aber auch, einer dem andern mit seinen Gaben zu helfen und auch den, der nicht sammelte und ärntete, liebevoll zu erfreuen! Ja wie der himmlische Vater und Geber des täglichen Brotes für uns alle sorgt, so müssen auch wir alle gern Einer für den Andern arbeiten und sorgen, säen und schneiden, dienen und helfen, wenn Alle essen und leben, bestehen und sich glücklich fühlen sollen. Und siehe, auch das Feld dessen, der übel thut, auch das des Freundes, der dir untreu ward, auch des Feindes, der dich beleidigte und kränkte, wird von dem Gnädigen bedacht; er läßt seine Sonne aufgehn über Böse und Gute und regnen über Gerechte und Ungerechte; darum neige auch du dich freundlich selbst zu dem, der gegen dich fehlte, hin; ach es ist ja keiner von uns rein und ohne Schuld, wir alle ärnten und empfangen ja ohne und über unser Verdienst! Das ist Sprache

und Gefühl der Aernter in der frommen Gemeinde und so erbaut und fühlt auch ihr euch am großen Festtage der Schöpfung des täglichen Brotes als Pfleglinge eines Versorgers, als nahe verwandt und innig verbunden, als Brüder und Schwestern allzumal. Heute reiche Jeder dem Andern mit Freude die Bruderhand; heute vergesse der Reiche seine Höhe und der Arme seine Niedrigkeit; heute freue sich der Vater mit seinen Kindern, und der rüstige Sohn und die kräftige Tochter mit den greisen Aeltern, und der freundliche Herr mit den treuen Dienstboten und auch der Wittwen und Waisen und der Fremdlinge und Armen gedenke der glückliche Aernter! Heute vergesse jedes Herz seinen Groll; heute vergebe jeder die Beleidigung dem Bruder; heute entweihe kein Neid, kein Streit den schönen Festtag! Ein Herz schlage dem andern in frommer Menschenliebe, in christlicher Bruderliebe entgegen! Ein Fest brüderlicher Vereinigung sei auch heute unser Aerntefest! Singet das selbst aus euerm Gesangbuche mit

No. 610, V. 2. Soviel Menschen, soviel Brüder ꝛc.

Doch nicht bloß Liebe und Frieden in der Gemeinde soll ihr Aerntefest fördern; es soll überhaupt ein Fest ernster Entschließungen sein, mit dem gewonnenen Segen gut Haus zu halten und den allgütigen Geber durch willigen Gehorsam zu ehren. So mahnet auch Moses seine Aernter: gedenke, daß du Knecht in Aegypten gewesen bist, wo du nicht froh ärnten, nicht frei genießen konntest, daß du haltest und thuest nach diesen Geboten, nach den Geboten dessen, der dein Joch zerbrochen und dich aus der Dienstbarkeit in dies gute Land geführt hat. O so, so müssen auch wir gedenken

der Wohlthat unsres Gottes, der uns gesegnet hat, daß wir fröhlich sind vor ihm, auf daß wir thun nach seinen Geboten. Ist die Aernte Gottes Gabe, so muß auch Besitz und Genuß ihm geheiligt sein, so sind wir nicht Herren, sondern nur Haushalter darüber, so müssen wir ihm einst Rechenschaft von ihrem Gebrauche geben. Fern sei es von mir, spricht darum der Hausvater in der frommen Gemeinde, durch Müßiggang, durch Trunk und Spiel oder auf ähnliche Weise den Segen Gottes zu vergeuden und Weib und Kindern zu entziehen, was Gott ihnen bestimmt hat! Fern sei es von mir, spricht die Mutter, durch Unordnung und Nachlässigkeit verderben zu lassen, oder auf übertriebne Kleiderpracht und Flitterstaat zu verwenden, was der Vater sauer verdienet und Gottes Güte mir bescheeret hat! Ich will, spricht der fromme Landmann, auf die Erziehung und Bildung meiner Kinder von dem neuempfangenen Segen mit Freuden verwenden, was ich kann, gern geben, was das allgemeine Beste verlangt, daß auch die, welche kein Aerntefeld haben und auf andre Weise für das Wohl des Vaterlandes sorgen, essen und satt werden; ich will dem Arbeiter, der im Schweiße des Angesichts mir diente, gerecht und freundlich lohnen, ich will durch Streit und Proceß den Segen Gottes nicht mißbrauchen! Ich will genügsam, mäßig und sparsam sein, ich will den Nothpfennig nicht hinwerfen, die kleinsten Brocken sammeln, auf daß nichts umkomme, spricht der Aermere, und der Begüterte spricht, ich will nicht stolz und hochmüthig werden auf meinen vermehrten Reichthum, ich will keine hochfahrenden Pläne knüpfen an den neuen Ueberfluß in den vollen Scheuern, denn es ist ja alles nur un-

verdienter Segen, nur vom Herrn geliehenes Gut, das er mir bald ebenso gut wie die Seele selbst abfordern kann. — Ja, ihr Landleute, mit jeder Aernte werdet ihr größere Schuldner eures Gottes, mit jedem Aerntefeste, mit jedem Morgen wird des Vaters Barmherzigkeit und Güte neu und der Kinder Verbindlichkeit größer, Herz und Leben ihm zu geben. Laßt auch uns solcher Güte und Gnade nicht unwürdig sein und das einzige Opfer, das wir ihm geben können aus unserm armen Leben, ihm nicht verweigern, in seinem Worte, vor seinen Augen laßt uns wandeln, und durch thätigen Dank, durch frommen kindlich freudigen Gehorsam ihn ehren. — Namentlich eine Entschließung heilige dieses Aerntefest unter uns, meine Brüder, zu der die Gegenwart uns dringend auffordert! Wir werden nicht lange mehr auf den Feldern ärnten, die wir und unsre Väter bauten; eine neue Vertheilung unsrer Fluren steht uns bevor. Lasset uns dabei doch ja vom Geiste der Gerechtigkeit und Billigkeit uns leiten lassen, nicht bloß sehen auf das Unsrige, sondern auch auf das, was des Andern ist, nicht eigennützig, sondern gemeinnützig denken und handeln; lasset uns nicht durch leidenschaftliches oder unbiegsames Wesen das Band der Gemeinde zerreißen und die an sich schwere Sache noch mehr erschweren; lasset nicht die Separation oder Abtrennung der Felder zur bösen Trennung der Herzen werden und vielmehr den edeln gottesfürchtigen Abraham zum Muster nehmen, der zu seinem Verwandten und Nachbar Loth sprach: willst du zur Rechten, so will ich zur Linken, und willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, und lieber einen kleinen Vortheil hingeben, als einen großen Hader anrichten,

damit wir nicht den Segen Gottes für viele Jahre uns verscherzen und nicht unsern Nachkommen ein gleich Anfangs mit dem Fluche des Bruderhasses belastetes Feld hinterlassen. — Das nehmet euch heute vor, auf daß auch dieses Aerntefest ein Fest ernster heiliger Entschließungen werde; und darum stimmet an den schönen Vers:

No. 662, V. 6. Preis't, preis't ihn durch ein frommes Leben ꝛc.

Bei solchen Entschließungen wird euch das Aerntefest auch zu einem Feste fröhlicher Hoffnung für die kommenden Lebenstage. Solche Hoffnung erweckte auch der alte Fromme in seinen Brüdern; denn der Herr dein Gott, so ruft er ihnen zu, wird dich segnen in deinem Einkommen und in allen Werken deiner Hände, darum sollst du fröhlich sein. O wie sollten nicht auch Christen am Aerntefeste, an dem Tage, der ihnen so herrliches Zeugniß von Gottes Walten giebt, mit fröhlichen Hoffnungen in die Zukunft schauen! — Geborgen ist der Aerntesegen nun in den Scheuern und den vielen und mannichfachen Gefahren, denen er auf der Flur noch ausgesetzt ist, wenn schon die Sense ins Feld geht, entgangen; aber geborgen vor allen Unfällen, ganz unser, nein, das ist er nicht und nie. Wie leicht kann uns eine Nacht, eine unglückliche Stunde was wir empfangen haben entreißen! Wievieles kann uns treffen, ehe das festliche Aerntegeläute uns wieder hierher ruft! Der Aerntesegen ist nicht in unsrer Hand, aber in der Hand dessen, der ihn gegeben hat und so ist er in guter, in der besten Hand. Wir können zu der Aussaat, die wir ausstreuen zu neuen Aernten, das Erdreich nicht befruchten und segnen, aber der Herr,

der Früh- und Spatregen giebt zu seiner Zeit und Wunder thut an allen Enden in jedem Aerntejahre, ist und bleibt ja bei uns. Wie könnte eine fromme Gemeinde unter diesem Helfer und Mitarbeiter sich dem Kleinmuthe ergeben und verzagen? Nein, nein, ihr Aerntefest ist ein Fest fröhlicher Hoffnung. Der die Vögel unter dem Himmel nähret, die nicht säen und ärnten und in die Scheuern sammeln, und durch den Mund seines Eingebornen zu uns spricht: seid ihr denn nicht viel mehr denn sie? — er steht auch vor dir, liebe Gemeinde, in seiner Herrlichkeit und Gnade; dein Blick kann kein verzagter sein, du bist fröhlich in Hoffnung und ruhest in seiner väterlichen Fürsorge und Obhut. Du hast empfangen einen neuen reichen Segen; dein Blick in die kommenden Tage am Aerntefeste kann kein verzagter sein, du bist fröhlich in Hoffnung und tröstest dich, daß der gütige mächtige Geber auch erhalten und segnen und wieder geben werde zu seiner Zeit nach dem Reichthum seiner Weisheit und Güte. Du hast den Dankaltar erbaut und opferst fröhlich deine Gabe; dein Blick kann kein verzagter sein; wessen Herz voll Dankes ist, der ist auch fröhlich in Hoffnung, der ist der guten Zuversicht, daß er noch manchen Dankaltar errichten werde auf seinem Lebenswege, bis er am Ziele der gottgesegneten Bahn mit dem gerührtesten Herzen den letzten erbaut. Liebe Gemeinde, du siehest als eine fromme Gemeinde wie Noah einst den Bogen der Gnade in den Wolken und vernimmst das Wort der Verheißung: so lange die Erde steht, soll nicht aufhören Saamen und Aernte, und dein Blick kann kein verzagter sein, du hältst an dem Worte des Wahrhaftigen fest und bist reich und fröhlich in Hoffnung.

O sprich sie aus diese Hoffnung deines Aerntefestes in dem Verse, mit dem deine Vorfahren schon oft sich Muth und Hoffnung zugesungen:

Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen 2c.

Einer frommen Christengemeinde ist aber endlich ihr Aerntefest auch — was es dem Moses und seinem Volke noch nicht war und nicht sein konnte — ein Fest himmlischer Erhebung ins ewige Leben. Wir haben noch eine andre Aernte, als die, welche wir jetzt in unsern Scheuern haben, gehen noch einem ganz andern Aerntefeste entgegen, als das heutige ist. Der Saame dazu stammt vom Himmel, der Boden ist in unserm Herzen, der Sonnenschein der Gnade und das Wetter der Trübsal reift die Saat. Der Himmel ist die schöne heilige Scheuer, die Scheuer, die nicht von Menschenhand gebaut ist; die gläubigen, liebenden, frommen Herzen sind die Garben, die der Herr der Aernte einführt und sich sammelt; das ganze Erdenleben ist die Aussaat, ist Keimen, Blühen und Reifen für den großen Aerntetag der Ewigkeit. Die Aernte geht keinem treuen Arbeiter verloren, so wahr der ewige Herr der Aernte, der Gott der Gnade und Treue lebt, und auch die, welche auf dem Aerntefelde spärlich oder gar nicht ärnten, haben dort ihr sichres Theil; die hier in Thränen säen, ärnten dort in Freuden, sie gehen hin und weinen und tragen edeln Saamen und kommen dort mit Freuden und bringen ihre Garben. — Zu dieser Aernte der Ewigkeit blickt die fromme Gemeinde hinan bei der Aernte der Erde und kümmert sich: was muß ich thun, daß ich mit dem Vergänglichen das Unvergängliche gewinne, wie kann ich mir Freunde machen mit den irdischen Gütern, daß sie einst

mich aufnehmen in die ewigen Hütten; und ihr Lieblingsgedanke ist: lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir ärnten ohne Aufhören! Wohl der Gemeinde, wo es also heißt; wohl jedem Mitgliede, wohl jedem Hausvater, der mit seinen Söhnen und Töchtern dahin trachtet, auf den Geist zu säen, um vom Geiste das ewige Leben zu ärnten, zu säen in Segen, um einst zu ärnten in Segen. Dahin stehe auch dein Blick, liebe Christengemeinde, in ernster Erinnerung an deine höhere Bestimmung sei dir dein Aerntefest ein Fest himmlischer Erhebung ins ewige Leben. Darauf reichet auch heute euch die Hand, also zu denken und zu wandeln, daß euch einst, mit Gottes Hilfe und Gnade, die himmlische Aernte nicht fehle. So wird auch dieses Aerntefest und jedes künftige Aerntefest zum allerköstlichsten ewigen Segen. Amen.

Predigt am Feste der Heimsuchung Mariä 1842.

Unsre Seele erhebet dich, Herr, und unser Geist freuet sich deiner, Gott, unser Heiland! Du hast große Dinge an uns gethan, der du mächtig bist und deß Name heilig ist. Du hast große Dinge an uns gethan von Kindheit an durch treue Liebe, der du uns befahlst; o laß auch uns in deinem Namen große Dinge thun an denen, die du unsrer Liebe vertraut hast! Amen.

Evang. Luc. 1, 39. ff.

Dem theuren Andenken an die beiden ehrwürdigen Frauen, von denen unser Text erzählt, an Elisabeth und Maria, ist dieser Festtag geweiht, geliebte Mitchristen. Gehn wir heute denn bei unsrer Betrachtung von diesen beiden heiligen Frauen unsrer Festgeschichte aus und in unser Familienleben hinein! Sie stellen uns das Bild guter frommer Mütter dar, die unsre ganze Hochachtung verdienen, und nichts liegt uns beim Blicke auf sie und ihre Tugenden und Verdienste näher, als überhaupt die Ehrwürdigkeit und den hohen Segen aller Mütter, die ihnen gleichen, uns vorzuhalten und vor solchem Bilde theils einen Festtag heiliger, dankbarer, wehmüthiger oder freudiger Erinnerung zu feiern, theils zu neuen heiligen Entschließungen zu erstarken. Daher verweilen wir jetzt bei dem Gedanken:

Gute fromme Mütter sind großer Ehren werth.

Die beiden Frauen in unsrer Festgeschichte, o wie Großes lag in ihren Händen! Mütter der Söhne zu sein, welche einst so große herrliche Wohlthäter der Menschheit werden sollten, ihr zartes Leben zu pflegen und zu schirmen, das Gedeihen der irdischen Hülle, unter der sie in der Welt leben und wirken sollten, in den ersten gefahrvollen und hilflosen Tagen und Jahren zu fördern, aber auch in die zarten Herzen von frühe an nur edle, reine, gottselige Gedanken und Gefühle zu hauchen, welch' ein Beruf! Und sie haben ihn aufs treueste erfüllt. Daß ihre Söhne als heilige Männer Gottes, daß sie zum unvergänglichen Segen der Men-

schen ihre große Bahn durchliefen, daran haben auch ihre frommen, treuen Mütter ihren Antheil; damit die Söhne werden könnten, was sie werden sollten, darum gab ihnen Gott diese reinen, gottseligen, demüthigen Seelen zu treuen mütterlichen Pflegerinnen und Erzieherinnen. Und Maria und Elisabeth haben als solche viel, unaussprechlich viel für die Welt gethan und darum stehn sie in hohen Ehren noch bei den spätesten Geschlechtern und werden selig gepriesen von Kind auf Kindeskind. — Und solcher großen Ehren sind alle gute, fromme Mütter werth; sie thun des Guten soviel. Ihnen liegt die erste Pflege des Kindes ob, die erste Bildung und Erziehung. Wieviel ist das! Wieviel will schon die erste Pflege des leiblichen Lebens sagen! Wenn die Mutter das Kind, das sie unter ihrem Herzen getragen, in schweren Stunden voll Gefahr und Angst zur Welt geboren hat, wenn nun das zarte, schwache, hilflose Wesen da ist und ruhet im liebenden Mutterschooße, wieviel Arbeit und Mühe beginnt da, welch' eine lange Reihe von schweren, sorgenreichen Tagen und Nächten hebet da an! Wieviel Großes und wieviel Kleines hat nun die Mutter an dem Kinde ihres Herzens fast täglich und stündlich zu thun; wie schwer wird oft der Mutter nur ein Kind; wie schwer oft die Tage und Nächte des ersten Lebensjahres! Und wenn das zarte Leben ihres Lieblings, das nur an einem Fädchen hängt, die Gefahr der Krankheit bedroht, die es schnell aus der Wiege in den Sarg bringen kann, wenn das fröhliche Gedeihen vor ihren Augen verschwindet, wenn das fröhliche, blühende Leben zu einem siechen, welken, kümmerlichen Dasein wird, o wie verdoppeln und verzehnfachen sich

da die Mutterarbeiten und Muttermühen! wie sehr muß da die Mutterkraft sich anstrengen, wieviel Mutterliebe sich da versagen, daß sie ihr Kindlein wohl versorge und pflege und ihrem Hause wohl vorstehe. Und wieviel schwerer und mühevoller wird das noch, wenn keine andre liebende Hand die Mutterarbeit und Sorge theilt oder erleichtert, oder wenn das Haus nicht des Wohlstandes, sondern der Armuth Wohnsitz ist! O fürwahr, gute fromme Mütter haben da ein von der Welt zwar unbemerktes, aber doch recht großes Werk, erwerben sich schon da große Verdienste, thun da des Guten soviel; und solches nicht anzuerkennen, wäre das Zeichen eines außerordentlichen Leichtsinns und wenn Väter es übersehen oder gering achten könnten, es wäre für diese eine zehnfache Schande.

Gute, fromme Mütter sind großer Ehren werth, sie thun des Guten soviel, schon in Absicht auf die nothwendige erste Wartung und Pflege der Kinder, die sie geboren haben. Und groß und ehrenvoll ist ihr Werk auch in Absicht auf die erste Bildung und Erziehung der jungen Seelen ihrer Kinder. Eine gute, fromme Mutter trägt zur Entwickelung und Blüthe des geistigen Lebens ihrer Kinder ungemein viel bei. Das haben die größten und besten Männer mit der gerührtesten, unauslöschlichsten Dankbarkeit oft ausgesprochen und ihr Lebenlang gepriesen. Die erste Bildung und Erziehung der Kinderseele ist fast einzig ihr Werk. Wie man im Gegentheile ganz richtig spricht: ein Weib kann ihr Kind schon mit der Muttermilch, ja im Mutterleibe verwahrlosen, so muß man auch sagen: eine gute, fromme Mutter legt den ersten Grund zu allem spätern Guten und Edlen in ihrer Kinder

Seele. Sie ist am innigsten mit dem zarten Kindesleben verwachsen und verbunden; sie ist in den ersten Lebensjahren, wo schon die Bildung und Erziehung anfangen kann und soll, wo sich die ersten und tiefsten Eindrücke in das zarte Wachs des Kindesherzens prägen, am häufigsten bei ihren Kindern, während selbst der Vater von Beruf und Geschäften oft abgehalten wird, in der Nähe seiner Kinder zu sein, auch wohl das Wesen, das Temperament und der Character des Mannes dem Kinde viel weniger nahe steht, als die Mutter, die sich liebend und hingebend ganz zu dem Kinde herabläßt. Die Mutter, die gute fromme Mutter säet zuerst guten Saamen in die kindlichen Herzen, sie weckt zuerst die schlummernden guten Keime in den jungen nach Gottes Bilde erschaffenen Seelen, sie pfleget sie zuerst mit zärtlicher Sorgfalt und Treue; auf ihre Liebe und Freundlichkeit, auf ihren Ernst, auf ihre Wachsamkeit, auf ihre treue Aufsicht, auf ihr Wirken, auf ihre Leitung und Gewöhnung kommt es hauptsächlich an, daß nicht allerlei Böses das kindliche Herz verunreinige und vergifte, daß Offenheit, Liebe, Dankbarkeit, Verträglichkeit, Wahrhaftigkeit, Gehorsam, Fleiß, Gottesfurcht in der Kinderseele angepflanzt werde und zum Segen des Kindes und der Welt als in einem Garten Gottes gedeihe. Eine gute, fromme Mutter ist die erste Gärtnerin für das himmlische Paradies, sie ist die erste Predigerin von Gott dem himmlischen Vater und seinem schönen großen Himmelslichte, sie ist der erste Engel, der das Kind Gottes in sein Leben begleitet und bereitet zuerst dem Heilande den Weg, der da bittet und spricht: lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher

ist das Reich Gottes. Ja, oft schon hat auch noch im spätern Leben die rührende, eigenthümliche Kraft eines frommen Mutterlebens viel gethan, Sohn und Tochter auf gutem Wege zu erhalten, haben die tiefen, frommen Seufzer, die innigen, eindringlichen Bitten des mütterlichen Herzens mit beigetragen, selbst das verlorne Kind zu retten. — Das ist die Stellung und der Beruf der Mutter, das ist das schöne, große Werk guter, frommer Mütter; sie thun des Guten soviel, darum sind sie großer Ehren werth.

Und gute, fromme Mütter thun es mit soviel Willigkeit und treuer Aufopferung. Nichts ist zarter und stärker, als fromme Mutterliebe, wie sie in dem Herzen der ehrwürdigen Frauen in unserm Evangelium wohnte, deren eine sich aus Liebe vom einzigen, spätgebornen Sohne trennte und ihn aufziehen ließ in der Wüste, und deren andre den theuren Liebling ihres Herzens selbst bis unter den Kreuzesstamm begleitete und mit ihren liebevollen Blicken ihm auch den letzten Kampf erleichterte. Wenn die heilige Schrift den Geist der Liebe und Freundlichkeit, der Barmherzigkeit und Treue Gottes recht rührend abbilden will, so spricht und verheißt sie von dem Herrn: „ich will euch trösten, wie Einen seine Mutter tröstet" oder wie in jener bekannten schönen Stelle des Propheten: „kann auch eine Mutter ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen." Und wenn der fromme Sänger die trostreiche Nähe und Bereitwilligkeit des Herrn, zu geben, zu helfen und zu erfreuen, besingen will, so spricht er eben so wahr als schön: „der Herr ist nah und nim-

mer nicht von seinem Volk geschieden, er ist der Frommen Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden. Mit Mutterhänden leitet er die Seinen immer hin und her; gebt unserm Gott die Ehre!" — Die Stimme der Natur und die Stimme der Religion sprechen mit heiliger Stärke in dem frommen Mutterherzen und machen ihr auch ihre vielen und schweren Pflichten leicht und angenehm. Die fromme Mutter hängt mit rührender Treue ihr Lebenlang an den Kindern, die sie unter ihrem Herzen getragen hat. Sie ist nicht glücklich, wenn ihr Kind nicht glücklich ist, sie fühlt sich nicht unglücklich, wenn sie ihre Kinder glücklich sieht und weiß. Willig übernimmt sie den mühevollen Tag für ihre Kinder und scheut die gestörten schlaflosen Nächte nicht um ihretwillen; sie schont sich nicht, sie vergißt eher sich selbst, als daß sie ihres Kindes vergäße. O wenn es ihr nur gelingt mit ihren Kindern nach ihres Herzens Wunsche, wenn sie ihn nur behält, ihren Liebling, wenn sie ihn nur wohl versorgen und glücklich machen, wenn sie ihm nur seine Sorgen erleichtern, seine Schmerzen lindern kann, sie will ja alles gern thun, was die Mutter zu thun schuldig ist, sie will ja Alles mit Freuden tragen und aufopfern, so lange sie noch eine Kraft zu tragen und eine Gabe zu opfern hat. — Siehe dort die gute, fromme Mutter am Krankenbette ihrer Kinder! wie willig übernimmt sie da jede Last und jedes Opfer! Wie gern thut sie Alles selbst an dem leidenden Liebling, was in ihren Kräften steht; wie freundlich ist die Geduld, mit der sie da Alles trägt, wie rührend die Treue, mit der sie ausharrt! Gern lauschet sie auf jeden leisen Wunsch; gern merkt und wartet sie auf jeden suchenden Blick

des Kindes, das sie von ganzer Seele liebt und das ihr als leidendes Wesen noch theurer geworden ist. Und ob auch Geschwisterliebe, ob auch Vaterliebe ermüde, Mutterliebe, fromme Mutterliebe, nein, sie ermüdet nicht und hält mit Willigkeit und Aufopferung aus, bis Gott das Kreuz in Frieden und Freude verwandelt. — O du glückliches Haus, in dem solche fromme Mutterliebe wohnt und waltet! O ihr gebenedeieten Kinder, um der frommen Mütter willen, die der Maria und Elisabeth gleichen! O und dreimal Heil euch, ihr guten, frommen Mütter, die ihr des Guten soviel und mit soviel Willigkeit und Aufopferung thut! Dreimal Heil und Ehre euch, ihr Gottgesegneten.

Gute, fromme Mütter verdienen aber auch deshalb noch unsre innige Hochachtung, weil sie das Gute, das sie thun, mit soviel Bescheidenheit thun. Daß Maria und Elisabeth, die beiden frommen Mütter unsrer Festgeschichte, durch Bescheidenheit sich auszeichneten, ist gewiß und geht auch aus unserm Evangelium klar hervor; und daß insbesondre bei Maria, der Mutter unsers Herrn, ihre Anspruchslosigkeit und Demuth als ein Hauptzug ihres Characters hervorgehoben wird, ist euch allen bekannt. Gute, fromme Mütter, die ihr und ihrer Freundin ähnlich sind, verdienen auch darum unsre ganze Achtung, weil sie nicht bloß soviel Gutes thun, und mit soviel Willigkeit und Aufopferung thun, sondern auch weil sie es mit soviel Bescheidenheit thun. Fürsten vergöttert man, Helden besingt man in unsterblichen Liedern, Weisen und Gesetzgebern setzt man Denkmäler von Erz und Marmor, die Namen tiefdenkender Erfinder und Gelehrten gehn von Mund zu Mund, von Volk zu Volk, Großthaten der Männer

ruft man aus auf dem großen geräuschvollen Markte des Lebens und verewigt man in den Jahrbüchern der Geschichte. Was gute, fromme Mütter im stillen Schooße ihres Hauses gethan haben, der Segen, der durch ihr treues, geräuschloses Walten gestiftet wird, ist oft eben so groß und herrlich, ja öfter noch größer und herrlicher vor Gott, der das Herz ansieht. Aber ihre Arbeit, ihr Werk, ihr Segen entzieht sich dem Auge der Welt, ihr Leben fließt unbemerkt dahin, wie der stille Bach im abgeschiednen Thale; kein Orden schmückt ihre Treue, keine Posaune des Ruhmes tönt von ihrem Leben, kein unsterbliches Lied singt ihre Heldenthaten, kein Griffel der Geschichte schildert die Verdienste ihres stillen Lebens, kein prachtvolles Monument predigt ihre Ehre. Oft ist es nur Wenigen bekannt, oft nur Gott allein ganz kund und offenbar, wieviel sie thun und wie treu sie es thun. Und dennoch thun sie es und thun es fort und fort mit Freude und Lust; es genügt ihnen ihr stilles Thun und die Gnade dessen, der ihnen die theuern Unterpfänder seiner Liebe vertraut hat und ins Verborgene sieht. Es reizt sie nicht der glänzende Wirkungskreis, nicht die Aufsehn machende That, nicht des Mannes geräuschvoller Beruf, nicht Beifall und Ehre der Welt. Lieb und heilig ist ihnen das stille Haus, in das sie Gott gerufen hat, lieb und heilig ist ihnen der verborgene Acker des Herzens, den sie von hoher Hand zu bauen überkommen haben, unaussprechlich wichtig und theuer der schöne Beruf, für den sie leben und sterben und alle ihre Kräfte aufbieten sollen. Stolz und Ehrgeiz bleibt ihrem Herzen fern; sie thun, was sie thun, um der geliebten Kinder willen, um Gottes willen, und sorgen und wünschen nichts mehr, als

daß sie einst vor seinem Throne mit Freudigkeit stehen und sagen mögen: Herr, hier sind, die du mir gegeben hast, ich habe der keines verloren.

Und hier lasset uns stillstehn und aus unsrer Betrachtung nur noch ein Jeder das zu gewinnen und mit heim zu nehmen suchen, was gerade ihm Noth thut. — O ihr christlichen Mütter in der Gemeinde, fühlet es, das Loos ist euch gefallen aufs lieblichste, euch ist ein schönes Erbtheil geworden, euer Beruf ist still, aber köstlich vor Gott. O nehmet seiner recht wahr, des großen, schönen, heiligen Berufes, den Gott euch als Müttern gegeben. Ein stiller, aber reicher, unvergänglicher Segen kann und soll von euch ausgehen; selig können und werden auch euch preisen Kinder und Kindeskinder, wenn ihr recht beherzigt, wieviel Gott in eure Mutterhände gelegt hat, wenn ihr mehr als nach irgend einem Gute der Welt, nach dem Ruhme strebet, als fromme, christlichtreue Mütter im Kreise eurer Kinder vor Gott erfunden zu werden. Spiegelt euch, christliche Mütter, in dem Bilde, das ich heute euch vorgehalten habe zur Selbstbeschauung, spiegelt euch an den Tugenden und der Gottseligkeit der beiden heiligen Frauen unsrer Festgeschichte und werdet immer mehr, was ihr sein könnt und sollt im heiligen Schooße eures stillen Hauses! — Ihr Aeltern aber, denen Gott Töchter geschenkt hat, denkt mit dem größten Fleiße und zu allererst an die beste Mitgift, die ihr ihnen mitgeben könnt, und stattet sie, soviel an euch ist, durch Zucht und Vermahnung im Herrn, mit den Tugenden aus, die Maria und Elisabeth einst schmückten; Gottesfurcht, Keuschheit, Häuslichkeit, stille Bescheidenheit müssen ihre Zierde sein, auf daß sie einst glücklich

werden und glücklich machen und so es Gott gefällt, einst Mütter werden, die selig sind in ihrer That. — Ihr Männer aber, lieben Brüder, achtet nie gering des Weibes stillbeschränkten Wirkungskreis und der Mütter heiligstillen Beruf, wie wohl bisweilen verkehrter Männerstolz und Thorheit thut. Erwäget mit Ernst, wie sauer Kinder, auch eure Kinder, ihrer Mutter werden und haltet die Gattin, die Gott mit euch in heiliger Stunde zum engsten Lebensbunde vereinigt hat, wenn ihr sie auch als gute, fromme Mutter erkennt, doppelt hoch und werth; vergeltet ihr mit Liebe und Freundlichkeit das Viele und Große, was sie an euren Kindern thut, erleichtert und versüßt ihr ihren sauren Beruf, seid mit ihr ein Herz und eine Seele vor Gott, und baut mit ihr, als vor Gott, an eurer Kinder wahrem, ewigen Wohle! — Und ihr Kinder, ehret eure Mutter all' euer Lebelang und denket d'ran, was sie für Gefahr um euretwillen ausgestanden hat und wie sauer ihr einst ihr geworden seid; vergesset nie, was eine treue, fromme Mutter an euch und für euch gethan hat und thut, so lange das treue Mutterherz schlagen wird. Denn der Herr will den Vater und die Mutter von den Kindern geehrt haben und wer seinen Vater und seine Mutter ehret, der sammelt einen guten Schatz. Ehret Vater und Mutter mit der That, mit Worten und Geduld, auf daß ihr Segen auf euch komme. Amen.

Taufrede bei dem ältesten Sohne Heinrich. 1832.

Im Namen deß, der der rechte Vater ist über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Amen.

Nie betrete ich diese Stätte ohne innige, fromme Rührungen; und wie könnte auch ein fühlender, von der Würde und Heiligkeit seines Amtes durchdrungener Diener der Religion Jesu die feierliche Taufweihe von Wesen, welche das Ebenbild Gottes an sich tragen, welche der Heiland der Welt mit so rührender Zärtlichkeit und Liebe umfaßt hat, welche nun, einmal ins Dasein gerufen, nie wieder aus dem Reiche der Schöpfung verschwinden und für Zeit und Ewigkeit beglückt werden sollen, — wie könnte er die feierliche Taufweihe an solchen Wesen vollziehen, ohne selbst in die feierlichste Stimmung sich versetzt zu fühlen. Und wenn dies Kind mir fremd wäre und seine Aeltern mir ganz fern ständen und seine Taufzeugen mir unbekannte Menschen wären, mit herzlicher Rührung und Theilnahme würde ich ihm die Weihe des Lebens ertheilen. Aber, o guter Gott, mit welcher tiefen Rührung, mit welcher freudigen Bewegung des Herzens erscheine ich jetzt vor dir! Es ist mir nicht fremd, dieses Kind, es ist mein Sohn, mein inniggeliebter, mein erstgeborner Sohn; die Mutter, die ihn mit Schmerzen geboren, ist das liebe, rechtschaffene, fromme Weib, durch welches du meinen Lebensgang so reich beglückt hast, und diese ehrwürdigen, frommen Taufzeugen, wie nahe, wie theuer sind sie meinem Herzen, wie schön und innig mit mir durch heilige Bande des Blutes und der

Freundschaft verbunden! Mit der freudigsten Bewegung stehe ich vor dem Herrn, mit noch nie empfundener Freude und Seligkeit feire ich diese Stunde; und Sie — o ich weiß es gewiß — Sie nehmen den freudigsten, wärmsten Antheil an dem Heile, das meinem Hause widerfahren, Sie danken, Sie preisen mit mir den Herrn, der Großes an uns gethan hat. Ja, der Herr ist's, der uns diesen Tag gemacht hat, seine Güte ist's, die meines Hauses, die der lieben Unsern Gebete in der Nähe und Ferne erhört, seine Güte ist's, die in den Stunden der Angst und Gefahr mit Hilfe und Rettung nahe war und sie in Stunden der Freude und Wonne verkehret hat; die Güte des Herrn ist's, die gesorgt hat, daß Leben und Gesundheit der Mutter erhalten, daß glücklich der Mensch zur Welt geboren ist und viele neue, schöne Hoffnungen uns nun erblühen. Der Herr hat ihn gegeben, diesen Sohn; lobe den Herrn, meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat!

Der Herr hat ihn gegeben; dem Herrn wollen wir ihn denn auch weihen! Es giebt keine schönere Lebensweihe, als die Weihe zum Christenthume, keinen segensreichern Bund, als den Bund mit Gott, den Bund mit dem guten, treuen Vater in Christo Jesu. Diesen Bund sollen wir für den Neugebornen schließen, diese Weihe soll er empfangen in der feierlichen Stunde, die uns hierhergerufen hat. Es soll geschehen durch die schöne, bedeutungsvolle Handlung der heiligen Taufe, wodurch wir einst selbst am frühen Morgen unsres Lebens unter viel frommen Wünschen und Gebeten in den Schooß der Gemeinde des Sohnes Gottes aufgenommen worden sind. Wir wissen es wohl, was der

Weltheiland sagt: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes; wir wissen es wohl, was er betheuert hat: Wahrlich, ich sage euch, wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen. Frühe sollen wir unsre Kleinen zu ihm führen; schon die junge Seele soll sein Eigenthum werden, hinzugeführt und geheiligt werden durch den Glauben, mit dem wir die Welt überwinden, und eingehn ins ewige Leben. Heiliger, seligmachender Christenglaube! Es ist ein Gott und Vater unser aller, der da ist über uns alle und durch uns alle und in uns allen; ein Herr Himmels und der Erden, bei dem kein Ding unmöglich ist und der uns geliebt hat von Ewigkeit; ein Gott, der nicht ferne ist von einem Jeglichen unter uns, der Keinen vergißt noch versäumet, der durch Freude und Schmerz uns zu sich zieht und segnet, ein rechter Vater alles dessen, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. **Wir glauben an Gott den Vater!** — Also hat er die Welt geliebt, daß er uns seinen eingebornen Sohn gab. In Jesu Christo erkennen wir den Heiland, den Seligmacher der Welten, auch unsern Retter und Beglücker. Er ist das wahrhaftige Licht, das alle Menschen erleuchtet, der zuverlässige Führer zu Gott; er hat das herrlichste Beispiel uns gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen. Er hat uns geliebt, geliebt bis zum Tode am Kreuze, daß er vollendete das große Werk der Erlösung, das ihm der Vater gegeben, also daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. **Wir glauben an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn.** Gott

und der Vater unsers Herrn Jesu Christi giebt seinen heiligen Geist allen denen, die ihn darum bitten, Schutz und Schirm vor allem Argen, Kraft und Schutz zu allem Guten. Wir glauben an den heiligen Geist, der uns in christlicher Gottesfurcht und Rechtschaffenheit vollbereitet, stärket, kräftiget und gründet. Der Tod ist unsers Daseins Ende nicht; wir entschlummern nur, um wieder zu erwachen für eine andre bessere Welt, in der unsre Heimath ist, und was der Mensch hienieden gesäet, wird er droben ärnten. Wir glauben an einen neuen Himmel und eine neue Erde, darin Gerechtigkeit wohnet.

Gewiß, theure Taufzeugen, das ist Ihr Glaube, wie es der meinige ist, Ihr Ihnen in einem langen Leben immer theurer und köstlicher gewordener Glaube, Sie kennen seine Kraft und seinen Segen, und darum wünschen und wollen Sie, daß dieser mein Sohn jetzt von mir auf diesen Christenglauben getauft und durch das Wasserbad im Worte zum Leben in Christo verpflichtet werde. — —

Ich vernehme von Ihnen im Namen des Säuglings Ihr freudiges Ja; möge es gelten, bis daß er wisse, Böses zu verwerfen und Gutes zu erwählen! Und so taufe ich dich ꝛc.

Kindlein, der Herr hat dich gegeben, dem Herrn haben wir dich geweiht; dem Herrn befehlen wir dich auch. Ja, Herr, an Deinem Schutze, an deinem Segen ist Alles gelegen. Wir Schwachen vermögen nichts ohne dich! Erhalte du uns das zarte Leben, womit deine Güte uns erfreuet und laß uns Aeltern glücklich unser Kind auferziehen, wenn es dir gefällig ist. Laß ihn kräftig gedeihen, unsern Neugebornen, an Körper

und Geist und segne das Werk seiner Erziehung, daß er der Aeltern Ehre und seiner lieben, frommen Taufzeugen und aller guten Menschen Freude sei. Gieb ihm von den Gütern dieser Welt viel oder wenig, Herr, wie du willst; nur, Vater, schenke ihm ein weises, gläubiges, dir ganz geheiligtes und ergebnes Herz. Ein weises, frommes Herz, das sei sein Schatz auf Erden.

So nimm ihn hin, du Gott der Liebe;
Es ist dein Kind, soll's ewig sein;
Pfleg' du in ihm die guten Triebe
Und mach' sein Leben fromm und rein!

Nimm hin das treue Mutterleben,
Nimm's hin in deine Vaterhut;
Gieb ihr, was wir nicht können geben,
Schenk' neue Kraft ihr, neuen Muth!

Laß unser Kindlein fröhlich blühen,
Schirm' es vor jeglicher Gefahr
Und reich, daß wir es wohl erziehen,
Uns Rath und Kraft und Weisheit dar.

Gieb, Vater, gieb uns Aeltern allen
Für unsre Kinder dein Gedeihn;
Laß sie uns, bis wir droben wallen,
Die schönste Lebensfreude sein! Amen.

Gebet am Grabe eines eignen früh-verstorbenen Töchterchens.

Die Blume blühet und fällt ab,
So blüht das Kind und sinkt ins Grab
Und keine Aelternthräne ruft
Es wieder aus der öden Gruft.

Doch hebt der Christenglaub' empor
Und zeiget uns der Engel Chor
Und ruft den Aeltern, die da weinen
Um ihre frühverblichnen Kleinen,
Mit Himmelsworten: Tröstet euch!
Denn ihrer ist das Himmelreich.

Unsere Kinder sind deine Gabe, dein Eigenthum, das haben wir unter Freudenthränen in glücklichen Geburtsstunden, in frohen Lebensstunden gefühlt und erkannt vor dir, lieber himmlischer Vater! Ach und wie lebhaft haben wir es in diesen Schmerzenstagen, auf diesem schweren Gange gefühlt, wie ganz und gar fühlen wir es an dem offnen Grabe dieses kleinen Lieblings, in den ernsten Augenblicken der Versenkung, die auch das kleine Ruhebett unsres geliebten Kindes bald auf immer unsern Augen entzieht! Unsre Aelternherzen bluten, Vater- und Mutterauge schwimmt in Thränen; Vater der Liebe, du zürnst unsern Thränen, unsrer klagenden Liebe nicht! Wir weinen mit stiller, christlicher Ergebung in deinen heiligen Willen; du hast's gegeben, du hast's genommen, dein Name sei gelobet! Dank dir für alle Güte und Treue, die du auch an unserm entschlafenen Kinde bewiesen, für das fröhliche Aufblühen und Gedeihen, für alle Freuden,

die du unsern Aelternaugen und Herzen in den wenigen Tagen seines kurzen Erdenlebens geschenkt, Dank dir für allen Trost und alle Stärke, die du in seinen Leidensstunden verliehen, für die sanfte Auflösung, womit du es vollendet, für die herzliche Theilnahme guter Menschen und liebender Freunde, womit du uns beglückt und in trüben Stunden freundlich getröstet hast! O nimm sie denn auf, die Seele des geliebten, unschuldigen Kindes, in dein Freudenreich, in deinen Himmelsgarten und gieb sie einst schöner aufgeblüht und verklärt uns wieder, wenn auch unser Lauf vollendet ist! Erhalte uns, guter Vater, unsre übrigen lieben Kinder und laß sie aufwachsen zu deines Namens Ehre und zu unsres Herzens Freude; trag sie auf deinen Vaterarmen und nimm sie, nimm die liebende, von Muttersorg' und Mutterschmerz erschöpfte Mutter in deinen gnädigen Schutz! Und diesen kleinen Hügel hier laß uns stets heilig sein; laß manchmal, wenn wir den stillen Gang hierher richten, uns Demuth und Ergebung, Rath und Weisheit, Glauben und Hoffnung hier gewinnen! Richte hier, richte überall den Blick zum Himmel hin und lehre uns stets bedenken, was rechte Aelternliebe ist und laß uns unter deines Geistes Leitung unsre heiligen Aelternpflichten früh und spät mit treuem Christenfleiß verrichten, bis daß wir einst mit allen unsern Kindern vor deinem Antlitz droben stehen und mit ungetrübter seliger Freude sagen können: Vater, hier sind die, die du uns gegeben, wir haben sie dir bewahrt, es ist keins verloren! Amen.

Rede am Grabe eines neunzehnjährigen Jünglings.

Sprich nicht, ich bin noch gar zu jung,
 Ich kann noch lange leben;
Ach nein, du bist schon alt genung,
 Den Geist von dir zu geben.
Es ist gar bald um dich gethan,
Es sieht der Tod kein Alter an,
 Wie magst du anders denken?

Wenn es dem gefühlvollen, liebenden Herzen immer schmerzlich ist, die Seinigen durch den Tod verlieren zu müssen und wenn es eben so menschlich als christlich ist, um die Geliebten, die das Grab von uns trennt, zu weinen, so ist der Trauerfall, der uns heute hier vereint, für das Haus, das er getroffen hat, ganz besonders schmerzlich und das Herz ist uns allen tief bewegt worden, wenn wir uns lebhaft in die Lage der trauernden Angehörigen unsres entschlafenen Mitbruders versetzten, als wir sie von dem Klagehause hieher zu dieser Trauerstätte begleiteten. Ach sie haben ja einen Sohn in dem blühendsten Lebensalter, einen Jüngling von neunzehn Jahren zu Grabe geleitet, einen Sohn, der nun bereits so weit war, daß er recht gut sein Fortkommen in der Welt finden und der Welt nützen konnte; einen Sohn, der so gern noch länger gelebt und seinen Aeltern in dankbarer Vergeltung ihrer Liebe und Treue genützt hätte; einen Sohn, der durch seinen Fleiß, durch seine Folgsamkeit, durch seine Liebe ihnen die größte Freude machte; einen Sohn, der auch von seinen Jugendgenossen und von der ganzen Gemeinde geliebt wurde — und der Bruder hat mit dem entschlafenen Jünglinge den einzigen Bruder, das einzige

Geschwister verloren. Ja, ein recht schmerzlicher Verlust ist der Verlust, den ihr erlitten habt, trauernde Angehörige des Entschlafenen, und wir fühlen es alle, wie tiefbetrübt euer Herz sein müsse. Wie sehr werdet ihr euern Sohn vermissen; wie sehr wird dein Bruder dir fehlen!

Aber wie? fehlte euch euer Sohn und Bruder nicht jetzt schon? Mußtet ihr nicht jetzt schon sagen: wir haben ihn und haben ihn doch auch nicht? Ach in welchem traurigen Zustande lebte der Vollendete! Und wie lange lebte er in solchem Zustande! Unheilbar war die Krankheit, die ihn ergriffen hatte; Jüngling an Jahren, war er ein Greis an Kraft. Ihr sahet ihn unaufhaltsam dahinwelken, immer schwächer und unfähiger werden zu jedem auch dem kleinsten Geschäfte; keine süße und stärkende Ruhe weder bei Tag, noch bei Nacht, traurige Tage und noch traurigere Nächte, Qual für euren armen kranken Sohn und Bruder und schmerzlichen Anblick für euch, keine Aussicht, keine zur Besserung und völligen Wiedergenesung! Saget es selbst, trauernde Freunde, ist der Tod nicht besser, als ein solches Leben? Mußtet ihr nicht, wenn ihr euren Sohn und Bruder lieb hattet, nach jeder unruhigen qualvollen Nacht sehnlicher wünschen und beten, daß es dem Herrn über Leben und Tod gefallen möchte, die Tage der Trübsal abzukürzen? Es ist nun geschehen, nach Gottes weisem gütigen Rathschlusse. Am letzten Ruhetage des Herrn gieng euer Sohn und Bruder ein zur großen ewigen Ruhe und ihr hattet in eurer Trübsal noch den Trost und die Freude, ihn still und sanft einschlummern zu sehen. O lieben Freunde, dieser Tag, dieser Todestag, war ein Tag großer wünschenswerther Erlösung. — Was dem armen, leidenden

Jünglinge das Leben nicht bringen konnte, brachte ihm der Tod. Nun ist alle Unruhe, alle Qual, alle Schwachheit zu Ende, aller Todesschweiß und Todeskampf vorüber; eurem vollendeten Sohne und Bruder ist nun wohl, recht wohl! Und das dürfet ihr ja von dem Gotte der Liebe und Gnade um so mehr hoffen, da ihr mit diesem Jünglinge einen Sohn und Bruder hingegeben habt, von dem wir alle bei längerm Leben viel Gutes erwarten konnten, einen Sohn und Bruder, der euch herzlich liebte und mit Vorsatz euch nie betrübte, einen Sohn und Bruder, der an seinen Schöpfer gedachte in seiner Jugend und seinen Lebensmorgen nicht durch Sünde und Gottlosigkeit entweihte. Ja, hatte er seinen Gott vor Augen und im Herzen, also daß er sich hütete, in die Sünde zu willigen und zu thun wider Gottes Gebot, war Christus sein Leben, so war Sterben, Sterben auch in der Jugend, für ihn Gewinn. Er ist eingegangen zu einem bessern Leben, er ist bei Gott, seinem Vater und bei Christo, seinem Erlöser, er ist in dem Lande der Ruhe und der ungestörten Freude, er genießet nun Wonnen, wie wir sie uns gar nicht denken können; o darum Aeltern und Bruder, stillet eure Thränen und blickt ihm getröstet nach: ihm ist wohl!

Aber nun auch noch ein ernster Gedanke für uns, liebe Brüder! Wir stehen am Grabe der Jugend; es ist das erste Grab in diesem Jahreslaufe und die letzten Gräber im alten Jahre waren auch Gräber der Jugend. Verstehen wir die Sprache dieser Gräber? Verstehest du sie insonderheit, Jugend dieser Gemeinde? An den Gräbern der Jugend redet Gott besonders zu dir, o Jugend; an dem Grabe dieses Jünglings redet

Gott aufs neue warnend und ermunternd zu dir, christlicher Jüngling, christliche Jungfrau! Ihr habt heute einen Genossen eurer Jugend zu seiner Grabstätte begleitet; wer weiß, wer weiß, ob nicht mancher unter euch ihm bald nachfolgt. Unsre Kindheit und Jugend sind eitel; ihr alle wisset nicht, wann und wie früh ihr den Schritt, den großen Schritt in die Ewigkeit und vor Gottes Gericht thut, wisset nicht, welche Stunde der Herr kommt. O darum wachet, wachet auch ihr schon und weiset den Gedanken an den frühen Tod nicht von euch. Gedenket an euren Schöpfer in eurer Jugend; freut euch in eurer Jugend und lasset euer Herz guter Dinge sein, aber wisset, wisset auch, daß euch Gott um alles, daß er vielleicht bald euch um alles das wird vor Gericht fordern. Ihr habt mit Kränzen den Sarg unsres entschlafenen jungen Freundes geschmückt, um ihm noch im Tode eure Liebe zu bezeugen; wohl, aber der schönste Kranz ist der köstliche, unverwelkliche Kranz, womit droben Unschuld und Tugend gekrönt werden. O so fliehet denn den Leichtsinn und die bösen Lüste der Jugend und schmücket euch vor allem mit Unschuld und Gottesfurcht, und werdet frühe des Vaterhauses und der Gemeinde Ehre und Freude, auf daß euch einst der himmlische Kranz nicht fehle.

Du aber, Bruder des Entschlafenen, bedenke, daß das Grab deines Bruders zu allermeist zu dir redet. Sieh es als eine gütige Schickung deines Gottes an, daß du aus der Ferne, aus dem Dienste des Vaterlandes, sobald wieder zu Dienst und Trost des Vaters und der Mutter herbeieilen konntest. Du bist ihr einziger Sohn, ihr einziges Kind nun, ihr einziger Trost, ihre einzige Stütze, ihre einzige Hoffnung. O thue jetzt

und künftig alles an ihnen, was ein christlichguter Sohn, der einzige im Vaterhause, an seinen Aeltern thun kann und soll; und der Begräbnißtag und das Grab deines Bruders sei und bleibe dir eine heilige Aufforderung, die Wunde, die sein Tod dem Aelternherzen geschlagen hat, zu heilen und durch kindliche Liebe im Vaterhause und durch einen redlichen, rechtschaffenen Wandel in der Gemeinde dich auszuzeichnen, auf daß dirs wohlgehe in Zeit und Ewigkeit.

Der Jüngling stirbt und viele Thränen fließen,
Daß er dahinsinkt in das frühe Grab;
So sehn am Morgen wir die Blume sprießen
Und vor dem Abend fällt die Blume ab.

Der Jüngling stirbt — wohl ihm, wenn seine Jugend
Ihm wohlgenützt und unentweiht entschwand,
Wenn er ein Freund der Unschuld und der Tugend,
Schon früh gelebt für's höhere Vaterland.

Der Jüngling stirbt — das Vaterland der Frommen
Nimmt Greis und Jüngling zur Verklärung auf;
Zum schönsten Ziele ist der Sohn gekommen,
Der wohl vollbracht der kurzen Jahre Lauf.

Der Jüngling stirbt — die Todtenkränze wehen,
Womit die Jugend seinen Sarg geschmückt;
Schnell kannst auch du, wie er vergieng, vergehen —
O werde früh zum Himmelreich geschickt!

Der Jüngling stirbt — die Schwachheit ist vorüber,
Der Kelch, der bittre Kelch ist ausgeleert;
Zum schönern Leben schlummert er hinüber,
Das kein Geschrei mehr und kein Tod mehr stört.

Der Jüngling lebt — wir alle sollen leben,
Der Christ erhebt sich über Grab und Zeit.
Klagt eure Todten still und gottergeben,
Ihr Pilger zu des Himmels Herrlichkeit! Amen.

Gedichte.

Zu des Vaters Geburtstage.*)

October 1816.

Schon hat des Himmels Krone des Landmanns Saaten gereifet,
Schon die goldene Traube dem bergigen Winzer gefärbet,
Welcher sie fröhlichen Sinns nun keltert zum lieblichen Moste
Und den köstlichsten Trank dem lüsternen Städter bereitet,
Der mit Wonn' ihn genießt und Winzer und Winzerin preiset;
Schon weilt Flora nicht mehr auf blumenbesäeten Matten
Und der duftende Baum steht seiner Bürde entnommen;
Schon entgrünet der Wald; schon schweigen die Sänger des Haines
Und bald beginnt in der weiten Natur ein düsteres Schweigen.
Sei mir gegrüßet, o Zeit! des Jahres festlichste Stunden!
Seid, willkommne, geweiht, die dankende Liebe zu zeigen
Und für den Vater zu beten, der diese Stunden zuerst sah.
Lodre, dankendes Feuer, auf der Liebe heiligem Altar,
Lodre wallend empor! es gilt dem theuersten Vater.
Denn der erhabene Weltgeist, der über leuchtenden Sternen,
Wie in der grausenden Tiefe des bittern Oceans thronet,
Der im kalten Norden, sowie im brennenden Süden
Alles mit Liebe beseelt, harmonisch regieret und ordnet,
Wird Erhörung mir winken und meine Wünsche erfüllen.

---

*) Siehe S. 5.

Und so höre, Jehovah, du allumfassender Vater,
Welche Gefühle mein Herz am Liebaltare durchströmen:
Lebe lange er noch! so bet' ich voll innigster Rührung,
Er, der Gute, den deine Huld mir zum Vater erkoren,
Er, dem Großes ich danke und den ich ewig verehre,
Er, der sorgende Vater, der liebende Gatte der Gattin.
Lebe lange er noch! so hallt es wieder, und glücklich!
Ungetrübt und sorglos seh' er den eisigen Winter,
Fröhlich wiederkehren den blumenumgaukelten Frühling,
Fröhlich die Früchte reifen, die wogenden Saaten im Sommer,
Fröhlich im Herbste einhergehn den Epheu umwundnen Bacchus.
Lebe lange er noch! daß Gutes er wirk' und ein Beispiel
Heiliger Tugend mir sei auf dornigtem Pfade des Lebens
Und ein sorgender Vater der wankenden Kinder noch bleibe.
Sieh, Jehovah! so bet' ich am festlichen Altar der Liebe
Für den Theuern, den Blick zum hohen Himmel erhoben.
Und, o Wonne! mir deucht's, als hört' ich fernher ertönen
Engelgelispel und sanfte Accorde von Aeolusharfen,
Gleichsam sprechend: „was Liebe erfleht, das höret die Gottheit." —
Heilige Liebe, du kettest im unermeßlichen Weltraum
Alles, und überall wallt der Opfer Dampf dir entgegen.
Du verbindest die Menschheit zu einem wirkenden Ganzen.
Dich singt der Barde der Vorzeit, der Nachwelt spätester Dichter
Preis't dich, Göttliche, noch; denn du bist Alles in Allem!
Was treibt jene doch an, den dürftigen Brüdern zu helfen,
Die in drückender Armuth des Lebens Freuden entbehrten?
Ist's nicht Liebe, die holde, die uns der Schöpfer ins Herz pflanzt?

Schau' des reißenden Stromes hintobende Fluthen! sie rissen
Unaufhaltsam dahin den treuesten Freund vom Freunde;
Ach des Jammers! ihn zu begraben und trennen auf ewig.
Aber entschlossen stürzt schnell in des Stromes schäumende Wogen
Dieser, ein Held, sich und denkend voll unerschütterten Muthes:
Trennen sollst nimmer du mich, Grausamer, vom treuesten Freunde!
Und kann ich retten ihn nicht, so soll mich der Tod ihm vereinen.
Also stürzt er sich hin und theilt mit gewaltigen Armen
Muthig die Fluthen des Stroms, ein Retter dem Freunde zu werden.
Und schon naht er sich ihm, da brausen dumpfer die Wogen;
Doch ein schützender Gott beut liebend die Hand ihm entgegen
Und er gewinnt den Theuern und bringt ihn siegend an's Ufer.
Welche Wonne für beide! die Scene beschreiben nicht Worte!
Laut frohlocket ihr Mund: Dank und Anbetung der Gottheit!
Preis und Anbetung und Dank! so hallen wieder die Lüfte.
Aber was trieb den Freund, nicht Todesgefahren zu scheuen?
Muthig Alles zu wagen, dem Freund ein Retter zu werden?
War's nicht Liebe, uns Menschen vom hohen Olympus gesandt?
Ueberall waltet die Holde, verbreitend unzähligen Segen.
Früh, wenn Aurora grüßt und spät, wenn Hesperus winket,
Tönt es mahnend uns zu: zur Liebe bist du geschaffen!
Sei's, wenn blendender Schnee Gebirg und Thäler bedecket,

Und des Boreas Kälte die Seen und Ströme beeiset,
Oder wenn Flora und Ceres und Venus und Grazien weilen,
Sei's im heißen Libyen, sei's an des Caucasus Felsen.
Freudeumrauscht betritt die Nachwelt die Spur, wo du wandelnd
Segen ausstreutest und Wohlthun und Freundschaftsbande dir knüpftest.
Ohne dich seufzet die Welt. Flieht, Habsucht und schreckliche Laster!
Die ihr Liebe verscheucht und nimmer Gutes geschaffen!
Ihr entehret die Menschheit und raubt ihr reine Genüsse,
Die die Liebe gewährt und nimmer und nimmer vergehen,
Wie die Göttliche selbst, die Freundschaft und Eintracht uns lehret,
Bande knüpfet und Alles zum großen Ganzen verkettet,
Liebreich den irrenden Bruder vom trüglichen Laster zurückführt
Und zur Tugend ihn leitet, die gräßlichen Bilder ihn malend,
Die, wenn des Weltalls Angeln auch rissen, ewig doch bleibet.
Thörichte Sterbliche, sagt, die ihr der Habsucht noch fröhnet,
Soll nicht Liebe euch bald beseelen, die göttlichgesandte?
Könnt ihr weilen noch länger? O kommt zum heiligen Tempel,
Windet die Schläfe mit Laubwerk und bringt zum Altar die Opfer!
Himmlischer werden euch schlagen im Goldgewölke des Abends
Und in der Frühe silbernem Thau zufriedner die Herzen.

Liebe wohnt in zärtlicher Brust der sorgenden Aeltern,
Die durch warnende Worte und Lehr' und ein treffliches Beispiel
Unermüdeten Eifers das Wohl der Ihrigen fördern
Und zur Tugend sie leiten, zur hohen Bestimmung des Menschen.
Sorgen scheut nie der Vater, die zärtlich liebende Mutter.
Oft, wenn Morpheus mit Zaubermohne Tausende labet,
Stehen liebende Aeltern, — die Liebe heißt sie entbehren,
Heißt sie wachen und sorgen — am Lager des kranken Sohnes.
Und welch' Entzücken, wenn ihnen nach Wochen oder nach Monden
Freudig der Sohn und gesund mit Dankesgefühlen herbeieilt;
Wer beschreibt die Scene, die Liebe wieder geschaffen?
Wenn dann einst dem Geliebten des Todes Genius lächelt
Und die Fackel erlöscht, dann trauern liebende Kinder.
„Ach, zu früh enteilte ihr Geist zu Elysiums Freuden!"
Seufzen voll Wehmuth sie nach. „Wir können ihnen nicht lohnen,
„Was sie thaten; doch oben wartet ihrer Belohnung."
Stets gedenken sie ihrer und um der Welt zu vergessen,
Wandeln sie oft im bleichen Mondlicht voll heiligen Schauers
An die Stätte, wo dunkle Cypressen und trauernde Weiden
Der Geliebten Grabmal umwehn und Stille nur waltet.
Ganz entschwingt sich der Geist von der Erde lärmenden Räumen
Auf zu jenen Höhen, wo sie, die Sel'gen, verklärt sind.
Und beim Weggang ruft ein Engel ihnen entgegen:

„Werdet wie sie, und auch euch zoll'n Kinder und Enkel
dann Zähren!"
So beglücket die Liebe schon hier die sterblichen Menschen.
Sieh', wenn im blut'gen Kriege der Feinde Raubsucht
heranstürmt,
Kirch' und Altäre entweihn, der Brüder Jammer nicht
achtend,
Wilder Rosse Gestampf die blühenden Saaten verheeret,
Und die süße Hoffnung der reichlichen Aernte zertrümmert
Und hier Dörfer, dort Städte durch jene in Flammen
emporgehen;
Sieh, da stürzt voll Muth sich in donnernde Schlachten
der Krieger,
Eine Heldenschaar, entschlossen, Alles zu opfern,
Trotz dem Feinde zu kämpfen, sei's, daß auch kämpfend
sie stürben.
Sag', was treibet sie fort beim grausen Donnergeschütze,
Hin, wo überall Tod verbreiten die mörd'rischen Schlünde?
Hin, wo der Gattin der Gatte, dem Bruder der Bruder,
dem Freunde
Grausam der Freund gestreckt liegt, und Aeltern Söhne
beweinen?
Ist's nicht Vaterlandsliebe, nicht patriotischer Heldsinn?
Ja, sie waffnet mit Muth hochherzige Seelen und scheut nicht
Schreckengestalten des Todes, nicht wilder Schlachten Ge-
tümmel,
Nicht gezückte Schwerter, nicht Hufe rüstiger Rosse;
Denn unsterblich ja ist sie, wenn Monden und Sonn' auch
vergehen!
Wenn der große Denker, der weise Länderbeherrscher
Sinnen, vom Weltengeräusch entfernt, auf Brüderbe-
glückung,

Welch' erhab'nes Geschäft! und Gutes wirken und fördern,
Wohnt nicht Liebe in ihnen, der Himmelstugend Gefährtin?
Ward nicht einst Liebe des Heilands der sündigen Menschen Erlösung?
So verbreitet die Holde der Seligkeit reicheste Fülle
Und erhebt der Sterblichen Sinn zu besseren Sternen.
Gleich dem melodischen Nachhall von Philomelen-Geflöte,
Das den Hain durchbebt, hallt mir dein himmlischer Name.
Wenn des Frühlings Grün und farbige Blumen uns duften
Und der Vögel Gesang im Feld und im Hain uns ertönet,
Wenn der nackte Schnitter die Garben bindet und sammelt,
Wenn im Forste man hört Dianens schmetternde Hörner
Und ein weißes Gewand Hain, Höhn und Thäler bedeckt —
Will, o Liebe, ich opfern in deinen geheiligten Hallen!
Preis, o Mächt'ge, dir, Beglückende, Tugendgefährtin!
Preis, o Ewige, dir, du strahlst auf unsterblichem Throne!
Alles schwindet und stirbt, nur du mußt ewig bestehen! —
O, was jetzt ich erfleh', deß winke gnädig Erhörung,
Mächtig waltender Gott, du großer Vater der Liebe,
Der ich staunend dich denke und ahnungsvoll dich verehre.
Schenke noch lange ihn uns und fröhlich den sorgenden Vater!
Also betet zu dir des Sohnes Liebe mit Inbrunst. —

An dem Grabe eines Schülers gesprochen.

Königsbrück, den 19. Mai 1828.

Hier, ach! haben sie Ihn hingeleget,
Den die Liebe laut und schmerzlich ruft;
Keine Thräne, kein Gebet, kein Sehnen
Weckt den Staub aus seiner stillen Gruft.

Hier — ach! haben sie Ihn hingeleget,
Eine frische Knospe unsrer Flur —
Deren frühes Welken keiner ahnte,
Sah er der Gesundheit blüh'nde Spur.

Hier, ach! haben sie Ihn hingeleget,
Unsern heißgeliebten kleinen Freund,
Der im schönen festgeschlungnen Bunde
Lange Jahre war mit uns vereint.

Seht Ihr dort die beiden kleinen Hügel?
Die dort schlummern, sanken früher hin.
Kaum daß sie in Euern Kreis gekommen,
Hieß der Tod sie wieder von Euch fliehn.

Dieser aber, den wir jetzt begraben,
Den mein Auge täglich um sich sah,
Der den Welterlöser kannte, liebte,
Stand des Kreises schönem Ziele nah.

Herr! es ist die erste einz'ge Garbe,
Die mein Saatfeld deinem Himmel bringt,
Ist das erste Leben, das aus meinen
Armen in des Grabes Nacht versinkt.

Herr! ich sollte meinen Kreis nicht lassen,
Einer ginge denn ins ew'ge Licht.
Herr! ich glaub's — er wird mich nicht verklagen,
Meinen Ernst und meine Liebe nicht.

Gott, du weißt es, wie ich Ihn geliebet,
Wie ich Ihn im treuen Herzen trug,

Weißt es, wie ich heiß für ihn gebetet,
Bis der Erdenstunden letzte schlug.

Du hast Ihn gegeben, Ihn genommen,
Ziehst ihn treuer als die schwache Hand,
Schenkest Ihm an seines Heilands Seite
Fried' und Freude in dem Heimathsland.

Bist Ihm Vater, ewig Vater droben,
Wie hienieden auf der Erdenbahn,
Führst den Geist zu herrlicher Vollendung,
Läßt das Kind dem Vaterthrone nahn.

Noch ein Wort an Euch, Ihr Meinen alle,
Liebe giebt's, und Liebe nehm' es auf:
Laßt Euch nie des Himmels Hoffnung rauben
In des Lebens wechselvollem Lauf!

Oft noch werd' ich meines Henschels denken,
Und des warmen Drucks der treuen Hand;
Nie vergessen seine letzte Liebe,
Bis die Seele stieg ins Himmelsland.

Denkt auch Ihr recht oft des treuen Bruders,
Liebet alle, so wie er geliebt!
Wachset in der Liebe, keine Seele
Werde wissentlich von Euch betrübt!

Oft noch werd' ich meines Henschels denken,
Wie er betet, und an Gott sich legt,
Wie er seines Heilands sich erinnert,
Und mit Muth die eignen Schmerzen trägt.

Denkt auch Ihr recht oft des frommen Bruders,
Wandelt fromm im Jugendmorgenroth,
Vom Vertrau'n und Beten weichet nimmer,
Weicht, ihr Lieben, nicht in Noth und Tod.

Oft noch werd' ich meines Henschels denken,
Frühe rief ihn Gott zur Ewigkeit.
Wann wird Euch die letzte Stunde schlagen?
Lernet, liebet, betet, seid bereit!!

Nun, du Grab, so nimm den Staub vom Staube!
Droben lebt der Geist im sel'gen Glück.
Dorthin laßt den Blick uns gläubig wenden! —
Ohne Trost kehrt er uns nicht zurück.

Trockne Du, o Vater, alle Thränen,
Du, deß Weg wir oftmals nicht verstehn.
Liegt uns doch ein Himmel in dem Worte,
In dem Einen Worte: Wiedersehn.

An dem Grabe der Frau
Anna Barbara Groß, geb. Pestalozzi,
gesprochen.*)
(30. Mai 1832.)

Hehre, heilig stille Abendfeier
Auf dem Friedhof Gottes, um dies Grab!
Eine Pilg'rin, Allen, Allen theuer,
Legte nieder ihren Pilgerstab.
Eine Mutter — ja — nach Gottes Herzen —
Schied vom Land des Todes und der Schmerzen.

---

*) Siehe S. 21.

Fließt, ihr Thränen, daß sie hingeschieden,
Die so segnend durch ihr Leben gieng,
Die, im Herzen heil'gen Gottesfrieden,
Gott und Menschen liebend, fromm umfieng;
Fließt, ihr Thränen — zeug' auch du, Gemeine,
Wie der Christ um gute Todte weine!

Hör' ich nicht der armen Brüder Klage,
Weinen nicht, die Schmerz und Noth gedrückt,
Daß man sie zur Ruhestätte trage,
Die so gern geholfen und erquickt?
Und wie viele harren ihrer droben,
Die vor Gott ihr stilles Wohlthun loben!

Wer hat sie gekannt und nicht geliebet?
Ja, es zog uns Alle zu ihr hin,
Und die Wahrheit stände tief betrübet,
Schwiegen wir's am Ziel der Pilgerin.
Eine Christin in der That und Wahrheit
Gieng empor zur sel'gen Himmelsklarheit.

Glücklich Haus, das sie die Seine nannte,
Das den schönen Lebens-Abend sah,
Das der Edlen ganzen Werth erkannte,
Ihrem Herzen immer liebend nah!
Glücklich Haus, das eng mit ihr verbunden,
Vorgefühl der bess'ren Welt empfunden!

Aufgelöset sind die heil'gen Bande,
Und dem schönen Kreise sank sein Haupt,
Doch — gerufen zu dem Vaterlande,
Das der Fromme nicht vergeblich glaubt.
Und die Theuren, die vorangegangen,
O sie harren ihrer mit Verlangen.

Schon ist sie in ihren Kreis genommen,
Schaut in neuer Kraft des Himmels Licht.
Wir auch werden wieder zu ihr kommen,
Ewig währt die Trennungsstunde nicht.
Die in frommer Liebe sich begegnen,
Wird des Wiedersehens Himmel segnen.

Nun, so schlummre unter Gottes Frieden,
Gute Mutter, nach dem letzten Schmerz.
Deinem Geist ist sel'ger Lohn beschieden —
Dankend sehn wir nach Dir — himmelwärts.
Dankend werden wir durch's Leben gehn,
Dankend einst vor Gottes Throne stehn.

Dank dir, Vater, der sie uns gegeben,
Segnender, durch Leben und durch Tod!
Dank dir für das theure fromme Leben,
Dank dir auch im heut'gen Abendroth!
Dank dir für ihr liebes frommes Walten,
Dank, daß du so lang' sie uns erhalten!

Dank dir, daß du liebend uns gewähret,
Was die Liebe von der Liebe bat,
Daß du sie nach kurzem Kampf verkläret,
Sanft dein Todesengel zu ihr trat! —
Dank dir, daß du nun sie aufgenommen
In die sel'ge Heimath deiner Frommen!

Stiller laß uns unsere Thränen weinen,
Ihr ist wohl, der guten Mutter, wohl —
Neu wirst du uns dort mit ihr vereinen,
Wo sich jedes Dunkel hellen soll.
Bis wir uns zum Todesschlummer legen
Bleibe ihr Gedächtniß uns im Segen!

Ja, uns, die wir sie geliebt, uns Allen —
Sei ihr stilles Grab ein Heiligthum,
Und gleich ihr die Pilgerbahn zu wallen,
Unser frommes Streben, unser Ruhm!
Bis wir uns zum Todesschlummer legen,
Bleibe ihr Gedächtniß uns im Segen. Amen.

Meinem herzlich geliebten Weibe zu frommer Erbauung.

Am Geburtstage 1832.*)

Denk' ich, Herr, meinen Lebensgang
Vor dir in stiller Stunde,
So wird mein Herz voll Preis und Dank,
Ich sing' mit frohem Munde.
Denn ich empfieng Wo ich auch gieng
Herr, deiner Güte Proben;
Wie sollt' ich dich nicht loben?

In frommer Aeltern treue Hand
Befahlest du mein Leben;
Froh seh' ich in mein Jugendland
Und was es mir gegeben.
Der Liebe Arm Umfieng mich warm,
Die Freudenthränen fließen,
Denk' ich, was mir erwiesen.

Früh hieß mich frommer Aeltern Mund
Gott, deine Wege wallen,

*) Siehe S. 36.

Früh schloß ich ihn, den heil'gen Bund,
Nur dir, Herr, zu gefallen.
Der Unschuld Weg, Der Tugend Steg
Und frommes Gottvertrauen
Führt' mich durch grüne Auen.

Zwar gieng ich auch die rauhe Bahn
Und trug des Lebens Schmerzen;
Doch — was du thust, ist wohlgethan,
Sei es auch schwer dem Herzen.
Ich sehe nur Der Liebe Spur,
Du hast das Leid geendet
Und mich zu dir gewendet.

Und welche Freude hast Du nun
Als Gattin mir gegeben;
Die frohen Mutteraugen ruhn
Auf ihres Kindes Leben;
Die Freude blüht, Die Hoffnung zieht
Voran auf meinen Wegen;
Herr, gieb mir deinen Segen.

Du hast es wohl mit mir gemacht,
Mein Vater in der Höhe.
Dir sei der wärmste Dank gebracht,
Dein Wille nur geschehe!
Ich hoff' auf dich, Du segnest mich —
Stets will ich auf dich schauen
Und deiner Güte trauen.

Zu demselben Geburtstage 1834.

Schon kehrt zum vierten Male
An meiner Hand Dir wieder
Der frohe Tag, Geliebte,
An dem Dir einst das Leben
Der gute Gott gegeben.

Es freu'n sich nah und ferne
Des neunten Junimorgens
Die lieben Deinen alle
Und zu des Himmels Höhen
Steigt für Dich heißes Flehen.

Wie sollte mir der Morgen,
O liebe treue Seele,
O Mutter meiner Kinder,
Nicht festlich sein im Leben?
Das Herz nicht freudig beben?

Froh segne ich die Stunde
Und will sie ewig segnen,
Die Dich mit mir vereinet.
Die schönsten Lebensstunden
Hab' ich durch Dich gefunden.

Du weißt, daß ich Dich liebe,
Daß es mir süß und heilig,
Dein Lebensglück zu bauen.
Doch kann ich heut' nicht schweigen,
Nimm hin der Liebe Zeichen!

Wie sich der treue Epheu
Am lieben Baume ranket
Und sterbend selbst nicht weichet,
Werd' ich bis zum Erblassen
Treuliebend Dich umfassen!

Gott mehre Deine Tage,
Mein gutes Weib, und segne
Die treue Mutterliebe!
Auf allen Deinen Wegen
Krön' Dich sein Vatersegen!

An demselben Tage 1836.

Du zürnst, mein liebes Frauchen, wenn ich heute
Dir zum Geburtstag nicht ein Verschen bringe;
So leg' ich denn auf den Altar der Freude
Ein Wörtlein hin voll lieber guter Dinge.

Ich gebe Dir ein Räthselchen zu rathen;
Leicht finden kannst Du's in der Wörter Zahl.
Und wär'st Du keine Freundin der Charaden,
Versöhnt' ich Dich mit ihnen dieses Mal.

So höre denn; drei Sylben sollst Du deuten.
Die ersten beiden nimm zusammen vor;
Wir zwei gehören nicht zu diesen Leuten
Und suchten's d'rum schon manchmal hinterm Ohr.

Es ist viel Glanz und Pracht, wo diese wohnen,
Und ihr Geburtstag bringt wohl Kerzenlicht;

Doch sitzt bei ihnen, unter allen Zonen,
Die Sorge auch; bei Vielen weicht sie nicht.

Doch Viele neiden sie in eitelm Wahne
Und sehnen sich nach ihrer Zauberpracht
Und steuern ungeduldig mit dem Lebenskahne
Auf's weite Meer und in der Stürme Nacht.

Soll es auch uns zu diesem Ziele treiben? —
Wir nähmen bösen Krieg statt stiller Ruh'!
Nein, laß uns gern auf unsrer Straße bleiben,
Fiel uns doch vieles Gute hier auch zu!

Die dritte Sylbe lieb' ich in der Wiese
Und wo Natur ein schönes Thal gebaut;
Sie macht, daß jede Blume schöner sprieße
Und manch Vergißmeinnicht sein Bildchen schaut.

Sie kühlt und labt und läßt sich nie bezahlen
Und wenn Du danken willst, eilt sie dahin. —
Willst Du ein lieblich Bild des Lebens malen,
So nimmst Du sie in ihrem schönen Sinn.

Wie sie dahinzieht schön durch Thal und Wiesen,
Von Gottes Blümchen tausendfach geschmückt,
So möge Dir Dein Leben auch verfließen,
Bis Dich mit mir des Himmels Au' entzückt.

Das Ganze ist Dir nah und doch so ferne;
Es zog Dich immer, wird Dich ewig ziehn;
Es gleicht in dunkler Nacht dem schönsten Sterne,
Nie kann dem Blick der Liebe es entfliehn.

Viel Theures nennt es Dir in seinem Klange,
Das Theuerste auf Erden hat sein Schooß.
Daß Du es räthst, davor ist mir nicht bange,
Mir fiel in ihm des Lebens bestes Loos.*)

Zu demselben Tage 1837.

Du liebst ein ernstes, heil'ges Wort am Morgen
Zur Lebensweihe für den ganzen Tag,
Befiehlst so gern dem Vater Deine Sorgen,
Der mehr, als wir verstehn, zu thun vermag.
Du fühlst Dich selig in dem Himmelsbunde
Und heiligst betend Deine Morgenstunde.

So nimm denn hin die schlichten, frommen Worte,
Die nur für Dich des Freundes Liebe schrieb,
Und laß sie stehn an Deiner Morgenpforte,
Als Herzensspruch und Himmelswink Dir lieb!
Gott aber mach' sie Dir auf Deinen Wegen
Zu einem schönen, reichen Morgensegen!

Ich bring' sie Dir zu Deinem Lebensfeste,
Mit leerer Hand konnt' ich mich Dir nicht nahn.
Gott aber gebe Dir das Allerbeste,
Und führ' Dich gnädig Deine Pilgerbahn!
Was meiner Liebe Wünsche Dir erflehen,
Das laß die ew'ge Liebe Dir geschehen!

---

*) Zur Auflösung siehe S. 35.

Sonntag.

Herr! ich habe lieb die Stätte deines Hauses.

Sei mir gegrüßt mit deinen Glockentönen,
Du Tag des Herrn im festlichen Gewand!
Du willst das Leben mir mit Segen krönen,
Heut' fühl' ich mich dem Himmel ganz verwandt.
Auch mir erschließen sich des Tempels Pforten,
Der Christin ist ein schönes Erbtheil worden.

Ich sehne mich nach deines Wortes Speise,
Mein Gott, der Mensch lebt nicht vom Brot allein.
Es ist mein Licht auf meiner Pilgerreise,
Und soll noch einst mein Stern am Grabe sein.
Zu deinem Hause, Vater, will ich eilen
Und deiner Christen Andachtswonne theilen.

Mir ist so wohl in deines Tempels Räumen,
Mir ist so heimisch in der Beter Schaar;
Ich darf, ich will das Eine nicht versäumen,
Das heute noth ist, noth ist immerdar.
Nahn wir uns dir, wirst du dich auch uns nahen,
Du kommst mit reicher Hand und wir empfahen.

Laß mich auch heut' dein freundlich Antlitz schauen,
Leg' auf mich, Vater, deine Segenshand!
Laß mich in deinem Heiligthum erbauen,
Zeig' mir im Licht mein höh'res Heimathsland!
Und laß mich würdiglich darauf bereiten,
Bis mir die letzten Sonntagsglocken läuten.

So kommet denn, ihr stillen Sabbathsstunden
Und schaffet heil'ge Andacht nah und fern,

Und was in Christo Freud' und Heil gefunden,
Vereine sich zum lauten Preis des Herrn!
Vom letzten Kirchlein bis zum ersten Dome
Komm Gottesgeist mit deinem Segensstrome!

Montag.

Ich muß wirken, weil es Tag ist.

Weil es Tag ist, muß ich wirken; —
So sprach einst des Heilands Mund.
Und wie hat er Wort gehalten
Bis zur ernsten Todesstund'!
Tag und Nacht war seine Zeit
Seinem großen Werk geweiht.

Mir auch ward ein Werk gegeben
Von des Himmelsvaters Hand,
Und auch ich soll nicht ermüden,
Bis ich geh' ins Vaterland;
Und wie ist das Werk so schön,
Wozu er mich ausersehn!

Mein Werk ist im stillen Hause,
Fern vom Weltgeräusche, fern.
Meinen Kindlein soll ich leben
Und sie bilden für den Herrn,
Wachen soll ich über sie,
Sorgen für sie spät und früh.

Daß sie einst als gute Pflanzen
In dem Garten Gottes stehn,
Und die Blicke aller Frommen

Mit Entzücken auf sie sehn,
Daß sie einst in Eden blühn, —
Das ist mein Werk, mein Bemühn.

O wie ist das Werk so wichtig,
O wie ist das Werk so schön!
Vater, Vater, mach' mich weise,
Mach' mich tüchtig zu bestehn!
Läßt du mich an Hülfe leer,
So ist mir das Werk zu schwer.

Heute fang' ich es vom neuen,
Gott, vor deinen Augen an.
Laß mich keine Opfer scheuen,
Zieh' mit Freudigkeit mich an!
Was die schwache Mutter schafft,
Segne du mit deiner Kraft!

Weil es Tag ist, will ich wirken,
Treu bis an das Ende sein,
Unermüdet will ich wachen,
Sorgen, wohlthun und verzeihn.
Dann ist, kommt einst meine Nacht,
Wohl mit dir mein Werk vollbracht.

Dienstag.

Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.

Einen frohen Morgen schenkest
Du mir nach der sanften Ruh'
Und mit Freudenströmen tränkest
Du mich, guter Vater, du.

Deine Lieb' und deine Treu'
Ist mit jedem Morgen neu.

In der Liebe soll ich leben,
Liebe führt ins Himmelreich;
Lieb' um Liebe soll ich geben,
Liebe macht dem Vater gleich;
Liebe ist ein heilig Band,
Liebe bringt ins Vaterland.

Und der Heiland sprach: erkennen
Wird man an der Liebe euch.
Wer sich will mein Jünger nennen,
Werd' an Bruderliebe reich!
Wer nicht liebet, ist vom Herrn
Und von seinem Segen fern.

Liebe mehrt der Brüder Freuden,
Forscht der Herzen Wünsche aus;
Mildert sanft der Brüder Leiden,
Macht zum Himmelreich ihr Haus.
Dazu, Vater, wacht' ich auf,
Dazu segne meinen Lauf!

Liebe giebt uns Himmelsstärke,
Machet alle Pflichten leicht,
Wird nicht müd' im guten Werke,
Bis das schöne Ziel erreicht.
Vater, solche Liebe sei
Meines neuen Tages Weih'!

Liebe läßt sich nicht erbittern,
Trägt die Fehler mit Geduld,

Und vergißt nicht bei den Splittern
Andrer ihre eigne Schuld.
Solchen sanften Liebessinn,
Gott, schenk' mir auch heute ihn!

Fromme Liebe ist beflissen,
Still zu segnen ihre Bahn,
Läßt die linke Hand nicht wissen,
Was die rechte Gut's gethan;
Solche stille Liebeslust
Wohn' auch heut' in meiner Brust!

Liebe trachtet nur nach Frieden,
Söhnt die Herzen freundlich aus,
Und der Eintracht Himmelsblüthen
Schmücken ihr das stille Haus.
O so schweb' auf meiner Bahn,
Friedensengel, mir voran!

Ist in Liebe hingeschwunden
Uns der Tag still, sanft und mild,
Naht sich mit den Abendstunden
Uns aus schön'rer Welt ein Bild;
Und der Sterne holder Schein
Läßt in Hoffnung selig sein.

Liebe nur ist wahres Leben,
Ohne Liebe sind wir todt.
Drum soll Liebe mich umschweben
Bis zum letzten Abendroth!
Dann — end' ich der Liebe Lauf —
Ew'ge Liebe, nimm mich auf!

Mittwoch.

Alles steht in Gottes Hand.

In deiner Hand, Herr, steht mein Leben,
Du gabst und du erhieltst es, Vater, mir;
Du hast es mir auch heut' gegeben,
Durch dich gestärkt, komm ich auch jetzt zu dir.
In deiner Vaterhand steht Alles gut,
Wohl mir, daß auch mein Leben darin ruht!

In deiner Hand steht meine Freude,
Und ihrer war, o guter Gott, so viel
Vom ersten Morgen bis auf heute,
Und manche blüht mir noch bis an mein Ziel.
In deiner Vaterhand steht Alles gut,
Wohl mir, daß meine Freude darin ruht!

In deiner Hand, Herr, steht mein Leiden,
Nicht alle Tage waren froh und licht,
Der Schmerz kam, um mich zu begleiten,
Doch ließest du dein weinend Kind auch nicht.
In deiner Vaterhand steht Alles gut,
Wohl mir, daß auch mein Leiden darin ruht!

In deiner Hand steht meine Tugend,
Du liehst mir Kraft und Muth zum guten Lauf,
Du führtest mich in meiner Jugend
Und hieltest mich und halfst mir gnädig auf.
In deiner Vaterhand steht Alles gut,
Wohl mir, daß meine Tugend darin ruht!

In deiner Hand stehn meine Lieben,
Die Lieben alle, fern von mir und nah;

Nichts kann sie treffen und betrüben,
Was nicht zu ihrem Heil dein Aug' ersah.
In deiner Vaterhand steht Alles gut,
Wohl mir, daß meiner Lieben Kreis hier ruht!

In deiner Hand, Herr, steht mein Hoffen,
Was ich mir wünsche, ist dir wohl bewußt,
Ich seh' den Himmel deiner Gnade offen,
Du, du erfüllst den Wunsch der frommen Brust.
In deiner Vaterhand steht Alles gut,
Wohl mir, daß auch mein Hoffen darin ruht!

In deiner Hand, Herr, steht mein Sterben,
Du rufest mich zur rechten Stunde ab;
Ich soll einst deinen Himmel erben,
Getrost trag' ich zum Grab den Pilgerstab.
In deiner Vaterhand steht Alles gut,
Wohl mir, daß auch mein Sterben darin ruht!

Donnerstag.

Unser Wandel ist im Himmel.

Im Himmel ist mein Heimathsland. —
O selig Loos, das mir beschieden!
Steh' ich an meines Grabes Rand,
So geh' ich hin zum ew'gen Frieden;
Zum wahren Leben geh' ich ein,
Bricht einst des Todes Nacht herein.

Im Himmel ist mein Heimathsland,
Ein Pilger bin ich hier im Leben;

Und was der Pilger hier nicht fand,
Wird ihm die schönre Heimath geben.
Hier fließt die Thräne bis zum Grab,
Die Heimath wischt die Thräne ab.

Im Himmel ist mein Heimathsland;
Da leuchtet mir ein heller Morgen.
Das Dunkel, das mir hier nicht schwand,
Verschwindet dort mit allen Sorgen;
Dort oben in der bessern Welt,
Dort ist's, wo jeder Schleier fällt.

Im Himmel ist mein Heimathsland;
Da fühlet Gottes heil'gen Engeln
Der Pilger näher sich verwandt,
Und freier von der Erde Mängeln;
Da wird die Schwachheit um und an
Von dem Verklärten abgethan.

Im Himmel ist mein Heimathsland;
Zum größern, schönern Tagewerke
Führt uns des Vaters Gnadenhand
Und giebt uns neue Kraft und Stärke,
Und was der Pilger nicht gedacht,
Wird nach der Heimkehr wohl vollbracht.

Im Himmel ist mein Heimathsland;
Dort finden sich die Theuern wieder,
Die fromme Liebe hier verband,
Und singen frohe Dankeslieder;
Dort find' auch ich, vor Gott vereint,
Die Lieben, die ich hier beweint.

Im Himmel ist mein Heimathsland;
Da folgen mir auch nach die Meinen
In der Verklärung Lichtgewand,
Die auf der Mutter Grabe weinen.
Und ewig ohne Trennungsschmerz
Drück' ich sie all' ans sel'ge Herz.

Im Himmel ist mein Heimathsland; —
Laß, Vater, für und für mich wallen
Also in meinem Pilgerstand,
Daß meine Wege dir gefallen!
Führ' du mich selbst die ebne Bahn,
Und nimm mich einst mit Ehren an! —

Freitag.

Gebet der Mutter für ihre Kinder.

Sie schlummern noch so sanft und süß,
Als lägen sie im Paradies,
Als träumten sie von Engeln schön,
Und von des Himmels Blumenhöh'n.

Die Mutter hat es oft gesehn
Und bleibt in stiller Freude stehn,
Und sieht sich nimmer satt daran,
Und blicket dankend himmelan.

Ja, dankend komm im Morgenlicht
Ich, Vater, vor dein Angesicht.
O wie viel Gutes thatst du mir,
Der Mutter, o wie dank' ich's dir!

Wie lächeln sie in stiller Ruh'
Mir selber Freud' und Frieden zu!
Wie blühen sie durch dich, o Herr!
Bewahre sie, Barmherziger!

Ach, wie ist Mutterhand so schwach! —
Sei du ihr Helfer alle Tag'!
Ach, wie ist Mutterthun so klein! —
O laß sie dir befohlen sein!

Der du der rechte Vater bist,
Und auch auf meine Kinder siehst,
Gieb du nach deiner Weisheit Rath,
Was ihnen frommet, früh und spat!

Bewahre sie vor Krankheitsnoth,
Vor Unglück und vor frühem Tod,
Und laß sie immer fröhlicher
Erblühn zur Mutter-Freud' und Ehr'.

O stärk' und segne mein Bemühn,
Sie für den Himmel zu erziehn,
Und pflanze früh in ihre Brust
Zum Guten fromme Lieb' und Lust!

Nimm ihrer gnadenreich dich an,
Wenn sich Verführer ihnen nahn!
Verführte Kinder — ach, den Schmerz —
Wie trüge ihn mein Mutterherz!

Da nimm sie lieber, Herr, von mir,
Nimm sie hinauf, hinauf zu dir!

Ich würde seufzen bis ans Grab,
Nichts wischte mir die Thränen ab. —

Gott, laß mich treu das Meine thun,
In Lieb' und Ernst, und nimmer ruhn,
Und laß, die Kinder dir zu weihn,
Mich selbst ein frommes Vorbild sein!

Und schlaf' ich längst im kühlen Grab,
Leg' ihre Thrän' ein Zeugniß ab,
Daß ich sie wies die gute Bahn,
Mein Grab noch führ' sie himmelan!

So fleht die Mutter, Herr, vor dir,
Und froh wird es im Herzen mir.
Du hörst der Mutterliebe Flehn,
Und was mir gut ist, wird geschehn. —

Sonnabend.

Unser Leben eilt davon.

Unser Leben eilt davon.
Auf der Morgenröthe Flügeln,
Von des Säuglings erstem Ton
Ist's nicht weit zu Grabeshügeln,
Unsre ganze Lebenszeit
Ist ein Schritt zur Ewigkeit.

Unser Leben eilt davon.
Ist es lang', sind's achtzig Jahre,

Und wie Vielen stehet schon
An der Wiege auch die Bahre!
Viel' aus meiner Jugend Traum
Schlummern schon im dunkeln Raum.

Unser Leben eilt davon,
Eilt davon mit seinen Freuden
Für die Hütte und den Thron,
Eilt davon mit seinen Leiden;
Bald soll sein das Werk vollbracht,
Bald erscheint die Todesnacht.

Unser Leben eilt davon —
Soll der Wanderer bedenken;
Frühe soll des Staubes Sohn
Seinen Blick auf's Ew'ge lenken,
Seine Stätte ist nicht hier,
Das Zukünft'ge suchen wir.

Unser Leben eilt davon; —
Schnell bin, Gott, auch ich am Ziele.
Ist der größte Theil entflohn?
Sind der Tage noch recht viele?
So und so — nur kurze Frist
Bleibt, was mir beschieden ist.

Unser Leben eilt davon; —
Laß auch mir's zu Herzen dringen,
Guter Gott, zu deinem Thron
Laß das Herz sich aufwärts schwingen,
Und was ird'sches Dichten heißt,
Dem entreiße meinen Geist!

Unser Leben eilt davon;
Immerhin mag es verschwinden,
Deiner Ewigkeiten Lohn
Soll der fromme Pilger finden.
Schmücke mir mein irdisch' Haus
Nur mit Himmelsgütern aus!

Unser Leben eilt davon;
Gieb, daß ich mir's immer sage,
Und zu Himmelsärnt' und Lohn
Nütze meiner Aussaat Tage!
Und so eile, Leben, eil'; —
Eil' ich doch zu meinem Heil! —

Fromme Mutterfreude.*)

Die schwere Lebensstunde ist vergangen,
Von Schmerz und Angst ist mir das Herz befreit;
Mein Auge kann am süßen Anblick hangen,
Verkehrt in Freude ist die Traurigkeit.

Was ich gewünscht, gehofft, ersehnt, erbeten,
Ist mir bescheert, ein neues, schönes Loos;
Der Herr hieß seinen Engel zu mir treten,
Hold liegt mein Kind vor mir auf meinem Schooß.

Zu dir erhebt sich, Vater meines Lebens,
Mein tiefbewegtes Herz, mein froher Blick;

*) Des ganz verwandten Inhalts wegen folgen hier sogleich die 1843 und 1844 der treuen Mutter zu Trost und Erhebung gesungenen Lieder.

Ich rief zu dir auch diesmal nicht vergebens,
 Du bist mein treuer Gott und willst mein Glück.

Du waltetest, Herr, über meinen Tagen,
 Warst gnadenreich mir Schwachen Hilf und Hort,
Du wirst auch ferner mich allmächtig tragen,
 Ich bau' auf deiner Zusag' heilig Wort.

Nimm mich auch jetzt in deine Vaterhände,
 Schließ auch mein Kind in deine Vorsicht ein,
Und deine Treu' und Gnade ohne Ende
 Soll für und für mir Trost und Zuflucht sein.

Die Mutter, übermannt vom Gefühle der Schwäche, erhebt sich zu Gott.

Mit Schmerzen ist das Kind zur Welt geboren
 Und neue Sorgen schafft's bei Tag und Nacht,
Und manche Schlummerstunde geht verloren,
 Wo Alles schläft, das Mutterauge wacht.

Das Herz ist auch in seiner Freude bange,
 Es sehnet sich der schwache Leib nach Kraft;
Und eh' sie kommt, wie währet es so lange!
 Gieb bald sie mir, Herr meiner Pilgerschaft.

Du siehest ja, mein Vater, was mir fehlet,
 Du kennst ja, was ich kann und nicht vermag,
Daß ich durch deine Gnade werd' gestählet
 Mit neuer Stärke, harr' ich Tag für Tag.

O höre gnädig auf mein kindlich Flehen,
Erleichtere mir meine Lebensbahn,
O laß mich deine Gnadensonne sehen,
Zieh Leib und Seel' mit neuer Kraft mir an.

Schon manchen schweren Tag hat deine Gnade
Zum Hilf- und Rettungstage mir verklärt
Und Besseres auf meinem Pilgerpfade,
Als ich verhoffte, freundlich mir bescheert.

Mit Dank und Preis muß ich zurücke blicken,
In solchem Rückblick stärke sich mein Herz,
Du wirst auch jetzt mich väterlich erquicken
Und von mir nehmen den zu schweren Schmerz.

Vergieb, o Vater, deines Kindes Klage,
Ausschütten muß das Herze sich vor dir.
Herr, ich bin schwach —; mit jedem neuen Tage
Komm du mit deiner Hilf' und Kraft zu mir!

Gottes Keime.

Schön ist's, wenn auf Frühlingsauen
Alles keimet, grünt und blüht
Und in lieblichen Gebilden
Aerntenhoffnung zu uns zieht.

Schöner ist's, in jungen Seelen
Frühlingsleben zu erspähn,
Und was für den Himmel reifet,
Gottes Keime treiben sehn.

Mutterherz, nichts auf der Erde,
Nichts ist deiner Freude gleich,
Wenn's in Kindern deines Schooßes
Keimt und grünt zum Himmelreich.

Wenn sie gern vom Vater hören,
Der im hohen Himmel ist,
Wenn sie Jesu Namen lieben,
Ihr Herz sich an dein Herz schließt;

Wenn mit stiller Thrän' im Auge
Matt sie dich da liegen sehn,
Und für dich und krank Geschwister
In die Stille beten gehn;

Wenn zu deinem Lebensfeste
Sie die Kränze weihn mit Lust,
Zärtlich sich nach kranken Tagen
Schmiegen an die treue Brust;

Wenn sie deine Trauer rühret
Um den Fehler, der dich kränkt,
Und ihr kindlich Herz dich nimmer
Wieder zu betrüben denkt;

Wenn sie mitleidsvoll dich bitten
Für den Hungernden um Brot,
Und ihr Scherflein freudig opfern
Für des Waisenkindes Noth.

O, freu' dich der Keime Gottes!
Freu' dich seiner Gnadensaat!

Und hoff': er wird auch vollenden,
Was er angefangen hat!

Glaub' und liebe, wach' und bete!
Es kann nicht verloren sein;
Gottes Keime werden reifen
Und dein Herz im Tod erfreu'n.

Eins ist Noth.

Eins ist noth für meine Seele —
Heller Glaub' an Jesus Christ,
Daß ich ihn zum Führer wähle,
Außer dem kein Helfer ist.

Eins ist noth, ein heilger Glaube,
Der mir reiniget das Herz
Und mich trägt vom Erdenstaube
Hin zur Heimath, himmelwärts.

Eins ist noth, ein fester Glaube,
Der da steht, wie Fels im Meer,
Der mir, wie einst Noahs Taube,
Immer bringt das Oelblatt her.

Eins ist noth, ein treuer Glaube,
Der behält den Himmelsstab,
Und, was auch das Leben raube,
Harrt und hoffet bis ins Grab.

Eins ist noth, ein thät'ger Glaube,
Der da wirkt mit frommen Fleiß,

Eine Reb' mit Traub' an Traube,
Ihrem Weinstock nur zum Preis.

Eins ist noth, ein warmer Glaube,
Der in frommen Liedern singt,
Und der in der Frühlingslaube
Wie im Tempel Opfer bringt.

Solcher Glaub' ist deine Gabe,
Gott mein Vater in der Höh';
Gieb mir, was ich noch nicht habe,
Daß ich als ein Christ besteh'.

Segne mir mein Hauptgeschäfte,
Nähr' mich mit dem Lebensbrot,
Mehre mir des Glaubens Kräfte!
Ach, dies Eine ist mir noth. —

Blick' oft zu Gott in deinem Leben
Im Namen deines Jesu Christ,
Das wird dir Kraft und Frieden geben,
Wie's deiner Seele nöthig ist.

Ein Blick zu deinem Gott am Morgen
Gießt neues Leben in dich aus,
Verscheucht vom Herzen deine Sorgen
Und wird zum Segen für dein Haus!

Ein Blick zu deinem Gott am Abend,
Eh' du hinsinkst in nächt'ge Ruh',
Ist für die Seele still erlabend
Und sanft schließt sich dein Auge zu.

Ein Blick zu deinem Gott am Tage,
Wenn dir das Tagwerk schwerer fällt,
Erleichtert dir des Tages Plage
Und bringt dir Kraft aus höhrer Welt.

Ein Blick zu deinem Gott im Kreise
Der Kinder, die er dir vertraut,
Hält deinen Fuß im rechten Gleise
Und heiligt, was die Liebe baut.

Ein Blick zu deinem Gott giebt Stärke,
Zu der Erziehung heil'ger Pflicht,
Du wirkest mit ihm deine Werke
Und seine Gnade läßt dich nicht.

Ein Blick zu deinem Gott in Nächten
Und Lebensdunkel hellt den Blick;
Getrost gehst du an seiner Rechten,
Du siehst im Dunkel auch dein Glück.

Steig' oft hinauf des Glaubens Berge,
Wo reine Himmelslüfte wehn,
Es werden Wiege dir und — Särge
Im milden Himmelslichte stehn.

So wird dein Gang zum Christenleben
Mit jedem Tage mehr verklärt,
Im Vater leben, sein und weben
Muß, wer sein Kind zu sein begehrt.

Kennst du, Mutter, das Wort?
Und den Mund, aus welchem es kam?

Meine Hoffnung steht auf Gott!
Tönt es mir aus Kindes Munde,
Tönt es mir schon manche Stunde;
Soll mir sein ein Wink in Noth.
Meine Hoffnung steht auf Gott!

Meine Hoffnung steht auf Gott!
So hat mir's das Kind versiegelt,
An dem sich recht abgespiegelt
Gottes Beistand in der Noth.
Meine Hoffnung steht auf Gott!

Meine Hoffnung steht auf Gott!
Dem zum Namen für sein Leben
Traugott Paul ich hab' gegeben,
Der mahnt mich in Glück und Noth:
Meine Hoffnung steht auf Gott!

Meine Hoffnung steht auf Gott!
Sollt' ich nicht das Wort bedenken
Und den Blick zum Himmel lenken,
Da es mir dies Kind gebot?
Meine Hoffnung steht auf Gott!

Meine Hoffnung steht auf Gott!
Der aus meines Kindes Munde
Lob sich schafft; sei jede Stunde
Meine Zuflucht bis zum Tod!
Meine Hoffnung steht auf Gott!

Gott, du zählest meine Sorgen,
Siehst das bange Mutterherz,
Blickst auf meinen Thränenmorgen,
Blickst in meinen Abendschmerz.
Sei mir Stärke, Trost und Licht!
Gott, mein Gott, verlaß mich nicht!

Gott, du kennst des Herzens Triebe,
Die du selbst mir eingeprägt,
Kennst der Mutter heiße Liebe
Und was sie jetzt Schweres trägt.
Sei mir Stärke, Trost und Licht!
Gott, mein Gott, verlaß mich nicht!

Gott, du kennst der Mutter Hoffen,
Und die Wünsche meiner Brust. —
Laß mir diese Augen offen,
Laß mir meines Lebens Lust!
Sei mir Stärke, Trost und Licht!
Gott, mein Gott, verlaß mich nicht!

Laß den Kelch vorübergehen,
So es möglich ist vor dir!
Laß mich neue Freuden sehen,
Schenk' mein Kind auf's neue mir!
Sei mir Stärke, Trost und Licht!
Gott, mein Gott, verlaß mich nicht!

Hast du Schweres mir beschieden,
Herr, in deiner Weisheit Rath;
Ach, so gieb mir deinen Frieden,
Wenn die Trauerstunde naht!

Sei mir Stärke, Trost und Licht!
Gott, mein Gott, verlaß mich nicht!

Du weißt besser, als wir fassen,
Was uns heilsam ist und gut;
Nun, so sei dir's überlassen,
Deiner ewig treuen Hut!
Sei mir Stärke, Trost und Licht!
Gott, mein Gott, verlaß mich nicht!

Es geschehe, Herr, dein Wille!
Ganz in dir will ich nun ruhn,
Und in gläub'ger Christenstille
Meine Mutterarbeit thun!
Sei mir Stärke, Trost und Licht!
Gott, mein Gott, verlaß mich nicht!

Am zehnten Jahrestage der Verlobung im Vaterhause.

(1840.)

In stiller, süßer Wonne
Denk' heute ich zurück;
Denn dieses Tages Sonne
Bracht' mir das schönste Glück.
Ein Herz voll reiner Triebe,
Ein Herz voll treuer Liebe
Schloß sich mir innig an
Auf meiner Lebensbahn.
In stiller, süßer Wonne
Denk' heute ich zurück.

Aus frommen Vaterhause
Brach mir der Hoffnung Schein:
Es wird die öde Klause
Zum trauten Kämmerlein.
Auf allen Kindeswegen
Folgt frommer Aeltern Segen
Und schöner als Natur
Ist solche Segensspur.
Aus frommen Vaterhause
Brach mir der Hoffnung Schein.

Sie hat mich nicht betrogen,
Der Segen blieb nicht aus;
Er ist mit eingezogen
Und schmücket mir mein Haus.
In zehen langen Jahren
Hab' ich ihn reich erfahren
Und treu in Schmerz und Lust
Labt' Hoffnung mir die Brust.
Sie hat mich nicht betrogen,
Der Segen blieb nicht aus.

Reich' mir die Hand, mein Leben,
Zum festlich frohen Tag!
Viel hast Du mir gegeben,
Mehr, als ich sagen mag.
Gott preis ich bis zum Grabe,
Daß er Dich mir zur Gabe
Geschenkt und meinen Pfad
In Dir gesegnet hat.
Reich' mir die Hand, mein Leben,
Zum festlich frohen Tag.

Wir stehen schön umblühet
Von lieben Kindlein da
Und Dank und Liebe glühet
In ihren Aeuglein, ja.
Mög' Gottes gnädig Walten
Die Blüthenflur erhalten!
Wie wonnig wird sie stehn
Einst nach der zweiten Zehn!
Wir stehen schön umblühet
Von lieben Kindlein da.

Schwer ist der Mutter Sorgen,
Gott mit Dir früh und spat!
Daß Dir mit jedem Morgen
Die rechte Hilfe naht.
Sie wird, sie wird Dir nahn,
Wir werden Heil empfahn;
Wer Gott von Herzen trau't,
Hat nicht auf Sand gebau't.
Schwer ist der Mutter Sorgen,
Gott mit Dir früh und spat!

Blumengabe für die liebe Mutter zum Geburtstag von ihren sechs Kindern. (1843.)

Liebe Mutter, Deine Kinder
Bringen Dir sechs Blumen dar,
Legen d'rin des Herzens Wünsche
Auf der Mutterlieb' Altar.

Sieh Jelänger, hier Jelieber,
Schau' uns in den treuen Blick!
Lebe Du noch viele Jahre,
Spricht's, zu Deiner Kinder Glück!

Siehe hier die blaue Lilie;
Reines schönes Himmelblau
Glänze wolkenlos und wonnig
Ueber Deiner Lebensau'!

Siehe hier das Tausendschönchen;
Deiner Mutterlieb' zum Preis
Blühen tausend schöne Freuden
Dir in Deiner Kinder Kreis.

Und nun hier das Rosenknöspchen;
Aus dem Knöspchen blühet auf
Voll und groß die holde Rose,
Hoffnung schmücke Deinen Lauf!

Auch die Glocke ist bedeutend,
Sie ist Kirchen Himmelston;
Aller Segen kommt von oben,
Gottes Segen sei Dein Lohn!

Und zu allen diesen Blümchen
Nun noch Eins, das Dir verspricht,
Deiner dankbar stets zu denken;
Denn es mahnt: Vergißmeinnicht!

Die enge Pforte.

Die Pfort' ist enge, der Weg ist schmal,
Oft führet er auch durch dunkles Thal
Den Pilger Gottes auf Erden;
Doch in der Ferne lieget soviel,
Es winket von oben ein herrliches Ziel,
Ein ewiges Ziel soll ihm werden.

Drum muthig, frommer Pilger, zum Lauf
Durch's dunkle Thal zum Berge hinauf,
Du gehest auf Gottes Wegen!
Die irrende Menge täusche dich nicht,
Die köstliche Zeit, sie entfliehe dir nicht,
Von oben kommt Hilfe und Segen.

Und bald ist die Mühe des Ganges aus,
Bald öffnet sich dir das Vaterhaus,
Nach heil'ger Verheißung Worte.
Dann ist er gestritten, der heiße Streit,
Die Müh' wird zur ewigen Seligkeit,
Dring' ein durch die enge Pforte!

Die Perle.

Es strahlt eine Perle mit heiligem Schein,
Aus himmlischem Lande gefallen,
Sie ist das Kleinod und wird es sein,
So lange Menschen hier wallen
Und ob auch Himmel und Erde vergeht,
Der Werth der köstlichen Perle besteht.

Und wer da suchet auf rechter Bahn,
Der findet die Perle zum Lohne
Und wird ein reicher, seliger Mann,
Viel mehr, denn der Fürst auf dem Throne.
Die Perle deutet der Christ sogleich:
Die köstliche Perle ist's Himmelreich.

Herr, lehre uns suchen mit Heilsbegier,
Daß wir sie finden auf Erden;
Hilf, daß wir uns schmücken allwege mit ihr
Und nie betrogen d'rum werden.
Das Eine ist Noth, all Andres ist Schein —
Laß Erben der köstlichen Perle uns sein!

Am Kirchweihfeste.

Hehr und heilig ist die Stätte,
Wo die Christen zu dir flehn.
Laß, so oft ich sie betrete,
Mich, o Herr! dein Antlitz sehn.
In der Welt ist Sorg' und Streit,
All' ihr Glück ist Eitelkeit;
Hier find' ich, von ihr geschieden,
Deine Ruh' und deinen Frieden.

Heil'ges Wort der ew'gen Wahrheit,
Das dem Irrthum uns entriß,
Du erhellst durch deine Klarheit
Hier des Geistes Finsterniß.
Meine Schuld enthüllst du mir,
Jeder Trug entflieht vor dir,

Wo dein heil'ges Wort erklungen,
Hast du Mark und Bein durchdrungen.

Weinend und mit bangem Zagen
Trat ich oft ins Heiligthum,
Doch bald stillte meine Klagen
Herr, dein Evangelium;
Ich gab mich in Gottes Hand
Und zum Mittler hingewandt
Hab' ich, ganz in ihn versunken,
Still den Leidenskelch getrunken.

Knie ich an des Altars Stufen,
Ein gebeugter Sünder hin,
Hör' ich heil'ge Stimmen rufen:
Sei getrost! dir ist verziehn.
Hoch begnadigt steh' ich auf,
Fröhlich förder' ich meinen Lauf
Und mein Herz ist voll Vertrauen,
Was ich glaubte, dort zu schauen.

Sieht mein Auge, naß von Thränen,
Der Geliebten Stellen leer,
Hier stillt sich mein banges Sehnen,
Bei dem Zuruf: weint nicht mehr!
Aus der Welt voll Kampf und Streit,
Zu des Himmels Herrlichkeit,
Zur Gemeinde sel'ger Frommen,
Hat der Herr sie aufgenommen.

Bin auch ich dereinst verschwunden
Aus der frommen Beter Zahl,

Werd' ich einst nicht mehr gefunden
Bei des Altars heil'gem Mahl,
Dann ins höh're Heiligthum
Gieng mein Geist mit Preis und Ruhm,
Daß er ewig sich vereine
Mit der himmlischen Gemeine.

Am Sarge eines im Tode lächelnden Kindes.

Er lächelt — überwunden
Ist aller Kampf und Schmerz;
Nach wenig bangen Stunden
Ruht still und sanft das Herz.

Er lächelt — Dank und steiget
Ins kleine Grab hinab,
Das heitre Antlitz zeiget,
Was Aelternliebe gab.

Er lächelt — Engel kamen
Mit Himmelsblumen schön
Und schmückten ihn und nahmen
Ihn auf zu sel'gen Höhn.

Er lächelt — wiedergeben
Wird ihm die Vaterhand
Die Lieben all', entschweben
Sie einst ins Heimathsland.

So blick' von deinen Höhen,
Du lieber Julius,
Und will ein Herz vergehen,
Bring' ihm den Friedensgruß!

Am Grabe eines Mägdleins, das bald nach der Mutter starb.

Was blickt ihr guten Leute
So traurig in dies Grab?
O fühlet lieber Freude
Und wischt die Thränen ab.

Es stieg ein Engel nieder
Und führte mich empor.
Nun hat mich Mutter wieder,
Sieht mich im Engelchor.

Die Himmelsschule läutet,
O welch' ein schöner Ton!
Welch' Licht ist hier verbreitet,
Ich sehe Gottes Sohn.

Ich seh' mit frohem Blicke,
Wie Fromme selig sind
Und mag nicht mehr zurücke,
Gott selbst rief ja sein Kind.

Lebt wohl, ihr lieben Meinen,
Die mir der Vater gab!
Er wird uns einst vereinen
Nach Thränen, Tod und Grab.

Habt Dank an meinem Grabe
Für alle Sorg' und Müh',
Für alle Liebesgabe
Und Gott vergelte sie!

Lebt wohl, ihr meine Brüder!
Vergeßt die Schwester nicht;
Erfreut den Vater wieder
Und Gott sei euer Licht.

Leb' wohl, du treuer Lehrer,
Der mich zum Himmel wies;
Führ' alle jungen Hörer
In Jesu Paradies!

Lebt wohl, treue Genossen
Im kurzen Jugendtraum!
Mag euch viel Freude sprossen
Noch auf der Erde Raum.

Habt Dank für eure Kränze,
Die ihr mir dargebracht;
Mir winkt im Himmelslenze
Noch schönrer Blumen Pracht.

O denket, Brüder, Schwestern,
An meinen kurzen Lauf!
Die Blume, schön noch gestern,
Blüht heute nicht mehr auf.

O nützt die flüchtgen Stunden,
Kränkt Aelternliebe nicht;

In Unschuld seid verbunden
Und übt der Liebe Pflicht.

Lernt gern die Himmelslehren,
Lernt frühe beten schon; —
Nun Gott woll's euch bescheeren
Durch seinen lieben Sohn!

Lebt wohl, ihr Christen alle,
Mit Freuden eil' ich hin;
So lang man auch hier walle,
Der Tod ist doch Gewinn.

Bei einem Kindtaufsschmause.*)

Mel. Brüder, lagert euch im Kreise ꝛc.

Wollen wir nicht Eines singen
Heute bei den guten Dingen?
Sitzen ja so froh zusammen
Und zur Freude schickt sich Sang!

Singt dem Knäblein, das geboren!
'S ist ein Senfkorn; unverloren
Wachs es in der Liebe Boden
Auf zum Baume schön und groß!

---

*) Nur einige kleine Proben, wie lieblich unser Eger seine Dichtergaben auch für heitre Freundeskreise zu nützen wußte, mögen noch hier folgen. Gar viele solcher fröhlichen Lieder sind verloren gegangen; andre vorhandene enthalten zu specielle Andeutungen. So auch dies erste, im Hause des in Brinnis erst ihm näher befreundeten wackern Amtmann Senff in Laue.

Singt der Mutter! Himmelssegen
Zieh' mit Ihr auf allen Wegen;
Blühende Gesundheit schmücke
Lange noch ihr Angesicht.

Singt dem Vater! Laßt ihn leben!
Schlicht und bieder meint er's eben;
Solcher Männer braucht es heute,
Wie der Vater sei der Sohn!

Kinder sind des Himmels Gabe,
Singt des Hauses reicher Habe!
Wohl gedeiht ihr, muntere Knaben,
Hold blüht auf, ihr Mägdelein.

Welche Freude wird es geben,
Wenn die Kindeskinder leben!
Wachse Senfbaum! Vivat, vivat,
Großpapa und Großmama!

Bei gleicher Veranlassung.

Nach derselben Melodie.

Nicht ein Liedchen in die Runde,
Freunde, zu der guten Stunde?
Frohe Menschen singen gerne
Und zu singen giebt's heut viel.

Singt dem wunderlieben Jungen
Eure ersten Huldigungen!
Leben soll er und gedeihen
Und ein braver Mann einst sein!

Singt der Mutter dieses Festes,
Wünschet Ihr der Loose bestes!
Geb' Ihr, der im Himmel wohnet,
Heil und Kraft und frohen Muth!

Und dem Vater, voller Wonne,
Daß ein Knäblein sah die Sonne,
Blühe unter Weib und Kindern
Immer neu sein stilles Glück.

Und den Guten nah und ferne,
Pilgernd schon im Abendsterne,
Die ihr Enklein froh begrüßen,
Gebe Gott der Freuden viel!

Aller, die am Lebensmorgen
Uns geführt mit treuem Sorgen,
Ob sie leben oder schlafen,
Denket heute dankerfüllt!

Und Euch, die voll Lieb' im Herzen
Hier getheilet Freud' und Schmerzen,
Liebevolle, treue Schwestern,
Euch ein herzlich Lebehoch!

Oft noch nahet diesem Hause
Zu dem frohen Kindtaufsschmause!
Eh' die Musenzahl erfüllet,
Nicht wahr, ist's noch lange hin?

An einem frohen Abend.

Mel. Hier sitz' ich auf Rasen ꝛc.

Wie schön hat der Doctor die Freude gehascht!
Fahr' hin, Hypochonder, :,:
Hier wird keine grämliche Grille gepascht.

Wie hat er die Freunde so herrlich vereint,
Die nahen den fernen, :,:
Weil Hesperus selten so freundlich erscheint.

Hier lasset uns sitzen und schmausen nicht bang;
Denn was der Herr Doctor :,:
Uns bietet, bekommet uns lebenlang.

Und was hat sein Keller für trefflichen Wein!
Ich dächte, wir schenkten :,:
Mit seiner Erlaubniß noch einmal uns ein.

Hoch auf denn, ihr Gläser, zum festlichen Stoß!
Es lebe der Abend, :,:
Der köstliche Abend im Gerberschen Schooß!

Doch, was ist der Doctor allein in dem Haus?
War sie nicht im Spiele, :,:
Die liebe Frau Wirthin, so wurde nichts d'raus.

Hoch lebe der Doctor und 's Weibchen dabei,
Ein Muster für Alle, :,:
Hoch! Hoch! daß hier immer ein Sans-souci sei!

Anhang.*)

Rede am neunten Stiftungsfeste der Conferenz.

Auf einen Gedanken lassen Sie mich, gel. Fr., heute Ihre Aufmerksamkeit lenken, der mir aller Aufmerksamkeit werth scheint und wie mich deucht, noch zu wenig von vielen Lehrern nach seiner ganzen Wichtigkeit gewürdigt zu werden pflegt. Ich meine den: der Lehrer ein Seelsorger!

Wie der Pfarrer in seinem Kreise, so soll der Lehrer in dem seinigen ein Seelsorger sein. Im Allgemeinen leidet der Gedanke keinen Zweifel. Das Lehrergeschäft überhaupt ist ein Seelsorgergeschäft nach seinen wichtigsten Beziehungen. Daß die Seele des Kindes zum Bewußtsein ihrer selbst komme, daß sie ihre Kräfte kennen, aufs Wahre, Schöne und Gute richten, glücklich entwickeln und wohl gebrauchen lerne, daß sie zu dem Höchsten und Heiligsten, dem Unvergänglichen und Himmlischen sich erhebe, daß sie Gott und den er gesandt, Jesum Christum, erkenne — das ist der Zweck der christlichen Schule, darauf gehn alle Ihre Arbeiten und Bemühungen hin, dazu sind vor allen die heiligen Stunden des Ihnen anvertrauten religiösen Unterrichts bestimmt. Wer als ein tüchtiger, mit den nöthigen Kenntnissen ausgerüsteter, mit Glaube, Liebe und Lehrgabe geschmückter Lehrer in seine Schule tritt und die Lehrstunden, insonderheit die Stunden der Bibel-Lectionen, der biblischen Geschichte und des systematischen Religions-Unterrichtes hält, der sorgt für die Seelen seiner Schüler. —

*) Als schon der Druck fast vollendet war, fanden sich noch die folgenden zwei Conferenz-Reden (s. S. 31. und 32. und S. 109). Ich lasse sie daher hier noch folgen, in der Ueberzeugung, daß die Leser und besonders die früheren Conferenzgenossen auch an diesem Platze sich des Fundes, der nun fast gänzliche Vollständigkeit giebt, mit mir freuen werden.

Wer nicht bloß entwickelt, nicht bloß zu denken, sondern auch zu fühlen giebt, und väterlich ermahnt, warnt, rührt und erschüttert und tief in die Herzen hineinspricht und dringt — der sorgt für die Seelen seiner Schüler. Wer nicht bloß beten läßt, sondern auch selbst betet, mit sichtbarer Bewegung seines ganzen Wesens, aus frommen, warmen Herzen betet, der sorgt für die Seelen seiner Schüler. — Das meine ich aber keineswegs allein, wenn ich Ihnen den Gedanken zur Erwägung gebe: der Lehrer ist ein Seelsorger. Ich meine vielmehr etwas Besondres in der Thätigkeit des Lehrers, meine das, was man im Berufe des Pfarrers die specielle Seelsorge zu nennen pflegt. Von jeher haben alle Einsichtsvollen und Bessergesinnten einen hohen Werth auf diesen Zweig der geistlichen Amtsthätigkeit gelegt. Mit allem Rechte! Und die Gewissenhaften unter uns und die Edelsten, mit dem Reiche Gottes und der menschlichen Wohlfahrt am aufrichtigsten es Meinenden überhaupt, beklagen es mit Grund, daß die specielle Seelsorge in unsrer Zeit weniger geübt wird, als früher und hier und dort gar nicht mehr gefallen mag. Es kann hier aber das Wort nicht gelten, hinter dem sich so oft Gleichgültigkeit, Trägheit und Weltsinn verbergen: „man muß die Sache gehen lassen, wie sie eben geht" — sondern man muß mit Liebe, Besonnenheit, Klugheit, Beharrlichkeit und Hoffnung auf Gott thun, was man thun kann; und der Lehrer in der Schule — ist meine Ansicht, meine Ueberzeugung — muß etwas Aehnliches thun, als der gewissenhafte Lehrer der Kirche. Er muß sich nicht im Allgemeinen halten, sondern sich des Einzelnen annehmen und das um so mehr, da die erste Richtung der Seele, der erste Eindruck, die erste Gewöhnung soviel zu bedeuten haben und da es auf der andern Seite so viele Väter und Mütter giebt, die eines zweiten Auges, eines fremden Rathes, einer verständigen, gewissenhaften Mitwirkung in dem, was sie bauen und schaffen sollen, so sehr bedürfen. Es ist wahr, in vielen Fällen reicht das, was gewöhnlich geschieht, aus,

um die Schüler soweit zu bringen, daß man hoffen darf, der Zweck der Schule werde an ihnen erreicht werden und sie werden einst mit Gottes Hilfe und Beistand in ihrem Bürger- und Christenberufe das Ihre leisten. Lenksamere Herzen, Naturen, die sich leicht selbst zurechtfinden, ziehen und forthelfen, die so glücklich sind, Aeltern zu haben, die von Haus aus psychologischer verfahren und einen richtigen Erziehungstact besitzen, bedürfen einer besondern Seelsorge, einer speciellen, außerordentlichen Bei- und Nothhilfe weniger. Bei ihnen reicht die Schule mit den gewöhnlichen Mitteln aus. — Wie es aber Bäumchen giebt, welche eine besondere Anlage haben, schief zu werden oder krüppelhaft, oder solche, welche früh rasch und hoch hinaufwollen, oder solche, welche zu langsam und träge sich entwickeln, die der Gärtner daher ganz besonders im Auge behalten muß, auf die er besondre Sorgfalt, Mühe und Kunst zu wenden hat, wenn sie einst zu seiner Freude und Ehre im Garten dastehen und ihren Platz verdienen und zieren sollen, so giebt es wohl auch in jeder Schule solche lebendige Bäume, denen der geistige Gärtner zu ihrem segenvollen Gedeihen eine specielle Seelsorge widmen muß. — Lassen Sie mich nur auf Einiges hindeuten. Es giebt z. B. besonders fähige Kinder, welche von der Natur für einen gewissen Beruf besonders begabt und bestimmt sind, Kinder, welche versprechen, in einem bestimmten Fache etwas recht Tüchtiges zu leisten. Ihnen muß der Lehrer seine besondere Aufmerksamkeit widmen, ihnen muß Anderes und mehr gegeben werden, als Andern. Wieder giebt es hin und wieder unfähigere, langsame, welche leicht gar zu sehr hinter den Andern zurückbleiben und über die gar manche Lehrer und häusliche Erzieher mit dem Spruche sich beruhigen: wo nichts ist, kann nichts werden; es geht ihnen einmal nichts ein. Ich bin aber vollkommen überzeugt und die Erfahrung lehrt es unwiderleglich, daß sie, wo ihnen nur eine specielle Seelsorge zugewandt und mehr Geduld bewiesen und mehr Muth gemacht wird, es viel weiter bringen

können, als man gemeiniglich denkt. Wiederum fehlt es nicht an Schülern, die einen hohen Grad von Leichtsinn besitzen, die für kein Verhältniß des Lebens späterhin recht taugen, die sich selbst viel Unannehmlichkeit und Unheil auf den Hals wälzen, aus denen nichts Gutes wird und werden kann, wenn man an ihnen nichts Besonderes vornimmt, wenn man sie nicht mit vorzüglich frommen Ernste behandelt. Wir haben auch solche Schüler, die von Natur oder durch frühe Kränklichkeit oder durch arge Verwöhnung in den ersten Kinderjahren erstaunlich reizbar sind, die zu einer bedenklichen, unheilvollen Leidenschaft hinneigen, die eine Unart angenommen haben, aus der sich späterhin ein entschiedenes Laster entwickeln muß, die sich und Andre unglücklich machen müssen, wenn man sich ihrer nicht besonders annimmt, wenn man sie nicht auf ihre Gemüthsart aufmerksam macht und die wilde Fluth in Zeiten eindämmt und kräftig und liebevoll und mit psychologischer Weisheit beschwört und beschwichtigt. — In solchen und ähnlichen Fällen nun genügt die gewöhnliche Amtsthätigkeit des Schullehrers nicht; er muß — soll kein Pfund vergraben bleiben, kein Körnlein umkommen, kein Unkraut mächtig wuchern, kein Sturm das blühende Leben zerstören, will er recht treu sein und Zeit und Gelegenheit auskaufen und nach apostolischem Geiste Allen Alles werden, soviel er vermag — er muß hier Privatlehrer, da Rathgeber, dort Fürsprecher, dort wieder Vater sein. Freilich wird dabei vorausgesetzt, daß es dem Lehrer ein voller Ernst mit seinem heiligen Berufe sei, daß er gern mehr thue, als der Buchstabe des Gesetzes, der auch hier nicht lebendig macht, sondern tödtet, von ihm verlangt, daß er die Kinder von Herzen liebe, ihrer Seele Wohlfahrt theuer achte und mit Gottesfurcht und Hoffnung auf Gott sein Werk treibe.

Ich erlaube mir hierbei, Ihnen nur Einiges bemerklich zu machen, was in das Gebiet der speciellen Seelsorge des Lehrers einschlägt und was mir, so einfach es ist, vielleicht eben darum, weil es so einfach ist, doch nicht genug ergriffen und angewendet zu werden scheint. —

Ich nenne zuerst den ernsten, seelenvollen Blick. Es ist eben so bekannt, als erstaunlich, was der Blick des menschlichen Auges, insonderheit der feste, durchdringende Blick über Menschen und selbst über wilde Thiere vermag. Auch der Lehrer, der tüchtige, treue, von seinen Schülern geachtete, geliebte Lehrer vermag viel mit dem Blicke seines Auges. Er kann mit einem Blicke das Herz treffen und oft mehr treffen, als mit tausend Worten, die alle gutgemeint sind. Wenn er sich auf diesen treffenden Blick versteht und ihn zur rechten Zeit, insonderheit in den Stunden, wo das Gemüth der Kinder durch den heiligen Gegenstand zu einem besondern Ernste gestimmt und für gute, tiefe Eindrücke weicher und empfänglicher ist, gebraucht — wenn er mit seinem sprechenden seelenvollen Auge hin und wieder, wie es der Vortrag mit sich bringt, eine heiligstille Anwendung macht, auf den oder den, der hierbei besonders getroffen werden soll, der hierbei besonders eines Spiegels, darin er sich selbst beschaut, einer Ermunterung, einer Warnung bedarf — o es wird ihm oft gelingen, wozu er ihn sendet und das Wort des treuen, frommen Auges wird nicht leer zurückkommen. Ja, es ist gewiß wahr, der Erzieher, der viel Freude und Ehre an seinen Kindern erleben soll, muß mit einem Blicke treffen, gebieten und zurückhalten können.

Ich nenne weiter das Gespräch unter vier Augen. Auch dies scheint mir ein herrliches, viel zu wenig benutztes Mittel für die specielle Seelsorge des Lehrers zu sein. Es ist wahr, es eignet sich nicht alles, was im Schulleben des Einzelnen vorkommt, zu dieser Verhandlungsweise. Vieles ist auf der Stelle so oder so bedeutet und gerügt, Manches mag auch zum Besten des Ganzen vor Aller Augen und Ohren besprochen und abgethan werden; oft aber wird der Schüler, dem der Lehrer etwas Besonderes zu sagen hat, gewiß mit besserem Erfolge in sein Inneres gewiesen und mehr für seinen Lehrer und das Gute gewonnen, wenn er besonders genommen und mit väterlichem Ernste zurechtgewiesen, ermahnt und gestraft wird. Ich selbst habe

von der Wahl und Benutzung dieses einfachen Mittels mehrmals den erfreulichsten Erfolg gesehen und manchen Naturen, manchen Herzen ist nur auf diesem Wege beizukommen und zu helfen. In der That geht es bei uns selbst so, was uns unter vier Augen gesagt und vorgehalten wird, macht im Ganzen einen bessern Eindruck auf uns, wird williger und dankbarer an- und aufgenommen, als was uns vor unsern Collegen oder andern fremden Zeugen anzuhören gegeben wird.

Auch die häusliche Rücksprache oder die Besprechung des Lehrers mit Vater und Mutter ist gewiß für die specielle Seelsorge des Lehrers von hoher Bedeutung. Sie sollte allemal bei Kindern eintreten, die besonders schwierig zu leiten und zu behandeln sind, die mehr von sich fürchten als hoffen lassen. Hier kommt oft soviel darauf an, daß das Benehmen und Vergehen in der Schule und im Hause zur Kenntniß der beiderseitigen Erzieher komme, daß man sich gegenseitig berathe, daß man recht übereinstimmend verfahre und die Zuchtmittel recht beharrlich anwende, von denen man sich am meisten zu versprechen glauben darf. Wohl werden gutgesinnte Lehrer bei diesem Puncte hin und wieder auf Schwierigkeiten stoßen und bei manchen häuslichen Erziehern nicht den Ernst und das offne Ohr und Herz finden, das sie sich wünschen, und dann werden sie wenigstens von ihrer Seite thun, was sie thun können, was sie nach Pflicht und Gewissen zu thun haben und können und werden es im Vertrauen auf den thun, dessen Kraft in dem Schwachen mächtig ist und in dem gethan unser Werk nie vergeblich ist; — aber sie werden doch öfters auch verständige und wohlmeinende Väter und Mütter finden, die mit ihnen sich vereinigen, die ihnen ihr gutes Werk an den eignen Kindern erleichtern, zu einer freudigern, reichern Aernte ihnen helfen und ihnen einst für ihre treue Seelsorge und besondere Bemühung an ihren Kindern danken werden.

Endlich lassen Sie mich nur noch Eins erwähnen, wo der Lehrer seine specielle Seelsorge gewiß nicht ohne

geistigen Gewinn bethätigen kann und wird. Es giebt ernstere Tage, rührende Momente in dem Leben der Familien, traurige Ereignisse, Mitleid erregende Unglücksfälle, Krankheitswochen, schmerzliche Todesfälle von Aeltern und Geschwistern, es giebt auch Verirrungen erwachsener Söhne und Töchter, Verunglückung durch Leichtsinn — o wieviel guter Saame läßt sich bei solchen Gelegenheiten in die jungen Seelen ausstreuen, der tiefe Wurzeln schlägt, von dem man nicht befürchten darf, daß auch er werde auf den Weg fallen und zertreten werden; wie mancher gute, bleibende, für das ganze Leben unauslöschliche Eindruck läßt sich da auch auf den machen, an welchem sonst manch gutes Wort vorübergleitet, manche heilige Wahrheit, manche ernste Ermahnung, manche wohlgemeinte Warnung sonst verloren zu sein scheint. — Hierher rechne ich auch die Auszeichnung der Abschiedstage von der Schule, an denen es dem verständigen und treuen Lehrer um vieles leichter werden muß, bei manchem Schüler ein Wort zum Herzen zu reden und ein Saatkorn auszusäen, das hundertfältige Frucht trägt.

Doch nur anregen konnte und wollte ich Ihr Nachdenken, gel. Fr., über einen Gegenstand, der mir einer besondern Beherzigung werth zu sein scheint und den Sie, ich wünsche und hoffe es von Ihnen allen, nicht als eine Chimäre, nicht als ein wohlgemeintes Gedankending ansehen und bei Seite legen, sondern im Stillen noch reifer erwägen und im Leben, an den Ihnen vertrauten Seelen, prüfen werden. Und so schließe ich meine Rede mit dem herrlichen, vielbedeutenden Worte des Paulus an seinen Thimotheus: Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre, und beharre in solchen Stücken, so wirst du dich selbst selig machen und die dich hören! Und mit jenem: wie das Gebet des Gerechten, so vermag auch die Sorge der Liebe viel, wenn sie ernstlich ist.

Rede am zehnten Stiftungsfeste der Conferenz.

Sie haben mir stets bei der Wiederkehr des Stiftungstages unsres Vereines, gel. Fr., ein Wort zu Ihrer Erbauung vergönnt; Ihre von warmer Liebe für Ihren schönen heiligen Beruf erfüllten Herzen erwarten und verlangen es von mir besonders heute, wo wir auf ein zehnjähriges Bestehen unsres Bundes freudig zurücksehen, und so lassen Sie mich von einem Gegenstande reden, der es gewiß ganz besonders verdient, von uns allen mit Ernst erwogen und beherzigt zu werden; von einem Gegenstande, der dem Christen überhaupt und dem Lehrer der christlichen Schule insbesondre hochwichtig sein muß. Unser Gesang*) hat uns schon darauf hingelenkt, es ist das Wort der Schrift: wer beharret bis ans Ende, der wird selig. Von der Beharrlichkeit des Lehrers lassen Sie mich also zu Ihnen reden! Worin besteht sie und wie äußert sie sich? wie unerläßlich ist sie? welches sind die Hauptmittel, zu ihr zu gelangen? Diese Fragen mögen uns beschäftigen.

Beharrlichkeit schreiben wir dem Lehrer zu, der an dem, was er für gut und zweckmäßig erkannt hat, treu festhält, der sich gleich bleibt in seinem Thun, der auch unter Schwierigkeiten den Muth nicht sinken läßt, der die Geduld nicht verliert, wenn die Erfahrung hinter seinen Erwartungen zurückbleibt, der mit männlicher, tapferer Ausdauer die Hindernisse, die sich seinem Wirken entgegenstellen, zu entfernen oder doch unschädlich zu machen bemüht ist. Diese rechte Beharrlichkeit zeigt sich in Allem. Sie zeigt sich in dem Studiren des Lehrers, in dem Eifer fürs Schulleben, in der Befolgung und Durchführung der Methode, in der Handhabung der Disciplin, wo es gilt, einen alten Uebelstand zu bekämpfen oder eine neue bessere Ordnung einzufüh-

*) Siehe S. 109.

ren, wo es darauf ankommt, Unfähigen und Schwachen aufzuhelfen und sie bis zu dem Minimum, was Liebe und Billigkeit für sie verlangt, hinzubringen, oder eine besondre Unart, eine bedenkliche Neigung in einer Kinderseele auszutilgen und ihr ein heilsames Gegengewicht zu geben. Der Beharrlichkeit des Lehrers steht entgegen die flüchtige Begeisterung, welche im Anfange Alles zu versprechen scheint und doch wenig zu leisten pflegt, das Feuer der jugendlichen Phantasie, welches hell und schnell auflodert und aller Augen auf sich zieht und bald vom Wasser der Wirklichkeit ausgelöscht wird. Der Beharrlichkeit steht entgegen die unselbstständige Veränderlichkeit, welche ohne gründliche Prüfung bald diesem, bald jenem Eindrucke folgt, die bewegliche Neuerungssucht, welche viel probiert, die furchtsame Menschenrücksicht, welche sich von mehr oder minder einflußreichen Personen zu sehr bestimmen läßt. Die rechte Beharrlichkeit des Lehrers ist aber darum keineswegs Einseitigkeit; denn sie geht von dem Grundsatze aus: prüfet alles und das Gute behaltet! Nicht starre Unbiegsamkeit; denn Beharren und Trotzen ist himmelweit verschieden. Nicht unkluge Rücksichtslosigkeit; denn sie bleibt des Schriftwortes eingedenk: schicket euch in die Zeit! Nicht unbescheidne Selbstgenügsamkeit; denn sie bekennet sich mit Willigkeit zu dem herrlichen Worte des großen Apostels: nicht daß ichs schon ergriffen hätte 2c. Das Nachjagen, das unaufhörlich erneuerte Streben, das feste Unbeweglichsein, aber Immerzunehmen im Werke des Herrn, sintemal sie weiß, daß ihre Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn — das ist ihr Character, ihr Wesen.

O wie wichtig, wie *unerläßlich* muß sie Ihnen allen erscheinen! Sie ist *heilige Pflicht*, *große Ehre*, *herrlicher Segen*. Sie ist *heilige Pflicht*. Wir können keinen Augenblick darüber in Zweifel sein, was der Herr von seinen ersten Dienern fordert; wir müssen es lebendig und tief fühlen, wie es den Lehrern vor allem zukommt, in Ausrichtung

ihrer heiligen Sache fest und unbeweglich zu sein, wie es billig uns allermeist angesonnen wird von dem treuen Hirten, dessen Heerde wir weiden, daß wir Männer seien und nicht Kinder und uns nicht wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre und Schalkheit und Täuschung der Menschen. Ist irgend Jemandem die Pflicht auferlegt, den Brüdern in Christo voranzugehn und unter Arbeit und Mühe Glauben zu halten und einen guten Kampf zu kämpfen, so ist sie uns auferlegt. Heilige Pflichtgebote, Worte ernster Mahnung, die uns zunächst und unmittelbar angehen, müssen wir in dem erblicken, was Paulus seinem Gefährten im Apostelamte, dem Lehrer Timotheus zuruft: das Gebot befehle ich dir, mein Sohn, daß du eine gute Ritterschaft übest; leide dich als einen guten Streiter Christi, kämpfe den guten Kampf des Glaubens; habe acht auf dich selbst und auf die Lehre und beharre in diesen Stücken, denn wo du solches thust, wirst du dich selbst selig machen und die dich hören. — Solche Beharrlichkeit ist Ihnen aber auch zu großer Ehre. Man kann einem Lehrer, der Mann ist, der beharrlich sein schönes Ziel verfolgt, der seine Grundsätze, seine Gesinnung, seine Lehrweise nicht wechselt wie das Kleid der Mode, sondern sich selbst treu und immer gleich bleibt, seine Zuneigung, seine Hochachtung nicht versagen; der Beifall und die Auszeichnung der Einsichtsvollen und Wohlgesinnten ist ihm überall gewiß und selbst der Beschränkte und Ungebildete, ja sogar der Vorurtheilsvolle und Uebelwollende wird durch ihn entwaffnet und in ehrerbietiger Stellung gegen ihn gehalten. Mehr, weit mehr als ausgebreitete Kenntnisse, als feine Sitten, als die Gabe der Unterhaltung, als glänzender Witz und Scharfsinn — so sehr sie auch gefallen und beliebt sein und gesucht werden mögen — mehr, weit mehr empfiehlt den Lehrer auf die Dauer die Festigkeit seines Characters, die männliche Beharrlichkeit in allem, was er für gut und zweckmäßig erkannt hat, die Beständigkeit in seinem ganzen Wesen.

— Und wie sehr ist diese edle Beharrlichkeit der guten Sache zum Gewinn, welch herrlicher Segen folgt ihr auf dem Fuße nach! Vieles Gute kommt in den Schulen nur darum nicht zu Stande, weil die Lehrer nicht beharrlich genug sind. Manche Aernte reift nur darum nicht, weil es dem Fleiße und der Geduld des Säemanns an Ausdauer gebricht; manche Uebelstände schleppen sich nur darum so lange zum Nachtheile von ganzen Gemeinden und Generationen hin, weil man nicht beharrlich genug dagegen fortkämpft; aus manchem Schwachen und Unartigen wäre wohl noch etwas zu machen, wenn man nicht so bald nachließe, und eine fortdauernde Wachsamkeit und Mühe nicht scheuete! O wie weit besser würde es um viele Schulen stehen, wenn die erste Begeisterung, womit die Lehrer eintreten, nicht zu bald verflogen und erkaltet, sondern in eine ernste, edle Beharrlichkeit übergegangen wäre! Wo sie waltet, da, da ist gut sein, da wird ein Uebelstand nach dem andern beseitigt, da keimt sicher die gute Saat, da reift empor eine fröhliche Aernte, da gedeihet mit Gottes Beistand und Segen das köstliche Werk unter den treuen Händen. Und die köstlichste Frucht, der schönste Segen fällt in des Lehrers Schooß selbst, der ein Mann ist im schönsten Sinne des Wortes, der sich befleißigt, Gott zu erzeigen als rechtschaffner Arbeiter, der frühe säet seinen Saamen und des Abends seine Hand nicht abläßt; denn er wird es hier in der Liebe seiner Gemeinde, in der Dankbarkeit seiner Schüler noch am Lebensabend, er wird es droben, wo der treue Knecht seinen Lohn empfängt und jeder gekrönet wird, der recht gekämpfet hat, erfahren: wer bis ans Ende beharret, der wird selig!

Ist aber Lehrerbeharrlichkeit von solcher Bedeutung, seine heilige Pflicht, sein schönster Ruhm, sein großer Segen, auf welchem Wege gelangen wir denn zu ihr? welches sind die Hilfsmittel, nach denen wir uns hauptsächlich umzusehen haben? — Vor allen Dingen haben wir uns wohl zu empfehlen: gehe stets mit

Besonnenheit zu Werke! Ueberlege wohl, was du willst, was du sollst, was du kannst. Ruhige, ernste, allseitige Ueberlegung ist ja immer gut. Das, was Bestand und Dauer haben soll, wobei wir mit Ehren beharren können, ist selten ein Kind des Augenblicks; wir müssen längere Zeit damit schwanger gehn, wenn's keine Fehlgeburt geben soll. Der Kopf ist das Haupt; und aus dem Haupte Jupiters gieng Pallas Minerva hervor, die heldenmüthige, feste, unbesiegbare. Warum können so oft Lehrer nicht ausführen, was sie angefangen haben, warum müssen sie oft bald ihren Gang ändern und die ergriffenen Maaßregeln aufgeben? Weil sie vorher die Sache nicht gehörig mit sich berathen, nicht reiflich überlegt, weil sie ihre Stellung, ihre Kraft, ihre Umstände und Verhältnisse nicht scharf genug in's Auge gefaßt und richtig erkannt haben. Willst du beharrlich sein und festen sichern Ganges fortschreiten und nicht in die unangenehme Verlegenheit kommen, bald wieder Rückschritte zu thun, so gehe stets mit Besonnenheit zu Werke! Ueberlege wohl, wie weit deine Kraft reicht, welche Mittel zur Durchführung dir zu Gebote stehen, auf welchen Widerstand du stoßen kannst und wirst; und das vor allem, wenn du noch nicht durch längere Erfahrungen gereift bist, noch nicht das, was man richtigen Tact nennt, erlangt hast, und wenn du in irgend einer Art in eine andre Stellung, in neue Verbindungen eintrittst. — Vergegenwärtige dir sodann aber auch oft deinen heiligen Beruf! Der Lehrer, dem die hohe Wichtigkeit seiner Bestimmung vor Augen schwebt, der sich's oft und lebendig vor seine Seele ruft, wieviel ihm befohlen und vertrauet ist, welch' ein köstliches Werk er zu treiben hat, der in stillen Stunden und Augenblicken das große Pfund, das ihm der Herr gegeben, vor dem Angesichte dieses Herrn bedenkt — der wird auch erfüllet werden mit dem Muthe des heiligen Geistes und mit Kraft festzustehn und in dem, was er als gut, zweckmäßig und heilsam erkannt hat, rühmlich zu beharren. Er ist

nicht allein und wirkt nicht allein, der Vater ist bei ihm und wirket mit ihm, er fürchtet sich nicht; Furcht ist nicht bei der Gottesfurcht; Gott ist sein Licht, sein Schutz, seine Hoffnung, seine Stärke. Der treue Gott giebt dem Lehrer, der treu sein will, Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen und wird das gute Werk, das er in seiner Kraft angefangen hat, auch vollführen bis auf den Tag Jesu Christi. Damit du beharrest, Mann, dem Wichtiges, Köstliches befohlen ist, du Mitarbeiter Gottes, vergegenwärtige dir oft deinen schönen hohen Beruf, seine Wichtigkeit für Welt und Gottesreich, aber auch seine Verheißung! — Und dazu erwäge immer die Erfolge der Beharrlichkeit. Sie sind groß; die Beharrlichkeit geht aus auf ein schönes großes Aerntefeld und macht ihre Scheuer voll mit köstlicher Frucht und wer beharret bis an's Ende, der wird selig. Was in der Welt Großes — öfters selbst mit geringen äußern Mitteln — zu Stande gebracht worden ist, männliche Festigkeit und Beharrlichkeit hat es errungen und vollendet. Was in den Schulen gelungen und gediehen ist, zu des Lehrers Ehre, zum Segen der Welt, Beharrlichkeit hat's gebracht zum schönen Ziele. So wird's auch dir nicht fehlen, es kann, es wird, es muß auch dir gelingen und immer herrlicher gelingen, wenn du deinen Weg ruhigen, ernsten Schrittes männlich und muthig fortgehst und dein Werk unermüdet treibst, nein, es wird dir nicht fehlen, wenn dir's nicht fehlt an Beharrlichkeit. Das sage dir oft zu deiner Erhebung; vergegenwärtige dir das lichte, schöne Ziel, wohin dich endlich dein beharrliches Streben führen wird. — Und endlich lebe in erhebenden Beispielen. Sie dienen, uns über das Alltägliche und Gemeine zu erheben, unserm Geiste einen neuen Schwung zu geben, daß wir neue Kraft kriegen und auffahren mit Flügeln wie ein Adler. Suche nicht so sehr das Lästige deines Standes, das Beengende, Niederdrückende deiner Verhältnisse auf und verweile nicht so sehr mit deinen Blicken dabei, was dein Beruf

Unangenehmes und Entbehrungsreiches hat, damit nicht muthlose Verstimmung dich übermanne und deine Kraft lähme — verweile vielmehr bei Männern, deines Faches insonderheit, welche die Arbeit und Mühe auch für köstlich geachtet, welche mit männlichem Sinne und Geiste sie überwunden, welche durch Beharrlichkeit im Studium und in Verwaltung des heiligen Amtes viel erreicht, Ehrenvolles geleistet, ja selbst das unmöglich Scheinende durchgeführt haben. Suche sie auf die edlen Männer in deinen Erfahrungen unter den Lebendigen, suche sie auf unter denen, die rühmlich abgetreten und heimgegangen sind, dorthin, wo die Lehrer leuchten wie die Sterne und laß ihr Bild lebendig vor deines Geistes Augen stehen; suche sie in den Lehrern der heiligen Geschichte und vor allen, allen lebe in dem großen, erhebenden Vorbilde des treuen Hirten, der dich berufen hat mit einem heiligen Rufe und dich gewürdigt, seine Heerde zu weiden. Lebe, mein Bruder und Mitarbeiter am Werke des Herrn, lebe in erhebenden Beispielen und diese Beharrlichkeit wird auch dein Ehrenkleid! — Darauf reichen wir uns heute zur rechten frommen Feier des Stiftungstages unsres Bundes einander die Hände! Wir wollen ausharren in unserm Eifer, in unsrer Freudigkeit, in unsrer Geduld, so lange der Herr uns will brauchen in seinem Weinberge auf Erden, bis er am Feierabende auch uns zu seinem Lohne ruft und wir's dann freudig erkennen und empfinden: wer beharret bis ans Ende, der wird selig.

Delitzsch, gedruckt bei L. Meyner.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Inhaltsverzeichniß.

Lebensabriß	= = = =	S. 1
Conferenzrede:	ein Wort an das Herz der Lehrer	50
= =	Beleuchtung der Vorwürfe gegen den Lehrerstand	56
= =	über den bildenden Umgang des Lehrers	67
= =	unser Verein ein Prüfstein =	79
= =	über die hohen Freuden treuer Lehrer	90
= =	Beruhigung über das immer wieder Vonvornsanfangen = =	100
= =	der Lehrer ein Seelsorger = =	286
= =	von der Beharrlichkeit =	293
Schulbericht am Schulfeste in Königsbrück (Vaterunser)		111
Predigt am Schulfeste 1827 = = =		119
Predigt am Michaelisfeste 1833. Das schwere Amt der Lehrer		140
Schulfestlieder = = =		152
Predigt über das vierte Gebot. 1827 = =		160
Predigt: Züge aus dem edlen Character Luthers. 1833		174
Predigt: Nur warme Christen wahre Christen. 1837		186
Aerntepredigt. 1841 = = =		196
Predigt: Gute Mütter sind großer Ehren werth =		210
Taufrede bei der Taufe Heinrichs = =		221
Gebet am Grabe eines Töchterchens = =		226
Rede am Grabe eines 19jährigen Jünglings =		228
Gedichte. Zu des Vaters Geburtstage. 1816 =		233
An dem Grabe eines Schülers gesprochen. 1828		239
An dem Grabe der Frau A. B. Groß. 1832 =		242
Am Geburtstage der Gattin. 1832, 34, 36 =		245
Cyclus von Gebeten für eine fromme Mutter =		250
Am zehnten Jahrestage der Verlobung =		272
Blumengabe für die liebe Mutter zum Geburtstage. 1843		274
Die enge Pforte = = = =		276
Die Perle = = = =		276
Am Kirchweihfeste = = =		277
Am Sarge eines im Tode lächelnden Kindes =		279
Am Grabe eines Mägdleins, das bald nach der Mutter starb		280
Bei einem Kindtaufsschmause = = =		282
Bei gleicher Veranlassung = =		283
An einem frohen Abend = = =		285

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eger, Heinrich Siegmund

Aus Heinrich Siegmund Egers weiland evangelischen Pfarrers zu Brinnis Nachlass Ein Denkmal f. seine Freunde errichtet v. Gustav Krüger

Leipzig 1845

Var. 677 v

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10136045-6